2

Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte

vierdter theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergn. Privilegio.

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Paul Straube, 1725.
Buchhändler zu Halle in Schwaben.

Galante und Verliebte Gedichte.

Auf ihre Schönheit.

C. H. v. H.

Der himmel hat dich lieb, und die natur noch lieber,
Die pflantzet dem gesicht die schönsten rosen ein;
Die, wenn des herbstes wind zieht noch so offt darüber,
Dennoch in steter blüth' und voll vergnügung seyn.
Die nelcken blühen stets auf dem zinnober-munde,
Der stets umstreuet ist mit weisser lilien-schnee:
Der schönste bisam steigt aus deinem liebes-grunde;
Vergiß mein nicht steht da, wo ich vergessen steh.
Narcissen blühen stets auf deinen schönen händen;
Der liebreitz lässet sich auf allen gliedern sehn:
Ja frag ich Floren selbst, so will sie dieß einwenden;
Du seyst noch tausendmahl so schön, als tausend schön.

Roselinde und Sophronille beklagen ihren einsamen zustand.

C. H. v. H.

Man weiß nicht, was man will, und will nicht, was man weiß,
Der sinnen uhrwerck will verwirret in uns gehen,
Der erden sanffte bahn ist spiegel-glattes-eiß,
Da auch ein amboß nicht kan ohne gleiten stehen.

Was hilfft uns wohl für rath? soll denn das bittre ziel
Der faulen einsamkeit noch länger uns umschlingen?
Treibt das verhängniß denn mit uns nur possen-spiel,
Daß frische bäume auch fast todte knospen bringen?
Der glatte männer-mund schwatzt prächtig uns was vor,
Und Roselinde solls mit Sophronillen glauben,
Doch gönnt man ihnen nur das auge, nicht das ohr,
Und setzt zum gegen-satz auf schrauben wieder schrauben.
Des himmels reiche gunst macht unsern glantz berühmt,
Der worte schmincke schminckt umsonst die reinen glieder;
Der jahre frühling ists, der geist und leib beblühmt,
Dafür das alterthum den morschen leib legt nieder,
Der Türckis prahlt um uns; die perl beperlt die brust;
Die lippen gleichen sich verzuckerten corallen:
Und der beschneite halß erwecket eine lust,
Die auch den göttern selbst vor andern muß gefallen.
Hier zeigt der zähne pracht das reine helffenbein:
Vergoldte faden sind auf unserm haupt die haare:
Der stirne breites feld trägt weissen marmelstein:
Rubinen-schmuck beschmückt der brüste theure waare:
Die adern sind voll treu, nicht minder als von blut:
Es blitzt der augenblitz: die holden wangen lachen:
Die wangen ohne falsch, auf denen schnee und glut
Mit keuschem freundlich-seyn zusammen hochzeit machen.
Was aber sagen wir von hochzeit machen viel?
Was nutzt der rosen haupt, wenn seine blätter fallen?
Was dient dem lichte licht? der scheibe selbst ein ziel?
Was nützen ungepflückt den bäumen die Corallen?
Was ist es, daß an uns gestalt und alter blüht?
Wenn hertz mit hertzen sich nicht wollen liebend gatten,
Die schönheit singt behertzt so selbst ihr sterbe-lied,
Und weiset, daß sie sey der wollust dürrer schatten.
Ein feuer-stein giebt feur, wenn mann ihn härter reibt;
Der männer lieben ist nur liebeln und nicht lieben,
Die liebe wird entzündt, wenn liebe liebe treibt,
Hingegen ist ein rauch das lieben ohne üben.
Soll denn der adern quell, der glieder perlen-schein

Durch

Durch falscher männer treu sich so erbärmlich schwächen?
Soll auch der lippen safft nur schlangen-speise seyn?
Und unsrer schönheit glantz wie schimmernd glaß zerbrechen?
Ist unsre wollen-hand nicht eines kusses werth?
Sind denn die augen nicht des hauptes haupt-crystallen?
Wie ist denn dero preiß so plötzlich umgekehrt?
Daß auch der helle tag dem tage will entfallen?
Die palmen unsrer treu sind ietzt noch unbefleckt,
Und unsrer tugend will sich gar niemand erbarmen,
Wo bleiche einsamkeit noch ferner uns bedeckt,
So muß der warme leib den kalten tod umarmen.
Der stoltze hahn hat kaum des nachts zweymahl gekreht,
Da hitzen manches paar schon keusch erhitzte küsse;
Uns ärmsten ach! wird nur kein mund zum mund gedreht,
Und schlieffen immermehr wir beyde noch so süsse.
Das stille einsam seyn das foltert unsern sinn,
Es bringet solche zeit nichts als ein täglich sterben,
Wir werffen das gelück' in glücks-topff immer hin,
Und können doch nicht draus errettung uns erwerben.
Wenn öhl und pflaster nicht das brandmahl heilen kan,
Wo nicht die linde hand den schaden kan gewinnen,
So muß alsdenn der artzt sein messer setzen an,
Doch lobt die tugend nicht solch äusserstes beginnen;
Die gräntz ist der natur, der see ihr ziel gesteckt:
Wir müssen ebenfalls den liebes-circkel leiden,
Und unser ehren-ruhm wird nicht dadurch befleckt:
Was das geburts-gestirn durch Gottes rath bescheiden.

Trost auf Roselindens und Sophronillens klage.

C. H. v. H.

Ihr rosen-kinder ihr, ihr sonnen tag und nacht,
Wie daß die brüste so mit kurtzem athem spielen?
Was wird durch diese wolck für wetter euch gebracht
Daß sich eur hertze muß mit nassen seufftzern kühlen?
Die kranckheit geht nicht bald, nur mit der zeit hinweg,

Auch kan der himmel eh, als ihr vermeynt, sie mehren,
So brennt die einsamkeit auch keinen ehren-fleck,
Nichts wird den rauten-krantz der tugend euch versehren;
Gedult, vernunfft und zeit schafft endlich hülff' und rath.
So nehmet nun in acht den zustand eures standes,
Denn wenn vernunfft und zeit den regiments-stab hat,
So ist die hoffnung auch die salbe dieses brandes.
Der lichte donner-strahl versehrt, was nachgiebt, nicht,
Schlägt von dem pappel-stamm gar nicht die weichen splitter,
Da er das harte holtz der eichen bald zerbricht:
Also zermalmt das glück auch steinerne gemüther,
Ein wächsern hertze bleibt von allem sturme frey.
So laßt nun fallen auch die segel steiffer sinnen,
Und dencket, daß vor euch noch endlich glücke sey,
Womit ihr gunst mit gunst könnt iedem abgewinnen.
Schaut! wie die blumen doch auf euren wangen blühn:
Schaut! mit was strahlen auch die augen-sterne spielen:
Schaut! wie die lippen sich bepurpern mit Rubin,
Wie lassen sie an sich ein anmuths-zeichen fühlen!
Es künstelt keine kunst was euren gaben bey,
Es leuchten noch vielmehr der tugend helle flammen
Und weisen rein und klar, was schöne schönheit sey,
Worinnen witz und blitz vermählet sind zusammen.
Ihr sagt: der männer mund sey voll und glatt von list;
Ihr meynet aber nur ein schlecht geschlacht gemüthe,
Das sich der butter-milch gleicht, die gesattelt ist,
Nicht aber von natur ein tugendreich geblüte.
Gantz unrecht zeihet ihr die männer falscher treu,
Und seht ihr lieben an vor liebeln und nicht lieben?
Ach! nein, ihr irret sehr, die männer haben scheu,
Und wolln durch leichten schein mit nichten euch betrüben:
Man weiß es allzuwohl, daß keine wörter-pracht,
Noch stoltzes aussen-werck kan euer hertze binden,
Wenn nicht ein treues hertz' und hand das bündniß macht,
So kan kein hertze nicht die hertzen überwinden.
Eur athem ist ja recht ein angebisamt wind,
Der gantze schmuck der ist ein liebreitz der geberden,

Den

Den kein beherzter muth nicht ohne brand empfindt,
So daß ein stein und wachs und eiß muß schwefel werden
Eur wollichtes haar entfärbt der morgen-röthe licht,
Es ist das süsse werck fast allem vorzusetzen,
Wenn euer rosen-mund beliebte reden spricht,
Drum hat ein mann gar wohl dieß kleinod hoch zu schätzen.
Ihr seyd ein paradieß der reinen liebes-lust:
Soll trübe einsamkeit euch solches denn beschämen?
Soll der zinnober nicht mehr mahlen eure brust?
Soll eur beneickter mund im grabe blumen sämen?
Nein: euch ist ohne dieß so gar nicht unbekant
Das welt-bekandte thun, was wolt ihr dieses scheuen,
Was kühne wird verübt durch diß und jenes land
Und euch die träume auch stets in die sinnen streuen.
Wie herrlich ist doch wohl der ehe ehren-stand,
Wenn ein gepaartes paar zusammen kan erwarmen,
Wenn mund mit munde schertzt; das hertz wird angebrannt;
Und sich satt heben kan aus eines andern armen.
Ein mensch kan in der welt nicht mehr vergnüget seyn,
Als wenn auf zarten schooß ihm lachen seine glieder,
Wenn er die süsse frucht des sieges erndtet ein,
Und kriegt auf honig küß candirte küsse wieder.
Hier kan er auf gewinn erhalten seinen sieg,
Kan mit erhitztem mund gantz schön zusammen spielen,
Hier ist der würffel-pasch, ein treppel und ein pick,
Hier ist der kegel-platz, hier peilcke, hier sind mühlen,
Hier suchet er das bret, ihm' ist nicht unbekannt
Das lortschen, und wie man die schöne dame ziehet,
Der letzte stein gewinnt, und ist die gröste lust,
Wenn man so ämsig sich um gute mäulgen mühet.
Doch wird solch spielen nicht wie blinde kuh gesucht,
Des himmels freyheit läßt dem spieler freyen willen,
Der liebe spiel bringt nur zu rechter zeit die frucht,
Was das verhängniß schleußt muß erst der mensch erfüllen.

Abbildungen der Augen.

C. H.

Wir sonnen-tempel sind das heiligthum der liebe,
Wo unauslöschlich feur auf den altären brennt;
Ein himmelreich, das ist: ein ursprung süsser triebe,
Das seinem werthe nach nicht neben-himmel kennt.
Zwey sterne, deren krafft auf krancke hertzen fliesset;
Zwey lichter, so die nacht der liebenden zerstreun;
Ein offnes paradieß, doch das sich selbst verschliesset,
Wenn die begierde will sein reines feld entweihn;
Ein brunn, aus dem bald zorn, bald lieb und hoffnung quillet;
Ein schönes wetter-glaß, das hitz und kälte fühlt;
Ein köcher, der mit zorn und lust ist angefüllet;
Ein bogen, der niemahls wohin vergebens zielt;
Ein zeughauß, wo geschoß und sieges-waffen liegen;
Ein schloß, das in der höh ist in ein thal gebaut;
Ein thurm, an welchem sich die schiffenden vergnügen,
Wenn ihre sehnsucht hier die liebes-ampel schaut;
Zwo kertzen, die der Gott der lieb' in händen träget,
Wenn seiner mutter wird ein opffer abgeschlacht;
Ein bild, das alle welt fast anzubeten pfleget,
Und das die schönheit hat mit eigner hand gemacht;
Wir sind ein kostbar schiff, das reiche ladung führet;
Ein wechsel-tisch, auf dem ein blick dem golde gleicht;
Ein buch, das niemand noch hat gäntzlich ausstudieret,
Weil iede sylbe da nach grosser klugheit reucht;
Die schule, wo man lernt, die schrifft der liebe kennen;
Das thor, bey welchem selbst ein engel wache hält;
Zwey schöpffer dieser glut, in der viel tausend brennen;
Zwey redner, deren spruch der männer vorsatz fällt;
Zwey jäger, welche frey in allen wäldern jagen;
Zwey schützen, denen nicht so leicht ein wild entgeht;
Zwo schwestern, welche stets nur eine mode tragen,
Die immer neu verbleibt und täglich netter steht;
Zwo bräute, die ein hertz und einen liebsten küssen,
Und doch um dessen gunst nicht eifersüchtig sind;

Zwey

Zwey spiegel, die doch nur ein bild zu zeigen wissen;
Ein spiel, bey dem man kaufft, verkaufft, verliehrt, gewinnt;
Zwey kugeln, welche klein an grösse, groß an stärcke;
Zwo uhren, welche doch nur ein gewichte zieht;
Zwey künstler, derer thun berühmte wunderwercke;
Zwo muscheln, die man offt voll wasser-perlen sieht;
Zwey mahler, die ein bild am ähnlichsten entwerffen;
Zwey helden, die zwar viel doch einerley, gethan:
Ein stahl, den stumpffen muth der liebenden zu schärffen:
Ein dittrich, der die brust geschwind' eröffnen kan;
Wir sind ein see-compaß, dem der verliebten menge,
Als ihrem führer folgt; doch dieses schlechte blat,
Ja diese welt ist viel vor unsern ruhm zu enge,
Die welt, die ihren glantz bloß uns zu dancken hat.
Dem himmel fehlte licht, der erde geist und leben,
Dem tage selbst der tag, den blumen blumen-schein:
Wenn wir den ausschlag nicht von allen könten geben,
So würde dieser bau ein nachtgebäude seyn.
Die nächte würden nicht bey tag in gräbern liegen,
Sie schlügen ihr gezelt nun bey den menschen auf,
Und würden den verstand in ihrem schatten wiegen,
Der wüste weder zeit, noch stund- und sternen-lauff.
Die liebe wäre todt, ihr feuer unentzündet,
Wenn unsre strahlen nicht die hertzen angebrandt;
Die erde, die man ietzt voll liebes-früchte findet,
Die wär' ohn uns, wie vor, ein ungebautes land;
Die schönheit würde nicht die seelen lüstern machen,
Der glieder blumen-schmuck erregte nicht begier,
Es wäre gantz umsonst der lippen holdes lachen,
Kein auge trüge diß dem innern geiste für.
Es hat auch unser ruhm den himmel eingenommen,
Die Gottheit wolte selbst durch uns seyn abgemahlt:
Da haben wir das hefft des regiments bekommen,
Daß jeder den tribut uns ietzt gehorsam zahlt.
Wie diener folgen uns des leibes andre glieder,
Doch still', es ist genung. Diß soll das siegel seyn:

Läßt sonn' und himmel sich einmahl zur erde nieder,
So kehren sie gewiß bey unsern sternen ein.

Abbildung der Lippen.

C. H.

Ihr augen habt euch wohl mit farben angestrichen,
Nun aber unser schloß sich gleichfalls aufgethan,
So mögt ihr prahler euch bey zeiten nur verkriechen,
Weil euer ruhm doch uns nicht gleiche werden kan.
Wenn unsre zunge redt, so müst ihr stille stehen,
Die blicke gelten nichts, wo man die wörter hört,
Ein blumen-west wird ietzt aus unserm thale gehen,
Der deutlich sagen soll, wie uns die welt verehrt:
Den himmel heißt sie uns, der das vergnügen zeiget,
Und der vom süssen thau der lebens-säffte trifft;
Das land, an dem zu erst die lieb' ans ufer steiget,
Wenn sie das schwartze meer der zagheit durchgeschifft,
Das blumen-feld, darauf die bienen gerne fliegen,
Und aus den blättern schon gemachten honig ziehn;
Den garten, dessen schmuck die hertzen kan vergnügen,
Weil hier die rosen-büsch und neicken-sträuche blühn.
Das sommer-hauß die gluth des blutes abzukühlen,
Den stuhl, auf dem der artzt vor krancke seelen sitzt;
Das meer, auf welchem nur die frühlings-winde spielen,
Und wo sich offt die fluth selbst an der fluth erhitzt;
Den brunn der götter tranck vor schlechtes wasser reichet;
Die quelle, wo offt zorn, doch meistens lust entsteht;
Die wohnung, wo der west, wenn er dem herbste weichet,
Mit samt dem frühlinge sich einzulagern geht;
Das bette, wo ein paar der seelen hochzeit machen;
Den ehstand, dessen zucht gewünschte küsse seyn;
Die wiege, die man wiegt mit sehnsuchts-vollem lachen;
Und wo so alt als jung offt nach der amme schreyn:
Dieß alles sind wir auch; allein auf unsern klippen
Liegt noch vom schmuck und ruhm ein grosser überfluß,
Wer ist es, der nicht kennt den richter-stuhl der lippen,

Vor dem ein ieder selbst allein erscheinen muß?
Wir können über tod und leben urtheil fällen,
Drum nehmet euch vor uns ihr augen wohl in acht,
Die netze, welche wir mit grosser klugheit stellen
Die haben Könige zu sclaven offt gemacht.
Von unserm throne hört die erde die gesetze,
Hier henget der befehl, der küsse zollen heist,
Doch so, daß nicht ein biß das siegel dran verletze,
Wenn sich der unterthan gar zu gehorsam weist.
Von uns zwo müttern sind zwey zwillinge gebohren,
Das lachen und der kuß, das schweigen und das wort,
Und haben diese welt zu ihrem sitz erkohren,
Was wider sie hier ist, muß alles über port.
Doch auf den rechten weg ietzt wiederum zu kommen:
Wir sind zwo muscheln, wo man theuren purpur findt;
Ein fluß, auf dem die kost der seelen kömmt geschwommen;
Ein tranck, von welchem sie nicht selten truncken sind;
Ein faß, aus welchem thau und milch und ambra fliessen;
Ein becher von der hand der wollust eingeschenckt,
Aus dem ein ieder mensch will gerne was geniessen;
Zwey wälle, deren creiß so zart als feld umschrenckt;
Zwo pforten, die bald zu bald wieder offen stehen;
Sie sollen auch itzund gar bald geschlossen seyn,
Wir können doch den ruhm nach würden nicht erhöhen,
Drum soll uns nur die welt die sieges-palmen weihn
Und unser hohes lob in diamanten graben,
Denn andre steine sind nicht unsres nahmens werth,
Sie melde noch, daß wir die welt regieret haben,
So weit der sonnen licht mit seinen strahlen fährt,
Und noch beherrscher seyn: die säulen könnens sagen
Die unsrer klugheit sind zu ehren aufgebaut,
Was unser thron der welt vor früchte hat getragen,
Und wie man öffters uns verwundernd angeschaut,
Wenn wir Athen und Rom mit reden überwunden,
Die tugenden erhöht, die laster abgeschafft;
Der frieden-störer arm durch einen spruch gebunden;
Ja offters auch wohl gar zum tode hingerafft;

Uns hindert keine nacht mit ihrem schwartzen zügel,
Die blicke hemmt er zwar doch unsre stimme nicht,
Die hat in ihr vielmehr noch weit geschwindre flügel,
Weil kein geräusche nicht derselben kräffte bricht.
Es will die mißgunst hier zwar unsern scharlach schwärtzen,
Als wären wir ein sitz der geilen buhlerey,
Und liessen uns, so gar ohn alles weigern, hertzen
Da doch ein kuß vielmehr der keuschheit schandfleck sey.
Wir lachen nur hierzu, und wissen dieses besser,
Wozu der rosen-stock um unsre gegend wächst,
Wozu der athem weht, und daß nach dem gewässer,
Das unsre quelle führt, ein geist mit rechte lechst.
Doch wenn die geilheit hier will unsre blumen brechen,
So fehlts an waffen nicht, und kommt sie nur zu nah,
So wissen wir sie schon aus eifer so zu stechen,
Als stünden nessel-sträuch' und dörner-püsche da.
Ein tugendhaffter kuß bleibt dennoch unser leben,
Wann aber dieser wird auf seiner bahre stehn,
So werden wir uns auch bald von der erde heben
Zun hügeln, wo erst recht das küssen wird angehn.

Abbildungen der Brüste.

C. H.

An unsern felsen wetzt Cupido seine pfeile,
Wenn sie der steiffe sinn der männer stumpff gemacht:
Dadurch wird uns ein ruhm, der ewig grünt, zu theile,
Und der das eigen-lob der vorigen verlacht.
Ist jener ankunfft hoch, so sind wir gleich geschätzet,
Der himmel ist es ja, wo man den marmel gräbt,
Aus welchem die natur hat unser bild gemetzet,
Das sich aus eigner macht bald auf bald nieder hebt.
Wir sind ein paradieß, wo liebes-äpffel reiffen,
Die süsser noch als die, so Abels mutter aß;
Die Adams söhne sind hier meister in dem greiffen,
Und thuns dem vater nach, da ers verboth vergaß.
Wir sind der schönste brunn, wo kost und nahrung quillet,

Wo milch mit honigseim vermengt nach wunsche fliest,
Womit der jungen welt der hunger wird gestillet,
Wenn ihr noch zarter mund desselben öffnung küst;
Wir sind ein blumen-hauß, wo in den winter-stunden
Narciß' und lilje blühn als wie zur frühlings-zeit;
Ein felß wo chrysolith und demant wird gefunden;
Ein fruchtbahr sommer-feld mit hagel überstreut;
Ein berg, auf dem der schnee sich selbst in ballen rollet;
Zwo kugeln, die ein bild des welt-gebäudes seyn;
Ein bergschloß, wo man vor gelinde griffe zollet,
Eh' uns die freundlichkeit läst in die thäler ein;
Ein atlas, den kein griff so leichtlich nicht beflecket;
Ein kleinod, das den leib des frauenzimmers ziert;
Ein thurm, auf dessen höh' ein feuer-zeichen stecket;
Ein brieff, der allezeit ein rothes siegel führt;
Zwey schilde, deren feld mit lilien beleget;
Ein ambos, wo die macht, so alle lieben heist,
Die pfeil' in grosser zahl geschickt zu schmieden pfleget,
Mit denen sie hernach auch riesen niederschmeist;
Die wolle, draus ihr garn die liebes-göttin spinnet;
Ein netze von der hand der wollust aufgestellt;
Ein Cittadell, das leicht ein lieber feind gewinnet;
Ein schnee, der lebend ist und feuer in sich hält;
Die burg, die von begier- und anmuth aufgebauet,
Und deren wände sind mit marmel überlegt;
Ein stein, den man der milch an farbe gleichen schauet,
Und der dem strahle nach des mondes nahmen trägt;
Ein bette, welches offt mit küssen wird begossen;
Ein bette, wo die lieb auf schwanen-federn liegt;
Ein ziel, nach welchem auch mit seufftzen wird geschossen;
Ein bollwerck, dem kein sturm hat schaden zugefügt;
Ein wachhauß, wo nur stets zwo schöne schwestern wachen;
Ein wall, durch den das thal der keuschheit wird beschützt!
Ein heerd, wo lieb und lust nicht selten feuer machen;
Ein doppeltes altar auf zeit und schmuck gestützt;
Ein tisch mit teppichen von atlas überleget;
Ein schönes helffenbein, das alles gold beschämt;

Ein

Ein wagen, dessen sitz den überwinder träget;
Ein sieger, der die thier' und wilde völcker zähmt;
Ein liebs-gerüst' auf dem man auch zum thale steiget;
Zwo platten, die an werth des silbers mächtig sind;
Zwo tafeln, welche man nicht leichtlich iedem zeiget;
Zwo trauben, welche man auf keinen stöcken findt;
Die liebe brauchet uns manchmahl zu hand-granaten,
Wenn die eroberung durch pfeile mißgelingt,
Und giebt den nahmen uns des werckzeugs ihrer thaten,
Durch die sie alle welt zur übergabe zwingt;
Doch unser ruhm ist schon in marmel eingegraben,
Und wird durch so ein blat, wie dieses, nur entweiht;
Kein glied des leibes kan vor uns den vorzug haben,
Weil keines so wie wir die gantze welt erfreut.
Wie würde deren creiß noch voller menschen leben,
Wenn wir als amme nicht dieselbigen getränckt,
Und täglich müssen wir noch diese nahrung geben,
Damit ihr bau sich nicht zum untergange senckt.
Wir sind ein wunderwerck der schönsten liebs-palläste,
Drum geben sich bey uns auch hohe häupter an,
Und bald sind Könige bald Käyser unsre gäste,
Bald kommt ein kluger kopff, bald gar ein unterthan;
Doch dessen dürffen wir uns ebenfals nicht schämen,
Wir thuns dem himmel nach und machens wie die welt,
Die zwar die niedrigen in ihre gräntzen nehmen,
Und doch auch Königen zur wohnung sind bestellt.
Wir sind dem hertzen nicht vergebens beygefüget,
Es hieß uns die natur desselben schilder seyn;
Die brustwehr, wo der zeug zu dem beschützen lieget,
Drum gab sie uns so nah dabey die wohnung ein.
Wir führen wie die welt zwo kugeln in dem schilde,
Und dieses ists, wodurch der mensch das lob erreicht,
Daß er, die kleine welt, der grossen in dem bilde,
Als wie ein ey dem ey und in dem wesen gleicht.
Eh nun die grosse welt nach ungewissen jahren
Mit ihren kugeln wird zerfallen und vergehn,

So wird die liebe vor auf uns zum himmel fahren
Und unsern glantz vielmehr als auf der erd' erhöhn.

Abbildung der Schooß.

C. H.

Der geist des alterthums schrieb den beschaumten wellen,
Die künstliche geburt der liebes-göttin zu,
Und daß ein muschel-hauß auf den gesaltznen stellen
So wohl zur überfuhr als ihrer ersten ruh.
An statt der wiege sey damahls bestimmt gewesen;
Allein so wurde da die wahrheit eingehüllt,
Wer ihre perlen nun wolt' aus dem schlamme lesen,
Der fand sie endlich zwar, doch fremde vorgebildt.
Zieht jenen vorhang weg und last die fabeln schweigen,
Was gilts, die wahrheit wird, ja selbst der augenschein
Euch den verdeckten grund der sache besser zeigen,
Daß ich so muschel, meer, als welle müsse seyn.
In meinen gründen ist die liebe ja gebohren,
Ich bin ihr erster sitz, ihr stamm-hauß, vaterland,
Mich hat zu dieser see selbst die natur erkohren,
An deren ufern sich das schöne mädgen fand.
Ihr glieder möget nun vor mir die segel streichen,
Weil ich die götter selbst durch mich hervor gebracht,
Ihr selber müstet auch in mutterleib' erbleichen,
Wenn nicht durch mich das thor wär' in die welt gemacht.
Es füllet meine frucht den himmel und die erde,
Ich mache, daß der bau der wunder-grossen welt
Nicht vor der letzten zeit zu einer wüsten werde,
Die nichts als distel-sträuch und dörner in sich hält.
Ich bin das paradieß, vor dem die keuschheit wachet,
In dessen gegenden die lebens-früchte blühn,
Wo unser leben wird, wie feuer angefachet,
Davey die söhne sich, wie Adam, gerne mühn;
Ein tempel, wo die glut der liebe stündlich brennet;
Ein opffer-tisch wo milch zum opffer wird gebraucht;
Ein heiligthum, das die vor priester nur erkennet,

In derer keuschen brust ein reiner weyrauch raucht;
Ein gutes feld, das nur gerathne früchte bringet;
Ein garten, den der thau der wollust überfließt;
Ja der die anmuth hat, die alle welt bezwinget,
Und dessen blumen-feld sein eigner fluß begießt.
Ein meer, wo ebb' und fluth dem monden-lauffe gleichet;
Ein spiegel-glattes eiß, wo auch ein riese fällt!
Ein hafen, den vergnügt die zucker-flott' erreichet;
Die schule, die man nur vor junge männer hält;
Der liebe muster-platz die mannschafft auszuüben;
Ein zwinger, welcher zu doch nicht verschlossen ist;
Die wahlstadt, wo auch wohl ein Simson ist geblieben;
Das schützen-hauß, in dem ein ieder gerne schießt;
Ein marckt, wo regungen durch blicke zu erlangen;
Ein wechsel-tisch, der uns vor jungfern, frauen zahlt;
Ein laden, wo noch nie gebrauchte waaren hangen;
Ein thal, in welches nie das licht der sonnen strahlt;
Ein bergwerck, welches gold- und silber-adern heget;
(Die wünschel-ruthe schlägt offt allzu hefftig an)
Ein land, das unbesät auch keine früchte träget;
Ein abgrund, wo die welt die perlen fischen kan.
Der männer gröster schatz liegt offt in meinem fache,
Denn das behältniß bin ich eigentlich dazu,
Drum hält die eifersucht bey mir so scharffe wache,
Damit demselbigen kein fremder eingriff thu.
Hier ist der bienen-stock, wo aus der keuschen blume
Der lebens-honig wird zur rechten zeit gemacht;
Der himmel und die welt trägt den zum eigenthume,
Wenn ich ihn an das licht; sein ziel davon gebracht,
Der liebe ruhestadt die liegt auf meinem grunde,
Ihr forst, in welchem sie die schönsten zobel jagt,
Die männer sind dabey die besten jäger-hunde,
Denn ihr verwegner geist ist immer unverzagt.
Wenn ich verschlossen bin, so geht die lust im leide,
Offt werden gar darum die länder ruinirt,
Und spinnen trauer-flor an statt der weissen seide,
Weil meine muschel nicht den thron mit perlen ziert.

So

So kan der wohlstand sich auf meine pfeiler gründen,
Wer führt nun einen ruhm, der meinen lorbern gleicht?
Bey euch ihr brüste wird man diesen schwerlich finden,
Die ohnmacht hat euch nicht vergebens so gebleicht.
Nur eines ärgert mich, daß auch die kinder wissen,
Was die erwachsenen in meinem garten thun,
Wie sie durch ihren thau mein blumen-feld begiessen,
Und mit der grösten lust auf diesem bette ruhn.
Ach könt' ich dieser brutt unnütze reden stillen!
Ein vorschlag fällt mir bey: ich will aufs ehst' einmahl
Ihr ungewaschnes maul mit meinem wasser füllen,
Wer weiß? befrey' ich mich dadurch nicht dieser quaal.
Doch meine blösse heist ietzund mich stille schweigen,
Drum hüll ich wieder mich in meine decken ein,
Und will nur noch mein thun dadurch gebilligt zeigen:
Wo blumen sollen blühn, muß thau und regen seyn.

Arminius an die Thußnelda nach erhaltenem siege wider die Römer in dem Deutschmeyerischen Thale.

C. H.

Lebt meine heldin noch und hat des feindes degen
Nicht ihrer schönen brust gewalt und leid gethan!
So krönt der himmel sie und mich mit tausend segen,
Und führt uns nach der schlacht auf eine blumen-bahn.
Lebst du? so werden wir mit palmen doppelt grünen,
Die ich den feinden nur hab einfach abgejagt.
Wer weiß: ob Deutschland nicht dem Adler müste dienen,
Wenn sich dein helden-arm nicht wider ihn gewagt.
Du siegtest, ehe noch die beyden heere stritten,
Dein vorkampff solte mir ein siegs-prophete seyn,
Dein heldenmäßiges und deutschgesinntes bitten,
Das pflantzte mir vorher schon diese hoffnung ein.
Mit was vor regungen ward da mein geist umgeben,

Verwundrung, zweiffel, furcht und hoffnung hielten ihn,
Auch blieb mein auge stets an deinem schilde kleben,
Und konte sich mit macht fast nicht zurücke ziehn.
Dein grüner harnisch hieß in mir die hoffnung grünen,
Rom werde bald gebückt in trauer-kleider gehn,
Die deutsche freyheit sich des freuden-flors bedienen,
Und wie ein palmenbaum vor allen völckern stehn.
Mir ahnt' ich weiß nicht was ? doch ließ ich mir nicht träumen,
Daß sich Segestens zweig in harnisch eingehüllt,
Und daß ihr schöner mund auch eifer könne schäumen
Der nur durch feindlich blut besänfftiget, sich stillt.
Jtzt aber hat man mir das siegel aufgebrochen,
Das rätzel aufgelöst, den vorhang weggestreifft,
Und von Thusneldens arm dergleichen vorgesprochen,
Daß er der Deutschen ruhm durch seine that gehäufft.
Nun mag das stoltze Rom sich an den Deutschen spiegeln,
Und nach den tugenden zu unsrer frauen gehn,
Die laster herrschen nur auf seinen sieben hügeln,
Die keuschheit aber muß in einem winckel stehn.
War nicht der Feldherr selbst ein sclave geiler lüste?
Dem haupte folgten auch die andern glieder nach,
Sein geifer wagte sich an königliche brüste,
Doch die erwehlten davor die siege bach
Und sturben ohn befleckt, ihr' asche ruffte rache!
Die hast du, Fürstin, nun der Fürstin so verschafft,
Daß Rom zerfallen will bey dieser schweren sache,
Die grossen säulen sind hierbey ohn' alle krafft.
Sein Käyser raset fast und will vor unmuth sterben,
Es rufft die gantze stadt die götter sehnlich an,
Und weitzt von sich hinweg das fürchtende verderben,
Zu dem dein schöner arm den anfang hat gethan.
Was ich gethan, rührt her von deinem angedencken,
Thußnelda war mein wort; da freute sich der geist,
Wenn er, gedenckende, zu der sich konte lencken,
Die ihn vorher und noch mit ambrosinen speist.
Was nun Armin gethan, sind der Thußnelden thaten,
Sie denckte geist und hand, er lehnte diese nur,

Ihr auge wieß den weg, und halff in allem rathen,
Und zeigte zu dem sieg' uns die gewisse spur.
Ach! aber meine schuld macht itzt die sinnen rege,
Es ist, als schlüg' auf mich ein donner-wetter zu,
Wenn ich den harten schlag, den frevel-schlag, erwege,
Der meine lust noch stört und meine seelen-ruh.
Ich schlug zwar deine hand, mich aber selbst aufs hertze,
Ich wurde durch dein blut, dein tapffres blut, sehr bleich,
Und zeigt' auch äusserlich von meinem innern schmertze,
Und wie ich sey verwundt durch dich und meinen streich.
War die Tanfane denn gleich damahls nicht zugegen?
Noch sonst ein deutscher Gott, daß er den schlag verwehrt?
Doch ich vermercke schon das feindliche vermögen:
Roms rach-gott hat den stahl und meine hand gekehrt.
Es hatten allbereits viel in das graß gebissen,
Die seelen waren schon beym Pluto angelangt,
Und gaben ihm bericht von unserm blut-vergiessen,
Und daß der Deutschen Haupt mit lorbeer-ästen prangt.
Drauf wetzte der das schwerdt auf unsre liebes-triebe,
Die rache zielete auf unser beyden brust,
Sie zeigte sich auch schon mit einem unglücks-hiebe;
Doch bald verkehrte sich die eingebildte lust,
Als Deutschlands schutzgott kam auf den geweihten pferden
(Die unser heil'ger hayn in grosser anzahl kennt)
Da muste jener sieg zu lauter wasser werden,
Hingegen unser band noch bleiben unzertrennt.
Drum fluche, Heldin, nicht dem feindlichen beginnen,
Das meine hand verübt, weil stärckere gewalt
Durch meinen stahl den zeug zur rache wollen spinnen,
Wer widerstehet wohl der göttlichen gestalt?
Es riecht mein sieges-krantz ohndem nur nach cypressen,
Weil ihn dein helden-blut beschämt und bleich gemacht,
Doch wo dein hertze nur des fehlers kan vergessen,
So windet sich um ihn der rosen lichte pracht.
Des feuers flamme läst durch schläge sich nicht hindern,
Sie küst bald wiederum der neben-flamme glut;
So wird auch dieser schlag nicht unsre flammen mindern,

Wer weiß, entzündet sie nicht mehr dein heisses blut,
Sie sind so lebens-voll, dein vater kan es zeigen,
Als welcher bloß allein durch unsre liebe lebt,
Und werden täglich auch noch immer höher steigen,
Biß ihre spitze sich biß an den himmel hebt.
Nun fahre, Heldin, wohl, des vaterlandes sonne,
Du bild der tapfferkeit. Tafane segne dich,
Was deine brust vergnügt, verbleibt auch meine wonne,
Lebst du, so cröne dich der himmel, und auch mich.

Er vergleicht sie mit Rom.

C. H.

Weist du auch, Clelie, wem deine stellung gleicht?
Was vor ein wunder-bau dir sieges-palmen reicht?
Weist du's? so sag es mir: wo nicht? so laß die sinnen
Sich eine zeit bemühn, ob sie's errathen können.
Du hast den treffer ja sonst allemahl bey dir,
Und brächt auch mein verstand ich weiß nicht was? herfür.
Den finger stämmest du zwar ietzt an deine stirne,
Siehst mit den augen steiff, und plagest das gehirne,
Allein, ich seh es dir schon an den augen an,
Daß dein entzückter geist das ziel nicht treffen kan;
Drum quäle dich nur nicht erst lange mit gedancken,
Es ist kein wunder nicht, wenn sie zuweilen wancken
Und nicht zum zwecke sehn, gieb, schönste, dich nur drein,
Du sieh'st, es kan allhier doch schon nicht anders seyn,
Es kostet einen kuß, so kanst du alles wissen,
Worüber du dich hast so sehr zermartern müssen,
Er wird dich nicht gereun, verweile dich nur nicht,
Je längsamer der kuß, ie später der bericht.
Hier siehst du meinen mund und neben an die wangen,
Im augenblicke kanst du selbe ja umfangen;
Nun ach! .... nun bin ich recht vergnügt,
Da deine seele sich auf meinen lippen wiegt
Und meine gleichfals liegt auf deinem schönen munde.
Nun warte, liebste, nur noch eine viertel-stunde,

Biß meine seele sich giebt wiederum zur ruh,
Itzt weiß ich ohne dem nicht, was ich selber thu,
Dann will ich dir hernach das gantze thun erklären,
Doch, darff ich, Clelie, noch was von dir begehren,
So bitt ich, daß dein aug und mund nicht eher lacht,
Biß dir der reine schluß dazu den anfang macht.
Ihr wörter schickt euch nun, ich muß es dennoch wagen.
Und meiner Clelien euch vor die ohren tragen;
Du gleichst wie daß mir hier die zunge bleibet stehn?
Will irgend nicht der mund die sylben lassen gehn!
Ich glaube, daß sie sich vor deinen augen schämen,
Doch wart' ich will sie schon hierzu alsbald bequemen,
Und aus dem kercker ziehn: du gleichest jener stadt,
Die in Italien nicht ihres gleichen hat;
In der der Römer wohnt, der nur von seinen sachen,
Nebst grosser praleren viel schreibens weiß zu machen,
Du gleichst dem grossen Rom: verwunderst du dich viel?
Daß ich mit einer stadt dich ietzt vergleichen will?
Halt ein und lache nicht, es wird sich denn schon weisen,
Ob ich mit fabeln dich gesucht bloß abzuspeisen,
Was gilts? du stimmest mir im ende selber bey,
Daß die vergleichung dir in allem ähnlich sey.
Ein schmeichler nennt zwar Rom die Königin der erden,
Der alle hertzen fast fußfällig müssen werden;
Ich aber lach' ihn aus, der nahm ist mehr vor dich,
Die du der schönheit reich beherrschest königlich.
Rom nahm ihm diesen selbst, durch degen, mord und tücke;
Du hast dir ihn verdient durch deine Fürsten-blicke,
Zu dem, was sind nicht dir vor hertzen unterthan,
Ich wette, daß man sie kaum alle zehlen kan.
Die Engelsburg in Rom, die rühmt man zwar vor allen,
Und hat sie mir auch selbst vor andern wohl gefallen,
Doch sind die engel da aus steinen nur gehaun;
Da ich bey Clelien sie kan lebendig schaun:
Was sind die tugenden denn anders, als wie engel?
Und ist ein schönes kind, das sich durch grobe mängel
Niemahls beflecket hat, nicht gleichfals engel-rein?

Es lagern ja bey ihr sich selbst die engel ein,
Es ist auch jene burg ein åltliches gemäuer,
Wie bald zerschmettert es die zeit, ein feind, das feuer,
Hier aber scheinet noch der jugend schönes licht,
Die liebes-glut verzehrt auch dieses hertze nicht.
Die haupt-burg will ich nicht einmal itzund berühren,
Die müste den triumph der schönsten gleichfals zieren,
Weil ihres hauptes burg so am verstande reich,
Daß ihr der gantze Rath in jener kaum ist gleich.
Nun aber siehe Rom auf diese schlechte blätter.
Die tempel bring ich ietzt, das eigenthum der götter,
Die machen meinen sinn in etwas zweiffelhafft,
Ob auch bey Clelien dergleichen wunderkrafft
Als wie bey ihnen ist, es hält den reime-lauff
Allhier der grosse schatz der heiligthümer auf,
Ich weiß nicht, ob ich wohl von diesen hier soll schreiben,
Die liebe heist es mich, die andacht laß es bleiben,
Doch die bescheidenheit befiedert meinen kiel,
Und saget: halte nur im dichten maaß und ziel.
Die lippen Cleliens die thun auch wunderwercke,
Küß' ich dieselbigen, so fühl ich neue stärcke,
Zumahl wenn ich darnach recht kranck gewesen bin,
So geht durch einen kuß die gantze kranckheit hin.
Sie ist ein heiligthum, das zu gewissen stunden
Sich willig küssen låst, ist diese zeit verschwunden,
So schliesset sie sich zu, dann geht die fasten an,
Da ich den süssen kuß nicht mehr geniessen kan.
Sie ist mein rauch-altar, mein aller-götter tempel,
Der Liebes-Götter und Göttinnen wahr exempel,
Mein sonnen-tempel auch, in den der Römer rennt,
Wenn er vom Capitol zur lincken hand sich wendt.
Vor hab ich Clelie zu meinem ungelücke
An deinen kuß gedacht, hilff mir doch von dem stricke
Der sehnsucht wieder loß, denn will ich gerne gehn,
Und nicht bey dir, mein Rom, mehr bleiben betteln stehn.
Låst du mich ohne trost der sehnsucht fieber fühlen,
So müssen nur die glut schon jene flüsse kühlen,

Die mir das grosse Rom ietzt zu gesichte bringt,
Und schon sein sieges-fahn noch vor dem kampffe schwingt.
Zu wasser wird dein sieg, die hoffnung gleich den flüssen,
Die von begierden toll, die tämme durchgerissen,
Hier kommst du trefflich kahl, sehr abgeschmackt und blind,
Betrachte nur einmahl was deine flüsse sind,
Sie sind ja anders nichts als schleimichte gewässer,
Bey meiner Clelien sind sie wol zehnmahl besser,
Sieht nicht die weisse fluth, die aus dem munde fliest,
Der milch am ähnlichsten? ist, was sie da vergiest,
Wo es mit lispelndem und lieblichem gezische
Durchrauschet einen thal und dessen liebs-gepüsche,
Nicht den citronen gleich an farbe? Stelle mir
Du aufgeblaßnes Rom, dergleichen flüsse für!
Springbrunnen, wassergäng und fälle, bäch und flüsse,
Die sind auch lange nicht so lieblich, schön und süsse,
Wie meiner Clelien; die zweygetheilte spur
Der flüsse, besser noch, der brunnen der natur,
Die an der schönen brust wie wasser-künste stehen,
Die müssen jenen noch zur rechten seite gehen,
Ich tauschte nicht einmahl, und wenn die gantze welt
Mit allen flüssen noch zu ihnen wär gestellt.
Hier hab' ich süsse milch; in jenen trüben fluthen
Fand ich wohl ehemahls, und wider mein vermuthen,
Erstickte bestien: hier hat es keine noth,
Hier fällt kein wurm hinein, hier liegt auch keiner todt,
Es wäre meiner denn, der pflegt hierum zu kriechen,
Wenn sich die Clelie mit freundlich seyn bestrichen,
Sonst muß er wegen ihr behutsam für sich sehn,
Daß sie auf ihn nicht läst den sturm des zornes wehn.
Hier hält die reinlichkeit die allerschärffste wache,
Damit kein moder sich an dieses silber mache,
Ich glaube, daß der fluß, der so um schilff als mooß
In viergetheilter fluth im paradiese floß
An liebligkeit und zier vor diesem müsse weichen.
Nun schwinge dich mein kiel, du must die berg' erreichen,

Auf welche Rom, als wie ein andrer berg gebaut,
Allein mein auge hat von weiten schon geschaut,
Daß Rom auch hier verliert, es ist's ja nicht alleine,
Das so aus berg und thal, aus gold und marmelsteine
In seiner pracht besteht: Hier! hier! ist berg und thal!
Hier ist der marmelstein! betracht ihn nur einmahl.
Allein verbrenne dir nicht irgend das gesichte,
Was gilts? die sieben wird vor dieser zwey zu nichte.
Ins thal da lässet man dich und auch mich nicht ein,
Sie müste denn, wie nechst, vom schlaffe truncken seyn.
Meynst du, ich plaudre nur? so frage deine helden,
Die werdens dir als ich viel besser können melden,
Was dieses thal vermag. Was that nicht einst Tarquin,
Als er in selbiges als König wolte ziehn?
Das thal Lucretiens macht' ihn zu einem zwergen,
Sein königliches hauß zerfiel auf deinen bergen,
Doch weist du dies wohl vor, du stellest dich nur so,
Und fürchst, es würde sonst dein sieg auch hier zu stroh,
Da du doch blumen hoffst! Nun denck ich an die gärte,
In deren circkeln sich die wollust einst ernährte,
Die sind zwar lobenswerth, doch, wo mir ist erlaubt
Zu sagen, was mein sinn im gantzen ernste glaubt,
So acht' ich sie wie nichts vor denen, die hier blühen,
Und meine Clelie zu zieren sich bemühen:
Ließ diese mich einmahl in ihren garten ein,
Des Römers seiner möcht' im Pfefferlande seyn.
Die blumen halten sie selbst vor die schönste blume,
Und rechnen ihnen dieß zum allergrösten ruhme,
Wenn sie auf ihrer brust und auf dem haupte sind,
Ob gleich ihr schmuck dadurch mehr schand als lob gewinnt;
Was du noch ferner hast, o Rom, an überschrifften,
Die deiner majestät ein angedencken stifften,
Die hat hier die natur noch schöner angelegt,
Kein glied des leibes ist, das nicht auch eine trägt.
Um ihre lippen steht: das zeughaus aller küsse.
Um ihre brust: Das meer, wo milch wie silberflüsse,
Aus dessen schooß entspringt. Das auge führt den spruch:

Hier ist der liebenden und der geliebten buch.
Des leibes mitteltheil: Hier werden die Colossen,
Und pfeiler vor den bau der unterwelt gegossen,
Hier ist der platz, auf dem die liebe triumphirt,
Und in den fesseln selbst den überwinder führt.
Hier wird sie selber matt, hier findt sie neue kräffte,
Und labt sich wiederum durch die unschätzbarn säffte,
Wär dieser garten nicht, die groß und kleine welt
Die wäre schon vorlängst in eine grufft gefällt.
Die füsse zeigen sich, da, wo sie sich zertheilen,
Wie zugespitzte thürm' und weisse marmel-säulen?
Ich weiß, daß weder Rom noch sonsten eine stadt
Dergleichen wunderzeug in ihren mauren hat.
Rom ist an gräbern reich; Hier ist vor eitle lüste,
Vor traurigkeit und gram, auch eine todten-wüste,
Was nicht vom himmel stammt, und wie die tugend rein,
Das muß hier in ein grab auf ewiglich hinein.
Wird dir, beschämtes Rom, das warten auch zu lange?
Macht dir die Clelie mit ihrem ruhme bange?
Bleib einen augenblick nur noch im kampffe stehn,
Hernach so wollen wir, als freunde, weiter gehn.
In deiner gegend wirfft die sonne heisse strahlen;
Die aber diesen ort der Clelien bemahlen,
Und ihrer augen sind, die sind so warm, so heiß,
Daß ich dieselben offt nicht zu vertragen weiß.
Ziert der citronen-baum gleich deine gärt' und felder;
Hier sind sie auch zu sehn, und zwar, wie gantze wälder,
Sie sind noch lieblicher, die säure sticht hier nicht,
Als wären sie schon vor mit zucker zugericht.
Die wallfahrt, die man thut zu deinen andachts-höhen,
Die heisset mich allhier im zweiffel wieder stehen,
Wo da das gleichniß liegt: Doch itzt besinn ich mich,
Weil sie mein Rom denn ist, so bin der pilger ich;
Es scheint, als wär' ich selbst, zur pilgerschafft gebohren,
Denn meine haut die gleicht vorher den braunen mohren,
Und darff des kittels nicht, stab, tasche hab ich auch,
Es fehlt mir sonsten nichts nicht mehr als der gebrauch.

Gieb meiner Cleiien, o Rom, nun deinen tittel,
Und kleide deine pracht in einen schlechtern kittel,
Du hast denselbigen noch glücklich eingebüst.
Weil diese, die ihn erbt, mehr dessen würdig ist.
Geh nun zur Tyber hin, was ich bey dir gefunden,
Das zeigt mein neues Rom mir eben alle stunden,
Ja noch vortrefflicher. Hier ist kein alter graus:
Hier bebt die erde nicht: hier ist kein krancken-hauß;
Liegt meine seele gleich manchmahl in diesem spittel,
So giebt mir Clelie bald den gesundheits-tittel
Auf jungfern-wachs gedrückt, und macht mich wieder frey,
Damit das fieber mir nicht irgend tödtlich sey.
Hier leget euch nun hin ihr siegerischen waffen,
Denn meine Clelie, die sehnt sich nach dem schlaffen,
Es ist schon hohe zeit, drum hört mit siegen auf,
Verfolgt ein ander mahl den vorgesetzten lauff,
Schaut, schaut da lieget schon die schlummernde darnieder,
Drum auf! und fanget an schlaf-träum-und abend-lieder.

Als Sie ihn zu ihrem Leib-Artzt machte.

C. H.

Wilst du mir deinen leib auf meine seele binden?
Soll ein recept von mir dein lebens-balsam seyn?
Wilst du in meiner hand die süsse kühlung finden?
Soll meine gegenwart dein zartes hertz erfreun?
So sag ich: Fahret hin ihr andern patienten,
Lebt, sterbt, thut was ihr wollt, und was der himmel will;
Ich sehne mich nicht mehr nach euren kargen renten,
Ihr gebt ohndem offt eh zu wenig, als zu viel.
Was muß man nicht um euch vor kummer in sich fressen,
Weib, kinder schreyen da die ohren offt so voll,
Daß man darüber kan der besten kunst vergessen,
Daß einem diß entfällt, was man doch brauchen soll.
Seht euch nach andern um, ietzt bin ich schon vergnüget,

Die

Die eine hab ich mehr als euer tausend lieb,
Das glücke hat es wohl durch seinen zug gefüget,
Da diß die schöne brust zu meiner neigung trieb.
Doch mag ich mich mit euch nicht lange hier verweilen,
Genung: ich laß euch loß: nehmt einen andern an:
Und laßt ins künfftige durch dessen kunst euch heilen,
So werdet ihr gewahr, was auch ein andrer kan.
Dir aber netter leib, euch wohlgewachsnen gliedern,
Euch lippen, brüsten, schooß, euch adern, hertz und blut,
Will zu gefallen ich die pfeile gerne fiedern,
Und zeigen, was ein artzt vor süsse dienste thut.
Nun laß' ich, schönste, mich bey deinem bette nieder,
(Du weist es, daß ein artzt da am geschicktsten ist,)
Entdecke mir genau den zufall deiner glieder,
Ob sie erkältet sind, ob sie ein feur erhitzt?
Die hitze kan ich schon aus deinem pulse schliessen,
Die adern sind voll blut, das angesichte roth,
Ich werde dir wohl bald zur ader lassen müssen,
Und denn durch kühlungen zerstreuen diese noth,
Doch wenn ich dir die gluth im blute soll curiren,
So muß dein finstrer mann mir nicht im lichten stehn,
Sonst möcht ich gar den safft verschütten und verliehren,
Drum soll ihn Opium zu bette heissen gehn.
Den durst stillt mandel-milch: (ich hätt mich bald verschrieben
Und statt der mandel-milch die mannes-milch gesetzt,)
So wird des fiebers macht ohnfehlbar aufgerieben,
Und dein gekränckter geist durch dessen schluß ergötzt.
Wenn nun dein netter leib das fieber überstanden,
Und meine cur geschmeckt, so nimm dich ja in acht,
Auf daß dein leibes-schiff nicht wieder möge stranden,
Und dich ein neuer sturm, wie neulich, mürbe macht.
Damit du nun den weg nicht irgend mögst verfehlen,
Der zur gesundheit führt, so höre was mein mund
In dreyen worten will zu deiner ruh erzehlen,
Nimm meinen handgriff an, so lebest du gesund.
Entschlage dich zuerst, mein engel, fremder lüffte,

Und kühl' in selbigen nicht deine brust und glut,
Sie sind offt angemacht mit einem schlauen giffte,
Das unserm leib und auch dem ruhme schaden thut.
Allein du magst dich wohl in meinem garten kühlen,
Da ist die lufft gesund, da weht kein rauher wind,
Da kanst du den geruch von reinen blumen fühlen,
Die doch bey weitem nicht wie deine blumen sind.
Doch nicht gelüste dich ins grüne hier zu legen,
Ich wäre denn dabey und wolte wächter seyn,
Sonst könte leichtlich dir ein wurm gefahr erregen,
Und den so schönen leib mit geifer überstreun.
Gewehne dich auch nicht bey leib' an andre speisen,
Als die dir meine hand nechst vorgeschrieben hat;
Der ausgang pflegt es denn gemeiniglich zu weisen,
Was vor geblüme bringt der ungeachte rath.
Will dir mein zucker-werck der liebe nicht recht schmecken,
So faste kurtze zeit, ich wette, die begier
Wird ihren appetit durch hunger bald entdecken,
Dann kommt dir meine kost deßt angenehmer für.
Bist du des zuckers satt? so nimm vom perlen-trancke!
Verachst du diesen auch? so ist ein julep da,
Und was man sonsten hat vor solche liebes-krancke,
Von welchem dir beliebt zu diesem sage: ja;
Gelüstet deinen mund nach glatten männer-zungen,
So nimm ein solch recept von meinen lippen an!
Es ist mir ehemahls bey dir ja schon gelungen,
Wer weiß? ob ich ietzt auch den durst nicht stillen kan.
Doch wo verfall' ich hin? ich habe mich vergangen,
Wer bleibt im paradieß von allem irrthum frey?
Doch will ich meinen weg durch diesen satz erlangen:
Die kleider tragen auch was zur gesundheit bey.
Biß, wo die brust sich zeigt, magst du dich wohl entblössen,
Doch wenn ein rauher wind um unsre schläffe streicht,
Der flecken in die haut durch seine wut kan stössen,
So deck auch dieses zu, daß er zurücke weicht.
Damit auch diese wohl, nach dir, als blume, riechen,
So fülle deren schranck mit lorbeer-blättern aus,

Mit majoran, dem noch nicht der geruch entwichen,
Mit calmus, nägeln und mit einem rosen-strauß.
Weil auch dein frauen-haar nicht mehr geblüme träget;
So stecke diß dahin, wo deine brust sich theilt,
Und wo selbst die natur den garten angeleget,
Der solches blumwerck bringt, das männer-hertzen heilt;
Hingegen pudre dir die kohlpech-schwartzen haare,
(Der puder ist des saltz, das unser haar erhält,)
Und ziere sie mit der den frauen eignen waare,
Weil dich die liebe doch in deren zunfft gestellt.
Verbring auch nicht die zeit mit sehnlichen gedancken,
So plagst du dich nur selbst, weils offtermahls geschieht;
Daß auch darüber muß der zarte leib erkrancken,
Wenn er ihm was davon zu sehr zu hertzen zieht.
Wird dir die zeit zu lang, so liß in helden-büchern,
Da lieget ein confect vor deinem zarten geist,
Ich kan dich, Clelie, dabey gewiß versichern,
Daß ein verliebter sich allda am besten speist.
Mich deucht, ich höre, wen die treppen aufwerts steigen,
Es kommt gewiß dein mann, der dich besuchen will,
Drum muß ich nur ietzund auch wider willen schweigen,
Denn hört' er was, so trau't er uns hernach nicht viel.
Ich werde mich ietzund gantz widersinnisch stellen,
Du kehre gleichfalls dich von mir zu jener wand,
Damit wir nicht in ihm das gute blut vergällen,
Diß wäre denn vor mich und dich ein harter stand.
Ich werde mich bey ihm auch lange nicht verweilen,
Denn seine gegenwart die schätz ich nicht so hoch,
Und wünsch offt; wär er nur von hier zehnhundert meilen,
So drückte dich nicht so sein eifersüchtig joch.
Nun lebe, Clelie, und denck auf mein vergnügen,
Erhalte deinen leib, an dem mein leben hängt,
Du magst im bette wohl, doch nicht als krancke, liegen,
Sonst würd auch meine brust, durch deine noth, bedrängt.
Ich schließ', er ist schon nah, den schluß soll dieses machen,
Da nechst dein mund den artzt des leibes engel hieß,

Und

Und sage, meine kunst soll dich so wohl bewachen,
Als wie ein Cherubim das offne paradieß.

Auf ihre häuffige Thränen.

C. H.

Wo hat dich, Clelie, die wehmuth hingerissen,
Daß du der seelen-blut, der thränen perlen-fluß
Läst so verschwenderisch um dein gesichte fliessen,
Und nicht einmahl gedenckst zu ändern diesen schluß.
Will deiner augen licht um andre sich verzehren?
Wer nicht die thränen sieht, der achtet sie auch nicht,
Und wird dir schlechten danck vor so ein thun gewähren,
Daß deine schönheit zwar, nicht deinen jammer, bricht.
Die trauer-wolcke schwärtzt den himmel des gesichtes,
Aus duncklen hölen hebt sich diese trauer-nacht,
Die den gebrochnen strahl des allerschönsten lichtes
In ihren abgrund senckt, und zum gefangnen macht.
Der wangen blumen-feld ist durch den thau gebleichet,
Die todten-farbe hängt bey dir ihr bildniß aus,
Der seufftzer heisser wind, der um die lippen streichet,
Verkehrt des schmuckes-rest in einen leichen-grauß.
Die hertzen weist du ja sonst meisterlich zu binden,
Ach! lege, Clelie, dir auch ietzt fessel an,
Und schade dir nicht selbst mit so viel nassen sünden,
Sonst ists um deine brust und meine lust gethan.
Es brennet und verzehrt das schlaue gifft der thränen,
Wenn nicht ein gegen-gifft bey zeiten wird gebraucht,
Wenn wir das auge nicht von selber abgewehnen.
Eh noch, des hertzens krafft, wie flüchtig saltz verraucht.
Der himmel weinet auch aus liebe zu der erden,
Doch trocknet er ihm bald die augen wieder ab,
Wilst du, sein engel, denn zum mammelucken werden?
Er pflantzt dir blumen ein, und du bestellst dein grab?
Dein auge schicket sich ja nicht zur todten-bahre,
Wie willst du denn darauf zur grufft getragen seyn?
Dem tode geben wir nicht gerne graue haare,

Und du willst ihm dem schmuck der schönen jugend weihn?
Begrabe deine noth, wenn du ja must begraben,
Ich will mit dir beym sarg im ersten paare gehn,
Den boy um meinen leib, im auge thränen haben,
Und bey der grufft verblast wie ein betrübter stehn.
Verstopffe quell und brunn dem brennenden gewässer,
Das meine liebe mehr, als deine freud entzündt,
Und glaub, es ist vor dich und tausend seelen besser,
Wenn man dich selber als dein grab voll blumen find.

An ihr franckes Hündgen.

C. H.

Du meiner Clelien sehr angenehmes thier!
Du meiner Clelien getreuer schlaf-geselle!
Ihr hauß-und tisch-genoß, wie stehts? wie geht es dir?
Empfängst du mich denn nicht mit einigem gebelle?
Und zeigst, wie sonst, die lust ob meiner ankunfft an?
Was fehlt dir? bist du kranck? kanst du nicht nachricht geben?
Hast du du vielleichte dir im springen weh gethan?
Als du dich auf den schooß der schönen wollen heben,
Und fehlgesprungen bist? hast du dir was verstaucht?
(Gar leicht kan ihm ein hund den hinterfuß verrencken)
Hat dich vielleicht iemand ins wasser eingetaucht.
Und deine freundlichkeit dadurch gesucht zu kräncken,
Daß du deßwegen noch voll zorn und galle bist,
Wer sagt es endlich mir? sinds auch wohl liebes-schläge,
Worüber du dich hast so ungemein entrüst,
Die ich bey Clelien dir brachte nechst zuwege?
Es ist ja irgend auch nicht gar die eifersucht?
Die meinetwegen will in dir iezt galle kochen,
Weil ich bey Clelien, der lippen süsse frucht,
In deiner gegenwart so offtmahls abgebrochen.
Auf daß man aber recht des traurens grund erfährt,
So laß mich deine füß und deine beyde klauen,
Den bauch, (den Clelie vor andern hält so werth,)
Den kopff, und was an dir, ietzund haar-klein beschauen.

Den

Den pfoten fehlet nichts, der bauch ist noch gesund.
Seh' ich den nabel an, und andre sieben sachen,
Die dessen nachbarn sind, so ist hier auch nichts wund.
Als diß, das die natur hat selbst so wollen machen.
Wie stehts denn um das maul? hast du die zähne noch?
Sind auch die ohren ganz? hast du noch alle haare?
Auch diese stehn noch wohl: woher kommts aber doch?
Daß du den kopff so hängst? sags! sags! daß ichs erfahre.
Jetzt fallen allererst mir auch die augen ein,
(Ich hätte büßlich sie im augenblick vergessen)
Mich deucht! mich deucht! allhier wirds rechte fleckgen seyn,
Darum dich, mein l'Amour, der kummer auf will fressen,
Ich hab auch nicht gefehlt. Ach allerliebstes thier!
Wie bist du immermehr zu diesem schaden kommen?
Wie ists um dich mir leid! ich fühle schon in mir,
Daß auch dein schmertz bereits mein hertz hat eingenommen.
Das aug' ist ja so groß als sonsten ihrer zwey,
Du winselst, und ich kan es leichtlich auch gedencken,
Daß dir nicht allzuwohl dabey zu muthe sey,
Und daß du dich fast gar zu tode möchtest kräncken.
Es scheint, als marterte dich ein gesaltzner fluß;
Wo hast du denn so viel gesaltznes aufgelecket?
Daß dein gesichte nun davor so büssen muß,
Daß dir die wollust-kost dergleichen pein erwecket.
Was aber fochte dich, du armes hündgen, an?
Da du die speise magst von schönen lippen holen,
Daß du dich anderwärts darnach hast umgethan,
Und etwas weg geleckt, das dir niemand befohlen.
Du bist ja Celiens ihr schatz und zeit-vertreib,
Ihr allergröste lust, ihr possen-spiel, ihr leben,
Ihr mann und bester trost, und freygelaßner leib,
Die wird dir schon die kost, die auch nicht schadet, geben.
Ach! wär ich so beglückt, wie du, geliebtes thier!
Wie gerne wolt ich doch den liebes-schlag erleiden,
Wie blieb ich allezeit in ihrem lust-revier,
Und wolte niemahls nicht aus ihren augen scheiden.
Ich wolte so wie du zu ihren füssen thun,

Ich

Ich wolt auch ihren mund fast unaufhörlich küssen,
Ich lernt' in kurtzer zeit, mit ihr, wie du, zu thun,
Daß mich ihr mund fast selbst auch würde loben müssen.
O nehme dich, l'Amour, doch diese kranckheit hin!
Ich weiß es gantz gewiß, ich erbte deine stelle,
Und da ich nur ietzund dein neben-buhler bin,
So würd' ich denn der herr in dieser liebes-zelle.
So stirb nun immerhin, es schickt ohn dem sich nicht,
Daß hunde glücklicher als menschen sollen lieben,
Und schade! daß das volck der jungfern dieses bricht,
Was die natur so fest in ihre brust geschrieben.

Er vergleicht sie mit der Sonne.

C. G. B.

Als ich nechst deine pracht, mein engel, wohl erwog;
Und mir den fürhang recht von beyden augen zog,
Da fand ich, daß mit dir auf erden nichts zu gleichen;
Denn, wer vollkommen ist, vor dem muß alles weichen.
Hierauf sah ich den glantz des hohen himmels an,
Und sprach: Hier ist, womit man dich vergleichen kan,
Das schöne sonnen-licht wird sich in allen stücken,
Zu deiner schönheit wohl am allerbesten schicken.
Wilst du die probe sehn? Sie stimmet völlig ein,
Was gleiche gaben hat, das muß ja gleiche seyn.
Dem glantz der sonnen weicht der andern sternen schimmer;
So hat auch deine pracht vor allem frauenzimmer,
Womit Elysien, womit Budorgis prangt,
(Ob sie gleich alle hübsch,) den höchsten ruhm erlangt.
Die sonn erleuchtet uns das gantze rund der erden;
Du aber unsre stadt, und wilst zur sonne werden,
Drum brauchen wir hinfort der andern lichter nicht,
Weil uns, wenn du noch scheinst, kein sonnenschein gebricht.
Die sonne kan ihr licht viel andern sternen geben,
Und bleibet doch wie vor; Lisettens pracht kan eben
Noch hundert andern gnug zu ihrem schmucke seyn,
Sie bleibet doch wie vor vollkommen ungemein,

Die

Die sonne scheint so wohl den bösen als den frommen;
Du lässest deinen blick auch auf dieselben kommen,
Die dieser gnade doch mit nichten würdig sind,
Und, wie in jener strahl die erd' erquickung findt,
So kan dein anblick auch die grösten schmertzen stillen,
Und eine trübe brust mit hohem trost erfüllen,
Dein augen-strahl, wenn er die traurigkeit vertreibt,
Würckt wie der sonnen licht, vor dem kein nebel bleibt,
Die sonne scheinet stets, ihr glantz wird nicht vermindert,
Ob eine wolcke gleich uns sie zu schauen hindert,
Du bleibest wie du bist, und deine tugend strahlt,
Ob gleich vor sie der neid viel fleck und decken mahlt.
Man kan die sonne nicht mit blossen augen schauen,
Ihr licht verblendet uns: so, welche sich getrauen,
Dein blitzend angesicht genauer anzusehn,
Um deren augen ist, es ebenfalls geschehn;
Ja nicht die augen nur, das hertze selber fühlet,
Wenn deine sonne recht mit ihrem blitzen spielet,
Da man doch jener macht nur auf der haut erkennt,
Lisettens auge gar biß in das hertze brennt,
Die sonne ruhet nicht, sie lauffet ohn verweilen;
Dich heisset auch der fleiß in allen dingen eilen,
Es kan die schöne hand nicht lange müßig stehn,
Noch der galante fuß umsonst spatzieren gehn.
Der sonnen cörper ist mit bergen angefüllet:
Zwey berge zieren dich, woraus mein glücke quillet,
An weisse gleichen sie dem schnee und helffenbein,
Und können wohl mit recht ein thron der liebe seyn.
Die sonn ist zwar sehr hell, doch hat sie tausend flecken;
Dein zarter leib kan uns verwunderung erwecken,
Kein tadel ist an ihm, kein fehler ist zu schaun,
Die lilien gleiche haut ist nirgend schwartz noch braun,
Es sey dann daß du nicht der sonnen nachzugeben,
Ein schwartzes pflästergen wilst auf die wangen kleben,
Und dieses solte dir mit nichten garstig stehn,
Du wirst vielleicht dadurch wohl noch einmahl so schön.
Die sonne kan nicht stets uns ihre flammen zeigen,

Sie muß zur unterwelt noch alle tage steigen;
Dein glantz erfreuet uns so wohl bey tag als nacht,
Schläfft gleich dein augen paar, schläfft doch nicht deine pracht.
Diß macht es, daß man dich kan eine göttin nennen,
Dann will das tolle volck der sonnen weyrauch brennen,
Und heißt sie einen gott; so schmücket man ein hauß,
Mit besserm rechte dir, als einer göttin, aus.
Wer zweiffelt nun hinfort, daß du der sonne gleichest?
Der neid weiß selber nichts, worinnen du ihr weichest:
Ach! ungemeines kind, ich bin mit dir vergnügt,
Weil alle lieblichkeit in dir vergraben liegt.
Nur dieses ist mir leid, daß du in einem stücke
Der sonnen gleiche bist, diß ist mein ungelücke!
Der sonnen klares licht verliehrt offt seinen schein;
So auch wird deine pracht dereinsten nicht mehr seyn,
Indem der tod dich wird ins finstre grab verstecken,
Und deinen zarten leib mit seinem kittel decken.
Erweg ich dieses recht, so wünscht mein treuer sinn:
Ach himmel nimm mich ja vor diesem falle hin!

Als er sie im garten bey einem andern sahe.

C. G. B.

Was seh ich? ist es wahr? darff ich den sinnen trauen?
Wie? oder seh ichs nicht, was doch die augen schauen?
Ach! ja, sie ist es selbst, ihr gang, natur und kleid,
Trifft mit Lisettens ein, hier ist kein unterscheid.
So bin ich ausgethan? So hat man mich vergessen?
Was Saladin an dir am ersten hat besessen.
O himmel, erd und lufft! bestrafft den falschen sinn,
Und reisset mich zugleich durch euren eifer hin!
Heißt dieses mir getreu: Heißt dieses mich nur lieben?
Nein! du hast deinen schertz mit meiner pein getrieben
Ach! daß ich dich gesehn! ach daß ich dir vertraut!
Ach! daß ich meine treu auf deinen sand gebaut!

Seht, wie sie Vermidor auf tausend art bedienet!
Seht, wie er sie wohl gar zu küssen sich erkühnet!
O himmel, erd und lufft! bestrafft den falschen sinn!
Und reisset mich zugleich durch euren eyfer hin.
Die bäume scheinen selbst das falsche paar zu hassen,
Ihr schatten fliehet weg, wenn sie sich blicken lassen;
Der wipffel rauschen zeigt mir ihren unwill' an,
Ihr krachen dräuet schon, weil ich nicht straffen kan,
Und ihrer äste fall soll dich mit schrecken lehren,
Daß man nicht ungestrafft die treue kan versehren:
Drum himmel, erd und lufft! strafft auch den falschen sinn,
Und reisset mich zugleich durch euren eifer hin,
Mein auge schleuß dich zu; ihr schnellen füsse fliehet!
Weil mir mein unglück hier in diesen fluthen blühet;
Ach! könt' aus ihrem garn mein geist so leicht entfliehn,
Als ihrer gegenwart sich kan mein fuß entziehn;
Allein so werd ich sie biß in den tod verehren,
Ob ihre falschheit gleich muß meinen schmertz vermehren,
O himmel, erd und lufft! bestrafft den falschen sinn!
Und reisset mich zugleich durch euren eifer hin!
Doch nein, nein, schonet noch der, ob zwar falschen, schönen!
Vielleicht wird sie mit mir sich wiederum versöhnen;
Ja solt es nicht geschehn, so straffet mich allein,
Sie aber lasset stets vergnügt und glücklich seyn;
Ich will vor ihre schuld mit meinem leben büssen;
So wird sie denn zuletzt aus meiner treue schliessen,
Daß ihrer liebe werth nur ich gewesen sey,
O himmel, erd und lufft! stimmt meinem wunsche bey.

Als sie auf dem clavier spielte und drein sang.

C. G. B.

Wie lange muß dein knecht doch etwas von dir bitten,
Worinnen man dich nicht genug bewundern kan?
Ein stümper darff sich nur vor fremden ohren hüten;
Du aber greiffst den ruhm der besten meister an,

Und

Und kanst dich über sie mit gutem rechte setzen,
Doch deine demuth schlägt dergleichen lob-spruch aus,
Und spricht: Mein singen ist nicht tüchtig zu ergötzen,
Mein spielen kommt noch gar zu ungeübt heraus.
Ach schönste! kanst du wohl mit wahrheit solches sagen?
Verzeih, ich glaube dir, in diesem stücke, nicht;
Jedennoch wirst du mich am allerbesten schlagen,
Wo finger und clavier das zeugniß selber spricht;
Wo deine stimme mich wird etwas anders lehren,
Und wo mich deine hand durch spielen überweißt,
Erhalt ich diesen wunsch, so wirst du selber hören,
Daß meine liebe dich, mit gutem rechte, preißt.
So bath ich, als wir nechst allein beysammen waren,
Und ich dein clavicord eröffnet stehend fand;
Du liessest mir das glück auch endlich wiederfahren,
Und nahmst das noten-buch und dein clavir zur hand.
O himmel! O, was hab ich wunder da gesehen!
Was hab ich da gehört! ich stund als wie entzückt,
Um meine freyheit war es längst zuvor geschehen,
Sonst hättest du gewiß sie dazumahl bestrickt.
Du spieltest ungemein; es kamen läuffer, fugen,
Und sonst ein schwerer griff dir als was leichtes für,
Die finger flohen recht, wann sie geschwinde schlugen,
Und zeigten überall die trefflichste manier;
Der beste meister muß hier seine seegel streichen,
Wenn deine schöne hand sich ihm entgegen setzt,
Ja selbst Francesco wird dein lob nicht halb erreichen,
Ob ihn die albre welt schon unvergleichlich schätzt.
Noch mehr bewegte mich dein ungemeines singen,
Die schöne stimme war der engel stimme gleich,
Ich wünschte meine zeit stets also zuzubringen,
Es dauchte mich dein hauß ein rechtes himmelreich.
Weg! weg! Italien! mit deinen sängerinnen,
Die der gemeine ruff biß an die sterne hebt,
Du wirst hinfort durch sie ein schlechtes lob gewinnen,
So lang Elysiens Lisette nur noch lebt.
Weg ihr Castraten weg mit den Coloraturen!

Die stimme will bey euch schon etwas heischer seyn;
Hingegen machet hier Lisettens hand figuren,
Und singt ihr schöner mund, so ist es ungemein.
So dacht ich dazumahl und itzo muß ich schreiben,
Damit du sehen kanst, ich habe wahr gesagt,
Als ich dein lob erhöht; es wird auch ewig bleiben,
So lange nur der welt die lieblichkeit behagt.
Zwar deine höflichkeit will diesen ruhm nicht leiden,
Und du verachst dich selbst allein es ist nicht recht;
Damit du künfftig nun must diese sünde meiden,
So soll die straffe seyn ein kuß von deinem knecht,
Indessen lebe wohl, die freude heißt mich schliessen,
Die mir die hoffnung macht, daß ich dich küssen soll;
Ich weiß, du wirst die schuld mit gutem willen büssen,
Drum schreib ich recht vergnügt: mein engel! lebe wohl.

Saladin an Lisetten.

C. G. B.

Geh hin beglücktes blat, geh küsse diese hände,
Die mich mein unfall ietzt nicht selber küssen läßt,
Geh, sprich, daß Saladin dich an Lisetten sende,
Der treue Saladin, der seinen lebens-rest
In einer fremden lufft mit seufftzen soll beschliessen,
Weil ihn dein lebens-licht nicht mehr bestrahlen kan;
Und wo sie was begehrt von meinem thun zu wissen,
So zeig' ihr meine pein und meine schmertzen an,
Die mir, seit dem ich bin aus unser stadt gewichen,
Ein tägliches confect auf meinem tische sind;
Erzehle, wie kein tag, wie keine nacht verstrichen,
Ja noch kein augenblick mir ohne sie verschwind;
Des tages red ich nur mit ihr in den gedancken,
Bey nachte kan ich sie in tausend träumen sehn;
Ach! träume! seuffz' ich denn, ach bleibt in euren schrancken!
Was hilfft die phantasie, wenn es nicht kan geschehn?
Nun wohl geliebter brieff, fleuch mit erwünschten winden
In das beglückte land, wo dieser engel ist,

Allein,

Allein, wer weiß, ob du auch wirst genade finden,
Wer weiß, ob deine schrifft ihr schönes auge ließt?
Vielleicht verhindert sie ein neuerwehltes lieben,
Ein langer weiber-rock bedeckt offt kurtze treu;
Vielleichte bin ich längst zu denen eingeschrieben,
Die man vergessen hat; ich fürchte vielerley;
Es kan Liticenat sie überwunden haben;
Es kan auch Hermion ihr liebster diener seyn;
Es kan ein fremder sich an ihrer liebe laben;
Es kan auch wohl ein freund mir das verderben dräun;
Ach schmertz! ist dieses wahr, so wünsch ich zu erbleichen,
So such ich mir den tod; mein leben würde doch
Nur einer marter-banck, ja einer höllen, gleichen,
Wo schwartze traurigkeit, wo kummer, und was noch
Weit schrecklicher, als die verzweifflung, das gewissen
Die grausen hencker sind. Ach himmel! laß mich ja
Viel ehe durch den tod die matten augen schliessen,
Wo von Lisetten mir dergleichen unfall nah,
Doch, wo gerath' ich hin? was bildet meinen sinnen,
Von falscher wanckelmuth mein schweres leiden ein?
Ach schönstes kind verzeih! du weist, es muß hierinnen
Ein recht verliebter geist offt etwas zärtlich seyn.
Vergib der treuen hand, wo sie zuviel geschrieben,
Auch ihr verbrechen stellt die grosse treue dar;
Ich weiß es, daß du mir annoch getreu verblieben;
Allein die liebe sieht vielmehr auf die gefahr,
In die sie fallen kan; versichre mich, mein leben,
Schreib nur drey worte her: Lisette bleibt getreu;
So will ich ferner nicht der furcht gehöre geben,
So lebet meine brust von allem zweiffel frey.
Wie wohl, es ist zu viel; ich darff es nicht begehren,
Daß deine schöne hand mich durch das schreiben ehrt,
Denn, pflegt man sclaven wohl dergleichen zu gewähren?
Ich will zufrieden seyn, ist nur mein wunsch erhört;
Behalte, schönstes kind, nur stets das alte wesen,
So bleibt zum wenigsten mein hoffen unverrückt.

Und darff ich nur von dir nie etwas neues lesen,
So werd ich allemahl durch diesen trost erquickt,
Daß keine feinde mich und meine ruh bekriegen,
Und daß ich noch zuletzt, o allerschönster lohn!
In deiner schwanen-schooß, Lisette, werde liegen,
Denn trägt beständigkeit den sieges-krantz davon.
Ich zweifle nicht daran; das glück ist mir gewogen,
Es hat bißher von mir den untergang gewandt;
Die neben-buhler sind wie leichter rauch verflogen,
Ich aber fühle noch den angenehmen brandt,
Den deine pracht in mir, o engels-bild, entzündet,
So lange dieser noch beflammt den matten geist,
So lange leb ich auch; so bald als der verschwindet,
Ergeht mein todes-spruch, der mich ins grab verweißt;
Denn ohne liebe kan und mag ich nimmer leben,
Sie ist ein rechtes horn, das allen überfluß
Uns von vergnügungen, von süsser ruh kan geben:
Sie macht, daß unsre brust den schmertzlichen verdruß,
Den schwersten unglücks-fall, durch großmuth überwindet;
Sie ist der süsse zug, der einen edlen sinn,
Aus seinem schlaffe reißt, und was zu thun verbindet;
Wohl allen und wohl mir! daß ich verliebet bin.
Ich kan hierinnen mich vor andern selig preisen,
Weil du das schöne ziel in meiner liebe heißt;
Die welt hat schwerlich was dir gleiches aufzuweisen,
Daß die vollkommenheit, wie du, in sich beschleußt;
Ach! daß der himmel mich von dir so weit entrissen!
Ach könte wie zuvor dich doch mein auge schaun,
Und stets den achten tag in unserm tempel grüssen,
Ich wolte meine ruh auf dieses glücke baun:
Allein gedult! gedult! wer weiß, ob mein verlangen,
Nicht zu bestimmter zeit des himmels schluß erfüllt:
Ihm stell' ich alles heim, er hat es angefangen,
Er selber ist es ja, von dem mein lieben quillt;
Und wie er mir bißher beständigkeit gegeben,
So ist er auch vielleicht auf meinen lohn bedacht;
Indessen laß' er nur dich, schöner engel, leben,

Durch

Durch dein vergnügen wird auch dessen lust gemacht,
Der sich verbunden hat dein sclave zu verbleiben,
So lange, biß der todt sein leben reisset hin,
Erlaub ihm nur geneigt sich allzeit zu schreiben:
Der schönen Lisilis getreuer Saladin.

Auf ihre allzu grosse Fettigkeit.

C. G. B.

Hilff himmel! welch ein bild! soll das Lisette seyn?
Ist das ihr netter leib, ihr zartes angesichte?
Wie? oder äffet mich vielleicht der augenschein,
Indem ich nur auf sie stets die gedancken richte;
Ach nein! du bist es nur; ich kenne deinen strahl,
Ob du mir von gestalt gleich fast unkenntlich worden,
Dem auge bleibt die krafft auch in der grösten quaal,
Womit den schönen leib das glücke sucht zu morden.
Wo ist die majestät? wo die annehmlichkeit?
Mit der dein antlitz vor wie eine göttin prahlte;
Wo ist der wunder-mund? dem ich vor wenger zeit
Noch die verliebte schuld in einem traume zahlte.
Wo ist der dünne halß? wo ist das kleine kinn?
Wo ist der schlancke fuß? wo sind die kleinen hände?
Wo der geschickte leib? ach schmertz! ist alles hin?
Ach! findet deine pracht ein so geschwindes ende?
Zwar deine brust behält noch ihren heissen schnee,
Die lilien der halß, die rosen deiner wangen,
Und was mir lindern kan das übergrosse weh,
Der ungemeine geist ist noch nicht untergangen,
Nur was dich vor beliebt und angenehm gemacht,
Der glieder artigkeit ist gantz und gar verschwunden,
Wie sich dem tage gleicht die ungeheure nacht;
So hab' ich Lisilis ihr selber ähnlich funden.
Ein fremder überfluß von vieler fettigkeit,
Vernichtet alle zier, verstellt dein gantzes wesen,

Das vormahls kleine haupt ist allzu dick und breit,
Ja, wo uns die natur ließ ihre künste lesen,
Da lässet sie uns ietzt auch ihre fehler sehn.
Ach schmertz! was hat an dir dein meister-stück verbrochen?
Daß ihm ein solcher fall zur straffe muß geschehn?
O himmel! dieses heißt mehr als zu scharff gerochen!
Doch nein, ich glaube nicht, daß er von dir entspringt,
Es kan dein übel wohl aus andern quellen fliessen,
Wer zweifelt? daß die welt verfluchte schlangen bringt,
Die ihr verteuffelt gifft auf alle stellen giessen?
Vielleichte tratt dein fuß auf einen solchen ort,
Vielleichte hat dich wo ein drachen-hauch vergifftet,
Und basilisken blick; vielleichte hat ein wort,
Durch seine zauber-krafft dein unglück angestifftet.
So war, verdammter neid, dir so ein leichtes ding,
Lisettens grossen geist mit tausend lügen plagen;
Du must auch ihren leib, der voller rosen hieng,
Mit greulicher geschwulst durch teuffels mittel schlagen.
O himmel! schaust du diß und kanst geduldig seyn?
Wilst du nicht ohn verzug den frechen frevel dämpffen?
Und schlägt dein eifer nicht mit blitz und donner drein?
Auf! auf! du selber must vor deine kinder kämpffen!
Brich loß, zertritt den kopff, der uns so tieff verletzt.
Es müsse tausend weh auf dessen scheitel kommen,
Und tausend plagen sey demselben zugesetzt,
Der sich mein engel dir zu fluchen unternommen.
Nun wohl! es wird geschehn, getrost mein werthes kind!
Dein auge sieht betrübt, ich muß mit dir mich grämen;
Allein getrost! gleichwie man offtmahls wieder findt,
Was uns der himmel ließ durch fremde tücke nehmen,
So glaube, daß auch du die ietzt verlohrne pracht,
Der glieder artigkeit, bald wieder kanst erlangen;
Und wie ein phönix, den die flamme neu gemacht,
Weit schöner als zuvor mit neuer zierde prangen.
Doch gläube dieses nur, mein engel, auch dabey,
Solt uns der himmel gleich nach wunsche nicht erhören,

So

So daß dein erster schmuck nicht mehr zu hoffen sey,
Werd' ich doch deinen geist biß in den tod verehren.

Er offenbahret Lisetten seine liebe.

C. G. B.

Darff sich ein kühner brieff zu deinen füssen werffen,
Worinnen iedes wort von treuer liebe sagt?
Und wird ein schlechter knecht auch an dir schreiben dürffen,
Wie viel, wie allzu hoch sein hertze sich gewagt?
Ich zweiffle fast daran, wenn ich bey mir erwege,
Daß nur dein grosser geist auf etwas grosses denckt,
Derhalben seh' ich schon die harten donnerschläge,
Die dein ergrimmter arm an meine scheitel lenckt;
Ich sehe schon zuvor, wie du für zorn erbleichet,
Und der verwegenheit mit tausend worten fluchst,
Ich sehe, wie dein Fuß erstaunt zurücke weichet,
Wie neue marter du zu meiner straffe suchst.
Dieß alles weiß ich schon, und muß dafür erschrecken,
Allein, ich will viel eh durch deine hand vergehn,
Als länger meinen schmertz in dieser brust verdecken,
Und ob ich lieben darff in ungewißheit stehn;
Mein schweigen ist bißher mich theuer angekommen,
Die grösse meiner pein hat die gedult besiegt,
Drum hab ich mir ein wort zu reden vorgenommen,
Reitzt dieses deinen zorn, so sterb ich wohl vergnügt,
Ach! aber darff ich was, Lisette, von dir bitten?
So höre mich zuvor in diesen zeilen an,
Eh du den stab zerbrichst, steig mit bedachten schritten
Auf deinen richter-stuhl, trau nicht auf falschen wahn;
Erwege doch genau die liebe meiner sinnen,
Die biß ins vierdte jahr (ich sag es ohne scheu)
Mich dir zum sclaven macht, dann straffe mein beginnen,
Und sprich mir den sententz, ob ich zu tadeln sey.
Ich muß es zwar gestehn, ich will mich höher schwingen,
Als meine würdigkeit und tugend meritirt,
Nur Fürsten solten dir die liebes-opffer bringen,

Allein die liebe hat hierzu mich angeführt.
Drum mag sie mich bey dir hierinnen auch vertreten,
Sie mag ihr altes recht zu schützen sich bemühn,
Da sie offt hohe zwingt was schlechtes anzubeten,
Dadurch sie niedrige nach hohen pflegt zu ziehn.
Sie achtet keinen stand; es muß wohl eine crone,
Wenn sie es haben will, bey einem rocken stehn,
Und gleichfals liegt es nur an ihrem kleinen sohne,
So darff ein ackers-mann zu einer Fürstin gehn.
Uns wolte die natur in vielem gleiche haben,
Ach hätte sie dir auch ein gleiches hertz gemacht?
Ich wolte meinen geist an deiner liebe laben,
So aber wird mein tag zu einer düstern nacht.
Diß, was ich hier gesetzt, ist kein so fremdes wesen,
Mein auge hat es dir vorlängsten kund gethan,
Du kontest gar zu wohl an meiner stirne lesen,
Was mir im hertzen steckt, und sich nicht bergen kan.
Du siehest, wo du wilt, wie offt mein mund erröthet,
Wenn du im tempel mir gantz in der nähe sitzt,
Ich stehe recht erstaunt, ich scheine fast ertödtet,
So bald ein ernster strahl aus deinen augen blitzt.
Doch eben dieser blick, der mich zu tödten meinet,
Reißt die betäubte brust aus ihrem nebel raus;
Wann deine sonne nur auf meine stelle scheinet,
So kläret sich auch bald mein gantzer himmel aus.
Als ich vor langer zeit mich dreymahl dorffte wagen,
In deiner gegenwart die harffe zu bemühn,
Ach! wie war ich verwirrt, ich konte wenig schlagen,
Ich konte meinen fuß kaum mehr zurücke ziehn;
Er war zur erde sich zu werffen schon beflissen,
Und wolt um heilsam öl vor seine wunden flehn,
Ja hätte man nur nicht die andern scheuen müssen,
Es wäre warlich wohl das letzte mahl geschehn.
Allein so musten nur die stillen blicke zeigen,
Was weder mund noch fuß zu thun erlaubet war,
Die seufftzer redeten, die lippen musten schweigen,
Ich furchte deinen zorn und liebte die gefahr.

Häst

Hast du Lisette nun, die ketten angeleget,
So laß auch itzo zu, daß ich sie rühren darff,
Ich freu mich abermahl, wenn sich ihr klang erreget,
Indem das schönste kind mich in dieselben warff.
Dein treuer sclave liegt zu deinen zarten füssen,
Und betet deine pracht mit heisser andacht an,
Laß meine kühnheit doch nicht allzustrenge büssen,
Erweise, daß bey dir erbarmung wohnen kan.
Du wirst durch gütigkeit dein hohes lob vermehren,
Und wo du meine treu mit gegen-liebe lohnst,
So wird man deinen ruhm auch bey der nachwelt hören,
Wenn gleich dein knecht und du schon bey den sternen wohnst.
Wilst du den festen schluß des himmels denn verdammen?
Was das verhängniß heist, dem kan man nicht entfliehn,
Vom himmel kommen ja, bedenck' es, meine flammen,
Dem wirst du dich umsonst zu widerstehn bemühn.
Drum weigre dich nicht mehr, der liebe platz zu geben,
Sprich nicht: ich mag und will niemahls verliebet seyn;
Wer ohne liebe lebt, hat nur ein halbes leben,
Und hegt in seiner brust ein hertz aus marmelstein.
Was nutzt das rosen-feld auf deinen schönen wangen?
Und was die lilien auf deiner schwanen-brust?
Kanst du auch einen kuß von deinem mund' erlangen?
Und hast du selbst an dir die allergröste lust?
Nein, traun, ein ander mund muß deine lippen küssen,
Und einem fremden sind die blumen zugedacht?
Du wirst es selber noch dereinst bekennen müssen,
Daß dein so schöner leib nicht dir allein gemacht.
Ich schreibe wohl zu kühn, ach schönste! diese schmertzen,
Verhindern, daß ich nicht mein unglück fürchten kan,
Die lust und ungedult bestreiten mich im hertzen,
Und etwas hoffnung führt die kühne feder an.
So laß doch meine pein mich nicht vergebens quälen,
Bedencke, liebe sey der gegen-liebe werth,
Soll ich noch immerfort mehr marter-wochen zehlen?
Wo bleibt der oster-tag, den meine brust begehrt?
Wilst du auf wahre treu den liebes-ancker gründen,

Und nicht auf leichten sand der eitelkeiten baun,
So kanst du wohl an mir ein bild der treue finden,
Dergleichen in der welt wohl schwerlich ist zu schaun.
Ich bin kein leichtes rohr, das ieder wind beweget,
Was ich mir vorgesetzt, das halt ich steiff und fest,
Die liebe wird in mir nicht itzo erst erreget,
Ihr alter macht, daß sie sich nimmer ändern läst.
Du kanst den treuen sinn auch nur hieraus erkennen,
Daß ich dich da geliebt, wie keine hoffnung war.
Ich sahe, wie es schien, viel andre hertzen brennen,
Die alle mehr denn ich; allein die gantze schaar
Ist, wo ichs sagen darff, als wie ein rauch verschwunden,
Nur Saladin behält den alten treuen sinn:
Die andern haben sich meist anderweit verbunden,
Ich bleibe dir getreu, so lang' ich etwas bin.
Genug, ich schliesse nun, ich kan nicht länger schreiben,
Die worte wollen nicht nach meinem wunsche gehn,
Wer seine reden kan aufs allerhöchste treiben,
Und seine liebe läst in tausend worten stehn,
Der steckt voll betrug; du kanst genugsam sehen,
Was dein getreuer knecht mit wenig sylben sagt,
Erbarm dich meiner pein, so kan es bald geschehen,
Daß Saladin sein leid Lisetten mündlich klagt;
Wo du mich aber wilst durch deinen haß verderben,
So werd ich biß ins grab dir auch gehorsam seyn,
Der matte leib wird bald, die liebe nimmer, sterben,
Sie wird aus meiner grufft stets rache, rache schreyn.

Als ihm eine freundin schrieb: Seine erste liebste hätte ihm ein ander weggenommen.

C. H.

Citrone, flor und boy und trauer-mantel her!
Ich will, und muß mich ietzt als einen wittwer kleiden,
Mein liebes-tempel wird an seiner göttin leer,
Wer wolte diesen raub wohl ohn' empfindung leiden?

Ich

Ich habe sie zwar noch mit augen nicht gesehn:
Doch aber abgemahlt in einer freundin schreiben,
Es hieß: soll deiner brust und liebe wohl geschehn,
So komm und säume nicht dich glücklich zu beweiben.
Ich habe sie auch noch mit opffern nicht verehrt:
Doch brannte lichterloh der weyrauch in gedancken;
Ich fieng, ob hätte man von größrer glut gehört,
Auch mit den liebenden aus eyfer an zu zancken.
Die küsse zehlt ich schon iedweder stunde zu,
Wie viel der nachmittag, der abend und das bette,
Wie viel die morgen-zeit nach hingelegter ruh,
An statt des aquavits und frühstück nöthig hätte.
Es machte täglich mehr als hundert tausend aus,
(Wer rechnet sie, wie viel auf eine stunde kommen?)
Doch kamen ihrer noch vor mich zu wenig raus,
Ich dachte, hab ich sie nur in den arm genommen,
So steigt die nasse zahl wohl zehnmahl höher an,
Und solte gleich der mund dabey zu drümmern gehen,
Denn sonst zerlechste ja der liebe schöner kahn,
Wenn er bey dieser glut im trocknen solte stehen.
Die süsse sehnsucht nahm mir alle glieder ein:
Die augen fiederten sich mit verliebten pfeilen;
Ihr köcher war so voll, so überhäufft sein schein;
Daß sich vor selbigem die lüffte musten theilen.
Die wangen zeigten auch die regung durch ein bild,
Und wolten treue-seyn auf ihren schildern führen,
Ein bild, das trefflich viel bey den verliebten gilt,
Und sie weit besser kan als gold und scharlach zieren.
Das hertze stellte sich gantz ungestühm hierbey,
Sein uhrwerck schien' als wär es unrecht aufgezogen,
Es schlug sehr starck, und mir das brust-bein fast entzwey,
So hatt' es der verzug zur ungedult bewogen.
Die adern schwollen auf von lieb' als auch vom blut;
Es ward der aufenthalt, die angewießnen gänge,
Der von dem liebes-feur so roth-gefärbten fluth,
Und ihren wendungen itzt nach und nach zu enge.
Die hände griffen offt im schlafe hin und her,

Und wusten nicht, wo doch ihr spiel so lange bliebe,
Und ob nicht nur ein traum mit ihnen ohngefehr,
Durch falsche bildungen sein affenwercke triebe.
Da kam, ich weiß nicht was vor einer mutter kind,
Und überschattete das mahlwerck meiner lüste;
Das blumen-feld, worauf ich vor mein wohl gegründt,
Streut dörner in mein hertz' und wird zur trauer-wüste.
Ach freundin, hätte mich dein brieff nicht aufgebracht!
Jedoch was hilfft mich ietzt, mein ungereimtes klagen?
Wer weiß, wo sonsten man ein hochzeit-hemde macht,
Das noch ein mädgen auf, ich um den leib soll tragen.
Ihr patienten, schlagt dies vorspiel nicht in wind!
Mein erste liebste nimmt ein fremder bey dem zopffe,
Wo meine curen nun, wie meine liebe sind,
So kriegt gewiß der tod den ersten bey dem kopffe.

An Mademoiselle S. Margar.

Madrigal.

Du bist an licht, und aller schönheit reich,
Was an dir ist, kömmt reinen perlen gleich.
Du bist ein nettes meisterstück,
Woran die engel selbst gebauet:
So offt ich dich, holdseligs kind, beschauet,
Entgienge mir ein tropffen warmes blut,
Indem du mich an deine brust gedrücket.
Drum halt ich dich alleine vor das gut,
So mir der himmel zugeschicket.
Du bist des lobes werth,
Denn eh ich noch den ersten kuß begehrt,
So flossen dir schon perlen aus den augen.
Ich durffte fast nur halbe seufftzer brauchen,
So wiesest du, mit ausgestreckter hand.
Den kürtzsten weg zu dem gelobten land.

Dafne sucht die Sylvia zur liebe zu bewegen.

Aus

Aus dem Amynta des Torquato Tasso.

D. C. v. L.

O wie kanst du dieß nur glauben,
Thut sich der bock der zieg' aus feindschafft zu?
Ist ein jung ochs' ein feind der jungen kuh?
Und haßt der täuber tauben?
Meynst du, daß diese lentzen-zeit,
Will zorn und feindschafft munter machen?
In der doch vieh und menschen lachen,
Ja sich die gantze welt erfreut;
Du must dich gegen alle schämen,
Weil du dein selbst nicht wahr kanst nehmen.
So viel in diesem umkreiß ist,
Ist alles voll, voll süsser liebes-schmertzen;
Schau nur wie dort mit girrend-frohem hertzen,
Der täuber seine taube küst:
Gieb auf die nachtigal nur acht,
Wie sie von äst auf äste springet,
Und mit verbuhlter stimme singet:
Ich lieb' ich liebe tag und nacht,
Die natter läst ihr gifft selbst fahren,
Mit ihrem buhler sich zu paaren:
Die rauhen tieger sind verliebt:
Der löwe läufft voll brunst in dem gefilde;
Nur deine brust ist also kalt und wilde,
Daß sie ihr keinen sitz nicht giebt.
Was aber sag' ich nur von tieger, löw' und schlangen?
Weil iedes dieser fühlen kan:
Schau die verliebten pflantzen an,
Wie dort der ulmen-baum die reben-äst umfangen,
Die weiden fühln die heisse liebes-brunst:
Schau wie die tanne tannen liebet:
Die fichte fichten küsse giebet:
Die erl' umarmt die erle nicht umsonst,
Das süsse lieben kan erweichen,
Die rinde der verjahrten eichen:

Du würdest, hätte dich ihr geist genommen ein,
Die seufftzer ihrer brunst vernehmen;
Allein du wilst dich nicht bequemen,
Und rauher noch als alle stauden seyn.

Aus demselben.

C. H.

Ach! fühlte doch nur einmahl deine brust,
Den kleinsten theil der allersüsten lust,
So die verliebten durch die gegengunst geniessen,
Du würdest seufftzende mit reue sagen müssen:
Verlohren ist dieselbe zeit,
Die nicht dem lieben wird geweiht,
Wie schade vor die stunden,
Die so in einsamkeit verschwunden,
Wie manchen schönen tag! wie manche liebe nacht!
Hab ich so liederlich und müßig hingebracht,
Ich hätte nützlicher zu dem sie angewandt,
Das öffters wiederhohlt stets süsser wird erkandt.
Drum lege nun den eisen-harten sinn,
Und auch zugleich das tyger-hertze hin,
Und mache deinen schmuck nicht vor der zeit zu nichte;
Denn glaub' es: späte reu, bringt ungerathne früchte.

Aus desselben erster Abhandlung andern Auftritte.

Die von einer biene gebißne Fillis wird von der Sylvia geheilet.

C. H.

Die Fillis und die Sylvia,
Das schöne paar vertrauter hertzen,
Gewöhnt zum lieben und zum schertzen.

Das

Das legte neulich seinen schmuck der blumen-reichen glieder,
Aus wollust und zum zeit-vertreib im schatten einer büche nieder,
Ich selbsten war auch gleich damahls bey ihnen da,
Als unversehns die klügste von den bienen,
Um der gelegenheit sich artig zu bedienen,
Und, als wenn sie sich verirrte, ihren flug so nah' uns nahm,
Daß sie statt der nahen wiesen, auf der Fillis wange kam;
Es hatte sie vielleicht die ähnlichkeit verführet,
Weil dieses wangen-feld mit rosen ausgezieret,
Daß sie hieher sich schwang, in dem gefasten wahn,
Als träffe sie allhier so wies' als wahre blumen an;
Drum biß sie auch so emsig zu, und wiederholte stets die bisse,
Um recht den safft heraus zu ziehn, der wie die küsse wird so süsse;
Gleich fieng die Fillis an aus aller macht zu schreyn,
Und wolte fast vor schmertz und angst des todes seyn,
Denn dergleichen scharffe plagen,
War ihr zartes wangen-feld,
So zum küssen zwar bestellt,
Nicht gewohnet zu ertragen.
Doch meine schöne Sylvia
War bald mit ihrem troste da,
Sie sprach: mein liebstes kind, hör auf, hör auf, zu schreyn,
Ich weiß etwas, wovon dir bald soll besser seyn,
Ich darff die wunde nur beschweren,
So muß sich gleich der schmertz verzehren,
Du kennst Aresien, die eine von den klugen frauen,
So unser wald deßwegen ehrt,
Die hat es mich, doch nicht umsonst, gelehrt,
Denn solche stückgen pflegt man nicht so leichtlich zu vertrauen;
Zum lohne gab ich ihr mein horn von helffenbein,
Du kennst ja das, an dem die goldne ringe seyn.
Drauf machte sie sich küssende mit ihrem schönen munde,
Zum krancken wang' und dessen kleiner wunde,
Und murmelte was her, ich kans noch nicht erfahren,

Was diß doch immermehr vor kräfft'ge reime waren,
Sie waren kaum gesagt,
So muste das, was sie geplagt,
Im augenblick entweichen;
Wie's aber zugegangen sey,
Das kan ich noch, ich sag es frey,
Mit meinen sinnen nicht erreichen,
Obs durch der wörter macht,
Zuwege sey gebracht?
Ob ihrem schönen munde,
Der, was er nur berührt,
Gleich zur gesundheit führt,
Vielmehr die heilung dieser wunde
Zu dancken sey? das weiß ich nicht,
Und hoffe nur auf gründlichern bericht.
O wundervolle krafft!
Die den verwundeten so eilends lindrung schafft.

Amintas verliebte sich bey dieser gelegenheit in die Sylvia.

C. H.

Ich, der ich nun bißher auf sonste nichts gedacht,
Als was die Sylvia vor schöne blicke macht,
Als was ihr schöner mund vor süsse reden führt,
Die mit der lufft und bach geschwindem rauschen,
Wenn jene mit den leichten ästen spricht,
Wenn die an ihre steingen stößt, und gleichsam ihren lauff zerbricht,
An lieblichkeit nicht zu vertauschen;
Ich, sage, wurde nun auch von begier gerührt,
Den meinigen an ihren mund zu drücken;
Doch wust ich nicht, wie sichs am besten würde schicken.
Hierauf erdacht ich eine list,
Darzu mein geist sonst nicht gewohnet ist,
Doch kan die lieb' uns bald zu was gewöhnen,

Mir

Mir solte folgender betrug dazu die wege bähnen;
Jch stellte mich,
Als wenn durch einen bienen-stich,
Mein' unterlippe wär getroffen,
Und daß ich also hier,
Nur bloß allein von ihr,
Die beste lindrung könte hoffen,
Jch nennte zwar die artzney nicht,
Doch gab mein auge den bericht,
Was ich vor eine haben wolte.
Der noch unschuldigen und lieben Sylvia,
Gieng meine noth und mein betrübniß trefflich nah,
Sie sagte mir vor mein' erdichte wunde,
Gewisse hülffe zu;
Als aber sie mit ihrem schönen munde,
Hier diesen lippen näher kam,
So spürt' ich gleich, wie meine ruh,
Von mir nun gäntzlich abschied nahm,
Und fühlte nun warhaffte wunden,
Die vor ich nur aus list zu meiner lust erfunden.
Ach! keine biene kan,
Jn allen blumen-gründen,
Dergleichen süßigkeiten finden,
Als die, womit ihr mund war gäntzlich angethan,
Wenn nur so scham als furcht, die zwey bekandten sachen,
Die alle liebes-lust gantz unvollkommen machen,
Nicht ihrer lippen heisses küssen,
Von mir zu zeitlich abgerissen:
Doch als die süßigkeit,
Worunter heimlich gifft gestreut,
Griff meine sinnen an,
So hatt' ich bald ein solch gefallen dran,
Daß ich ihr liebliches beschweren,
Es kost' auch immer was es wolte,
Und wenn ich selbst dabey vergehen solte,
Gedachte weiter zu begehren;

Ich stellte mich als wär mein schmertz noch gäntzlich nicht vergangen,
Wodurch sie wiederum bewegt, die cur von neuem anzufangen.

Amintas entdecket der Sylvia in dem spiele seine zu ihr tragende liebe.

Aus demselben.

C. H.

Die liebe nahm bey mir von tag zu tage zu,
Ich hatte keinen augenblick vor ihrem anlauff ruh,
Sie hatt' auch kaum,
In meiner brust bequemen raum,
Drum must ich mich bemühn,
Sie an das tagelicht zu ziehn,
Es schien, als wolt es mir in diesen liebes-dingen,
Was die gelegenheit betrifft, noch ziemlich wohl gelingen.
Denn, als ich es am wenigsten gedacht,
So fand ich unsre schäferinnen,
Wie unter sich sie einen creiß gemacht,
(Die schäfer waren auch mit drinnen,)
Man spielte dieß, worinn der schluß,
Daß ieder seinen nachbar muß
Was heimliches ins ohre sagen;
Da dacht' ich nun mein elend vorzutragen,
Und sagte nur dies wenige zu ihr:
Ach Sylvia! ich bin in dich verliebt,
Und wo dein blick mir nicht vertröstung giebt,
So glaub es mir,
Ich sterb im augenblicke hier.
Als ichs nun so gewagt,
Und meine noth ihr vorgesagt,
So senckte sich zur erd ihr himmlisches gesichte,
Die röthe machte dies auf allen seiten lichte,

Die

Die röthe, so von ihrer scham,
Als auch von grossem zorne kam:
Sie schwieg, als eine, die sich über was entrüst,
Und voller dreuungen und sehr verwirret ist.
Worauf sie mehr und mehr entbrannte,
Und augenblicklich von mir rannte,
Und will, (das muß die pein vermehren)
Mich noch biß dato weder sehn noch hören.
Der nackte schnitter hat dreymahl die ähren abgehauen;
Der frühling hat auch schon so offt den wald verjünget lassen schauen;
Daß sie mich nicht hat angesehn.
Mich wundert, daß sie es noch nicht vergessen kan,
Da zur besänfftigung ich alles fast gethan;
Nur eines ist noch nicht geschehn,
Daß ich nicht aufgehört zu leben,
Doch wolt' ich mich um ihre gunst dem tode gerne geben,
Wenn ich vorher nur wüste,
Ob sie darnach gelüste,
Weil ich unmöglich kan ihr was zuwider thun;
Und glaub' ich könte sonst nicht wohl im grabe ruhn.

Aus der Mirtilla.
Der Isabella Andreini.
Gorgo verachtet die liebe, und erhebet das wohlleben.

C. H.

Du Damon bleib derweil hier bey der heerde stehn,
Ich will nur bloß dorthin zu meiner hütte gehn,
Nach einem stücke brodt, nach käs' und andern sachen,
Und mir einmal damit das leben lustig machen.
Nichts ist doch auf der welt, was mich so sehr ergötzt,
Als wenn es wo was guts vor mich zu fressen setzt.

Dieselben, welche sich der tollen lieb' ergeben,
Die sagen zwar: es sey auf erden,
Kein angenehmer leben,
Als lieben und geliebet werden;
Und machen täglich mir damit den kopff so heiß,
Daß ich es länger fast nicht mehr zu dulden weiß;
Sie sagen, daß die gütige natur,
Von allen sinnen einen nur,
Als nehmlich den geschmack, mir hätte sollen schencken,
Weil ich sonst pflegt' an nichts, als schmausen, zu gedencken,
Wir hätten auch nicht bloß deßwegen das gesichte,
Daß sichs zum himmel nur und zu der erde richte,
Nein, sondern auch den schmuck der liebsten zu erwegen,
Und durch den blick vor ihr das hertze nieder legen.
In das gehöre hätten wir,
Um bloß der liebsten stimme zier,
Vor der die harmonie des himmels sich muß schämen,
Aufmercksam, mit verstand und deutlich zu vernehmen,
Die nase stünde nicht nur bloß deßwegen da,
Sich in dem frühlinge, mit blumen zu vergnügen,
Sie wär' auch, daß durch sie uns dieses käme nah,
Was so ihr haar als schooß, vor rauchwerck liesse fliegen;
Das fühlen sey, die zart' und weiche schooß,
Durch die die zahl der menschen noch bleibt groß,
Aus lieb' und wollust zu befühlen,
Und unsre glut so abzukühlen.
Doch dencken sie niemahls daran,
Daß ich der sinnen schatz weit besser brauchen kan,
Den mir der himmel hat und die natur gegeben,
Und daß ich besser weiß damit, als sie, zu leben;
Ich fluch auch niemahls meinen sinnen,
Wie sie zuweilen es beginnen:
Geschieht es, wie es denn gar offtermahls geschieht,
Daß er sein liebstes kind auf sich erzürnet sieht,
So sind die augen schuld, auf die wird er entrüst,
Und weinet, daß er doch nicht blind gebohren ist,
Denn also hätt' er nicht die schönheit angeschaut,

Und

Und seiner liebe-werck auf ihren grund gebaut;
Jagt sie ihn weg von ihr, so flucht er, daß ihm nicht,
(Daß ers nicht hörete) gehör und ohr gebricht;
Riecht er nicht den geruch, der immer, wie ihn daucht,
Aus ihrer schönen schooß und goldnem haare raucht;
So möcht er lieber ihm die nase fast zerstücken,
Als sich nicht, wie er wünscht, mit dem geruch erquicken;
Kan er nicht ihre hand und ihren mund berühren,
So will er bald gefühl und auch geschmack verliehren.
Daß diese leute doch sich lassen so verführen!
Mein auge pflegt vielmehr sich da zu freun,
Wo überaus viel lebens-mittel seyn,
Mein ohre wird auch trefflich da vergnügt,
Wo's vom geschmack nur was zu hören kriegt,
Ja krieg' ich auch was vom geruch zu wissen,
So möcht ich fast vor süßigkeit zerfliessen.
Das fühlen bringt mir auch nicht wenig anmuth ein;
Begreiff ich denn mit leichter müh'
Die kälber und das fette lämmer-vieh,
So denck' ich: ach was wird das vor ein bissen seyn!
Was aber soll ich wohl von dem geschmacke sagen?
Ich weiß die süßigkeit nicht gnugsam vorzutragen,
Die ich von speiß und tranck in mir empfinden kan.
Drum seht, wie jene mir hier nun zu viel gethan,
Da ich die sinnen doch, als der natur geschencke,
Auf solche nützliche und gute sachen lencke.
Sie solten mir vielmehr ein gutes zeugniß geben,
Weil ich durch speiß und tranck nur such' ein langes leben,
Sie aber zehren sich bey ihren menschern ab,
Und kommen auch wohl gar durch ihren zorn ins grab.
Doch weil mir die natur hat mehr verstand
Als ihnen zugewandt,
So seh ich lustig hin zu meiner freyen hütten,
Mit speise füll' ich diese tasche,
Mit weine füll' ich diese flasche,
Mit weine, der mich kan mit freuden überschütten,
Der mein geblüth erfrischt, die wangen röther macht,

Der meine brust erquickt, zertreibt der augen macht,
Der meinem leibe neue krafft,
Und tausendfach vergnügen schafft.
So folge wer nan will, der liebe falschen stricken,
Mich soll ein guter trunck und bissen mehr erquicken.

Die schönen augen.
Aus des Guarini Madrigalen.

Ihr irrd'schen sterne dieser augen,
Aus denen ich muß lautern jammer saugen,
Ihr zeigt mir auch durch euer schlaffen,
Daß ihr mich wolt ums leben straffen,
Kan ich an euch geschloßnen diß schon sehen,
Hilff himmel, was wird erst, wenn ich erwacht, geschehen.

An die Amaranthe, als er ihr sein bildniß überschickte.

C. H. v. H.

Mein bildniß hast du hier auf dünnes glas geleget,
Es scheint, daß zwischen glas und mensch verwandtschafft sey,
Denn die gebrechlichkeit ist beyden eingepräget,
Sie seyn von dem verderb fast keine stunde frey.
So bald ein glas zerbricht, kan auch ein mensch vergehen,
Das glas zerbricht der mensch, den menschen Gottes hand,
Es können beyde nicht die länge recht bestehen,
Ihr end und anfang ist fast nichts als asch und sand.
Zubricht das glas nicht gantz, so kriegt es schnöde flecken,
Laufft von dem wetter an, und wird sehr ungestalt;
So will die kranckheit uns offt allen schein verdecken,
Und macht gemüth' und leib, verdrüßlich, schwach und kalt.
Zerfällt das schöne glas, wer achtet dessen stücke?
Man stößt es schändlich hin, als schiechten ziegel graus;
Die menschen sparen nicht den menschen ihre tücke,

Man

Man hat uns kaum verscharrt, so ist die freundschafft aus.
Ruhm, namen und gestalt ist alsobald verschwunden,
Wenn man uns, nach gebrauch, das letzte hembde giebt,
Wo hat man dieser zeit wohl einen freund gefunden,
So an das grab gedenckt, und nach dem tode liebt?
Hier ist das dünne glaß, willst du es bald zerbrechen?
So nehm ich es von dir vor keine feindschafft an,
Der Amaranthe weiß ich nicht zu widersprechen,
Indem mich ihre hand in nichts verletzen kan.
Dein bildniß aber ist mir in den sinn gedrücket,
Die freundschafft prägt es mir fast stündlich wieder ein,
Es wird durch keine noth und keine zeit verrücket,
Und mit dem hertzen nur allein gebrochen seyn.

An dieselbe, als ihr spiegel zubrochen war.

C. H.

Ein zufall bricht ietzund dein spiegel-glaß entzwey,
Es scheint, als wolle der dich in die schule führen,
Daß deiner schönheit schmuck dem spiegel ähnlich sey,
Und daß ihr beyde leicht könnt die gestalt verliehren.
Sein glatt-polirtes feld läufft von dem hauchen an;
Dein angesicht bestreut die rauhe lufft mit flecken,
Und was nur dessen strahl der bildung schänden kan,
Das kan auch deinen glantz der wangen überdecken.
Die hitze sprengt diß glaß, ein fieber deine pracht:
Wer liebt alsdenn die sonst so hoch geachten stücke?
Das auge, so vorhin sich nah herzu gemacht,
Das sparet ietzt die müh, und schonet seine blicke.
Was nützt ein spiegel-glaß, das stets im finstern liegt?
Was trägt der schönheit feld vor angenehme früchte?
Wenn diß so einsamkeit als eigensinn besiegt?
Es macht so seinen ruhm ja vor der zeit zu nichte.
Ach Amaranthe laß dir diß gesaget seyn,
Und ändre bey der grufft des spiegels deine sinnen,
Die schönheit pflantzet dir die schönsten strahlen ein

Und will, du sollst damit viel hertzen dir gewinnen,
Das meine hast du schon: vergiß des spiegels nun!
Dein bildniß ist so tieff demselben eingepräget,
Daß diß dir bessern dienst als jenes glaß wird thun,
So lange, biß der tod es endlich auch zerleget.

An eine liebens-würdige Schlesierin.

C. H.

Ich will den Rübezahl aus Schlesien verjagen;
Ich will dir seinen schatz zum leibgedinge weihn:
Ich will sein zauber-schloß biß auf den grund zerstreun:
Ich will den zoten-berg von seiner stelle tragen:
Ich will mich gar biß auf den riesen-knoppe wagen:
Ich will ins gantze land von deiner schönheit schreyn:
Ich will, wo du's verlangst, ein glaubens-eifrer seyn,
Und da des Schwenckfelds schwarm biß auf das haupt erschlagen,
Ich will den Oder-strohm in andre gänge bringen:
Ich will zu deiner lust sein Ufer schöner baun:
Ich will den Oderwald der erde gleiche haun:
Ich will viel Arien zu deinem lobe singen:
Wenn ich nur kan dadurch dir den gefallen thun,
Daß du mich läßt davor auf deinem schooße ruhn.

Als er sie im sommer-hause schlaffend fand.

C. H.

Den rosen-stöcken hat die zeit den schmuck entführt;
Die lilien sind auch gefallen und verblichen;
Den tulipanen ist die bunte zier entwichen;
Und die narcissen hat der blumen todt gerührt;
Die nelcke, die vorher den garten so geziert,
Und unsre brust erquickt durch ein gewürtztes riechen,
Ist ebenfalls als wie die andern schon verstrichen,

Und

Und kurtz: von blumen wird ietzund nichts mehr verspürt.
Doch hier bey Clelien sind alle plätzgen voll,
Hier blühen rosen auf, dort zeigen sich narcissen,
Ja, alles blummwerck liegt auf diesem jungfer-küssen,
Ich weiß nicht, was ich recht hierüber sagen soll:
Vielleicht will mich ein trieb mit blumen-hunger straffen,
Drum liegt der frühling hier im sommer-hause schlafen.

An seine träume.

C. H.

Ihr früchte meiner ruh und kinder stiller nacht!
Euch träume muß ich mehr als Lesbien erheben,
Denn ihr versüsset mir doch wiederum das leben,
Wenn sie es bittrer noch als galle hat gemacht.
Ihr habt mir manchen blick von ihr zuwege bracht,
Durch euch hat sie mir offt die zarte hand gegeben,
Durch euch könnt offt mein mund an ihrem munde kleben,
In euch hat sie mich auch sehr freundlich angelacht.
Ihr seyd barmhertziger, als ihre steiffe sinnen?
Doch wolt' ihr euren ruhm noch zehnmahl mehr erhöhn,
Wenn ich durch euch diß könnt auch wachende gewinnen,
Was ich im schlafe seh so offte vor mir stehn,
Dann stürben augenblicks die schweren trauer-bürden,
Wenn eure nächte nur einmahl zu tagen würden.

Als sie mit zu grabe gieng.

C. H.

Es gieng die Lesbia nechst hinter einer leiche,
Aus ihrem auge fiel ein strahl der traurigkeit,
Um ihre schultern lag ein weisses schleyer-kleid,
Nur auf den wangen sah' ich frische rosen-sträuche,
Ich dachte: diese tracht ist ihr ja selbst nicht gleiche,
Es hat den gantzen leib die wehmuth überschneit,
Wie daß die rosen denn hier auch nicht abgemeit,
Ist das nicht wider der begräbnisse gebräuche?

Vielleicht wird's schon allhier so die gewohnheit seyn,
Daß bey der leiche man auch kan gebläme führen,
So solte mich fast bald die seele selbst nicht reun,
Wenn ihren leich-proceß dein blum-werck wolte zieren,
Ich stürbe heute noch auf dir als blosser erden,
Wenn deine blumen nur gefährten wolten werden.

Die schöne Comödiantin.

C. G. B.

Was rühmt sich Spanien mit seiner Calderone?
In deren liebes-garn ein grosser Philipp fällt;
Hier ist Angelica, so ihr die wage hält,
Ein ungemeines bild, das eher einer crone,
Als jene würdig ist, ja auf dem liebes-throne
Wird sie der Venus schon als göttin zugesellt,
Denn Fürsten lieben sie, die götter unsrer welt;
Was will Angelica denn mehr zu ihrem lohne?
Ha! werthes vaterland, dein ruhm muß ewig stehn,
Dann, wann von uns sie wird in fremde länder gehn,
So werden diese gar, doch aber falsch gedencken,
Daß sie Elysien der schönheit sonn' entwandt,
Nein! es ist ein comet, den wir euch zugesandt,
Die sonnen pflegen wir nicht leichtlich wegzuschencken.

Auf die Dorilis.

C. G. B.

Dein name ist mir zwar, du aber nicht bekandt,
Indem dich Dälamon mir niemahls zeigen wolte,
Weil eifersucht bey ihm mehr als die freundschafft golte;
Itzt strafft der himmel ihn, durch ein entferntes land
Wird deine gegenwart ihm unverhofft entwandt.
Ich weiß es, daß ein bach aus seinen augen rollte,
Wie er den abschieds-kuß von dir empfangen solte;
Ich weiß es, daß auch dir der schmertz die geister band;
Allein der himmel läßt sich dieses nicht erweichen,
Es ist ein fester schluß: er will euch wermuth reichen.

Nach-

Nachdem ihr lange zeit den zucker habt geschmeckt;
Ja Dalamon soll dich nicht eher wieder küssen,
Biß daß er Saladin läßt deine schönheit grüssen,
Und biß kein eyfer mehr in seinem hertzen steckt.

Auf ihren mund.

C. G. B.

Gar recht! du bleibest doch ein unvergleichlich kind;
Ich habe dich niemahls ohn' ursach so genennet;
Wer dich gesehen hat, und deinen namen kennet,
Der findet meinen schluß mehr als zu wohl gegründt.
Ich rühme nicht den geist, der tausend hertzen bindt,
Nicht wangen, nicht den halß, nicht wie dein auge brennet,
Nicht dein schwartz-braunes haar, und was mir kaum vergönnet,
Die alabaster-brust, die nichts ihr gleiche findt,
Nur der vollkommne mund soll hier alleine zeigen,
Kan seine nettigkeit noch etwas grösser seyn?
Vor seinem purpur muß sich aller purpur neigen,
Sein angenehmer thon versüßt die schwerste pein.
Kurtz: seine schönheit ist der rechte liebes-zunder,
Und du Lisette wirst durch ihn zu einem wunder.

Als er des morgens von ihr abschied nahm.

C. G. B.

Bricht mir denn meine nacht mit hellem morgen an?
Geht mir die sonne denn mit ihrem aufgang nieder?
So ists: der harte schluß setzt meine freuden-lieder
In einen trauer-thon; ich bin schon auf der bahn,
Die meinen matten fuß zum grabe führen kan.
Ich traure nicht um mich noch meine freund und brüder;
Nur dieses, daß ich bald die schönheit deiner glieder
Nicht weiter schauen soll, steckt meinen kummer an.
O ungereimtes wort! das ich zum himmel schickte,

Als

Als mir der feinde macht die hoffnung fast erstickte:
Ich wünschte nur von dir Lisett' entfernt zu seyn.
Itzt will sein harter schluß den wunsch erfüllet wissen,
Ich soll die ungedult durch meinen abschied büssen,
Ach! träff auch nur ein wunsch im wiedersehen ein.

Als sie ihr im winter einen sommer-rock mit blumen nehte.

C. G. B.

Ich glaube, deine hand kan wunder-wercke machen:
Die angenehme zeit hat sich schon längst versteckt,
Die blumen-felder sind mit schnee und eyß bedeckt,
Doch soll der frühling ietzt auf deinem rocke lachen;
Ich seh die blumen blühn, ich finde tausend sachen,
Die uns vor diesem nur der sommer ausgeheckt,
Durch deine wunder-kunst im winter auferweckt;
Wie? kan es möglich seyn, daß solches menschen machen?
Gewiß ein ander muß sich hier zu schwach gestehn;
Lisetten aber wird es stets nach willen gehn,
Weil noch der frühling wird an ihrem leibe blühen,
Die rosen, welche sie in ihren rock versetzt,
Und diese lilien, die man vor wahre schätzt,
Sind ihr von wange, halß, von brust und schoß geliehen.

Als sie mit andern Frauenzimmer auf dem schiffe fuhr.

Ihr ströme gehet sanfft! ihr winde leget euch!
Und treibt das werthe schiff mit angenehmen wehen;
Das schiff, dem Argo nicht an ruhm und würden gleich,
Das schiff, das man dereinst soll bey den sternen sehen,
Dort fand man helden zwar, doch blosse menschen stehn,
Und Jason in der mitt' als einen Fürsten sitzen;
Dort war ein guldnes fließ. Hier sieht man götter gehn,
Hier sieht man Lisilis wie eine sonne blitzen,
Man ehret ihre pracht: sie sitzet oben an,

Wie

Wie eine Käyserin umringt mit Princeßinnen:
Sie ist das goldne fließ, das mich vergnügen kan,
Und das kein Jason auch mir wird entführen können.
Sie ists, an der die welt was unvergleichlichs hat;
Ich kan mit gutem recht sie liebes-göttin nennen:
Und was? sie ist es ja; denn ihr befehl und rath
Macht, daß die halbe welt muß in der liebe brennen.
O schiff! dein ruhm ist groß, ob du gleich selber klein:
Mit was kan ich dich wohl am füglichsten vergleichen?
Die Venus fährt in dir, drum must du muschel seyn,
So ietzt die wilde see vertauscht mit flüß- und teichen!

Als er ihr eine gewisse Arie überschickte.

C. G. B.

Hier hast du, schönstes kind, das nechst-begehrte lied,
Du sprichst: es habe dir recht ungemein gefallen,
Weil es von thränen sagt, von quaal und wasser-gallen,
Und weil die traurigkeit aus allen sylben sieht,
Ach schmertz! so liebst du das, was mir die ruh entzieht,
So hörest du mit lust mein unglück' erschallen,
Denn alles geht auf mich; ich bin es unter allen,
Vor dem Lisette mehr als basilisken flieht,
Und über dessen haupt viel ungewitter steigen;
Es kan dir iedes wort, als wie ein spiegel zeigen,
Wie mein verlangen sey mit tausend angst vermählt;
Willst du die grausamkeit nun noch was höher bringen,
So wird dir zwar mein wunsch durch meinen tod gelingen,
Doch auch ein stachel seyn, der dein gewissen quält.

Uber die sonnen-fächer.

C. B.

Die schönen führen uns als ihrer blicke zügel,
(Sonst giengen die zu weit und zündten alles an,)
Allein die heßlichen die brauchen uns zum riegel,
Damit ihr schlacken-werck sich wohl verstecken kan.

Wie wir den sonnen nun lufft und auch schatten geben;
So kan der schatten selbst durch uns im schatten leben.

Grabschrifft des Adonis, welche ihm die Venus gesetzt beym Marini in seinem L'Adone.

C. H.

Ihr leute, die ihr sonst hier pflegt vorbey zu gehn,
Bleibt, seyd ihr selbst nicht stein, bey diesem steine stehn,
Hier ist's Adonis grab! Die liebe hälts so werth,
Daß sie darinnen selbst in asche sich verkehrt.
Ist gleich ihr licht hier todt, lebt doch noch ihre glut,
Der weder so ein grab noch kalter staub was thut.
Daß diß die wahrheit sey, so rührt den stein nur an,
Wie der auch ohne stahl doch feuer geben kan.

Salari an Severino, als sie sich aus verzweiffelung erstach.

Aus dem ersten theile des Italiänischen Spinelli.

C. G. B.

Blut, Severino, blut! mit blute schreib ich dir,
Im blute will ich auch den letzten abschied nehmen;
Verachte nicht die hand, verschmäh nicht das papier,
Ob schon die schreiberin sich ietzt vor dir muß schämen.
Ich bin noch überall von deinem blut bespritzt,
Ich habe deine hand durch meinen dolch getroffen,
Den doch die eyfersucht auf deren brust gespitzt,
Die mich fort nichts mehr hieß von deiner liebe hoffen.
Ach schmertz! ach quaal! ach pein! ich habe dich verletzt,
Verzeih' es mir mein Printz! ich that es nicht mit willen,
Und schau, ich habe mir die straffe selbst gesetzt,
Es soll mein heisses blut ietzt deine rache stillen.

Du

Du weist, wie Salari dich stets sehr hoch geacht,
Es kan es Tripolis und sein gestade zeigen;
Das glücke hatte dich zum sclaven mir gemacht,
Doch muste sich mein hertz zu deiner liebe neigen;
Mein vater hatte dir die fessel angelegt,
Du mustest wie ein knecht in unserm hause dienen;
Ach! wie hat deine last offt meinen sinn bewegt,
Bis mich die liebe hieß ein grösser werck erkühnen,
Ich offenbahrte dir den angenehmen brand,
Und sagte: wo du mich wilt deine liebste nennen,
So giebt dir meine treu die mittel an die hand,
Daß du und ich uns leicht von hier entfernen können.
Du woltest lange nicht, weil Mardi dich besiegt;
Doch weil du keinen rath sie zu erlangen fandest,
So sprachst du endlich ja und schienest recht vergnügt,
Wann du durch einen kuß dich mir aufs neu verbandest,
Bald stieg ich in das schiff, und floh mit dir davon.
Ich furchte weder sturm, noch die erbosten wellen,
Nicht meines vaters zorn, nicht schande, spott und hohn,
Nur in die freyheit dich, mein Severin, zu stellen,
Wir strichen durch die see und kamen in gefahr,
Wenn uns das wilde meer offt zu verschlingen dräute;
Biß daß Sicilien nicht allzuferne war,
Und uns von aller furcht durch seinen port befreyte.
Hier dacht ich bin ich nun in sicherheit gebracht:
Hier wird nun meine lust in voller blüthe stehen:
Ach aber! als ich kaum den süssen schluß gemacht,
So muß mein liebes-schiff im hafen untergehen.
Es kam dir Mardi ein, du wilst sie wieder sehn,
Du suchest überall, und denckest sie zu finden;
Trapani lässet dir auch diesen wunsch geschehn,
Mir aber allen trost durch diesen fall verschwinden.
Trapani schmertzens-ort, du feindin meiner ruh,
Ach! daß ich dich gesehn, und nicht im meer' ertruncken;
So wär mein unglücks-thor mit meinen augen zu,
Und dörfft ich in mein blut ietzt nicht die hände tuncken.
Schau Severino schau! was du mir angericht;

Ich habe vaterland und eltern nur verlassen,
Weil meine liebe sich zu deinem wohl verpflicht;
Ich habe dich erlöst; ich habe zorn und hassen
Der meinigen um dich vor lauter nichts geschätzt;
Ich bin durch noth und tod durch wind und wellen gangen,
Ich habe meinen Gott, gewissen, treu verletzt,
Nur dich, mein theurer Printz, zum liebsten zu erlangen.
Du hast auch meine gunst am ersten nicht veracht,
Und allezeit mit mir, als deiner braut, gelebet,
Allein als dir dein wunsch die Mardi wiederbracht,
Hat diese mir den zeug zum ungelück gewebet.
Du liebest sie allein, du sitzest stets bey ihr;
Ich aber muß mich gantz von dir verstossen wissen;
Gedenck es Severin, ob meine schmertzen hier
Sich wohl von der vernunfft in schrancken lassen schliessen.
Nein! ihre last kömmt mir gantz unerträglich vor,
Und meine marter ist nur mit sich selbst zu gleichen,
Wer keinen solchen schatz wie Salari verlohr,
Kan auch die grösse nicht von meiner quaal erreichen.
So kanst du, werther Printz, aus meinem leiden sehn,
Wer mir das eisen hat in meine hand gegeben:
Verzweiflung schrie mir zu! es ist um dich geschehn,
So lange Mardi wird bey Severino leben.
Bald fuhr ich rasend auf, und wolte durch ihr blut,
Dein hertze wiederum auf meine seite zwingen;
Ich stach nach ihrer brust, du stundest auf der hut,
Und machtest, daß der streich mir muste miß gelingen;
Der stich traff deine hand an statt der feindin brust;
Ach unglücks-voller stich! so muß ich das durchbohren,
Was mein vergnügen war, und noch ist meine lust;
Ach dolch! verfluchter dolch! nun bin ich selbst verlohren.
Ich selber und auch du, wir haben schwer gefehlt,
Drum will ich nach verdienst uns auch das urtheil sprechen,
Ich habe deinen stahl zu meiner straff erwehlt,
Dir aber meine brust statt jener zu durchstechen.
Nun wohl! so schneide mir den lebens-drath entzwey,

Weil

Weil du nicht scharff genung die Mardi zu ermorden:
Damit der adern fluth ein söhnungs-opffer sey,
Weil meines Printzen blut von dir vergossen worden,
Und dieses letzte macht mein sterben noch so schwer,
Ich wolte meinen tod viel freudiger umfangen,
Wenn deine hand nur nicht von mir verwundet wär,
Und mein gespitzter dolch nicht diese schuld begangen.
Ich setze dich davor zu meinem erben ein:
Was ich von Tripolis mit mir hieher geführet,
Das soll vor deinen schmertz ein klein geschencke seyn,
Bis sich die wunde gar aus deiner hand verliehret.
Nun lebe wohl, mein Printz; ietzt fliesset blut und geist,
Itzt stirbt mein treues hertz' um deiner liebe willen:
Hab ich dir einen dienst durch meinen tod geleist,
So laß drey thränen nur aus deinen augen quillen.

Als sie sich einen mann zu seyn wünschte.

Wer giebt dir schönstes kind, doch die gedancken ein?
Wer bringet deinen sinn auf die verkehrte grillen;
Du wilt nicht was du bist, ein frauenzimmer seyn,
Und wünschst dich einen mann: was muß dein geist umhüllen,
Daß er den vorzug nicht der frauen mercken kan?
Ihr seyd das schöne volck, dem alles lob gebühret:
Die männer schauen euch mit solchen augen an,
Woraus man liebe, furcht und ehrerbietung spüret.
Ihr herrschet in der welt, und wir gehorchen euch:
Wir fürchten euren zorn vielmehr als tod und sterben;
Ihr habet über uns ein allgemeines reich,
Dergleichen Ludewig wird nimmermehr erwerben.
Ihr habet unser glück in eurer schönen hand;
Ihr seyd den sternen gleich, die uns den einfluß geben;
Und wie der schwefel wird vom feuer abgebrannt,
So haben wir von euch auch allesamt das leben.
Wir sind dem schatten gleich, den ihr, als leiber macht;

Wie jener ohne den nicht ist noch kan entstehen,
So wird auch unser wohl von euch hervor gebracht,
Und muß, so bald ihr wolt, auch wieder untergehen.
Ihr seyd ohn alle quaal und lebt in steter ruh:
Wir aber müssen offt mit tausend fällen streiten:
Ihr schliesset, wenn ihr wolt, die müden augen zu,
Wir müssen auch bey nacht offt gehen, fahren, reiten:
Und alles nur vor euch. Wir heissen zwar das haupt,
Doch nur, wann ihr uns wolt mit federpüschen krönen;
Ihr habet allemahl uns längsten weggeraubt,
Damit ihr desto mehr die männer könnet höhnen,
Was fehlet euch denn wol, seyd ihr noch nicht vergnügt?
Du kanst, mein engel, ja den Göttern gleiche leben;
Behalte deinen stand, wenn es der himmel fügt,
So kanst du deinen knecht auch in den himmel heben.

Clelie sucht die einsamkeit in einem garten.

C. H.

Im paradiese war wol erst die einsamkeit:
Allein tetzt wird man wol in solchen wollust-gründen
Nicht mehr den auffenthalt der stillen ruhe finden,
Weil blume, laub und graß von lauter liebe schreit,
Und gleichsam diese ruh durch solchen ruff entweiht.
Der thau, der früh sich pflegt ums rosen-haupt zu winden,
Ist nicht ein thau, es sind die nassen liebes-sünden,
Die thränen nenn ich so, die dieß vor liebe streut;
Ja sein geruch der ist nur seiner seufftzer wind,
Durch dessen sprach' es offt die gegen-liebe findt.
Ach blume! dieses feld das rufft dir gleichsam zu,
Wilst du der einsamkeit und ihrem stillen leben
Den garten deiner brust, und dich der ruh ergeben,
So such' im lieben doch das kleinod wahrer ruh.

An dieselbe.

C. H.

Im garten hat die erste welt geliebt,
Und jeden satz der wollust ausgeübt;
Weil wir nun hier in einem garten seyn,
So räum auch du die brust dem lieben ein,
Die liebe kocht in mir bereits das blut,
Das wachsthum bringt, und liebes-wunder thut.

Auf ihre vermeinte anderwärtige verheyrathung.

C. G. B.

So bist du eine braut? so muß ich noch erleben,
 Daß mich mein feind besiegt;
So muß ich ihm den raub gedultig übergeben,
 Um welchen wir gekriegt?
Er nimmt den theuren schatz, nach dem ich stets gegraben,
 Ohn' alle müh' und schweiß:
Du öffnest seiner lust die angenehmste gaben,
 Von der die liebe weiß;
Ach hartes donner-wort, das mir die seele rühret;
 Wie wenn des himmels hand
Den dreygespitzten blitz nach unsrer brust geführet,
 Und marck und bein verbrandt.
Mein geist ist überschwemmt mit ungeheurem leiden,
 Der sinnen krafft ist hin,
Und die empfindlichkeit will aus dem hertzen scheiden,
 Ich weiß nicht, wo ich bin;
Es will kein thränen-see aus meinen augen fliessen.
 Kein seuffzer wird gehört,
Warum? weil sie doch nicht gnung zu beweinen wissen,
 Was meine ruh verstört.
Die grösse meiner pein geht über alle plagen,
 Drum kan nur blut und tod
Von meinem ungelück am allerbesten sagen,
 Als zeugen meiner noth.
Kan blut und tod allein von meinem schmertzen zeigen,
 So reist ihr adern reist!

Ich bin ohndem bereit ins schwartze grab zu steigen,
 Weil es mein unfall heist:
Es ist nunmehr genung: ich habe treu gelitten,
 Als ich noch hoffnung sah;
Itzt hat die schönste hand den schwachen drat zerschnitten,
 Drum ist mein sterben da.
Ich sehe schon die grufft, ich sehe Charons nachen,
 Ich seh die geister stehn:
Ich seh, wie lieb und treu sich schon zu rechte machen
 Mit mir ins grab zu gehn.
Denn weil Lisette sie aus ihrer brust verwiesen,
 Und wanckelmuth erwehlt;
So wollen sie mit mir sich einen ort erkiesen,
 Wo uns kein wechsel quält.
Ich hatte dich zur braut vor meine treu erkohren,
 Du mich hingegen nicht,
Wo hat nun Saladin, das er nicht hier verlohren?
 Weil sie die treue bricht.
Vor hochzeit-hembde muß ich sterbe-kittel sagen:
 Vor einen lorbeer-krantz
Muß ich cypressen ietzt auf meinem haupte tragen;
 Der hochzeit-fackeln glantz
Muß mir in meinem sarg an statt des bettes scheinen;
 Die freudige musick
Besteht in ach und weh; in klagen und in weinen;
 Das allerbeste stück,
Wornach ich selber soll den ersten reihen haben,
 Und meinen braut-tantz thun,
Geht aus b dur und heist; last uns den leib begraben;
 Die schooß, in der ich ruhn,
Die mich erquicken soll, ist kühler sand und erde;
 Ja alle liebes-frucht
Bestehet nur in dem: daß ich zu staube werde:
 Das macht Lisette flucht;
Lisette hat das glück in ihren schönen händen,
 Wem sie ihr hertze giebt,
Zu dem muß fried und heil und lust und ruh sich wenden,

Weil

Weil sie der himmel liebt.
Nun, weil Lisette mir das urtheil hat gesprochen,
So muß es auch geschehn;
Ihr winck ist mein befehl; ich habe nichts verbrochen,
Doch aber soll sie sehn,
Daß ich um meinen tod sie nimmer werde hassen,
Ich bin vielmehr vergnügt,
Daß sie mich ihren zorn hat niederschlagen lassen,
Nachdem sie mich besiegt.
So lebe, schönstes kind, ich sterbe nun mit freuden,
Und muß von hinnen gehn;
Der treue geist soll nie von deiner seite scheiden,
Der leib im grabe stehn,
Allein die lieb und treu wird allezeit cypressen
Auf mein gebeine streun,
Damit die nachwelt nicht so leichte kan vergessen,
Wem sie gewesen seyn.

Auf ihre unbarmhertzige augen.

Leander.

Weil ihr so fertig seyd mein hertze zu verwunden,
So seyd ihr allerdings zum heilen auch verbunden,
Ihr augen, weil ihr mich allein erretten könnt!
Allein mein klagen rührt vergebens eur gewissen,
Dieweil ihr keines habt. Ihr seyd ietzt blos beflissen
Zu schauen, wie die glut mein hertz zu asche brennt.
Mein armes hertze hat denn nichts von euch zu hoffen.
Ihr gönnet auf den schmertz ihm nur die grabes-ruh;
Und also stehet ihr ihm zum verderben offen,
Zum heilen aber schließt ihr euch auf ewig zu.

Als sie die see und den Vesuvius sehen wolte.

Leander.

Du wünschest dich, mein kind, von den beliebten auen,
Um in der näh die see, und jenes wunderwerck,

Den hocherhabnen berg,
So flammen speiet, anzuschauen.
Bleib aber, wo du bist, dein wunsch ist hier zu stillen.
Florindo kan ihn gleich erfüllen,
Der in den augen dir den trüben Ocean,
Und den Vesuvius im hertzen zeigen kan.

Als er von ihr reisete.

Ich reise weit von meiner sonne weg.
Wie find ich aber weg und steg?
Kan man auch reisen ohne hertze?
Geht man auch sicher ohne kertze?
Doch Amor tritt an meines hertzens stat,
Sein feuer kan mich schon bewegen,
Und seine fackel ist ein licht auf meinen wegen.
Der kommt wohl sicher fort, der diesen leitstern hat.

Als er sich von ihr solte küssen lassen.

Wenn mich ein blick von dir dem blassen tode giebt,
Was würd' ein kuß nicht auszurichten wissen:
Doch schweig, wenn Daphne dich nur liebt,
So laß, mein mund, dich immer küssen.
Denn bringt ein kuß dich um das leben,
So wird der andre doch es doppelt wieder geben.

Als sie ihm erlaubt, sie im garten zu sprechen.

Leander.

Ich weiß nicht, was der himmel fügt.
Doch ein so werthes kind läst mich nichts schlimmes hoffen.
Steht mir der weg zu deinem hertzen so
Als wie zu deinem garten offen,
So bin ich froh
Und stets vergnügt.

Aus

Aus den Maximen d' Amour du Comte de Bussi Rabutin 2. Part. p. m. 295. Aprenez de moi &c.

Lern, wo es dir gefällt, mein allerliebstes licht,
Den grossen unterscheid von dein und meiner pflicht,
Dich kan ich nimmermehr als durch die that verletzen,
Mich kan ein blosser schein in furcht und unruh setzen.

ibid. p. m. 273. Vous demandez &c.

Du fragst mich, liebstes kind, vollkommne Sylvie,
Ob reine liebes-glut, ob dieses süße weh,
Biß zu der finstren grufft und ewig könne währen,
Ob reine flammen sich biß in die grube nähren?
Zwar, auserwehltes licht, ist selten eine treu,
Die von so langer daur und ohne tadel sey.
Doch, wo zwey seelen sich von gleicher tugend lieben,
Da kan die reine glut in keinem sturm zerstieben.

ibid. p. m. 285. Belle Iris, lorsque je vous presse &c.

So bald ich, schönstes kind, der liebe letztes spiel
Und deinen schönen leib zu einem opffer will,
So sprichst du, meine gunst und meine treue pein,
Soll voller sehnsucht zwar, doch ohne kühlung seyn.
So liebt nun, fährst du fort, der meiste theil der welt.
Allein mein ander ich, was vielen wohlgefällt,
Beliebt nicht allen gleich, du weist es, wie es geht,
So liebt die halbe welt, die lieben nicht versteht.
Ich aber kenne nicht dergleichen mäßigkeit,
Denn wenn uns der genuß im lieben nicht erfreut,
So ist die schuld bey uns, vielleicht weil unsre glut
Nicht alles, was sie soll, bey dieser sache thut.

Aus den nouvell. oeuvres des Monſ. le Pays partie 2. pag. 84.

Geliebte Sylvie, wenn ich von allen ſeiten
Dich tauſend buhler ſeh recht unverſchämt begleiten,
So reget ſich in mir dergleichen eyfferſucht,
Die bald die götter ſelbſt, bald aber dich verflucht.
Der himmel will vielleicht aus haß und widerwillen
Zu meiner kränckung dich mit ſolcher pracht erfüllen,
Und ſchenckt mit allem fleiß dir ſo viel lieblichkeit,
Damit nur buhler gnug mir werden zubereit.
Es kan auch dieſes ſeyn, ich will es nicht verſchweigen,
Du denckſt dein weites reich in aller welt zu zeigen,
Und darum macht dein geiſt den aufgeblaßnen ſchluß,
Daß aller männer hertz dir dienſtbar werden muß.
Vielleicht ergötzen ſich die hochmuths-volle ſinnen,
Wenn du die folgen ſiehſt, die dich ſo lieb gewinnen,
In ungezehlter zahl; dein auge lacht vielleicht,
Wenn man ſo willig dir ſein ſeufftzend hertze reicht,
Ja dein erhabner muth bethört dich ſtoltze ſchöne,
Du denckſt, daß wenig ehr und ſchlechter ruhm dich kröne,
Wenn wenig ſclaven ſind, die dir zu dienſten ſeyn,
Ich weiß, der falſche wahn nimmt deine ſinnen ein.
Man habe deine pracht und deinen ſchmuck beſchrieben,
Wenn man die nachgezehlt, die dich ſo häuffig lieben.
Doch aber wo du wilt rechtſchaffen glücklich ſeyn,
So ſtell die thorheit nur und dieſen hochmuth ein.
Wär gleich kein liebſter nicht von allen zu verſchmähen,
So hat, der viel beherrſcht, dennoch ſich vorzuſehen,
Glaub, daß ein groſſes reich auch groſſe untreu hegt.
Und öffters ſchlang und molch in eignem buſen trägt.
Drum laß dich, Sylvie, ſo heßlich nicht verführen,
Wie kanſt du klug genug ſo viele doch regieren,
Wo ieder ſeinen kopff vor ſich allein behält,
Drum trachte dem nicht nach, was dir unmöglich fällt.
Sind ſo viel hundert gleich, die deine ketten tragen,
Ließ dir nur einen aus, und ende ſeine plagen.

Du hast verstand genug, dein aug ist viel zu rein,
Als daß dir deine wahl nicht solte glücklich seyn.
Und dennoch bleibst du stets, was du zuvor gewesen,
Du nimmst es alles an, was dir das glück erlesen,
Ein kluger und ein narr sind gleiches rangs bey dir,
Du zieh'st ein muntres hertz dem sauer-topff nicht für,
Betrübt und lustig seyn, das sind dir gleiche sachen,
Man mag es angenehm, man mag es tölpisch machen,
Das daucht dir alles gleich, das gilt dir einerley,
Nur darnach fragest du, ob man verliebet sey.
Ach aber sag mir doch, wie kanst du wohl verschmertzen,
Daß wenn ein kluger geist aus einem treuen hertzen
Dir einen gantzen tag sein lieben hat geklagt,
Und dir manch schlüpffrig wort annehmlich vorgesagt,
Wie kanst du, frag ich, doch, nach so viel lieblichkeiten,
Der thorheit einen platz in deiner brust bereiten?
Wenn solch ein albrer kerl dir seine gluthen nennt,
Und drauff so fort vergist, was er vorhin bekennt.
Wenn ein bemühter geist zu deinen zarten füssen
Nach deinem willen sich vor diesem bücken müssen,
Sag, wie verträgst du drauff den stoltzen hansen doch,
Ist dein verwirrtes haupt dir nicht ein centner-joch?
Wenn ein erfreuter geist dein hertz vorhin ergötzet,
Und durch den reinsten schertz in manche lust gesetzet,
Wie steht dir dieser an, der stetig traurig ist,
Und öffters seiner selbst vor hertzens-angst vergist?
Nur eins noch, Sylvie, du must es mir entdecken,
Wie kan so mancher kopff dir lust und lieb erwecken?
Und wenn du sie verschmähst, warum erduldest du,
Was dir so sehnlich folgt, mir aber stöhrt die ruh.
Wie oder hast du lust bey so bewandten sachen,
Mich voller eyfersucht und voller gram zu machen,
Nein, sag nur dieses nicht; ich weiß dein hartes hertz
Verstöst den besten auch, es lacht bey pein und schmertz,
Ein blöder aber wird zuletzt gestehen müssen,
Er sey noch nicht vergnügt und werd auch nichts geniessen.
Nein, warlich ihre lust macht meine schmertzen nicht,

Doch schaue, Sylvie, was mir die seele bricht:
Es kan mein zärtlich hertz' auf keine weiß ertragen,
Daß sich ein andrer darff an deine seite wagen,
Der mich zu stürtzen sucht. Ich schwer es noch einmahl,
Er mache was er will, du bleibest stein und stahl,
Sein glück wahrhafftig nicht, wird mich in kummer bringen,
Ich weiß, es wird ihm so, wie mir bey dir, gelingen.
Nur dieses leid ich nicht, daß er von meiner pein
Ihm theil und helffte nimmt, und will gefehrte seyn.
Das ist für mich zu viel, sein wünschen zu vertragen,
Obgleich er nichts dadurch als kummer wird erjagen.
Ach ein blut-armes glück vor solche liebes-glut!
Und dennoch wünsch ich mir diß ungetheilte gut;
Ach soll ich nicht einmahl, mein elend zu versüssen
Mein und der buhler glück von dir geschieden wissen?
Ach kehrt mein seufftzer stets zu mehrung meiner pein
Von andern tausenden begleitet bey dir ein!
Muß denn mein thränen-saltz vermischt mit fremden rinnen,
Bleib ich in ewigkeit bey unruh-schwangern sinnen.
Die ruhe, die ich will, die steht allein bey dir,
Ach schenck sie, Sylvie, vergönn sie eintzig mir,
Ich will, ich bloß allein, dich so vollkommen lieben,
Als wenn sich andre dir zu tausenden verschrieben,
Versuch es nur einmahl, geliebte Sylvie,
Und laß mir dieses glück nach solchem centner-weh.
Verjag nur einen tag der neben-buhler liebe,
Und dulde mich allein und meine reine triebe,
Vielleicht ist, Sylvie, diß noch der beste tag,
Den ich, mein licht, mit dir auf erden haben mag.
Ich düncke mich zu viel, ich muß es selbst gestehen,
Und meiner liebe macht zwingt mich so weit zu gehen,
Die grösse meiner glut redt mir verwegen ein,
Ich hätte liebe gnug von dir geliebt zu seyn.
Ich spüre, daß mein geist, o ungeheure bürde!
Diß alles nachzuthun ihm unterstehen würde,
Was deiner buhler schaar auch immer machen kan,

Von

Von iedem, deucht es mir, nimmt er die minen an,
Er weiß es, wann er soll, ein toller narre werden,
Er weiß auch, wie er sich vernünfftig muß gebehrden.
Die liebe flösset ihm bald lust bald trauren ein,
Er kan bald mauerstill, bald ausgelassen seyn.
Wodurch sich ihrer viel in deine gnade bringen,
Das soll mir gantz allein durch mich allein gelingen,
Weil mein verliebtes hertz das alles in sich schliest,
Was du bey vielen suchst, und kaum zu finden ist.
Verlaß denn, Sylvie, die ungeheure menge,
Die meine schmertzen macht, entreiß dich dem gedränge,
Wodurch dir nimmermehr dein glücke blühen kan,
Verjage diese schaar, und nimm allein mich an,
Mich, dessen treue glut, und unverfälschtes lieben,
Eh nicht in asche soll als meine brust zerstieben.
Mein nutzen ist es nicht, der hier mit untersteckt,
Ich weiß, daß meine lehr die gröste weißheit deckt.
Gewiß, es schaden dir so vieler buhler triebe,
Verlasse diesen weg, verschmähe diese liebe,
Und wann du diß gethan, so wirst du denn gestehn,
Ich hätte dir gewust so klug zur hand zu gehn,
Als meiner liebe selbst; du wirst es einst bekennen,
Daß dein bißherig thun ein irrthum sey zu nennen,
Und daß auf dieser welt, wenn man nur einen liebt,
Es tausendfache freud, und zucker-lüste giebt,
Die tausend buhler nicht, die sich empfindlich kräncken,
Und sonder hoffnung sind, vermögen wegzuschencken.

An eine Nonne.

C. G. B.

Darff sich was weltliches in deine zelle wagen?
Darff wohl, o heilige, bey dir ein sünder flehn?
Du pflegest sonsten zwar mit engeln umzugehn;
Jedoch Gott selber will sein haus uns nicht versagen,
Wenn wir nur an die brust mit leid und reue schlagen;
Mich drückt der sünden last; du wirst dein wo erhöhn,

Woferne

Woferne du mich låst bey dir zur beichte gehn;
So laß dich doch um rath vor mein gewissen fragen,
Du bist die priesterin; dein leib ist mein altar,
Die beyden lichter drauf sind deiner augen paar;
Der tempel aber selbst ist deine dunckle zelle,
Ach sprich mich, heilige, von meinen sünden loß,
Die straffe leg' ich dir gantz willig in den schooß,
Wo nicht, so bringet mich die schuld noch in die hölle.

Schäfer-Gedichte.

Saladin.

C. H.

Milen und Saladin die zwey vertrauten hirten,
Die wurden neulich ein's sich gäntzlich aufzugürten,
Sie legten tasch' und stab, mit diesen auch den sinn,
Und den gestreckten leib zu jener buche hin.
Die heerde hatten sie dem Damon übergeben,
Der muste sie gar offt des hütens überheben,
Davor verehrten sie ihm denn bißweilen was,
Bald ein gefärbtes riet, bald ein geschnittnes glas,
Bald süsses ziegen-fleisch, bald abgezogne felle,
(Davor gab er zugleich auch achtung auf die ställe)
Ja unlängst gaben sie (er trägts noch diese zeit)
Ihm ein noch taugliches, doch abgelegtes kleid.
Die hirten lagen da nur eine weile stille,
Ihr schlaf war einerley, als wie ihr gleicher wille,
Drauf fieng der Saladin zu dem Mileno an:
Ich weiß nicht, was mir fehlt, daß ich nicht schlafen kan;
Es ist als läge mir was irgend auf dem hertzen,
Es macht gar offte mir verdruß und seelen-schmertzen,
Kein essen schmeckt mir nicht, darzu hat meine brust,
Zu keinem spielen auch nicht die geringste lust.
Ich glaube, wo das ding noch länger so wird währen,
So muß ich wie ein lamm, das kranck ist, ab mich zehren,
Ach wär' ich, liebster freund, ach wär' ich doch nur todt,
So schlieff ich ja mit ruh' und fühlte keine noth.

Ich hab es längst gemerckt, dir müsse so was fehlen,
Fieng drauf Mileno an, du wolst es zwar verhehlen,
  Doch, glaub' es, als ich nechst mich kaum zu dir genaht,
  Daß dich dein eigner blick mir bald verrathen hat.
Ich dachte da bey mir: was muß den schäfer plagen,
Er hat ja sonst zu mir gar grosse lust getragen,
  Itzt aber, da das feld doch lustig, kömmt er mir
  Sehr traurig, blaß, bestürtzt und gantz verändert für.
Ich hatt es dazumahl gantz büßlich nur vergessen,
Sonst hätt' ich dich gefragt, und trost dir zugemessen,
  Als aber drauf dein fuß so eilends mich verließ,
  So dacht' ich weiter nach, was wohl dein unmuth hieß;
Doch wust' ich lange mich in dich nicht recht zu finden,
Ich fand auch nichts, worauf ich sicher konte gründen,
  Ich gieng im walde rum, ich dachte hin und her,
  Was doch dem Saladin wohl zugestossen wär,
Da kam ich ohngefehr und gleichsam in gedancken,
Auf einen seiten-weg, um den aus dornen rancken,
  Die künstliche natur hatt' einen zaun gemacht,
  Dergleichen wol noch nie kein landmann hat erdacht;
Ich glaub', es hatte mir's der Pan so eingegeben,
Der Pan, der hirten-gott, der vor der schäfer leben
  Als wie vor seines sorgt; damit ich, Saladin,
  Dir möchte diesen dorn aus deinem fusse ziehn.
Da stund ein eichen-baum mit sehr gekrümten zweigen,
(Ich dächt' ich wolt' ihn dir noch diese stunde zeigen,
  Es war ein junger baum, sonst gleich, und ziemlich breit,)
  Und auf der rinde noch mit moosse nicht bestreut,)
Da sah' ich was mir nun die ohren könte räumen,
Doch dacht' ich: will Milen dir irgend hier was träumen,
  Schläffst du nicht irgend auch? doch nein, ich seh's gewiß,
  Ich fühlt auch ja vorher, da mich ein käfer biß.
Es hat zwar Saladin sich offtermahls vermessen,
Er habe Lislichen vorlängsten schon vergessen,
  Alleine diese schrifft, die in den baum gehaun,
  Läst seine regungen mich gar zu deutlich schaun.
Sie hieß: (ich weiß zwar nicht, ob ich's noch werde wissen,

Und ob die zeit sie mir nicht aus der acht gerissen)
  Ach treuer Saladin? weil du so treu geliebt,
  So wird auch deine brust so ungemein betrübt,
Du bist itzt anderswo, und wirst in fremder erden
Um deine Lisilis zur leiche müssen werden,
  Ich weiß ich sterbe hier, du aber, liebster baum,
  Gib meinem schatten denn, wie diesen klagen, raum.
Was meinst du Saladin? ist diß nur ein gerüchte,
Wie du es sonst genennt? ach nein, in dem gesichte
  Da les' ich, was ich nechst an jener eiche laß,
  Du färbst dich und wirst blaß und ich erfahre was.
Nun ich beschwere dich bey allen hirten-göttern,
Beym wunder-grossen Pan' und unsrer heerd' errettern,
  Verheele mir's nicht mehr, bekenne, was dich plagt,
  Was du mir wirst vertraun, das bleibt unnachgesagt,
Du hast ja, Saladin, von mehr als sieben jahren,
Schon meinen treuen mund und freundschafft wohl erfahren,
  Mich wundert, daß du mir nicht dieses auch vertraut,
  Da du sonst grosse stück auf meine treu gebaut.
Hier fieng nun Saladin, Milenen an zu bitten,
Er möcht' ihn doch nicht mehr mit kummer überschütten,
  Er hätte vor genung gelitten und gehört,
  Nun würd' auch seine last durch den verweiß gemehrt.
Mileno, sprach er drauf, ich schwere bey den bäumen,
Worunter ich mir offt ließ von der liebe träumen,
  Daß ich dich habe stets nach hirten-brauch geliebt,
  Und im geringsten nicht dir deine brust betrübt.
Wenn ich mein wollen-vieh auf eine trifft getrieben,
So hab' ich gleich gefragt: Wo ist Mileno blieben?
  Ich hab ihn nicht gesehn; wenn ich mein vieh geträncket,
  So fragt' ich: hat Milen dem seinen schon geschenckt?
Ein tag wurd' ohne dich mir fast zu einem jahre;
Ersah' ich dich denn wo an deinem schwartzen haare,
  So war's, als gienge mir mein licht und schatten auf,
  Und ich nahm augenblicks zu dir dann meinen lauff!
Wust ich ein vogel-nest, wie nechst die ringel-tauben,

So wolt' ich ohne dich dasselbe nicht berauben,
Ich kam vorher zu dir, und sagte: komm Milen,
Wir wollen auf dem raub zu dem macholder gehn,
Und da die junge zucht der tauben übereilen,
Auch, wo es dir gefällt, sie unter uns dann theilen.
Könt'st du nicht mit mir gehn, so gieng ich auch nicht hin,
Denn deine gegenwart war mehr als der gewinn.
Daß aber ich, Milen, mit diesem meinem lieben
Und meiner Lisilis so bin zurücke blieben,
Das nimm nicht übel auf: weil du mich treu geliebt,
So hab' ich stets befürcht, du würd'st dadurch betrübt.
Doch will zur straff' ich ietzt die gantze sach' erzehlen,
Die mich, du hast's gemerckt, bis dato pflegt zu quälen,
Nur hör' es mit gedult, betrübe dich auch nicht,
Weil mir von neuen sonst mein hertz in stücken bricht.
Seither, daß ich gemust Elysien verlassen,
In dem ich mir doch einst gewünschet zu erblassen,
Elysien, das land, das unser grosser Pan
Und alles hirten volck nicht gnugsam loben kan;
Als mich, wie ich gesagt, mein Elis nun verdrunge,
(Elysien liegt mir noch immer auf der zunge)
So gab ich höchst betrübt ihm' einen abschieds-kuß,
Und goß ein thränen-meer in seinen Oder-fluß.
Ach! mein Milen, ich kan es dir unmöglich sagen,
Was ich vor hertzeleid und jammer da ertragen,
Zumahl da Lisilis, ein hirten-kind allda,
Bestürtzt und fast wie todt so sehnlich nach mir sah.
Das wetter kan so sehr nicht dem getreyde schaden,
Kein feind mit so viel noth das arme feld beladen,
Als mein gemüthe hat zur selben zeit gespürt,
Es war, als hätte mich ein donner-schlag berührt.
Bald wolt' ich wieder mich zu ihr zurücke wenden,
Denn ich getraute mir's nicht ohne sie zu enden,
Ich kehrt auch vielmahl um. Ach aber meine pein
Die konte dieses mahl nicht mehr gehoben seyn.
Die heerde haben wir schon dreymahl abgeschoren,
Der most der ist auch schon so vielmahl abgejohren,

Daß ich sie nicht gesehn. Was meynst du nun, Milen,
Wie deinem Saladin diß muß zu hertzen gehn?
Zudem gefallen mir auch hier die schäffer-hütten,
Der hirten lebens-art, der schäfferinnen sitten
Fast im geringsten nicht, und wär'st du nicht bey mir,
Ich glaub', ich wäre schon vorlängsten nicht mehr hier;
Es giebt gar kahle trifft, das ufer an der Elbe,
Die schäfferinnen sind auch meistentheils sehr gelbe,
Und etwas bauren-stoltz, sie bilden sich was ein,
Und meynen wunder! was sie vor gesichter seyn.
Ach solten sie einmahl nur in mein Elis riechen,
Gewiß, sie würden sich vor denen da verkriechen,
Die nur das mittel seyn; ach liebstes vaterland?
Jtzt wird dein werth von mir erst nach verdienst erkandt;
Zudem so giebt es hier auch nase-weise hirten,
Die soll nun unsereins bey tag' und nacht bewirthen,
Die tadeln offtermahls auch unsrer flöte klang,
Da doch wie frosch-geschrey ihr alberer gesang.
Nechst ließ ein solcher mann bey mir ein lied bestellen,
Da's fertig! wolt er nun ein kluges urtheil fällen,
Und sprach: das lied gefällt mir im geringsten nicht,
Es ist nicht hoch genung und prächtig eingericht.
Darüber must ich wohl recht in dem hertzen lachen,
Daß sich ein Corydon so mausig wolte machen,
Der doch so viel davon, als wie der bock versteht,
Der forne vor der heerd' aus stoltz und hoffarth geht;
Es ist in dieser flur dahin nun leider! kommen,
Wenn man nicht ihren sinn in obacht hat genommen,
Und marmor, purpur, gold und sonn' hinein gebracht,
So wird's, o unverstand! von ihnen ausgelacht.
Die gänse wollen nun itzund die schwäne lehren,
Wie man der lieder zier aufs neuste soll vermehren,
Der wörter schmincke muß hinein geschmieret seyn,
Sonst geht es ihnen nicht in ihren kopff hinein.
Allein Elysien, ach! daß ich dran gedencke,
Und mit dem nahmen auch mich fast zu tode kräncke
Elysien das singt, und lehrt die singe-kunst,

Der andern flöten-thon ist gegen ihm ein dunst.
Ich selber habe da mich meistentheilß beflieſſen,
Die schöne Lisilis mit liedern zu begrüſſen,
Sie nahm' es auch geneigt, wie andre nymphen an,
Die man mit liedern da sehr wohl vergnügen kan.
Doch was verweil ich mich, ich muß es dir nur sagen,
Daß ich zur Lysis stets die gröste gunst getragen,
Ich war in ihrer pracht recht inniglich verliebt,
Die, weil ich sie nicht seh, mich itzt so sehr betrübt.
Da wo der Oder-fluß die überschiffte fluthen
Reibt an ein fruchtbar land und an geschwanckte ruthen;
Da wo die vaterstadt in ihm den schatten macht,
Und unser hirten-volck um deren nymphen wacht;
War ein erhabner ort mit bäumen rings umgeben,
So lustig, daß nach ihm auch fremde hirten streben,
Dahin verfügte sich die gantze hirten-schaar,
Wenn allen vom Montan was vorzutragen war.
Es kamen auch dahin die schönen schäferinnen,
Wir stunden um sie rum, sie sassen mitten innen,
Und hörten alle da den hirten-lehrer an!
Und was der grosse Pan vor wunder hat gethan.
Allein da klebt' ich mehr an meiner Lisis augen,
Und wolt aus ihnen mir beliebtre lehren saugen,
Sie muste Panin seyn, sie stellt' auch diese zier,
Die unsern Göttern gleicht, am allerbesten für.
Die kleider, die sie trug, die waren weiß wie wolle,
Die haare rund gedreht wie eine wollen-rolle,
Auf diesen lag ein krantz von quendel, roßmarin,
Und schien, als fiengen da die wiesen an zu blühn.
Die augen waren schwartz, und gleich den maulbeer-trauben:
Ach liebster hertzens-freund du kanst mir's gar nicht glauben,
Wie diß so schöne ließ, es war so wohl gemacht,
Daß mir darüber noch das hertz im leibe lacht.
In ihren händen war ein stab mit laub umwunden,
(Dergleichen nymphen-tracht ein Elis hat erfunden)

Den führte sie sehr wohl und setzt' ihn zierlich an,
Daß ihr es keine hat darinnen gleich gethan.
Milen, ach könt' ich ietzt auf meinen seufftzern fahren.
Ich flöge heute noch zu Elis hirten schaaren
Und zu der Lisis hin. Ach Lisis, liebstes kind,
Daß wir itzunder doch so weit entfernet sind.
Ich werde mich noch wohl hier gar zu tode grämen,
Und fang' allmählig an schon ziemlich abzunehmen,
Mich deucht, daß auch mein vieh schon mager worden sey,
Nachdem es hört, wie ich so sehr vor liebe schrey.
Die böcke pflegen nicht, wie vormahls, rumzuspringen,
Vielleichte, weil sie mich so kläglich hören singen,
Die lämmer blöcken nicht so starck als wie vorhin,
Vielleichte wissen sies, daß ich so trost-loß bin.
Der hammel der vorhin auf und auch um mich sprunge
Und mich zum lachen offt durch seine stellung zwunge,
Der will ietzund bestürtzt zu meinen füssen ruhn,
Und nicht so lustig mehr, als wie noch neulich thun.
Ach hilff mir grosser Pan! wird mir mein wunsch gelingen,
Will ich ein säugend lamm zu deinem opffer bringen,
Ich will auch dein altar und deiner gottheit hauß
Auffs allerprächtigste mit laubwerck zieren aus.
Milen, ich bin von angst und auch vom reden müde,
Drum laß mich, liebster freund, ietzunder nun zu friede,
Und wo ich noch ietzt was von dir erbitten kan,
So fang ein liebes-lied von meiner Lisis an.
Milen, der biß hieher mit schmertzen zugehöret,
Der hätte durch ein lied die Lisis nun verehret,
Allein der himmel fieng ein wetter an zu dreun,
Drum must es diesesmahl nur aufgeschoben seyn.
Es war den gantzen tag geschwühl' und heiß gewesen,
Da ihnen sie den baum zur kühlung auserlesen,
(Den baum, der noch betrübt um Saladinen steht,
Und um die Lisilis mit ihm im leide geht.)
Drum war's kein wunder nicht; der wind fieng an zu pfeiffen
Und durch der bäume laub mit ungestüm zu streiffen,

Da

Da hatte dieses paar der hirten hohe zeit,
Wo sie nicht wolten seyn vom regen eingeweiht.
Sie lieffen eilends fort vor dieses wetters wütten,
Zu ihren in der näh gebauten schäfer-hütten,
Und sorgten nach dem tantz' und dieser liebes-noth,
Auf ein erquickendes und gutes abend-brodt.

Schäfer-Gedichte.
Klagen der Verliebten.

C. H.

Das wetter war zu naß das schaf-vieh auszutreiben,
Drum musten unsrer zwey in ihren hütten bleiben,
Und jenes eingestallt. Die zeit ward beyden lang,
So daß sie auch das vieh zu vielem blöcken zwang.
Die schäfer liessen zeug und taschen aufgehangen,
Und sonnen hin und her, was itzund anzufangen,
Womit ihr trüber tag könt ausgekläret seyn,
Da fiel Milenen diß zum zeitvertreiben ein,
Er sprach: wir müssen vor, eh sonst was anzuheben,
Dem eingestallten vieh ein morgen-futter geben,
Und daß uns auch hernach der magen nicht verstört,
Ihm so viel butter-brodt, als früh vor ihn gehört:
Drauf will ich, Saladin, dir nach der reyh' erzehlen,
Mit was vor klagen sich die buhler-hirten quälen.
Du hast mich gestern selbst auf diese sprünge bracht,
Da du durch deinen schall den wald betrübt gemacht.
Es wolte Saladin hierzu sich nicht gestehen,
Er sprach: es scheint, als wenn auf mich diß solte gehen,
Doch, wo ich unrecht bin, so sey es denn gewagt,
Wer acht's, hat doch der Pan offt selber so geklagt.
Drauf fieng Mileno an die wahrheit herzusagen:
Kein volck das muß sich mehr mit den gedancken schlagen,
Als das, so seine brust dem lieben eingeräumt,
Und so bey tag als nacht von seiner liebsten träumt.
Der kummer möchte mich, wie sie, die liebe, fressen,
Wenn ich ihr gantzes thun bey mir offt nachgemessen,

Wenn ich offt überlegt, was sie des tages thun,
Wie sie bey nacht auch nie mit frieden können ruhn,
Wenn kaum der frühe tag zu scheinen angefangen,
Und eh sie noch in stall das vieh zu füttern gangen,
So geht bey manchen schon das liebes-klagen an,
Damit er auch was rechts den tag verbringen kan.
Und eh' er noch ein wort gedacht von seinen schaafen,
So denckt er schon bey sich die Lisis hat geschlaffen.
Die Lisis, die ihn fest in ihren banden hält,
Ob irgend auch ein traum ihn ihr hat vorgestellt.
Ach könt' ich, spricht er drauf, davon doch nachricht hören!
Ich wolte gerne drum ein ziegenfell verehren,
Ja wäre diß zu schlecht, so geb' ich sonst noch was,
Ich hätt' auch da darzu ein schön geschnittnes glaß.
Es hat des künstlers hand in selbiges gegraben,
Wie unsre schäfer sich verliebt gestellet haben,
Zum ersten steht der Pan mit fichten-laub' umkrönt,
Wie er die Syrinx rufft, die ihn doch nur verhöhnt.
Menalcas steht bey ihm, der Damon auf der seiten,
Der Damon, der sich stets behängt mit ziegen-häuten,
Der Damon, der ihm hat auf Elis fetter trifft
Nicht ein geringes lob durch manches lied gestifft,
Diß sag ich, wolt' ich ihm von hertzen gerne geben,
Könt' ich nur einen trost aus seiner post erheben,
Allein ich merck es schon, ich bin darzu versehn,
Daß ich vergebens soll nach trost und hülffe flehn.
Hört er denn ohngefehr schon andre draussen pfeiffen,
So fängt er an den stab und tasche zu ergreiffen,
Und treibet über hals und kopff sein schaf-vieh naus,
Und dann so lässet er erst seine klagen aus.
Da möchte nun davon die welt in stücken fallen,
Da muß berg, thal und wald von seiner lieb erschallen,
Da wird die schäfer-magd durch ein geschrey verehrt,
Vor die offt kaum ein blick, geschweig' ein lied gehört.
Da schallt der gantze wald von Brisis und Lisetten,
(Wenn diese menscher noch was schönes an sich hätten!)

Da gehts: ach grausamer und harter himmels-schluß!
Daß ich ietzund von der entfernet leben muß.
Die tage werden mir zu langen trauer-jahren,
Was muß ich nicht vor dampff und hertzeleid erfahren,
Ich leb' in lauter furcht, das nicht ein fremder knecht
Auf meine Doris past und ihre neigung schwächt.
Und ist's auch denn wohl wahr. Ach solt' er's einmahl schauen,
Wenn ihr der Corydon den rücken pflegt zu krauen,
Ich glaub' er hienge sich (wenns nicht verbothen wär)
Und holte sich den spieß zu seiner rache her.
Ach! kriegt ich einen winck von diesem nur zu wissen,
So müst' ich augenblicks die augen-lieder schliessen,
Auf meiner zungen sitzt ohndem mir schon der tod,
(Allein im hertzen hat's denn noch wohl keine noth.)
Bald muß ihr fauler blick den sonnen-strahlen gleichen,
Bald muß der gelben haut des marmels weisse weichen,
Bald ist in Elis nicht so eine schöne magd.
(Das bey viel tausenden doch zehnmahl beßre hat.)
Hat er sie wo gesehn bey einem andern stehen,
So heist's, er müsse nun, als wie ein licht vergehen,
Er wünsche diß nur noch, daß wenn er schon dahin,
Sie sagen möcht': Ach! daß ich sein beraubet bin.
Wird sie ihm irgend kranck, so ist die welt zu enge
Vor seiner klagen thron und vor sein hertz-gedränge,
Bald wird sie ihm zu fett, bald hat man sie behext,
(Weil ihr vielleicht der bauch etwas zu dicke wächst.)
Stirbt sie denn gar dahin, so heissen seine lieder:
Gebt himmel, erd' und lufft mir meine schöne wieder,
Da wird er voller zorn, da wird er erst recht tumm,
Und schlüge sich wohl gar mit erd' und himmel rum.
Hat er sich denn nun satt und kräffte-los geschrien,
So hört er doch nicht auf sich ferner zu bemühen,
Er thut was ihm beliebt, was er vor nöthig hält,
Die schaafe mögen thun was ihnen wohl gefällt:
Die durch ihr blöcken denn in sein geblöcke singen,
Daß dem, der's hört, das ohr in stücken möchte springen,

Doch sind dieselbigen weit klüger noch als er,
Er thut es mit bedacht, sie thun es ohngefehr:
Es wäre denn, daß sie ihn klüger wolten machen,
Und meynten durch ihr schreyn darum ihn auszulachen,
Drum kehren sie auch meist die mäuler auf ihn zu,
Damit er's mercken kan, warums die heerde thu.
Bald pflegt er seine noth den bäumen einzuschnitzeln,
Bald seinen hirten=stab mit nahmen zu bekritzeln,
Die schliest er auch so wohl mit eichen=zweigen ein,
Als würden sie allda unausgeschabet seyn.
Der henger hat ihn auch so offtermahls geritten,
Daß er im walde fast die bäume durchgeschnitten,
Und glaub' ich, wo sich eh'st ein grosser wind erregt,
Daß er den gantzen wald zu boden niederschlägt:
Steht gleich schon überall' ihr nahmen eingegraben:
So wiederholt ers doch, wenn er herum kan draben,
Er pfleget ihn so tieff denselben einzuhaun,
Daß man vorm wald' ihn kan ein viertel=weges schaun.
Bald leget er sich hin auf einen grünen rasen,
Als wolt' er da vor angst, wie seine lämmer, grasen,
Die tasche schmeist er hin, die so nach brodte reucht,
Zu welcher sich denn bald der hund Melampo schleicht,
Und auch derselbigen pflegt seine noth zu klagen,
Die, wenn sie nur gespickt, ihm bald weiß trost zu sagen,
Worüber er sich denn manchmal so sehr befrist,
Daß er zum hüten drauff nicht so geschickt mehr ist.
Dann leget dieser sich dem hirten an die seite,
Da machet denn der wolff im augenblicke beute,
Und holt ein lamm hinweg; da sieht der hase nun,
Was solche liebe kan vor grossen schaden thun.
Dich aber, Saladin, dich muß ich doch noch loben,
Daß du vor liebe nicht wie jene pflegst zu toben,
Du bist zwar auch verliebt, und läst dein trauren sehn,
Doch pflegt's zu rechter zeit und klüglich zu geschehn.
Ich selber kan mich auch der liebe nicht erwehren,
Doch laß ich mir durch sie den kopff nicht so verkehren,
Ich klag' auch manchesmahl, doch bin ich dann allein,

Und

Und pflegt mein ort darzu der hirten-brunn zu seyn.
Mit dem vertausch' ich denn zuweilen meine hütte,
Und nehme Celien, (nur in gedancken) mitte,
Da fang ich denn mein wort, vermischt mit thränen an,
Und klage, was ich nur vor weinen klagen kan.
Doch es ist hohe zeit das plaudern zu beschliessen.
Itzt fäll't mirs ein, daß wir das vieh noch füttern müssen,
Wir haben's vor versäumt, das macht die liebes-noth,
Die bringt mein vieh' ums graß, und mich ums morgen-brodt.
Hierauf so giengen sie mit futter zu den ställen;
Als sie Melamp' ersah, so fieng er an zu bellen,
Und fordert' auch vor sich mit schmeicheln seine part,
Auf die mit schmertzen er den halben tag gewart.
Nachdem sie beyde nun vom füttern wieder kommen,
So haben sie auch erst ihr frühstück eingenommen,
Das nach der sonne doch eh mittags-mahlzeit war.
Nach tische ward auch drauf der himmel wieder klar.

An seine reime.

Lauf, lauf geringes buch in der Albine hand,
Die für den weissen zwirn den scepter solte führen;
Doch hüte dich genau für ihrer augen brand,
Sonst werd' ich dich gewiß, als wie mich selbst, verliehren.
Mein hertze müste dir ietzund gefehrte seyn,
Hätt' es Albine nicht und drengt' es mit den flammen.
Läst ihre höflichkeit auch schlechte blätter ein,
So kömmt alsdenn mein hertz und auch mein reim zusammen.

Galante und verliebte Arien.

Klage über ihre abwesenheit.

I.

Seither, Asterie, mein abgott meiner seele,
Ich durch den harten himmels-schluß

Von dir entfernet leben muß;
Hab lebend ich geschwebt in einer todten-höle.
Die bange einsamkeit schreckt meine stille brust,
Der unsre quaal und pein und marter recht bewust.

2.

Jedwede stunde kan von tausend seufftzern zeigen,
Mein ein'ger thon ist ach! und weh!
Mein wort! wo ist Asterie?
Der meiner seele hat verschworen sich zu eigen,
Glaub, daß die lufft, die sich um deine brüste findt,
Und ihre kugeln rührt, sey meiner seufftzer wind.

3.

Noch ist kein freuden-stern bey meiner nacht erschienen,
Mein tag hegt keine sonne nicht,
Nachdem dein auge mir gebricht,
Nur finsterniß will mir zu allen seiten dienen.
Ein jammer-reicher schmertz nagt meinen matten geist,
Der ausser dir nicht kennt, dieß, was vergnügen heist.

4.

Ach! daß nur gar zu sehr mein hertz erfahren müssen,
Was sey vor höllen-schwehre pein
Bey dem geliebten nicht zu seyn,
Sie nicht zu sehen, nicht zu sprechen, nicht zu küssen;
Vielleicht wird meine seel so ungemein betrübt,
Weil in der welt kein mensch, als ich, so treulich liebt!

5.

Doch trag ich alles dieß mit mehr als stillem hertzen,
Und nehme mit gedult dies an,
Was meine macht nicht ändern kan,
Es wird doch auch ein ziel gesetzt seyn meinen schmertzen;
Die nacht vergeht, es bleibt nicht sturm-wind immerdar;
Ein trüber brunnen wird doch endlich wieder klar.

6.

Der schmertzen-zucker will, die hoffnung, mir liebkosen,
Die deiner augen sonnen-licht
Mit tausend strahlen mir verspricht,
Mich däucht, ich gehe schon auf einer bahn von rosen,

Und wie mein muntrer fuß die liljen-spur berührt,
Die meinen durstgen mund zu deinen quellen führt.

7.

Alsdenn wird tag und nacht sich von einander scheiden,
Denn wird mein kind, Asterie,
In deinem süssen himmels-klee
Mein fast erstorbner leib die matten geister weiden,
Denn reichet mir dein mund was süssers als confect,
Und ich dir ein eu kuß, der nach dem hertzen schmeckt.

Die verliebte sehnsucht.

1.

So kan ich länger doch nicht schweigen,
Mein hertze nimmt die sehnsucht ein,
Es will sich fast zum tode neigen,
Und länger nicht mehr meine seyn,
Es sucht bey dir, mein kind, ein halb verlohrnes leben,
Ach! warum willt du es ihm doch nicht wieder geben;

2.

Man soll ja seinem nechsten dienen
In allem was geschehen kan;
Und ziehen gleich die klugen bienen
Den honig von den rosen an,
So muß der rose doch geruch und schönheit bleiben;
Der ruhm besteht auf dem, was andre leute gläuben.

3.

Da wird, was öffters voller flecken,
Für rein und schöne doch geschätzt,
Und welche in der höhe stecken,
Die werden unten an gesetzt,
Was weiß der pöbel denn, ob ich bey dir gewesen,
Weil man das ding ja nicht kan aus der stirne lesen.

4.

Sucht ihm ein storch zu seinen zeiten
Für schnee und kälte doch ein loch;
So kanst du mirs nicht übel deuten,

Ich

Jch suchte vor und suche noch,
Drum laß mich, liebstes kind, nur endlich bey dir finden,
Die höle, die mein hertz vom froste kan entbinden,

5.

Und fürchst du etwan einen schaden,
Daß früchte könten draus entstehn,
Damit dein schöner leib beladen,
Alsdenn zu winckel müste gehn,
So wird die schnöde furcht durch dieses leicht verschwinden;
Wer vor dem dorffe schiest kan keine scheun anzünden.

Die steinerne schönheit.

1.

Gläntzende strahlen der blitzenden jugend,
Muster der erden und wunder der welt,
Streue das leuchtende feuer der tugend
Uber dein funckelndes rosen-gezelt,
Tödte dein hertze von ertze, von stein,
Wilt du nicht gantz unempfindlich mir seyn.

2.

Leugnest du, schöne, nach deinem behagen,
Daß du von steine zusammen gesetzt,
Wälder und felder, die werden dir sagen,
Wie du mich, grausame, stündlich verletzt;
Daphnis, Narcissus, die hirten und Pan
Klagen die steinerne härtigkeit an.

3.

Glaube nicht, schönste, daß ich dich will loben,
Gleichst du gleich Paphos und Jliums pracht;
Wird in den tempeln zu götzen erhoben,
Was aus dem schweresten steine gemacht;
Stellst du dich weicher als diese bey mir,
Sind doch die glieder gantz steinern an dir.

4.

Jupiter machte die güldene haare,
Aber von chrysolith und von magnet,

Dieses

Dieses ist, schöne, die kostbare waare,
Welche dir nunmehr am besten ansteht;
Chrysopus, agtstein und gelber saphir,
Sagen, die haare seyn steinern an dir.

5.

Gläntzend ist an dir die stirne zu schauen,
Frölich und munter und ohne verdacht,
Aber wer darff dem gesichte vertrauen,
Weil es aus härtesten marmor gemacht;
Kanst du nicht lieben, o süsseste zier!
Glaub' es, die stirne ist steinern an dir.

6.

Schönste, wie sind doch so niedlich die brüste,
Weiß als albaster mit türckis durchetzt,
An dem milch-lieblichen liebes-gerüste
Stehen rubinen zuförderst gesetzt;
Bürgest du aber die berge vor mir,
Ruf' ich, die brüste sind steinern an dir.

7.

Warum sieht aber dein angesicht dunckel?
Hat dir die liebe was liebes verletzt?
Hast du nicht augen? Ja, zweene carfunckel,
Wurden für augen ins antlitz gesetzt;
Streust du nicht goldene strahlen zu mir,
Glaub es, die augen sind steinern an dir.

8.

Artig durchflinckern die rosen die wangen,
Wenn sie durch lachen gezieretet seyn,
Aber wenn ich sie will küssend umfangen,
Sind sie nicht anders als sardischer stein;
Wilt dus noch leugnen, mein engel, vor mir?
Glaub es, die wangen sind steinern an dir.

9.

Zwar in dem purpurnen blute der schnecken,
Sind die verzuckerte lippen genetzt,
Aber es müssen corallen sie decken,
Weil man sich immer an ihnen verletzt;

Hältst du mir ferner dieß muschelwerck für,
Glaub ich, die lippen sind steinern an dir.

10.

Summa, die nägel, die finger, die glieder,
Welche bey andern vor göttlich geacht,
Aermchen und beinchen, des angesichts lieder,
Sind von der mutter der perlen gemacht.
Zeigst du nicht, seelgen, die perlene zier,
Alle die glieder sind steinern an dir.

11.

Andere sagen von demantnen hertzen,
Andere setzen noch kiesel darzu,
Ich kan in wahrheit, o hertze! nicht schertzen,
Hertze, der donnerstein selber bist du;
Zitterst und lauffest du, engel, vor mir,
Glaub es, das hertze ist steinern an dir.

12.

Würd' es so leichte mit blute gezwungen,
Wie sich sonst zwingen der diamant läst,
Wären mir längsten die adern gesprungen,
Aber der donnerstein bleibet zu fest,
Daß ich nun sagen muß: steinerne zier,
Alles ist härter als steine bey dir.

An Libindgen.

1.

Güldenes rosen-kind! Perlene wangen!
Edelste blume! mein schönstes verlangen;
Deine verrichtung der himmlischen tugend,
Schmücket die güldenen rosen der jugend.

2.

Silberne lilgen-brust! lasse dich küssen,
Niedliches leibchen! komm laß dich umschliessen,
Deinen narcissen-weiß-seidenen händen,
Will ich mich immer und ewig verpfänden.

3. Mil-

3.

Milcherne wangen, was wolt ihr euch schämen,
Meine verliebete lippen zu nehmen,
Sind doch die lippen auf unseren wangen,
Alle bey einerley sonn aufgegangen

4.

Laß uns denn küssen, dieweil wir noch blühen,
Eh uns die rosen der wangen wegziehen;
Wenn uns das alter die blumen wird nehmen,
Wird sich kein mäulgen zum küssen bequemen.

5.

Schau, wie die beyden Narcissen dort stehen,
Gleich wie sie wolten zur stunde vergehen;
Ja auch der rosen-knopf will sich verschliessen,
Laß mich, ich will ihn mit wasser begiessen.

6.

Nun mein Libindgen, mein eintzigs verlangen,
Laß mich doch deinen mund küssend umfangen,
Wird nur dein mäulgen mich ietzund durchsüssen,
Will ich dich tausendmahl wiederum küssen.

An dieselbe.

1.

Libindgen nur noch einen satz,
Nicht wegre dich mein kind, mein schatz,
Mir selbst den feuchten mund zu bieten;
Nimm zung und lippen willig ein,
Und laß die deinen munter seyn,
Aus heissem trieb in mich zu wüten.

2.

Entblösse deine marmel-brust,
Das reiche bergwerck aller lust,
Laß mich dein schnee-gebürge schauen,
Das zweyfach durch die glut sich trennt,
Und stets voll heisser flammen brennt,
Die kalten hertzen aufzutauen.

3.
Sieh da! mein hertze giebt sich bloß,
So wird sich ja dein zarter schooß,
In diesem stück mir gleich bezeugen,
Ich schwer dir einen theuren eid,
Daß ich dagegen iederzeit
Getreu will seyn und ewig schweigen.

Auf ihre schönheit.

1.
Dein schöner mund kan rosen übersteigen,
Und wenn dein arm mit der narcisse spielt,
Muß sie beschämt ihr haupt zur erden neigen,
Weil sie die macht von deiner schönheit fühlt;
Denn deiner hand bebleichte silber-liligen
Die können schnee und alabaster tilgen.

2.
Mein antlitz bricht, wenn dein entflammtes blitzen,
Durch schwartze nacht verbulter augen schlägt,
Ja wenn sich will dein heisser blitz erhitzen,
Der meinen geist schier in die asche legt,
So muß das gold der sonnen dieser erden,
In einem nu erblast und dunckel werden.

3.
Die nackte brust gespitzet mit rubinen,
Der schöne hals mit perlen überschneit,
Die sind der ort, wo Venus mir erschienen,
Und wo ihr sohn mir waffen zubereit,
Kurtz, du allein, (ich rede frey von höhnen)
Bist und wirst seyn die krone aller schönen.

An die Doris.

1.
Glaubt meine Doris nicht, daß Seladon sie liebe,
Und ihr das lieben hat gelehrt?
Ihr erster blick, der mich beehrt,

Nahm

Nahm meiner seite gleich des paradieses riebe,
So daß mein fleisch und bein sich ietzt in Doris liebt,
Und, was er hier erlernt, an seinem meister übt.

2.

Du weist, was erstlich mir dein auge vorgeschrieben,
Als ich, dein schüler, dich gesehn,
Ists gleich vorlängsten schon geschehn,
Hat von der vorschrifft doch die zeit nichts ausgerieben;
Ein weiden-riß das bleibt, wie man es einmahl bricht,
Und wie man sich gewehnt, so bleibt das hertz gericht.

3.

Die liebe wird nicht alt, sie wächset mit den jahren,
Das kleinste feur wird endlich gluth,
Ein brunn macht letzlich eine fluth,
Die zeit bezeucht den felß mit mooß, als eignen haaren;
Soll denn mein hertze nun nach vieler jahre schein,
Die deine Sonne macht, nicht auch ein Aetna seyn?

4.

Ich habe Doris, dich, zu lieben mich gewöhnet,
Und kan nicht wieder davon ab,
Verscharre mich ins tieffste grab,
Die seele stirbt doch nicht, die sich nach deiner sehnet,
Dich kennen ohnverliebt, das kan ich nicht zugleich,
Mein hertz ist zu verliebt; du bist zu tugendreich.

5.

Laß die beständigkeit dich aber auch bewegen,
Du wirst doch Seladons nicht loß,
Du hast ja fleisch in deiner schooß,
So rege denn es auch nach meines hertzens schlägen,
Durch vieles fallen weicht ein tropffen, felß und stein;
Du, schönste Doris, kanst ja auch nicht härter seyn.

6.

Du kanst, erweg es nur, dein eigen werck nicht hassen,
Wer tadelt, was er hat gelehrt?
Was ich gelernt, ist lobens werth.
Ich werd' auch, weil ich's kan, es nimmer unterlassen,
Hab ich, als schüler, mich hierinn an dir geübt,
Ists billig, daß mein hertz dich auch als meister liebt,

Auf ihre brüste.

1.

Wollen-weiches schwester-paar!
Lilien weisser honig-brüste,
Wieg, in welcher Venus war!
Angenehmes liebs-gerüste!
Halb-versteckte schönes zwey!
Liebes-schwangre zucker-ballen!
Lasset euch doch einst gefallen
Treuer seuffzer angst-geschrey.

2.

Schau! ach schau! der zucker-west,
Der nun ambra für die winde
Aus den liebes-bergen bläst,
Bläst sie selber so geschwinde,
Weil du in der innern brust
Must bereits das zarte spielen,
Hertzlicher begierde fühlen,
Zu der frohen liebes-lust.

3.

O du marmel-weisser schnee!
Laß die runden ballen nieder!
Amor treib sie in die höh!
Daß sie sich beküssen wieder,
Ihr! o mehr als helffenbein!
Das Pygmalion belebet,
Ihr, o schönste brüste! schwebet
Stets in lust, stets ohne pein.

An eine Freundin.

1.

Ich weiß von keiner andern lust,
Als wenn mich deine hand berühret,
Und durch die fetten büsche führet,
Denn schwillet mir die warme brust,
Ich weiß von keiner andern lust.

2. Bring

2.
Bring mich in das gelobte land,
Wo milch- und honigs-bäche fliessen,
So das erhitzte feld begiessen.
Mich drückt Aegyptens marter-stand,
Bring mich in das gelobte land.

3.
Treib nur dein muntres schiffgen her.
Der abgrund soll uns nicht verschlingen,
Und will uns eine gluth bezwingen,
Zerschlägt mein stab das rothe meer,
Treib nur dein muntres schiffgen her.

4.
Es schaden uns die wellen nicht,
Laß sie nur muthig auf uns spritzen;
Denn unter schlossen, knall und blitzen,
Bleibt doch der himmel unser licht;
Es schaden uns die wellen nicht.

5.
Auf deiner see brüllt kein orcan,
Wer sich auf ihren schaum gewaget,
Den hat noch kein verdruß geplaget,
Es kömmt ihn neue regung an.
Auf deiner see brüllt kein orcan.

6.
Es ist auf allen seiten still.
Drüm soll in den verführten fluthen
Mein hertz auf deinem schooß verbluthen,
Bis ihm der muth zerfliessen will,
Es ist auf allen seiten still.

7.
Komm, schönste, komm und schiff mich ein!
Ich seh das milch-meer deiner brüste,
Wenn ich mich nichts befürchten müste,
Ich würde schon im hafen seyn.
Komm, schönste, komm und schiff mich ein.

An eben dieselbe.

1.

Fliege, du betrübte schrifft,
Durch die unbewohnten klüffte,
Laß dich die geschwinden lüffte
Vor der liebsten füsse tragen
Um den scharffen schmertz zu sagen,
Der die matte seele trifft.

2.

Wüste sie die strenge pein,
So mein feiges hertze schläget,
Und die fessel, die es träget,
Würden ihre kalte blicke
Mir ein neu geschaffnes glücke
Und nicht gifft und schwerdter seyn.

3.

Schmiege dich an ihre brust,
Gieb ihr heimlich stille küsse,
Daß sie mein verlangen wisse,
Einen freyen kuß in ehren
Kan die welt nicht gantz verwehren,
Sie vergönnet solche lust.

4.

Zittre nicht, denn frisch gewagt,
Hat doch offt den krantz genommen,
Und die palmen überkommen.
Nun die schickung wird es fügen,
Daß man künfftig von vergnügen
Und erwünschter freude sagt.

Nach überstandener kranckheit an dieselbe.

1.

Hyblens honig, Lotos früchte,
Flösten mir nichts süsses ein;
Aber dein verliebtes küssen
War das kräfftige gerüchte,
So mich wieder starck gemacht,
Und dem grabe selbst entrissen.

2. Was

2.
Was kein balsam zugeheilet,
Hat der lippen safft gethan,
Götter haben deinem munde
Doch die kräffte mitgetheilet,
Daß er durch den blossen hauch
Meinen schmertz verzuckern kunte.

3.
Hat der odem solche stärcke,
Ey was muß vor öl und wein
In der brust verborgen liegen.
Thust du mehr dergleichen wercke,
Wärest du ja billig werth,
Daß wir dich auf händen trügen.

Die bewachende seuffzer.

C. H.

1.
Nehmt, ihr seuffzer! alle winde
Nun zu mit-gehülffen an,
Und bemüht euch so geschwinde,
Als ich nur gedencken kan,
Hin zu jenen dichten bäumen,
Wo mein kind im schatten liegt,
Und mit angenehmen träumen,
Von dem schlaffe wird gewiegt.

2.
Fallt auf ihre brüste nieder,
Wie ein sanffter frühlings-wind,
Und umschliesset diese glieder,
Die zwar fleisch, doch marmel sind,
Haltet da genaue wache,
Daß kein molch noch hoppe-pferd
Sich an ihren purpur mache,
Denn es ist was bessers werth.

3.
Merckt ihr irgend an den zweigen,
Daß es hier nicht richtig steh,

Daß sie gar zu tieff sich beugen,
Ey so jagt sie in die höh,
Die nach meiner sonne trachten,
Deren blätter, frucht und pracht
Müsse durch die glut verschmachten
Und noch werden ausgelacht.

4.

Auch den blumen raubt die säffte,
Die das wollust-lager seyn,
Lasset ihnen keine kräffte,
Hüllt sie zum verwesen ein,
Daß auch keine blume lebe,
Die an glück und liebe sich,
Meinen flammen gleich erhebe;
Ja sie mehr vergnüg' als ich.

5.

Aber euch ist's zugelassen,
Euch, die ihr mein lieben wißt;
Sie bald hier, bald da zu fassen,
Doch wo sie am schönsten ist,
Küst das paar der netten hände,
Küst das auge, küst den mund,
Küst der brüste marmel-wände,
Küst, biß alles werde wund.

6.

Reissen irgend ihre blicke,
Dieses schlafes band entzwey;
So verfüget euch zurücke,
Dann bin ich des kummers frey,
Weil sie wachend auch den schatten
Aller buhlerey verlacht,
Und mit nichts sich sucht zu gatten,
Das mich eyfersichtig macht.

7.

Aber ihr beglückten träume!
Die ihr in der seele steckt,
Bleibt mit allem dem daheime,
Was die schlaffenden erschreckt;

Drückt

Drückt vielmehr den zarten sinnen,
Diese letzte wörter ein;
Lieben muß die zeit gewinnen,
Und nicht lange schläffrig seyn.

Die heimliche liebe.

1.

So soll ich dich, mein engel, nimmer sprechen,
Und mündlich dir bekennen was mir fehlt?
Du siehst es zwar aus meinen augen brechen,
Doch hat mein mund es niemahls dir erzehlt.

2.

Die mißgunst läst, dich schönstes kind, bewachen,
Die dich von mir stets abzuhalten sucht;
Es hüten meist die güldnen äpfel drachen,
Und schlangen sind bey der verbothnen frucht.

3.

Drum muß ich blos mit fremder zunge klagen,
Es saget dir ein ander, was mich drückt,
Doch darff ich's nie, wie mir's ums hertz' ist, sagen,
Weil uns ein freund auch offtermahls berückt.

4.

Mich mag die macht der liebes-glut verzehren,
Wo gegen dich was falsches an mir ist,
Du aber wirst nichts treuers sonst begehren,
Wenn einmahl du nur meinen mund geküst.

5.

Erlaubst du mir, so will ich zu dir kommen,
Bist du gleich ein verschloßnes paradieß,
Durch wagen ward das goldne fell genommen;
Ich thu es auch an dir, mein güldnes fließ.

6.

Immittelst trau auf diß, was ich geschworen,
Mein hertz' ist treu, der mund verbleibt auch rein;
Denn liebe, die natürlich blind gebohren,
Heist liebende auch stumm und sprachloß seyn.

An die weinende Megane.

1.
Entschlage dich, Megane, deiner thränen,
Und heb die perlen besser auf,
Man soll sich nicht nach eitelkeiten sehnen,
Noch selbst verkürtzen seinen lauff,
Sie werden ausserm wasser hart,
Und du benimmst uns deine gegenwart.

2.
Gedencke nur, der börnstein wächst in wellen;
Was machst du dich demselben gleich?
Kein silber muß zum thon sich nicht gesellen,
Sonst macht die nachbarschafft es bleich,
Die zähren sind darum erdacht,
Daß sie wie gifft verzehren unsre pracht.

3.
Man suchet zwar in fluthen die corallen;
Man hohlt die schätze von der see;
Doch wo es schlost und viele regen fallen,
So wird zerschmeltzt der schönste schnee;
Und deinen hellen mund-rubin
Nicht eben wol die grosse nässe hin.

4.
Sagst du mir gleich; es baden sich die schwanen,
Und haben ihre lust im fluß;
So wisse doch hingegen, daß Meganen
Sich anderwerts ergetzen muß,
Du lebest uns noch nicht zu lang,
Und niemand wünscht auch deinen grabgesang.

5.
Bezwinge drum die fliessenden gebehrden,
Die perlen lauffen dir nicht fort,
Du kanst noch stets zu einer mutter werden,
Die muschel bleibt an ihrem ort'.
Als Nioben der schmertz nahm ein,
Ward sie zum felß und ihre thränen stein.

An Lauretten.

1. Als

1.

Als nechst ich mein gesicht' auf ein paar brüste wandte,
War mir gelohnt mit feur und glut,
Ich sah zwar nichts als milch und blut,
Und was sich weisser noch als alabaster nannte,
Es wieß ein schnee-gebürg vor meinen augen sich
Und aber, ach! dennoch umgaben flammen mich.

2.

Wie wunderbahr kanst du Laurette dich verstellen!
Ich dacht bey deiner brüste paar
Als fleisch und blut, sey nicht gefahr,
Sie aber wurden mir zu lauter flammen-quellen,
Ich wolt' auf deiner brust die zucker-äpffel sehn,
Und feuer-ballen seh' ich mir daraus entstehn.

3.

Ein anmuths-westwind der auf selben damals spielte,
Facht noch darzu das feuer auf,
So daß die flamme ihren lauff,
Durch mein entbrannte brust mit voller macht erhielte,
Jemehr dieselbig' in der brüste bälge stieß,
Je mehr er auch die glut in meiner brust anbließ.

4.

Und noch ietzund muß ich der flammen macht erkennen,
Mein hertz, so damals angebrandt,
Brennt noch zum weyrauch deiner hand,
Und will auf ewig auch zu deinem ruhme brennen;
Denn weil ein kühner blick hat meinem geist beliebt,
So leidet er mit recht vor das, was er verübt.

5.

Jedoch solt dieser brand mir unerträglich fallen,
So gönne mir nur einen tag,
An dem ich mich abkühlen mag,
In deinem schnee-gebürg' und wäßrichten corallen,
Denn machst du vollend dich zum wunder aller welt,
Wenn kühlung deine schooß, die brust feur in sich hält.

6.

Wilt du mir aber glut und feuer zu erkennen:
Wolan; so geh ichs willig ein,

Nur lasse mir erlaubet seyn
Auf den zwey bergen deiner brüste zu verbrennen,
Wer will, der zieh zum grab in das gelobte land,
Ich bin vergnügt, wenn hier mein cörper wird verbrand.

An die unbeständige Lisette.

1.

Lisette, hat die kurtze zeit
Verändert die beständigkeit,
In der ich bin verreist gewesen,
Mein abschieds-kuß schrieb unsern bund
Dir ja so deutlich auf den mund,
Jetzt kan ich kaum was davon lesen.

2.

Die sonne, wenn man sie nicht sieht,
Durchwürcket dennoch das geblüt,
Und schönheit reitzt auch in der ferne,
So hab ich auch in fremder welt
Dein bildnüß mir stets vorgestellt.
Und zwar im hellen Venus-sterne.

3.

Wie läst mich denn dein holder blick?
Die sonne geht ja nicht zurück,
Sie dreht sich immer weit und weiter,
Die liebe gleicht sich einem fluß,
Der sich vergrössert durch den guß,
Und an dem ende stets wird breiter.

4.

Doch muß vielleicht dein angesicht
Verändern schatten, glantz und licht,
Nachdem der neid es dich heist machen;
Weil doch bey der verbotnen frucht,
Und wo man güldne äpffel sucht,
Die schlangen und die drachen wachen.

5.

Ist dieses, was dich kälter macht,
So nimm dich äusserlich in acht,
Beherrsche minen, mund und augen;

Laß

Laß aber, was im hertzen brennt,
Und meine liebe zunder nennt,
Mir auch zum ewgen brande taugen.

An die Solimene.

1.

Der himmel blitzt itzund auf meinen scheitel,
Und schmeist mit donner-keilen zu;
Ich leide recht, denn ich war gar zu eitel,
Ich suchte meiner seelen ruh,
In dem das unruh mir erweckt,
Und seel' und leib fast in den brand gesteckt.

2.

Du solst nicht andre neben-götter haben;
Das ist, was das geboth uns lehrt,
Und ich hab Solimene deine gaben,
Die sterblich, fast als Gott verehrt,
Ein halber kuß war mein gewinn,
Davor gab ich den gantzen himmel hin.

3.

Wie offt hab ich durch falschen wind gesuchet
Bey dir den hafen meiner lust?
Wie offt hab ich auch die minut verfluchet,
Wenn ich dein licht nicht sehen must?
Bißweilen fiel mir dieses ein,
Ich wolt' ohn dich nicht bey den sternen seyn.

4.

Zwar kan man dich die andre Venus nennen,
Die rose dieser flüchtigkeit,
Die sonne, die den erdkreiß kan verbrennen,
Durch strahlen ihrer göttlichkeit,
Und einen engel, der so schön,
Daß alle welt vor ihm entzückt muß stehn.

5.

Doch haben engel auch einmahl gefehlet;
Die sonne leidet finsternüß;
Die schönste ros' ist mit dem dorn vermählet,
Ja ambra stärckt, ihr dorn macht riß';

Und ob die Venus noch so gleist,
So weiß man doch, daß sie ein irrwisch heist.

6.

Drum werff' ich mich noch nicht zu deinen füssen.
Ich bete nur das himmlisch' an,
Ich will dich zwar, doch nicht als engel küssen,
Wer ist, der engel küssen kan?
Wer küsse nimmt, hat fleisch und bein:
Du bleibst ein mensch, wo du geküst wilst seyn.

Die verspottete zaghafftigkeit.

1.

Verzagter! pfui dich an,
Was stehst du hier und träumest?
Dein glück, das du versäumest,
Sucht einen andern mann,
Du must dich billig schämen,
Du hast das hertze nicht
In deinen arm zu nehmen,
Die, küß mich, schweigend spricht.

2.

Das allerzahmste wild
Ist dir ins netz gegangen,
Du aber wilt nicht fangen
Diß angenehme bild;
Es wird dir angetragen
Ein überirrdisch pfand;
Und du wilt es nicht wagen
Zu nehmen in die hand.

3.

Die schönste zielt auf dich,
Sie laufft dir in die arme,
Spricht gleichsam: ach! erbarme
Dich liebster über mich,
Sie redet dir mit blicken,
Mit hände drücken zu,

Der sich nicht weiß zu schicken,
Verzagter, der bist du.

4.

Ein furchtsamer soldat
Ist nicht geschickt zum kriegen,
Dieweil er zu dem siegen
Gantz keine hoffnung hat;
So ist es mit dem lieben
Auch ebenfalls bestallt,
Wie kan was tapffers üben,
Der zaghafft ist und kalt.

5.

Wie daß dir itzund graut
Vor Amors pfeil und bogen,
Was hat dich denn gezogen
Auf diese bären-haut?
Du bist ja sonst gestanden
Als wie ein krieges-mann,
Ist denn kein muth verhanden?
Verzagter, pfui dich an!

An die nacht.

1.

Komm, schwartze nacht! umhülle mich mit schatten,
Dein flor beziehe meines purpurs glantz,
Weil sich mit mir will eine sonne gatten,
Vor deren licht erbleicht der sternen krantz,
Laß deinen teppicht meine brust bedecken,
Und meinen sieg in dein gezelt verstecken.

2.

Verbirg in dir den raub gemeiner liebe,
Dein denckel-seyn umschliesse meine brust:
Ihr wolcken! eilt und macht den himmel trübe,
Befördert mir doch meine himmels-lust,
Umstricket mich, geliebte finsternissen,
Daß nichts von mir des hofes augen wissen.

3.

Komm engels-bild! komm laß dich bald umfangen,
Dein lippen-jülep kühle meinen brand,
Mein hertze lechzt mit feurigem verlangen,
Biß deine kühlung ihm wird zugesand;
Komm zeige; daß entzünden und selbst brennen,
Des himmels wahrer vorschmack sey zu nennen.

Die zugelassene liebe.

Lieben erlaubet die jugend zu üben,
Lieben pflantzt selber der himmel uns ein;
Keine gesetze verbieten das lieben,
Sondern erfordern empfindlich zu seyn;
Wahre verbündniß getreuer gemüther,
Lieben, und wiederum werden geliebt,
Küssen und hertzen sind köstliche güter,
Welche sie ihrem ergebenen giebt.

Die verdammte liebe.

1.

Verdammter trieb, der lieben mich gelehret;
Was hat mich für ein geist geregt?
Hat denn kein witz der thorheit abgewehret,
Die mich ietzt mit der reue schlägt,
Ach! daß ein mensch sich selbst verbrennt,
Und seinen trunck durch taumeln erst erkennt.

2.

Hat iemand wohl so sehr als ich geliebet,
Der bloß um eines menschen gunst,
Den himmel selbst und sein gelück betrübet,
Als zeuge dieser schweren gunst,
Was aber ist dafür mein lohn?
Ihr hertz' ist falsch, ihr hochmuth spricht mir hohn.

3.

Lernt denn von mir und meinen späten schmertzen,

Ihr buhler, was die jungfern seyn,
Sie führ'n den mund an leibern und im hertzen,
Ihr liebreitz ist aprillen-schein,
Der, ehe man sich des versieht,
Des himmels glantz mit wolcken überzieht.

4.

Wir bauen zwar auf ihre marmol-brüste
Uns ein vermeintes felsen hauß,
Weht aber nur ein lüfftgen aus der wüste,
Sinckt dieser grund wie sand und grauß,
Der athem, der dieselbe regt,
Ist selbst ein wind, den wanckelmuth bewegt.

5.

Traut also nicht den engel-gleichen blicken,
Ihr feuer heget lauter rauch,
Sirenen sing'n die menschen zu berücken,
Und schönheit reitzt und tödtet auch,
Der Sodoms-apffel ist zwar roth,
Doch stecket er voll würmer und voll koth.

6.

Wer suchte wohl in Phyllis edlen gaben,
Was leider mein verhängniß spinnt,
Ich freute mich mit Phyllis gunst zu laben,
O freudigkeit! so bald verschwindt,
Seht doch die schönste dieser welt,
Hat diß an sich, was iedes weib verstellt.

7.

Was kan ich thun! der fehler ist begangen,
Der schaden macht die albern klug,
Ich bin dißmahl, als wie ein wild gefangen,
Doch forthin trifft mich kein betrug,
Hat Jupiter doch selbst gefehlt,
Und als ein Gott ein weibsbild sich vermählt.

8.

So geht es mir, ein bild hat mich gerühret,
Das meine demuth betet an;
Ich bin nicht schuld, ihr aug' hat mich verführet,

Als irrwisch dieser freuden-bahn,
Ach! daß ich allzu viel getraut,
Und, was mich haßt, so zärtlich angeschaut.

9.

Hiermit verschwör' ich alle solche triebe,
Und lasse Phyllis ihre müh,
Vergessen ist die zusag' unsrer liebe,
Und sterb' ich ja verliebt in sie,
Soll diß mein letzter wille seyn:
Man meide so die liebe wie den wein.

Er entsaget der liebe.

1.

Wenn hörst du auf, mein träger sinn,
Der dienstbarkeit dich zu ergeben?
Ein edler geist muß in der freyheit leben,
Drum lege diese knechtschafft hin,
Und diene nicht der eitelkeit,
In deiner besten lebens-zeit.

2.

Ein weibes-bild, in welche man
Sich öffters pfleget zu vergaffen,
Ist vor dem mann zum dienen nur geschaffen,
Die also ja nicht herrschen kan,
Was ehrst du denn zu deinem spott,
Diß schwache zeug als einen Gott.

3.

Was ist ein blick, ein wort, ein kuß,
Darnach man sich so sehr bemühet?
Und welchen man, wenn ja das glücke blühet,
Mit müh' und gelde kauffen muß,
Was ists, als eine falsche pein,
Und angenehmes närrisch seyn.

4.

Ein freund vergnüget mich ja wohl,
Der mich aus treuen hertzen liebet,

Der ohne falsch nicht schmeichel-worte giebet,
Und redet, wie man glauben soll,
Als einer jungfer falscher blick,
Und ihrer glatten worte strick.

5.

Und wenn man schon das mäulgen kriegt,
Das mancher hat zuvor beflecket,
Und da man nur den fremden speichel lecket,
Der noch auf ihren lippen liegt,
Da hat man sich denn recht benetzt,
Und ein vortrefflich ding erhetzt.

6.

Wie solte mich ihr glatter leib
Und ihre brüste denn vergnügen,
Ich sehe bloß zwey stückgen fleisch da liegen,
Nur daß sie seyn von einem weib',
Als wären meine waden nicht
Von menschen-fleische zugericht,

7.

Drum schwinge dich, mein feiger muth,
Was höher auf; die eitelkeiten,
Die können mir nichts guts bedeuten,
Die tugend giebt das höchste guth;
Komm tugend, deine himmels-lust,
Soll stets vergnügen meine brust.

1.

So geht es allemahl,
Bey reiner lieb ist unerhörte quaal,
Und in treuen flammen brennen,
Heist der kummer-freyen brust,
Statt der lust,
Pein und marter zu erkennen.

2.

Deine treu und redlichkeit
Verschwistert sich mit jammer, angst und leyd,
Oeffters wird das licht der liebe

Wie der sonnen helle pracht,
Durch die nacht
Und durch dampff und nebel trübe.

3.

Drum auf bekränckter muth,
Bey allem schmertz, bey aller feinde wuth,
Laß dich zu keinem abfall bringen,
Geh und kämpffe unverzagt,
Nur gewagt,
Endlich muß es doch gelingen.

4.

Es soll der feinde list,
Und was uns ietzt mit macht zuwider ist
Dennoch nicht unsre seele trennen,
Alles gilt uns einerley
Unsre treu
Soll man auch im grab erkennen.

1.

Schmeichle dir, Lisette nicht,
Wenn mein mund von liebe spricht,
Daß ich redlich dir gewogen;
Weil du selber nicht getreu,
So wird deine heucheley
Auch mit recht von mir betrogen.

2.

Weil es dir unmöglich ist,
Daß dein mund mich redlich küst,
Und mit ungefärbter liebe,
Müst ich toll und thöricht seyn,
Wenn ich bey dem blossen schein
Deiner flammen ehrlich bliebe.

3.

Nein, ich kenne schon den gast,
Den du dir erwehlet hast,
Den du mir zur seite setzest,
Ohngeachtet aller kunst,

Weiß

Weiß ich, daß du seine gunst
Deiner liebe würdig schätzest.

4.

Lieb ihn immer wie du wilt,
Lügen-volles Engel-bild,
Ich muß dich mit recht verlassen,
Und bey deiner heucheley,
Wär ich vormahls noch so treu,
Dein verfluchtes lieben hassen.

I.

Caliste mein licht,
So liebest du nicht,
Wie dir sich mein hertze auf ewig verpflicht,
Du bleibest wie stein
Bey jammer und pein,
Und scheinest wie felsen bey flammen zu seyn.

2.

Mein redlicher brand
Ist dir ja bekannt,
Er quillet aus deiner bezuckerten hand,
Drum heisse die fluth
Der schmertzlichen glut,
Die von dir geronnen, doch selber auch gut.

3.

Entsteinre dich doch
Zerreisse mein joch,
Fliehst du mich, ich liebe mein unglück dennoch,
Ich bleibe getreu,
Ich schwer es dir frey,
Steht gleich dein erbarmen mir armen nicht bey.

4.

Mein leben ist hin!
Ach ändre den sinn,
Und dencke doch, daß ich ein schatten schon bin.

Schaff, daß mit der zeit
Mein kummer und leyd
Sich endlich wie nebel durch sonnen zerstreut.

1.

Nicht stelle dich, du engel dieser welt,
Als wüst du nicht, wer dir zu fusse fällt;
Ein mensch, der dich zu einem abgott macht,
Hat seine brust genung ans licht gebracht.

2.

Du sprichst: es sey dir gäntzlich unbekannt,
Wer dir sein hertz' als weyrauch angebrannt;
Und deine hand hat flamm und feur gefühlet,
Als meinen mund ich damit abgekühlet.

3.

Mein auge lad't dich stets zum opffer ein,
Kan dir, was alle sehn, verborgen seyn?
Die seele giebt dir herd und rauchfaß dar,
Und meine brust ist tempel und altar.

4.

Ich drehe mich nach dir als ein magnet,
Wie? siehst du nicht, wer dir vor augen steht?
Du meynst, du löscht so den gebrannten grauß,
Und giessest öl vielmehr auf selben aus.

5.

Dein laulicht seyn verlescht nicht meine gluth,
Den kalck entbrennt des wassers kalte fluth.
Weil Bathseba sich in dem brunnen find't,
Wird Davids geist viel schärffer angezünd't.

6.

Je mehr du fliehst, ie mehr verfolg ich dich,
Der sonnen rad wendt nach der sonne sich,
Der himmel hat mir dieses auferlegt,
Der meinen fuß nach deinen schritten regt.

7.

Verschmähe nicht die heilge schuldigkeit,
Die dir ein zug von oben hat geweiht,

Die

Die tempel stehn dem offen, der sie ehrt,
Wie? wird denn mir dein heiligthum verwehrt?

8.

So läugne nicht, was mein gesichte zeigt,
Und mache, daß dein blick zu mir sich neigt,
Antwortet doch der harten felsen klufft,
Die schreyenden empfindlich wiederrufft.

9.

Du weist genung: wer der verliebte sey,
Er scheint zwar schlecht, iedennoch ist er treu,
Will nun dein aug' auch dessen liebste sehn,
So darffst du nur vor einen spiegel gehn.

Die traurende Celimene.

1.

Was traurest du, beflorte Celimene,
Dein schmertz vergleicht sich meinem nicht,
Dein todten-lied und kläglich leid-gethöne,
Jst meiner qual nur zugericht,
Was du zur trauer angethan,
Steht meiner noth am besten an.

2.

Es trägt mein leib zwar blau und rothe seide,
Denn solche farbe liebest du,
Doch glaube, daß ich mehr in solchem leide,
Als deckte boy und flor mich zu.
Denn von Egyptens schwartzer nacht
Hat sich mein hertz' ein trauer-kleid gemacht.

3.

Du siehst kein grab es länger zu beweinen,
Die erde hat es zugedeckt,
Mir aber pflegt mein todter zu erscheinen,
Der mich zu neuen zähren weckt,
Wobey diß meine pein vermehrt,
Daß gar kein ohr auf meine klage hört.

4.

Wie gleicht sich nun dein kummer meinem schmertzen?
Dir stirbt, was dir nicht schaden kan,
Du aber bist ein theil von meinem hertzen,
Verlier ich dich, was bleibt mir dann?
Kein leib kan ohne geist bestehn,
Und Lysis hat nur Celimen.

1.

Mach es aus, wie kanst du quälen?
Mein himmel! ich bin lebens-satt,
Nur ein grab ist mein erwehlen,
Die freude findet keine statt,
In meinem hertzen
Wohnt nichts als schmertzen,
Ach leid!
Wo ist meine schöne zeit?

2.

Biß in tod bin ich verliebet,
Ich schicke tausend seuffzer ab,
Auch mein schmertz, der mich betrübet,
Bleibt bey mir und blüht biß ins grab;
Drum kan mein hoffen
Nicht seyn getroffen,
Ach leid!
Wo ist meine schöne zeit?

3.

Was ist lust? was ist vergnügen?
Was ist der rosen wunder-pracht?
Schatten sinds, die leicht verfliegen,
Und sich verschleichen in die nacht,
Die rosen stechen,
Die lüste schwächen,
Ach leid!
Wo ist meine schöne zeit?

4.

Phöbus küst den kühlen morgen,
Der abend macht die felder froh,
Mir ach! ist die lust verborgen,
Ich singe nur und klage so,
Komm mein verlangen,
Komm tod gegangen,
Ach leid!
Wo ist meine schöne zeit?

5.

Macht euch auf, seht an die sternen,
Ihr augen, und gesegnet sie,
Wo sie nicht mein leid entfernen,
Sagt, daß ich nach dem grabe zieh,
Drum häufft ihr thränen,
Mein häuffig sehnen?
Ach leid!
Wo ist meine schöne zeit?

Sie gehet ins kloster.

1.

Nun hab ich mich der eitelkeit entrissen,
Und meine seel dem himmel anvertraut,
Ich will hinfort von keiner wollust wissen,
Gott ist mein schatz, und ich bin seine braut.

2.

Was helffen mich der schönheit edle gaben,
Wenn mich nicht ziert des himmels reiner glantz;
Ein andre mag an pracht beliebung haben,
Die tugend ist mein schönster ehren-krantz.

3.

Ich weiß es zwar, ich bin ein mensch gebohren,
Und bin verliebt in zucht und höflichkeit,
Doch bin ich nicht zu dieser welt erkohren,
Ich achte nicht die blumen dieser zeit.

4.

Hier kan ich nichts als meinen schöpffer lieben,

Und bin erfreut, daß ich ihn lieben mag,
Sein nahm' ist mir tieff in mein hertz geschrieben,
Er liebet mich, hier ist mein hochzeit-tag.

5.

Das kloster hat mich dieser welt entnommen,
Ich lebe nun vergnüg't in stiller ruh;
Und weil ich nicht kan aus der zelle kommen,
Bring' ich die zeit mit meinem psalter zu

6.

Ich kan nunmehr mit rechter andacht singen
Und treibe nicht der liebe possen-spiel;
Ich bin bemüht die wollust zu bezwingen,
Und weg zu thun, was muth und jugend will.

7.

Nun lebet wohl ihr meine liebe schwestern,
Und weil ihr liebt, so liebt, was löblich ist;
Ich will euch nicht in eurem stande lästern,
Ich weiß, ihr seyd zum lieben auserkiest.

8.

Ihr werdet zwar hinführo bey den frauen,
Ich aber stets in meinem kloster seyn,
Und weil ich euch nicht weiter werde schauen,
So lebet wohl und lasset mich allein.

I.

Wer leichtlich traut, wird leicht verführet,
Drum nehme man sich wohl in acht,
Wer Sodom-äpffel nicht berühret,
Wird als betrogen nicht verlacht,
Auf erden ist ohn diß nichts schlimmer,
Nichts ärger als ein frauenzimmer.
Es gläntzet offt die schlechste waare,
Und wirfft den schönsten strahl von sich,
Und unter einem goldnen haare,
Ist dennoch wohl ein falscher strich.

2.

Syrenen singen stündlich heller,

Wenn

Wenn die verführung nützen kan,
Ein wohlerfahrner vogelsteller,
Lockt alles durch betrug heran,
Es scheint, daß beyde zucker geben,
Verkürtzen aber doch das leben.
Wie schlipfrig jener nun muß wandeln,
Der nach der stimmen anmuth läufft,
So thöricht wird auch dieser handeln,
Der sich in frauen-gunst ersäufft.

3.

Sie sind ohn dieß genug beschrien,
Daß sie dem monden gleiche sind,
Der, die sich ihn zu sehn bemühen,
Und kennen wollen, machet blind,
Damit des wechsels eigenschafften,
An keinem zu geschwinde hafften.
Denn lieben, hassen, küssen, kratzen,
Ist weibern alles einerley,
So wahr als Argus nicht kan schwatzen,
Daß er doch unbetrogen sey.

J. E. G.

1.

Ich bin dir zugethan,
Die angebohrnen triebe,
Sind zeugen von der liebe,
Wenn ich an dich gedencke,
Und dir mein hertze schencke,
So giebt sich dieser wahlspruch an:
Ich bin dir zugethan.
So werden die hertzen zusammen gebunden,
Und haben die beste vergnügung gefunden.

2.

Ich muß dir günstig seyn,
Denn unsre liebes-flammen,
Verknüpffen sich zusammen,
Will gleich mein junges leben,

Nach einer andern streben,
So fällt mir diese losung ein;
Ich muß dir günstig seyn.
Es locken mich selber die schönen geberden,
Durch diese kan alles befestiget werden.

3.

Wohlan ich bin verliebt,
Du wirst auch in gedancken,
Nicht von der liebe wancken,
Da weichen alle schmertzen,
Wenn den verliebten hertzen,
Die liebe was zu kosten giebt.
Wohlan ich bin verliebt.
O lustig- und lieblich- und süssestes wesen;
Ich habe die Flora zur liebsten erlesen.

4.

Hier soll mein treuer kuß
Zum unterpfande dienen
Biß wir beysammen grünen,
Und mit verliebten wercken
Auch unsre sehnsucht stärcken,
Drum bleibet der gefaste schluß,
Hier labt ein treuer kuß.
Du spürest die liebe, du spürest die blicke;
Drum warte mit mir nur auf besser gelücke.

Er liebet ohne hoffnung.

C. G. B.

I.

Reißt ihr bande! brecht ihr ketten:
Mich zu retten
Aus dem kercker meiner noth,
Lasset die betrübten sinnen
Fliehn von hinnen,
Denn mein hoffen ist nun todt
Glück und neid hat sich verbunden,
Meine wunden

Sollen

Sollen fort unheilsam seyn.
Ich soll klagen,
Und verzagen,
Ich soll unaufhörlich tragen
Meine höllen-gleiche pein.

2.

Die vernunfft heist mich entweichen,
Und den streichen
Des gelückes geben nach,
Wen das urtheil hat getroffen,
Daß sein hoffen
Wird zu lauter weh und ach;
Der ist weise, wenn er meidet
Und nicht neidet,
Was ihm nimmer werden kan;
Drum ihr sinnen
Folgt hierinnen,
Laßt Lisettens huld gewinnen,
Wem der himmel zugethan.

3.

Aber ach! kanst du verlassen?
Kanst du hassen?
Saladin Lisettens pracht,
Ach vergebens: ob ich solte,
Ob ich wolte,
Keines steht in meiner macht,
Eher werd ich geist und leben
Wieder geben,
Eh mein hertz die treu aufgiebt,
Ob die ketten
Von Lisetten,
Gleich noch schlechte hoffnung hätten,
Bleib ich doch in sie verliebt.

Er will nicht mehr lieben.

C. G. B.

1.

Weg, o liebe!
Deinem ungereimten triebe
Sag ich ietzund gute nacht;
Alles was dein schnelles gifft und dein feuer angestecket,
Was nach deinen lüsten schmecket,
Alles wird von mir verlacht.

2.

Zwar vor diesen
Hab' ich dir auch ehr' erwiesen,
Und viel opffer angebrannt;
Aber als mich Leucoris hat zu ihrem sohn' erkohren,
Hab ich deinen dienst verschworen,
Und zur freyheit mich gewandt.

3.

Auf den schulen
Konnt' ich noch bisweilen buhlen,
Da war offtmahls lange zeit;
Wenn ich in der lection mich halb lahm und krumm gesessen,
Ward ich denn durch die caressen
Meiner Cloren' erfreut.

4.

Jtzt verschwinden
Mir die zeiten mit den winden,
Alle stunden werd ich an;
Wer in seiner Facultät sich noch will habilitiren,
Muß wohl tag und nacht studieren,
Eh er Doctor werden kan.

5.

Drum Amouren
Weg, verlasset meine fluren!
Räumet die befreyte brust,
Eure tempel sind zerstört und den musen eingegeben,
Diesen will ich künfftig leben,
Diese bleiben meine lust.

6. Weg

6.

Weg Romainen,
Die zur lieb uns nur gewöhnen,
Eure titel sind nur tand;
Dir, o Codex, bin ich hold! euren titeln, ihr Pandecten,
Bleiben künfftig die affecten
Meiner sinnen zugewandt.

7.

Weg ihr lieder,
Euer thon ist mir zuwider,
Weil ihr von der liebe zeigt;
Lex und Regel werden mir weit mehr ruhm und ehre bringen;
Euren ungereimten dingen,
Ist kein kluger mensch geneigt.

8.

Endlich schöne,
Vorgeliebte Olorene,
Gute nacht, mein liebes-pohl,
Ich mag deinen netten leib vor kein corpus juris nehmen,
Dessen darff ich mich nicht schämen,
Aber deines leibes wohl.

An Brisinden.

C. G. B.

1.

Soll meine liebe nichts als herben schmertz gebähren?
Soll meiner hoffnung feld nur voller dornen stehn?
Heist mich der himmel stets auf steilen felsen gehn?
Und will mir keine ruh gewähren?
Ach ungerechter schluß!
Wie reimt sich dieses wohl zusammen?
Du zwingst mich, daß ich lieben muß,
Und wilst doch meine glut verdammen.

2.

Bey vollen schüsseln seyn, und nichts daraus geniessen,
Macht, daß der hunger nur in unserm leibe wächst;
Und daß ein liebender um so viel stärcker lechst,
Macht, wenn er das muß nahe wissen,
Und offt vor augen sehn,
Was seine geister hat gefangen;
Nicht aber darff um hülffe flehn,
Noch zeigen seiner brust verlangen.

3.

Ich kan Brisinden zwar wol offte schaun und sprechen,
Doch nur, als einen baum, der mir verbothen ist;
Ich darff von seiner frucht, wornach mich stets gelüst,
Nichts unterstehen abzubrechen;
Sonst würde mich ihr grimm,
Aus diesem paradiese jagen,
Und die vor angenehme stimm,
Mit tausend donner-worten schlagen.

4.

Indessen mehret sich mein schmertz mit dem verlangen,
Und meine marter nimmt mit den begierden zu;
Ich dencke stets an sie, und stöhre meine ruh;
Wenn ich die purpur-gleiche wangen.
Wenn ich den rosen-mund,
Und ihre lilien-brust erwege,
So wird mein hertz aufs neu verwundt,
Und alles, was an mir, wird rege.

5.

Was kan sich meiner pein in aller welt vergleichen?
Wird ein verbrecher schon auf foltern ausgespannt,
Ein andrer aber gar zu asch und staub verbrannt,
Muß doch ihr schmertz dem meinen weichen;
Sie leiden kurtze zeit,
Hingegen meine brust empfindet,
Wie ihrer flammen hefftigkeit
Sich immer mehr und mehr entzündet,

6. Ach

6.
Ach so erbarmet euch, o himmel und Brisinde!
Von eurem willen kommt der ursprung meiner pein,
Durch ihn kan alle noth auch leicht gehoben seyn;
Wenn ich bey euch genade finde:
Und zwar, wo schönste du,
Nur meine klage wilst erhören,
So wird der himmel meine ruh,
Weil er dich ehrt, auch nimmer stören.

Die kuß-scheue Doris.

A. N.

1.
So glaubst du, Doris, denn, daß dich ein kuß verletzt,
Den ein erhitzter mund auf deine lippen setzt?
Die rosen welcken zwar, wenn man sie offt berührt,
Doch deine werden erst dadurch noch mehr geziert;

2.
Du weists, dein auge hat in mir den zug erweckt,
Du hast in meiner brust das feuer angesteckt.
Itzt aber, da die glut mit lichten flammen spielt,
So wegerst du den trost, der diese sehnsucht kühlt.

3.
Vielleichte bildest du dir diese wörter ein:
Es sey ein widerspiel, keusch und verliebet seyn:
Nein, wie narcissen gern bey tulipanen stehn,
So mag ein keuscher geist auch wohl zur liebe gehn.

4.
Ein unbefleckter kuß ist auch bey göttern rein:
Und doch will deine brust von stahl und eisen seyn:
Ach! geh nur in dich selbst, und ändre deinen sinn:
Ein kuß der nimmt ja nicht bald alle keuschheit hin.

5.
Ich habe, Doris, zwar nicht deine gunst verdient,
Doch, wo die wehmuth noch in deinem hertzen grünt,
So schau nicht meinen werth, nur meine flammen an,
Und dencke, daß kein mensch, als du, sie heilen kan.

6.
O lieb! ietzt merck ichs schon, mein wünschen wird erhört,
Doch daß kein falscher dorn uns diese lust verstört,
So stelle dich verblümt, und sprich: ich kenn ihn nicht,
Biß einst die einsamkeit uns sicherheit verspricht.

Er klaget der nacht sein leyden.

1.
Du verborgne stille nacht!
Die den himmel schrecklich macht,
Und ihr wolcken-klüffte!
Höret meinen überdruß,
Den ich hier verbergen muß,
In die finstern lüffte;
Ziehrt gleich keiner sternen licht
Eure denckle decken;
Mein gemüthe läst sich nicht
Durch die nacht erschrecken.

2.
Schwärtzt sich gleich das wolcken-dach,
Stürmt der himmel tausendfach,
Nichts soll mich verstöhren,
Daß ich nicht der seelen-quaal,
Meinen jammer allzumahl
Solte lassen hören;
Meine schmertzen haben schon
Alles überstiegen,
Auch des schärffsten donners thon,
Können sie besiegen.

3.
Mein gemüthe liegt verhüllt,
Und mein hertz ist angefüllt
Mit verborgnen pfeilen:
Dieser wunden herbe noth
Weiß kein andrer, als der tod,
Recht und wohl zu heilen:

Es verstört der sorgen nacht
Meine freuden-lieder,
Und der strengen liebe macht
Schlägt den geist darnieder.

4.

Weg, betrübter lauten-klang,
Was bemüht sich dein gesang,
Meinen schmertz zu mehren?
Mein gemüthe, das sich kränckt,
Liegt vorhin in schmertz gesenckt;
Laß dich nicht mehr hören.
Nichts wird meiner matten brust,
Lieblich vorgesungen,
Denn die sayten meiner lust
Sind schon abgesprungen.

5.

Doch was füll ich diese bahn,
Meinen mund, die wangen, an,
Mit viel thränen-güssen;
Die verborgne liebes-pein
Heist mich zwar verliebet seyn,
Aber nicht genüssen:
Dieser schmertz will mir ietzund
Alle krafft verderben,
Und befiehlet, daß mein mund
Schweigen muß und sterben.

C. H.

1.

Ich liebe, du liebest, er liebet das lieben;
Was liebet, wird alles vom lieben getrieben,
Wir lieben, ihr liebet, sie lieben zusammen,
Drum kommet ihr Nympfen, und kühlet die flammen.

2.

Ich liebte zum ersten die stoltze Clorinde,
Die keusche Diana, die schöne Melinde,

Sie liebten mich wieder, ich konnt' es wol spůren,
Doch ließ ich mich niemahls von einer verführen.

3.

Ich hatte geliebet, ich muß es gestehen,
Da meynt' ich, mir solte das lieben vergehen;
Nun hat mich das lieben doch wieder bestricket,
So bald ich die schöne nur einmahl erblicket.

4.

Die werd' ich hinführo alleine nur lieben,
Sie wird mich im lieben auch nimmer betrüben,
So offt ich sie küsse, küst sie mich von neuen;
Doch lieb' ich das lieben und hasse das freyen.

I.

Ich liebe das freyen, und hasse das lieben,
Das ausser der ehe die wollust heist üben;
Die also umirrend' und naschende liebe,
Die machet die saffte des leibes nur trübe.

2.

In fremden gefielden sind auch zwar gewässer;
Doch kühlen die eignen die hitze weit besser,
Die eignen sind sichrer zum trincken, zum baden,
Die fremden die dienen zum mercklichen schaden.

3.

Die blumen umzäunen die dörnichten wachen,
Damit sich kein fremder kan über sie machen;
Doch mögen die keuschen und fleißigen bienen
Sich ihrer, zum honig, zur nahrung bedienen.

4.

Drum liebet das freyen, und hasset das lieben,
Dort find man ergötzen, hier langes betrüben;
Dort bindet der himmel die hertzen zusammen;
Hier aber erwecket die wollust die flammen.

Uber

Uber seinen abschied.

C. G. B.

1.

Ihr augen weinet blut,
Und schmeltzet endlich gar in thränen;
Es fodert dieser tag dergleichen rothe fluth,
Denn heute soll ich mich gewöhnen,
Lisettens pracht nicht mehr zu sehn,
Das heisset, ich soll mich bereiten,
Mit einer ewigen verzweifflungs-nacht zu streiten,
Weil um mein lebens-licht es ohne sie geschehn.

2.

Ach ungeheures wort!
Das mir bis in die seele dringet,
Und aus der werthen stadt, dem angenehmsten ort,
In fremde lufft zu ziehen zwinget,
Ach glücke! du bist mir zu schwer!
Ich wolte mich hier leichtlich fassen,
Wenn ich Lisetten nur nicht dürfft alleine lassen,
Und ihrer liebe recht versichert worden wär.

3.

Doch was versichert wär!
Sie weiß ja nichts von meinem lieben,
Noch daß von ihrer hand mein leiden stammet her;
Ich wolte mich nur halb betrüben,
Wenn ich die heisse noth,
Ihr nur vor augen dürffte legen;
Allein daß auch mein hertz bey hundert tausend schlägen,
Muß unempfindlich seyn, ist ärger als der tod.

4.

Nun alles mit gedult!
Man soll aus meiner treu erkennen,
Wie ihr geschlecht und sie die männer ohne schuld,
Pflegt unbeständige zu nennen:

Das glücke will mich zwar
Von ihr, dem leibe nach, itzt treiben,
Doch meine seele soll nach mir zurücke bleiben,
Ob gleich die treue glut ihr noch nicht offenbar.

5.

Ich will ohn hoffnung seyn,
Ich will ohn allen trost mich quälen:
Schenck, himmel, ihr nur stets von deinem freuden-wein,
Und laß sie frohe stunden zehlen!
Vielleichte wird die zeit,
Was ich um sie gelitten, zeigen,
Und ihre felsen-brust zu der erbarmung neigen,
Dann bin ich wohl belohnt vor meine traurigkeit.

6.

In dieser zuversicht
Will ich den letzten abschied nehmen;
Lisette sey vergnügt: denn klagest du nur nicht,
So werd ich mich mit freuden grämen.
Mein lieben aber sey
Dem treuen himmel übergeben,
Er lasse keinen feind Lisettens huld erheben,
So reißt mein kummer-joch vielleichte bald entzwey.

An S. M.

1.

So schliesset sich dein gnaden-himmel zu?
O grausame! Und droht mit donner-schlägen;
Halt göttin an! beschütze meine ruh!
Was wilst du mich mit höllen-angst belegen?
Es kan fürwahr des feuers pein
Nicht heisser, noch so mächtig seyn,
Als wenn ein paar vertraute seelen,
Einander selbst mit untreu quälen.

2. Die

2.

Die unschuld rufft, du aber schweigest still,
Und läßt mein hertz in tieffer fluth versincken;
Nun, wenn dein ohr mich nicht erhören will,
So gieb mir ietzt den stärcksten gifft zu trincken.
  Damit sich nur mein schwacher geist,
  Noch heut aus seinem kercker reißt.
  Mein hertze kan fast alle plagen,
  Nur nicht die eifersucht, ertragen.

3.

Drum sieh zurück! schau schmertz und thränen an!
Und laß auf blitz den himmel heiter sehen!
Wenn schwur und treu dich nicht bewegen kan.
So wird dir doch mein tod zu hertzen gehen.
  Gewiß es kömmt wol keiner mehr,
  Er sey denn aus der hölle her,
  Der feuer, eiß und stahl verlachet,
  Und deinen leib zum abgott machet.

Kind von zarter lieblichkeit,
Deiner augen holde blicke
Bleiben ietzt und allezeit,
Mir die angenehmsten stücke.
Es gereichet mir die last,
Und die so beliebten bande,
Die du selbst geknüpffet hast,
Nur zum lob und nicht zur schande.
Denn du bist von solcher art,
Welche bey dem sauer sehen
Keine glatten küsse spahrt,
Die durch marck und adern gehen.
Drum soll, Schönste, dir allein,
Auch das hertz in meinem leibe,
Ewig aufgeopffert seyn,
Wenn ich nur dein eigen bleibe.

Als er der Doris gegen-liebe versichert worden.

G. S.

I.

Betrübtes hertze, sey zu frieden,
Es gehe dir auch wie es will.
Halt in gedult dem himmel still.
Er hat dir ja genung beschieden,
Indem er dir, die Doris giebt,
Die dich von hertzen liebt.

2.

Nun wohl, ich will mich nicht beklagen.
Es ist ohndem nicht klug gethan.
Ein weiser nimmt gelassen an,
Was ihn der himmel heist ertragen.
Drum macht mich keine noth betrübt,
Wenn mich nur Doris liebt.

3.

Ihr treuer kuß versüßt die galle,
Die uns der neid zu kosten schickt.
Und wenn der haß auch stößt und drückt,
So macht sie doch, daß ich nicht falle.
Drum acht ich nichts, was sonst betrübt,
Wenn mich nur Doris liebt.

4.

Sie liebt und wird mich auch vergnügen;
Ihr hertz' ist nicht veränderlich.

Drum

Drum mag die angst und schwermuth sich,
Nur immer weit von mir verfügen.
Es macht mich ferner nichts betrübt,
So lange Doris liebt.

Als er mit der Doris versprochen worden.

Leander.

1.

Ihr gewünschten stunden
Geht nunmehr wieder an!
Nun ist das gefunden,
Was mich vergnügen kan.
Nun der himmel wieder giebt,
Was ich zuvor geliebt,
Ihr gewünschten stunden,
Geht nunmehr wieder an,

2.

Denn in dir, Dorinde,
Steht Daphne wieder auf.
Stunden laufft geschwinde!
Befördert euren lauf,
Daß auf dieses morgen-licht
Auch bald der tag anbricht.
Denn in dir, Dorinde,
Steht Daphne wieder auf.

3.

Wenn ich dich denn habe,
So hab ich, was ich will;

Thränen geht zu grabe!
Ihr klagen, schweiget still.
Der verlust ist nun ersetzt,
Weil Doris mich ergötzt.
Weil ich dich denn habe,
So hab ich, was ich will.

4.

Ihr vergnügten stunden,
Ihr seyd nun wieder nah.
War mein schatz verschwunden.
Jetzt ist er wieder da.
Denn ich find auf Doris brust
Ein neues schloß der lust.
Ihr vergnügten stunden,
Ihr seyd nun wieder da!

I.

Was vor ein ernst blitzt aus den schönen augen,
Die sich mein hertz zum sonnen-licht erwehlt?
Soll nichts nicht mehr mein seufftzen vor dir taugen,
Daß dein gesicht mit schälem blick mich quält?
Was hab' ich denn so hart verbrochen?
Das mir ietzt durch dein stetig sauer-sehn
Mein urtheil hat so hart gesprochen,
Was ist zuwider dir, mein licht, geschehn?

2.

Wird mir dein mund, dein schöner mund, entzogen,
Worauf ich sonst die liebes-rosen brach?
Was hat zu solchem eyfer dich bewogen?
Ich denck umsonst dem grossen fehler nach;
So du mein lieben schuld wilst nennen,
Und straffen, daß mein hertze dich verehrt,
So muß ich meine schuld bekennen,
Und daß dein kalt-seyn mich nicht recht verzehrt.

3.
Ach! aber ach! wer will das süsse lieben,
Dem fehler sonder fehler zehlen zu?
Der himmel heißt es selbst uns menschen üben,
Und schafft dadurch der welt die höchste ruh.
Will denn darum dein grimm mich hassen?
So must du deinen allzu zarten neid
Den himmel selbst entgelten lassen,
Der doch mit dir als seinem engel streit't.

4.
Suchst du dadurch von mir vielleicht zu wissen,
Ob meine glut zu dir beständig sey;
So wirst du doch von mir erfahren müssen,
Daß niemahls ich von deinen flammen frey,
Du hast sie selbst in mir entzündet,
Der anfang wird darum so hoch geschätzt,
Weil seine wirckung nicht verschwindet,
Als bis der tod mein brennend hertz verletzt.

5.
Warum hab ich bey dir genade funden,
Wenn mich dein blick so grausam tödten will?
Du fiengst schon an zu heilen meine wunden,
Nun änderst du das höchst-beliebte ziel:
Den nectar, den ich schon geschmecket
Auf deiner wangen süssem rosen-feld,
Hat bey mir solchen durst erwecket,
Der mich bis dato noch gefangen hält.

6.
Darum laß mich nicht solche fasten halten,
Vielmehr gieb zu, daß ich vergnüget sey;
Eh werd ich wol in meiner asch' erkalten,
Eh daß ich breche die verschworne treu,
Mein hertz, das sich stets nach dir sehnet,
Hat deiner glut schon tempel aufgebaut,
Und sich zum opffern angewehnet,
Wo man dein bild schon längst verewigt schaut.

An Clelien.

C. H.

1.

Alles thu ich in gedancken,
  Daß ich selbst davon nichts weiß:
Offte fall ich aus den schrancken,
  Doch geschieht es nicht mit fleiß.
Fallen ist mir angebohren,
  Und ein weib ist schuld daran,
Daß ich diesen schatz verlohren,
  Der dem falle steuren kan.

2.

Spiel' ich irgend mit den blicken
  Auf ein schönes mägdgen zu,
Sie durch selbe zu berücken,
  Daß sie schöne mit mir thu,
So geschiehts nur in gedancken,
  Und ich weiß es selber nicht,
Daß das aug aus seinen schrancken
  Ohne meinen willen bricht.

3.

Fallen irgend meine hände
  In der jungfern ey-land ein;
Können ihrer brüste wände
  Nicht vor diesen sicher seyn,
Ach! so thu ich's in gedancken,
  Und gewiß, ich weiß es nicht,
Daß die geile hand den schrancken
  Aller ehrbarkeit durchbricht.

4.

Fängt die lieb' in meinen gliedern
  Durch des blutes besten theil
Alle sehnen an zu fiedern,
  Daß es scheint, als würd' ich geil;
Bleib ich dennoch in den schrancken,
  Grieff ich eine gleich auch an,

Thät

Thät ich's doch nur in gedancken,
Da man leichtlich fehlen kan.

5.

Nun, so dürfft ihr euch nicht sperren,
Wenn ich künfftig mich aus lust
Werde wollen mit euch zerren,
Weil euch schon mein sinn bewust,
Dieser pflegt auch nie zu wancken,
Drum versteh mich ietzo nun:
Alles thu ich in gedancken,
Was ich künfftig werde thun.

Verachtung der wollust.

C. H.

1.

Meine liebe geht zu ende,
Und die wollust bindet mir
Jetzt nicht mehr wie vor, die hände,
Mich verlangt auch nicht nach ihr,
Hab ich doch schon ihrem leben,
Längstens wollen abschied geben.

2.

Sie verführet die gemüther,
Wie ein irrlicht durch den schein;
Der's nicht weiß, daß ihre güter
Falsch-gemüntzte sorten seyn,
Küßt wohl gar noch ihre stricke
Als ein sonderbahr gelücke.

3.

Besser bring ich bey den büchern
Meine lebens-stunden zu,
Denn, da kan ich mich versichern,
Daß ich nichts verbotnes thu:
Es gehört ohndem das buhlen
Nicht gar wohl auf hohe schulen.

4. Drum

4.

Drum, so springt ihr festen schlösser
An der wollust-kett' entzwey,
Jetzund seh' ich, daß nichts besser
Als die süsse freyheit sey,
Drum, so reißt ihr wollust-bande!
Meiner seelen gröste schande.

C. H.

I.

Nehmt, ihr grünen myrten-sträuche,
Nach dem tode meine leiche
Doch in eure schatten ein:
Lasset künfftig meinen schatten
Mit dem eurigen sich gatten,
Und genau vermischet seyn.

2.

Myrten haben mir im leben
Einen himmel abgegeben,
Myrten lachen mich noch an:
Myrten laben meine glieder,
Wenn mir alles dies zuwider,
Was mich sonst erfreuen kan.

3.

Nun, ihr grünen myrten-sträuche,
Euch befehl ich meine leiche,
Nehmet sie mit willen ein,
Kan ich nur in euren schatten
Mich mit lust und ruhe gatten,
Werd ich wie im himmel seyn.

Hochzeit-Gedichte.

Auf des Hannoverischen Chur-Printzens und der Printzeßin von Anspach Hochfürstl. vermählung.

J. S. S.

J. S. S.

Die myrrhen glimmen noch, die zimmet-rinde raucht,
Des weyrauchs süsse dufft ist annoch zu erkennen,
Und was, Hannover, sonst dein phönix hat gebraucht,
Um in der theuren glut zu asche zu verbrennen:
Ich meyne, kaum ist noch der Preußen Königin,
Die auch ein Chur-Haus hat den cronen gleich gezieret,
Mit mehr als Königs-pracht zu ihrer grufft geführet,
Und ihr begräbniß-fest schwebt noch in aller sinn,
Da schon, als du noch kaum Charlotten recht verlohren,
An Carolinen dir ein phönix wird gebohren.

Darum, durchlauchtigster Georgius August,
Laß dich nun ferner nicht die trauer-worte kräncken,
Die deiner Base mund, des weisen Friedrichs lust,
Dir, da sie fast halb todt, verließ zum angedencken.
Sie gab dir, wie sie sprach, als freundin, gute nacht, *
Sie starb; doch siehest du ihr ebenbild recht eben
An deiner götter-braut an Wilhelminen leben,
Die dir ein heilig band zur nächsten freundin macht,
An deinem himmel gieng ein sonnen-licht darnieder,
An deinem himmel kömmt ein sonnen-licht auch wieder.

Du hast zwar ebenfalls die schönste deiner zeit
Wie vormahls Friederich, als Chur-Printz noch empfangen;
Doch diesem helden wieß hernach die billichkeit.
Ein solches kleinod muß an Königs-hälsen hangen.
Ich wünsche, grosser Printz, es werd auch dir gewährt,
Was ein entferntes reich den deinen aufgehaben,
Denn müsse deine braut bey königlichen gaben,
Sophie Charlottens glück vollkommen seyn beschert;
Und denn wird alle welt aus dieser gleichheit lesen,
Daß diese beyde nur ein phönix sind gewesen.

Die

* Ich sterbe eure freundin, sprach die sterbende Königin in frantzösischer sprache zu Sr. Chur-Printzl. Durchl. laut ihres ehren-gedächtnisses.

Die schlaffende Venus.
Bey dem Freytag-Rötelischen Hochzeit-Feste.

C. H. v. H.

Die Göttinn, der die welt so brand als opffer raucht,
Die unsre hertzen selbst zu dem altar gebraucht,
Und grüner jahre lentz den besten weyrauch nennet,
Erhub sich, als das licht, so uns zum besten brennet,
Der erde kalte brust mit neuer brunst beschwang,
Zu schauen, wie das gras aus thal und bergen drang,
So vor die Flora sich zu einem teppich machte.
Die Venus, der die lust aus mund und augen lachte,
That ietzt, was nimmermehr der Phöbus würcken kan,
Ihr antlitz richte hier den ersten frühling an:
Wohin der süsse blick der augen kam zu schliessen,
Da wuchs ein tulipan umzircket mit narcissen:
Man spürte wie der mund, so nichts, als amber, bließ,
Aus vieler knospen schooß die blüthe steigen hieß,
Und durch den süssen dampff, der todten könnt' erwecken,
Durch frische rosen hieß die vollen brüste decken,
Da auch noch rosen stehn. Es ließ das schöne weib,
Durch diesen ort gereitzt, den angenehmen leib,
Der nur ihm selber gleicht, in höchster lust zur erden;
Der kräuter gröster wunsch war so gedruckt zu werden.
Ich weiß nicht, wie die krafft, die aus den blumen drang,
Der göttin heissen geist so meisterlich beschwang,
Daß sie aus schläffrigkeit die augen muste schliessen:
Man schaute, wie das haar, der dienstbarkeit entrissen,
Und durch des windes spiel nun wieder frey gemacht,
Mit goldnen füssen lieff um ihrer schultern pracht,
Ja wenn es sich zu sehr nach ihren brüsten neigte,
In höchster lieblichkeit rubinen-ringe zeigte,
Von der natur erdacht. Der Phöbus heller schein,
Der wolt' aus vorwitz selbst der erden näher seyn,

Und weil er sie nicht darff durch seinen mund berühren,
So wolt' er ihren leib mit tausend strahlen ziehren,
Als zeugen seiner brunst. Sie lag in stoltzer ruh.
So kam ihr kleiner sohn von weiten auch herzu,
Und bracht' ein kleines paar, durch seinen pfeil gerühret,
Der mutter, so da schlieff, mit freuden zugeführet.
Er nahm mit linder faust das gold-gestickte band,
So er von ihrem haupt' ietzt abgestreiffet fand,
Und knüpffte sie damit in höchster lust zusammen;
Er rufft' ihn'n leise zu: es wachsen eure flammen,
Und streuen über euch mehr lieblichkeit und lust,
Als hier der blumen stehn um meiner mutter brust;
Der himmel müß' ietzund mit reicher hand den segen,
Der aus dem glücke sproßt, um eure scheitel legen
Und speiß' euch lange zeit mit tausend überfluß.
Cupido gab darauf der mutter einen kuß,
Und sprach: hier schauet ihr vermehrt den grossen orden,
Hier steht ein werthes paar, das ietzt ist euer worden,
Und euch zu sclaven wird, auch wenn ihr schlaffen liegt,
Hat auch die Venus ie berühmter obgesiegt?
Sie reden ietzt zwar nicht, doch brennen tausend kertzen,
Die keine zeit verlescht aus ihrem treuen hertzen,
Man kennet durch den loh' ein angestecktes haus,
Die flammen schlagen hier aus beyden wangen aus,
Und will ihr keuscher mund gleich nicht von liebe sprechen,
So wollen funcken doch aus ihren augen brechen:
Die rechte lieb' erstummt: doch schweigt das antlitz nicht,
So ein verräther ist, und ohne zunge spricht,
Der menschen augen seyn die bücher der gedancken,
Ein kurtzer blick entdeckt des hertzens engen schrancken,
Wie finster er auch ist. Es stund das schöne paar,
So in der Venus hand ietzt überliefert war,
Mit furchte, liebe, scham und hoffnung gantz umgeben,
Man schaut' im kummer-schnee die freuden-rosen leben,
Besonders ließ die braut der keuschen augen-licht
In höchster lieblichkeit zur erde seyn gericht;

Sie

Sie fühlte einen pfeil durch marck und adern dringen,
Wenn sie bedacht: Ich soll der Venus opffer bringen,
Und weiß nicht, was man ihr zu bringen schuldig ist,
Mein reines auge hat zu keiner zeit erkiest,
Wie sich das opffer-vieh muß beym altar' erzeigen,
Ob auch die flamme soll hoch gegen himmel steigen,
Wie man das werck beginnt, und wie man schliessen muß,
Wie man gebrauchen soll mund, augen, hand und fuß,
Und was dergleichen mehr. Die Venus, so die sinnen,
Und was sich in der schooß derselben kan entspinnen,
Als wär' es grosse schrifft, gantz fertig lesen kan,
Nahm dieses neue paar mit lust und freuden an:
Sie druckt es an die brust, und sprach: verliebte seelen!
Itzt ist es keine zeit die regung zu verhöhlen,
Ich fühle was euch kränckt, und kenne was euch brennt.
Ein krancker, ob er gleich nicht den gebrechen nennt,
Muß doch ein krancker seyn: was ist der scham von nöthen?
Besonders, liebste braut, was willt du dich entröthen?
Dies, was man liebe heist, hat Jupiter erdacht,
Und solches in die brust der andern götter bracht,
Ich hab' es nach und nach die gantze welt gelehret:
Dies, was dein ohr' ietzund nicht ohne schrecken höret,
Und dein gesichte nur mit zittern schauen will,
Wird bald dein lust-lied seyn und süsses possen-spiel.
Dich wird alsdenn verlust mehr als gewinn ergötzen,
Und wirst den süssen kuß den perlen gleiche schätzen.
Behalt diß kleine wort: durch eine kurtze nacht,
Wird aus dem wermuth-strauch' ein zucker-rohr gemacht,
Und was man ietzt nicht läst in die gedancken kommen,
Das wird alsdenn mit lust offt in den arm genommen.
Und du, o Bräutigam, zeuch ietzt dein seegel auf,
Der himmel und sein schutz begleite deinen lauff,
Mein licht soll nordstern seyn, und dir die strasse weisen.
Genung; die liebe läst sich nicht mit worten speisen:
Thut mehr als ich gesagt, der liebes-engel schaar,
Die als ein bienen-schwarm um ihre göttin war,

Und derer flügel sich mit Venus-tauben schlugen,
Die rosen vieler art in ihren schnäbeln trugen,
Umschloß die beyden zwey, so Venus ietzt verließ,
Und weil der lüffte volck viel stimmen von sich stieß,
Ja tausend blumen ihm die füsse wolten küssen,
So trachte sie dieß fest auch gleichfals zu versüssen,
Und sang dieß kurtze lied:

1.

Liebstes paar, last eure glut
Und die wunderreichen flammen,
Euch beherrschen geist und muth,
Jagt die funcken recht zusammen:
Schau' unsre flügel an, derselben bunter schein
Soll des feuers fache seyn.

2.

Richtet einen atlas zu,
Dem auch atlas selbst muß weichen,
Laßt die glut in einem nu
Phöbus fackel selbst erreichen;
Der schöne wunderbrand, der aus dem hertzen bricht,
Schadet unsern flügeln nicht.

3.

Es muß mehr als geist und geist,
Sich allhier verbinden lassen,
Wer die Venus fürstin heist,
Muß nicht ihr gesetze hassen:
Wir richten hier, so gut es immer werden kan,
Ein gewölb aus flügeln an.

4.

Scham ist hier ein übelstand;
Und die früchte der gebehrden,
Straft der Venus strenge hand:
Last gedancken wercke werden,
Wir schweben über euch, ihr werdet nicht erschreckt,
Weil euch unser flügel decke.

5.

Braut, gedencke, wohl verschenckt,

Ist so gut als selbst zu haben,
Was ietzt dein gemüthe kränckt,
Heist die liebe dich vergraben.
Sey heute nur getrost, dir tröpffelt nichts als lust,
Von den flügeln auf die brust.

6.

So verbindet brand durch brand,
Eines brenne durch das ander,
Macht euch aller welt bekand,
Als verliebte salamander:
Es stellt sich euer ruhm mit so viel zungen ein,
Als hier unsrer flügel seyn.

7.

Thut, was taub' und muschel thut,
Und der eppicht nicht kan lassen;
Bräutgam, rüste hertz und muth,
Deine liebste zu umfassen:
Die flügel wehen dir die frischen blumen zu.
Schönes paar, was säumest du?

Man schaute, wie darauf ein blumen-hagel kam.
Und die verliebte zwey in neue bande nahm.
Die tauben liessen ietzt die rothen rosen fallen:
Man spürte, wie allhier vor andern blumen allen
Der prächtige jeßmin sich reichlich finden ließ,
Und seine werthe krafft aus weissen lippen bließ.
Es kamen nun so viel der blumen angeflogen,
Daß sie das schöne paar recht meisterlich umzogen:
Es wuchs ein zartes schloß, so Flora selbst erdacht:
Dieß süsse mäyen-werck, die bunte wunder-pracht,
Weiß nur der bräutigam genugsam zu beschreiben.
In diesem labyrinth da musten sie verbleiben,
Man schaute nichts von ihn'n, ein sanfft gereusch allein,
Das wolte lispelnde fast ihr verräther seyn,
Als wann sie sich nunmehr der höchsten lust beflissen:
Doch rosen lassen nicht geheime sachen wissen.

Rechts-

Rechts-streit der Schönheit und Freundlichkeit um den sieges-krantz der liebe.

Bey dem B. und W. Hochzeit-Feste.

D. C. v. L.

Die Schönheit.

Die güldne rosen sind die sonnen grüner felder
Die sonn' hingegen ist des himmels kayser-blum.
Die lorbeer-bäume sind der königs-schmuck der wälder:
Ich schönheit aber bin der seelen heiligthum,
Die götter opffern mir, die welt dient meinem rechte,
Die menschen sind mein volck, die fürsten meine knechte.

Die Freundlichkeit.

Dem demant weicht rubin, den perlen die corallen,
Dem balsame weicht öl, dem bisame zibeth,
Das gold sticht silber weg, glaß schämt sich für crystallen,
Man weiß, daß schnecken-blut für alle farben geht;
Das monden-silber muß für sonn' und gold erbleichen:
So muß der freundlichkeit auch schönste schönheit weichen.

Die Schönheit.

Der mensch, die kleine welt, beherrscht der grossen gräntze:
Mein königs-stab beherrscht die klein' und grosse welt.
Den helden windet man bepalmte sieges-kräntze:
Von mir wird palm und sieg zum schau-spiel dargestellt;
Der königs-purpur weicht der röthe meiner hirten,
Der helm der frauen-haut, der scepter meiner myrten.

Die Freundlichkeit.

Für feuer schmiltzt metall, das glaß muß demant schneiden,
Den Diamant bezwingt kein stahl nicht, sondern blut,
Kein stahl, kein eyß, kein schnee kan deine strahlen leiden,
Für deiner hitze schmiltzt, blut, diamant und glut:

Nun muß diß alles ja wie glaß für mir zerspringen;
Weil meine flammen auch dir selbst durchs hertze dringen.

Die Schönheit.

Das gifft dringt biß ins hertz, der blitz frist marck und beine,
Die sonne blendet nur der augen sternend licht;
Die schönheit aber blitzt durch felsen, ertz und steine,
Den augen der vernunfft entzeucht sie das gesicht.
Die seele, die gleich sonst noch strahl noch blitz empfindet,
Wird durch mich sonne stets mit liebes-brunst entzündet.

Die Freundlichkeit.

Die sinnen die beruhn noch nicht in deinen händen,
Denn du läst über dich die augen urtheil fälln:
Ich aber weiß vernunfft und augen so zu blenden,
Daß ich die raben auch in schwanen kan verstelln,
Der schönheit schnee zerschmiltzt für meiner anmuth-hitze,
Ihr scharlach krieget fleck', ihr marmel krieget ritze.

Die Schönheit.

Mein wesen ohne fleck darff spiegel ohne flecken,
Darff richter ohne falsch, und augen die nicht blind.
Du must dein färbicht nichts in meine seite stechen,
Mein glantz ist wesentlich, dein prangen ist ein wind.
Schön zu seyn scheinen, ist dein gröstes meister-stücke,
Und daß ein nackter sich mit meinen federn schmücke.

Die Freundlichkeit.

Es ist viel grösser kunst, aus nichts nicht etwas machen,
Als diesem, was schon ist, zu setzen etwas zu.
Schmähst du die heßlichkeit, so muß ich deiner lachen,
Weil sie durch mich offt wird so schön gestellt als du.
Solch schmincken geht wohl hin, wo die gefärbten strahlen
Nur schöner, als wol selbst der schönheit pinsel mahlen.

Die Schönheit.

Mein irrdisch himmel ist ein irr-saal der gedancken,
Mein lebend garten ist ein paradieß der lust,
Der geist umschlinget sich in den umgarnten schrancken,

Kein auszuwickeln ist der seele nicht bewust.
Die sinnen sind durch mich bezaubert und entsinnet.
Kein mensch, kein vogel ist, der durch den flug entrinnet.

Die Freundlichkeit.

Die schönheit freylich ist ein himmel; ich die sonne:
Ein garten; aber ich das blum-werck, das ihn schmückt.
Der schönheit lust-haus ist ein kercker; meine wonne
Das netz, in welches geist und seele wird berückt.
Der schönheit zauber-kunst kan sinn und hertz bethören;
Sie aber flöst ihr gifft durch meine zucker-röhren.

Die Schönheit.

Die glut steigt in die höh', aus der sie ist geronnen,
Des eisens unart kehrt sich immer zum magnet,
Die sonnen-wende folgt der angenehmen sonnen:
Das flammen-quell bin ich, daraus die lieb entsteht,
Der stein, der nach sich kan die härtsten hertzen ziehen,
Die sonne, gegen der viel tausend geister glühen.

Die Freundlichkeit.

Das lieben ist das kind der schönheit; ich bin amme,
Sie saugt die mutter-milch aus meiner honig-brust.
Sie ist das feuer-quell; ich aber bin die flamme;
Aus meiner würckung rührt die folge solcher lust.
Die schönheit muß nach mir das steuer-ruder lencken;
Nach meinem winde muß die lieb' ihr seegel schwencken.

Die Schönheit.

Ich bin das ebenbild des schöpffers, Gottes spiegel,
Das mahl-werck der natur, das kunst-stück' aller welt,
Ja meine strahlen sind der morgenröthe flügel,
Und zeugen, daß den geist die tugend-sonn erhellt.
Denn wo der tugend-licht erleuchtet düstre hertzen,
Da bringt die schönheit auch den tag den augen-kertzen.

Die Freundlichkeit.

Du und die tugend selbst wirst ohne mich zum laster;
Wo euch mein licht und geist nicht anblickt und beseelt,
Ist eure todte pracht ein glatter alabaster,

Den ihm ein künstler hat zum götzen ausgehölt.
Ob auch die schönheit zwar mit zucker speist die augen;
So pflegt die seele selbst doch meine milch zu saugen.

Die Schönheit.

Ich bin ein himmels-kind, die mutter aller zierde,
Der springbrunn süsser lust, der tugend tulipan,
Der Venus ihr altar, ein abgott der begierde,
Zum opffer zündet man mir tausend seelen an.
In meinen nelcken hat Cupido seine wiege,
Den renn-platz seiner macht, die wahl-stadt seiner siege.

Die Freundlichkeit.

Ich bin ein rosen-zweig im paradieß erzogen,
Und durch ein anmuths-reiß gepfropfft der seelen ein,
Bist du der liebe quell, der lust-begierde bogen;
So muß mein saltz die fluth, mein strahl die seene seyn,
Cupido leidet durst, die liebe muß verwelcken
Samt dir, wo nicht mein thau beperlet deine nelcken.

Die Schönheit.

Die schönheit ist der grund, ein angebohrnes wesen,
Darauf die freundlichkeit gesalbte schmincke streicht;
Ein buch, in dem man kan auf tausend blättern lesen,
Daß die natur bey mir den gipffel-zweck erreicht.
Das balsam-kraut der hold, ist mehr als halb versiegen,
Wo es nicht wurtzeln kan auf meinem bäthe kriegen.

Die Freundlichkeit.

Die schönheit braucht mich zwar, an statt tapezereyen,
Sie schmückt ihr zimmer auch mit meinen blumen aus;
Ich muß ihr leeres feld mit liljen überschneien;
Ich thrône meinen stuhl offt in ihr marmel-hauß:
Jedennoch kan ich auch aus schlechten augen blitzen,
Auf bleichen wangen spiel'n, auf krancken lippen sitzen.

Die Schönheit.

Gar recht, denn weil mein thau das seelen-feld befeuchtet,
Darff man der freundlichkeit beliebten west-wind nicht,
Wenn meiner sonne glantz im hertzen nicht mehr leuchtet,

So thut alsdenn erst noth der anmuth monden-licht.
Die freundlichkeit ist nur den heßlichen erfunden;
Der schönheit pfeil macht auch mit ihrer unhold wunden.

Die Freundlichkeit.

Die rosen frist ein wurm, den purpur frist die schabe,
Der reiff versängt die saat, und hitze fettes kraut,
Ein blasses fieber trägt die schönheit bald zu grabe,
Auch in halb todter brust bleib ich der liebe braut.
Dein himmel-brodt verdirbt mit schliessung matter augen,
Ich siege, wenn gleich gifft und kranckheit an mir saugen.

Die Schönheit.

Mach unhold immerhin der schönheits-himmel trübe;
Werfft alles anmuths kleid ihr zarten glieder hin,
Die schwindsucht der vernunfft, der seele krebs, die liebe,
Wird gleichwohl bey euch ein in euer wohn-hauß ziehn.
Worzu darff sich mein licht mit nebel, duust und schatten,
Das irrlicht falscher hold sich mit mir sonne gatten?

Die Freundlichkeit.

Die leere schönheit gleicht sich bunten tulipanen,
Die noch geruch noch krafft auf ihren blättern führ'n;
Geht der Sirenen lied für den gesang der schwanen,
Wird meine zunge mehr als deine feder rühren.
Der seele seiden-wurm, die natter der gebeine,
Nagt an den runtzeln offt, eh' als an helffenbeine.

Die Schönheit.

Ihr schwartzen sonnen ihr im himmel des gesichtes,
Ihr schönheits-Herolden seyd zeugen meiner macht;
Ihr auen, seyd der brunn, des hellen seelen-lichtes,
Die liebe schöpfft die glut aus eurer kalten nacht.
In euren wolcken muß sie ihren blitz anzünden,
Ja einen hertzens-weg durch euer fenster finden.

Die Freundlichkeit.

Was seyd ihr sternen wol, wenn nicht die strahlen schiessen?
Ein köcher ohne pfeil, ein uhrwerck ohne gang.
Wenn sie nicht ihr metall in meine forme giessen,

Erweckt der augen-thron wohl keinen liebes-zwang.
Ihr augen möcht' ja wohl der liebe zeug-hauß bleiben,
Doch, daß die waffen sich aus meiner schmiede schreiben.

Die Schönheit.

Es mag der perlen-mund, den nelcken rings beblümen,
Der becher aus rubin, der voller zucker schwimmt,
Durch eigne würckungen der schönheit palmen rühmen;
Weil ja die liebe selbst in seinem purpur glimmt.
Cupido muß sein garn in diese rosen stellen,
Dafern er einen geist will in sein netze fällen,

Die Freundlichkeit.

Mein nasses hauchen muß den lippen-pfad besüssen,
Und den zinober-mund mit lächeln zuckern ein,
Des küssens balsam muß auf die corallen fliessen,
Soll er der seele burg, der liebe garten seyn.
Denn, wenn mein west-wind nicht durch diese blätter spielet,
Wird wol in keiner brust ein süsser hauch gefühlet.

Die Schönheit.

Ihr brüste kämpfft für mich, ihr schnee-gebirgten brüste,
Aus derer gipffel glut mit vollen flammen schlägt,
Sprecht, eure schönheit sey der Venus blut-gerüste,
Worauf sie in den sarg der buhler freyheit legt,
Ein fels, an dem die lieb' ihr gold-geschooß muß schärffen,
Ein brunn, wo milch und blut beliebte wellen werffen.

Die Freundlichkeit.

Wo diese bälge soll'n die liebes-brunst auffachen,
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser frucht die finger hungrig machen,
Hüllt gleich die schönheit sich der marmel-äpffel ein.
Auch ohne sehen läst die seel' ihr sich gelüsten,
Wenn sie jetzt unterm flor die schwulst rühr't in den brüsten.

Die Schönheit.

Des kinnes weiche perl, der hals aus marmelsteine,
Der achseln blancke milch, der stirne schnee-gestalt,

Der

Der adern warmer türcks, die schoos aus helffenbeine,
Sind tempel süsser lust, der augen auffenthalt.
Die weichen lilien der rothen sammet-wangen
Sind muscheln, inner der die Venus wird gefangen.

Die Freundlichkeit.

Wenn deine schnecke soll die liebes-perle zeigen,
So muß mein athems-west den saamen hauchen an;
Mein antlitz's-himmel muß auf sie das thau-glas säugen
Der anmuth, daß sie ihr die lippen wässern kan.
Der augen sonnen-strahl muß wärmen und erleuchten,
Der küsse seelen-saltz muß balsamen und feuchten.

Die Schönheit.

Es muß die gantze welt der schönheit sich bedienen,
Die sternen borgen gold, den himmel schmückt saphir;
Die erd' entlehnt schmaragd, das feuer braucht rubinen,
Crystall und perlen sind des wassers höchste zier.
Wenn die natur die welt mit liebe will besämen,
Muß sie das pfropffungs-reiß von meinen stämmen nehmen.

Die Freundlichkeit.

Die gantze welt muß sich im lieben freundlich stellen,
Der sterne zwinckern ist ihr buhl'risch liebes-blick.
Der blumen ihr geruch, das rauschen in den quellen,
Der lüffte blitzen ist ihr holder anmuths-strick.
Den safft, den die natur in ihre wurtzeln leitet,
Den hat mein sonnenschein anfänglich zubereitet.

Die Schönheit.

Ihr nymphen, die ihr rings um diese tafel sitzet,
Und eurer schönheit gold auf diesen schau-platz stellt,
Bekennt es, was euch mehr bey euren buhlern nützet,
Mit was ihr sie zuerst in euer netze fällt.
Bekennt es! ists nicht wahr? daß euer schönheit spiegel
Sey euer liebes-garn, der buhler hertzens-zügel.

Die Freundlichkeit.

Ihr nymphen, die ihr mehr des buhl- und küssens wegen,
Als wegen süsser kost wohnt den bancketen bey,

Bekennt, durch was ein mann in ketten sey' zu legen!
Ob nicht die freundlichkeit das rechte kleinod sey,
Für das die jugend witz, und hertz und sinn muß geben,
Der leim, an welchem bleibt der männer freyheit kleben.

Die Schönheit.

Bekennt, verliebte braut, sind die verbuhlten sonnen,
Der schwartzen augen nicht der brunnquell aller lust?
Der pfuhl, daraus das gifft des liebens ist geronnen
Durch seiner augen-röhr in ihres liebsten brust?
Kurtz: ob ihr schön seyn nicht sein lieben hab erwecket,
Und über seine kunst die siegs-fahn aufgestecket?

Die Freundlichkeit.

Die schönste schönheit ist die schönheit des gemüthes,
Die man durch mein crystall wie durch ein schau-glas sieht.
Der geister ähnlichkeit, die eintracht des geblütes,
Ist mehr um die geburth der gegen-gunst bemüht.
Ich habe, liebstes zwey, durch gleichheit holder sitten,
Mehr, als das aussenwerck der glieder, euch bestritten.

Die Schönheit.

Ich kämpffe für das hefft, das ich in händen habe,
Für kräntze, die mein ruhm in Phrygien errenn't,
Weil Paris schon mit reich und kron' und königs-stabe,
Den güldnen apffel hat der schönheit zuerkennt.
Wie soll diß liebe paar denn anders urtheil fällen!
Die sich selbst ohne zwang in Paris ketten stellen.

Die Freundlichkeit.

Ich kämpffe für den krantz aus lorbeern, der mich krönet,
Mit dem für längst Anton der Mohrin hold beschenckt,
Als er die schönheit hat Octaviens verhöhnet,
Und der Cleopatra die siegs-fahn aufgehenckt.
Ja Venus hat gemüst mit meinen waffen siegen.
Wie habt ihr, liebsten zwey, denn anders können kriegen?

Die Schönheit.

Es mag das kluge volck des schönen frauenzimmers
Rings um die tafel her von uns ihr urtheil fäll'n.

Ich schwere bey der pracht des angebohrnen schimmers:
Aus meinem brunnen muß die liebes-ader quell'n.
Jedwede die sich wird nach wunsche mir bequemen,
Die soll den schönsten schatz ihr aus dem hauffen nehmen.

Die Freundlichkeit.

Der richter bleib' erkiest. Die soll ihr liebster küssen
Noch heunte, welche mir wird unentfallen seyn.
Mein zucker soll den mund ihr ewiglich besüssen.
Herr Bräut'gam, sammlet ihr der nymphen stimmen ein.
Die allerliebste braut soll selbst den anfang machen.
Ihr männer aber mögt die weigernden verlachen.

Erste und beständige liebe.

Bey dem K. und R. Hochzeit-Festin.

Als Evens schöne brust den ersten athem zog,
Da sie als fräulein sich der leeren welt vermählte,
Und Adam ihr gemahl bey süsser lust erwog,
Was nach so kurtzem schlaff ihm aus der seiten fehlte,
Schrieb Gottes heilger schluß in beyder hertz zugleich
Mit stahl und diamant: seyd fruchtbar, mehret euch!
Diß ist die holde gluth, die auch in flammen schlägt,
Und auf dem Götter-tisch der keuschheit ewig leuchtet,
Wenn unsre zeit sich holtz von reinen stämmen sägt,
Und mit jeßminen-öl verliebter treue feuchtet,
Wenn einsamkeit und witz der sehnsucht feuerstein,
Verhängniß und natur zwey blase-bälge seyn.
Ein feuer, daß sich nie in seiner krafft verzehrt,
Das kein getrübter strom verglückter zeiten leschet,
So lange seel und geist den gliedern holtz gewehrt,
Biß daß des todes schweiß den schwefel abe wäschet,
So lange die natur in ihrem blute lebt,
Und ein vernünfftig arm des hertzens bälge hebt.
So ists, wenn liebe nicht auf sand der geilheit baut,
Wenn sie den grund nicht legt auf schuckelnde moräste,
Auf welchen man den schilff der unzucht wachsen schaut,

So sitzt sie ohne furcht in ihren zimmern feste;
Sie giebt uns ihre lust vergnüglich zu verstehn,
Wenn geilheit, sand und schiff zu grund und boden gehn,
Ein kind, das redlichkeit in dem gemüthe hegt,
Das gleicher mund und hertz biß an den himmel heben,
Und unverfälschte gunst in harten marmor prägt,
Kan hier in reiner lust den meister selbst abgeben,
Der deckt das schöne hauß mit kupffer wahrer treu,
Und weiß der gantzen welt sein ewiges gebäu.
Verliebter bräutigam! sein beyspiel zeiget klar,
Daß keuscher liebe trieb durch lange zeit nicht schwindet;
Die flamme, so ihm stets der schwindsucht balsam war,
Hat ein so hitzig geist zwar etwas früh entzündet;
Doch weil sie biß hieher nur reinen zunder nehrt,
So ist sie ohne streit der sonnen selber werth.
Viel jahre zehlt man schon, als unser Neissen-strand
Den nectar erster kunst in seinen adern gosse,
Als die gelegenheit diß feuer angebrannt,
Wodurch sein marck und blut in liebes-öl zerflosse,
Seit dem nahm gluth und kunst in gleichen kräfften zu,
Und ietzt brennt jene noch, und diese steht in ruh.
Wie frölich lebt er nun bey seiner Lisilis,
Die der Asträen witz auf ihre gunst geladen;
So hielt er diese zwey von zweyen gar gewiß,
Und kont ihm dergestalt kein langes harren schaden;
Denn jenes muste seyn; diß nutzte noch vielmehr:
Der nutz war lieb und treu, das müssen ruhm und ehr.
Glückseliger bräutigam, glückselig treue braut,
Zugleich verliebtes paar treu bleibender gemüther!
Genießt der süssen kost, die euer himmel thaut,
Vor welcher marcipan und rosen-zucker, bitter,
Canary sect und milch, der Götter ihr confect
Wie eßig, aloe und coloquinten schmeckt.
Genüßt was eure gluth euch zubereiten will:
Ihr eßt und schmeckt zwar nur; ihr seht nicht was ihr krieget;
Doch stillts den hunger wol; nur esset nicht zu viel:

So

So lebt ihr recht gesund; so seyd ihr stets vergnüget,
Und also mehrt euch auch der ehe sonnen-glantz!
Diß schrieb in höchster eil, und wünschts

ihr
treuer Grantz.

Lob der wittwen, bey einer hochzeit vorgestellet

von

J. S. S.

Wir lieben mehrentheils diß, was uns gleichen kan,
Und wer sich durch das band der ehe will vermählen,
Der wird gemeiniglich ihm eine braut erwehlen,
Die eben so wie er mit sitten angethan.
Die thaler mögen zwar einander überwiegen,
Doch muß geschlecht und stand in gleicher wage liegen.

Vor allen aber soll das alter gleiche seyn,
Da will die liebe sich mit keiner andern paaren,
Als die uns eben gleich an alter und an jahren.
Die jungen leute nimmt die falsche meynung ein:
Als dörfften sie sich nicht mit einer wittwe laben,
Und müsten anders nichts als eine jungfrau haben.

Wie übel aber kommt bißweilen mancher an,
Offt weiß die junge braut die wirthschafft nicht zu führen,
Die finger sind zu zart, die arbeit anzurühren,
Man siehet, wie sie nur das fenster drücken kan,
Vor ihres hauses heil wird sie gar selten wachen,
Sie denckt, was sie nicht thut, wird das gesinde machen.

Im sommer geht ihr fuß auf dörffer, gärt' und wald,
Im winter muß man ihr den schönsten schlitten bringen,
Worauf die schellen ihr viel angenehmer klingen,
Als wenn zu mancher zeit die kirchen-glocke schallt.

Wie

Wie kan bey dieser lust der gute mann bestehen,
So muß sein glückes-rad gewiß zurücke gehen.

Dem schon der weg bekannt, der reiset gut und wohl,
Er wird ein irrlicht sich nicht leicht verführen lassen,
Und will gefahr und noth den müden fuß umfassen,
So weiß er, wo man fliehn, und wo man weichen soll.
Wer einen solchen ihm wird zum gefehrten wehlen,
Der kan gewißlich nicht den rechten weg verfehlen.

Der eine wittwe nimmt, verspüret gleiche treu,
Denn wo der kummer will die lieben zwey umfangen,
So sind die wittwen schon die straffen durchgegangen,
Sie wissen, was zu thun, und was zu lassen sey.
Wenn junge frauen offt bey kart- und bretspiel bleiben,
So suchen sie die zeit mit arbeit zu vertreiben.

In liebes-sachen sind sie keine schüler nicht,
Sie sind Soldaten gleich, denn die bey vielen siegen
Und schlachten sind gewest, die werden glücklich kriegen,
Wenn der erhitzte feind in ihre läger bricht,
Der liebste darff sich hier nicht um die küsse plagen,
Und keine sorge nicht vor bett' und wiege tragen.

So lebt denn dieser mensch vergnüget und beglückt,
Der küch und keller voll, der hauß- und haußrath findet,
Und seines glückes bau auf solche säulen gründet,
Die auch die grosse last nicht leichtlich unterdrückt.
Mit dessen ehren-tag kein kummer-tag erschienen,
Und dem die sorgen nicht zur hochzeit-tafel dienen.

Diß wird, herr = = ihm nichts unbekanntes seyn,
Er hat schon längst gewust was dieses blat beschrieben,
Drum als der himmel ihn zum lieben angetrieben,
So nimmt ein wittwen-bild ihm geist und sinnen ein.
Mit einer jungfrau sucht er sich nicht zu vermählen,
Er will, wie mich bedünckt, das beste theil erwehlen.

Drum

Drum wird diß liebes-band fast unzertrennlich seyn,
Sie werden sich mit lust in reinen flammen üben,
Es wird sie, werthesten, kein jammer nicht betrüben,
Das glücke stellt sich schon als ihr begleiter ein,
Sie werden schutz und lust, sie werden tausend segen
Schon mit dem hochzeit-kleid' um ihre lenden legen.

Ist in der liebe feld bißhero was versäumt,
So wird als gärtner er diß wissen einzubringen,
Er sehe, daß ihm nicht bey so bestellten dingen,
Schon in der ersten nacht von einer erndte träumt.
Auf äckern pflegt die frucht am besten aufzugehen,
Die manches jahr besät und manch jahr wüste stehen.

Bey der K. und S. Vermählung.

B. S.

1.

Gott führet wunderlich!
Sein ewiges geschicke
Schreibt glück und unglücke
Zu unserm besten an:
Auf dornen pflantzt er rosen,
Und weiß uns liebzukosen
Mit dem, was schmertzen kan.
Drum bleibt der schluß für sich:
Gott führet seliglich!

2.

Gott führet wunderlich!
Wohin kein geist sich schwinget,
Und auch kein auge dringet,
Geht sein geheimer zug:
Aus seinem vater-triebe
Lacht endlich lauter liebe,
Die ferne von betrug.
Zuletzte zeigt es sich:
Gott führet seliglich!

3.

GOtt führet wunderlich!
Wer seine seile küsset,
Und was Gott schlüßt, auch schlüßet,
Der geht zum seegen ein;
Sein weg ist wohl gebähnet,
Wornach das hertz sich sehnet,
Das muß ein amen seyn,
Und führt den trost mit sich:
Gott führet seliglich!

4.

Gott führet wunderlich!
Der hat dein heiligs lieben
Auch in dein hertz geschrieben,
Du hoch-beglücktes paar!
Sein hauch bläst deine flammen
In eine glut zusammen,
Die längst versehen war,
Nun zeigt die losung sich:
Gott führet seliglich!

5.

Gott führet wunderlich!
Sein weg führt dich zum tempel,
Und zeigt dir ein exempel
Was seine schickung kan.
Im himmel wars entsprossen,
Auf erden wirds beschlossen,
Und das hat Gott gethan,
Ach darum freue dich:
Gott führet seliglich!

6.

Gott führet wunderlich!
Laß dich gelassen führen,
Kein unfall wird dich rühren,
Der Herr dein Gott mit dir!
Es trieffe lauter segen

Auf

Auf deinen ehe-wegen,
Ach wachse für und für!
So schreibt man über dich:
Gott führet seliglich!

Bey der Stryck- und Zangischen Vermählung.

J. S. S.

Nicht wundre dich vielleicht, verwundrungs werthe frau!
Daß ich mit kühner faust dir ehren-pforten bau,
Und sie, bemühet bin, nur auf papier zu setzen,
Da doch gantz Breßlau selbst, das kleinod teutscher welt,
Zum ehren-tempel dir sich heute dargestellt,
Und diesen tag gedenckt dem marmel einzuätzen.

Ich kenne deine höh' und meine niedrigkeit,
Ich weiß, daß dieses blatt mit seiner dunckelheit
Der hochzeit-kertzen glantz, die heute um dich gleissen,
Und wie gestirne sind, nicht wohl vertragen kan,
Doch, blickst du nur geneigt die schlechten zeilen an,
So wird ihr schatten klar, und ich entschuldigt heissen.

Wer, grosse gönnerin, von deinen tugenden
Ein rechtes ebenbild sucht zu verfertigen,
Erkühnt sich einer that, vor der die krafft verschwindet,
Deshalben schweiget auch mein ungeübter kiel,
Und schreibet nur, daß, wer die tugend schauen will,
In deinem hertzen sie, als seiner heymath findet.

Drum hast du iederzeit so glücklich dich vermählt,
Und häupter haben dich zu ihrem schatz erwehlt,
Die deine vater-stadt stets ihren schatz genennet,
Dein Arzat, der ihr wohl so gut erhalten hat,
Als sein geschickter fuß vor seinen käyser trat,
Wird bey der nachwelt selbst vor ihren artzt erkennet.

Nach diesem wurdest du dem klugen Burghardt lieb,
Den bald die ewigkeit zu sonn' und monden schrieb,
Als Breßlau's himmel ihn zu seinem stern erkohren,
Und er in dessen rath ein hohes mitglied hieß,
Woher nach seinem tod' er diesen nach-ruhm ließ,
Daß eine harte burg durch Burghardts fall verlohren.

Und heute giebt das glück dir einen neuen kuß,
Weil sich der grosse Stryck mit dir verknüpffen muß.
Der Stryck, an dem noch mehr als goldne faden prangen,
Die selbst der klugheit hand geschickt gewürcket hat,
Mit kurtzem: dieser Stryck, an dem des himmels rath
Der Fürstin halbes hertz, des landes wohl, gehangen.

Wer nun dein hohes lob und deiner tugend preiß,
Gleich so vollkommen sonst nicht zu begreiffen weiß,
Kan bey der grösse doch aus deinem lieben schliessen:
Die adler paaren sich mit schlechten tauben nicht,
Weil jene den compaß auf dessen blick gericht,
Wirst du ihr angelstern mit rechte heissen müssen.

Der Höchste gebe nur, daß dein vermählungs-fest,
Das er zum dritten mahl dich ietzt begehen läst,
Auch dreyer wohlergehn zusammen dir verbinde,
Dir werd ein neuer artzt und neue burg zu theil,
Und dein so theurer Stryck sey dir ein ancker-seil,
Worauf gantz unbewegt sich dein vergnügen gründe.

Lebt endlich beyderseits verstrickte hertzen wohl,
Und glaubet festiglich, kein Alexander soll
Das diamantne band, das euch verknüpfft, zerschmeissen.
Die lieb' und das gelück betreten euer haus,
Und ruffen, wie mich dünckt, als eure sclaven aus:
Weil Stryck und Zang' uns hält, wie solten wir entreissen!

Das schönste wildpret, bey der Förster- und Zobelischen vermählung.

Der förster Melidor gieng neulich gantz betrübt,
Und schien, ob hätt' er sich bloß in den forst verliebt:
Er meynte keine lust, als nur in stillen gründen
Bey felsen, bäumen und bey altem mooß zu finden.
In dieser lebens-art vergieng er manche zeit:
Sein gantz vergnügen war der wald der einsamkeit:
Da, wo ein jäger sonst das muntre horn ließ klingen,
Ließ er durch laub und blat wol tausend seufftzer dringen.
Indem er nun die brust mit solchem thun vergnügt,
Und mittags ungefehr im kühlen schatten liegt:
Da hörte Melidor gar fremde vögel singen,
Und daß durch zweig' und äst' ietzt andre winde giengen.
Die lufft erhobe sich von balsam und jesmin,
Dabey der gantze forst voll lauter feuer schien:
Man sahe nichts als glantz: ja selbst der sonnen strahlen,
Die musten iedes blat mit gold und silber mahlen,
An diesem schönen ort' und prächtigen revier,
Zog nun der muntre Pan mit seiner Pales für;
Drauf kamen Satyri in vollem flammen-triebe,
Und solchem folgte gleich die mutter aller liebe.
Als sie nun Melidor in ihrer pracht ersah:
Da wust er nicht für angst, wie seiner brust geschah:
Er warff sich alsobald bestürtzt zur erden nieder,
Und schrie: ach Göttin! ach! hier ist geschoß und fieder.
Die Venus sprach entrüst: Was dient mir dein geschoß?
Du drückst kein einig mahl auf etwas wildpret loß:
Du willt der faulheit nur und einsamkeit nachgehen:
Um meine küche mags, wer weiß wie? sonsten stehen,
Du hältst mir übel haus. Und sieh, der tapffre Pan
Der zeigt mir allesamt die faulen schützen an:
Ja seine Pales hier, die wird dich überführen,
Daß du in deinem forst nichts thust als rumspatziren.
Drum auf, ihr Satyri, bringt ihn gefangen ein:
Er soll aus meinem forst durchaus verbannet seyn.

Und daß ich meinen grimm an ihm will recht recht erweisen:
So schlagt ihn alsobald in banden und in eisen.
Hier lag nun Melidor in voller angst und noth:
Und schien, ob wär er schon durch dieses urtheil todt;
Doch als er noch einmahl die göttin an will sehen,
Merckt er ihr söhngen da, da fängt er an zu flehen,
Und schreyt: ach hertzen-kind, du trost in meiner qual!
Ach! nimm dich meiner an! Versuchs ein einig mahl!
Ich will mich lebenslang, dir treu zu seyn, verpflichten:
Und künfftig mein geschoß nach deinem willen richten.
Cupido war vergnügt: er bildte sich was ein:
Daß er bey dem proceß solt' advocate seyn.
Er sprach: Mein Melidor, ey gieb dich nur zu frieden:
Was gilts? die sache wird durch mich noch gut entschieden.
Du bist mit deiner noth ja noch niemahls gehört!
Und gleichwol überhaupt in dem sententz beschwert;
Wir wollen, wo sie nicht läst die genade spüren,
Von meiner mutter an den vater appelliren.
Drauf gieng Cupido flugs die liebe mutter an,
Und sprach: Was hat denn dir der Melidor gethan,
Daß du ihn alsobald wilst gantz und gar verwerffen?
Dem förster fehlt ja nichts, als nur den muth zu schärffen,
Sein rohr ist sonsten gut: der will' ist auch dabey:
Nur klagt er; daß das wild nicht anzutreffen sey.
Man thut ihm wohl zuviel, ich muß es selbst gestehen:
Er ist, nach weid-manns art, mit kraut und loth versehen;
Die Venus lächelte, und sprach: mein liebster sohn,
Du hoffst gewiß etwas aus diesem forst zu lohn.
Du kommst vergebens nicht mit deinem kraut und lothe,
Und bist des Melidors vertrauter rath und bothe?
Ach! sprach Cupidgen, ja, er hat sich mir verpflicht:
Der hahn ist aufgepast, das rohr ist schon gericht;
Er will das schönste wild, das er nur kan erschleichen,
Eh' ich michs soll versehn, in deine küche reichen.
Und dieses ist gewiß; ich selbst will bürge seyn:
Er hat auf dem geschoß ietzt einen neuen stein:

Er mag auf iedes wild gar sicherlich anschlagen:
Ich weiß, die büchse wird ihm wohl nicht leicht versagen.
Wohl dem! rieff Venus aus, mein allerliebster sohn,
Um deinet wegen gilt die intercession:
Du magst den Melidor mit solchem trost erquicken:
Doch soll er unverlängt ein stücke wild einschicken.
Drauf zog die göttin fort in ihrer vollen pracht:
Cupido aber, der nun richtigkeit gemacht,
Der ließ dem Melidor noch guten rath dahinden,
Und wieß ihm, wo er könn' das beste wild auffinden.
Er sprach: Geh also fort, dort wohnt ein weidemann,
Der stellet ietzo gleich auf eine hochzeit an:
Da soll das schönste wild im forst zusammen streichen,
Bey dieser jagd kanst du dich unvermerckt einschleichen.
Da ließ der göttin denn auch etwas rares aus,
Und trag es alsobald zu ihr ins jäger-haus,
Du wirst sie sicherlich nicht ungenädig finden,
Und sie zu deinem glück' und fernern thun verbinden.
Hier hast du einen stein, damit bestreich dein rohr,
Das halt dem wilde nur recht nach der stirne vor:
Du magst dich gar gewiß auf meine kunst verlassen:
Ich weiß, du wirst so bald nicht einen schuß verpassen.
Dis nahm der Melidor nun alles wohl in acht:
Und als er sich hierauf ein wenig noch bedacht:
So gieng er gantz erhitzt, ja voller muth und flammen:
Und fand in solchem forst viel edles wild beysammen.
Ach! dacht er: Himmel hilff! welch schönes wild ist hier!
Wem stehst du auch nun recht mit deiner büchse für?
Und welches dürffte wohl von diesem wildpret allen,
Der göttin, und auch dir am besten wohlgefallen?
Er nahm den stein zur hand, und strich damit sein rohr:
Und alsdenn stellt er sich damit behertzt hervor:
Von allen aber, so allhier beysammen waren,
Gefiel ihm nur ein stück, so wunderschön von haaren.
Ach! dacht' er, dieses ist, was hertz und sinn begehrt:
Das fell ist kostbar und der schönsten perlen werth:
Ich hoffe, daß der schuß auf solches wird gelücken,

Ich will auf dieses nur im nahmen Gottes drücken.
Kaum aber drückte er die schnelle büchse los:
So sah man, daß er ihm recht nach dem hertzen schoß:
Und eh man kaum gehört des pulvers donner knallen,
So muste dieses wild ihm in die armen fallen.
Es sah ihn unverwandt mit starren augen an.
Ach! dacht' er bey sich selbst: was hab ich doch gethan?
Das ich das blut soll sehn von diesem thiere fliessen,
Da ich es tausend mahl viel lieber wolte küssen,
Er sah an seinem fell wohl seine hertzens-lust,
Und drückt es immerdar mit seufftzen an die brust!
Ja, als er ohngefehr aus seinen schönen augen,
Ein süsses liebes-gifft begunte einzusaugen:
Da stellte sich alsbald Cupido wieder ein,
Und wolte nicht gar weit von dieser beute seyn.
Ach! sprach er: Melidor, was wird die Göttin sagen,
Wenn du so kostbar wild ihr wirst ins jagt-haus tragen?
Er führt ihn alsofort zu seiner mutter hin,
Und sprach: ach göttin! schau, welch wunder schön gewinn
Dir nun der Melidor zu deinen füssen leget:
Das einem muth und sinn, ja aug' und hertz beweget?
Hier sah die Venus ihn vergnügt und freundlich an,
Und sprach: Nun halt ich dich vor einen weide-mann,
Von dir mag ich mir auch nunmehro gutes hoffen,
Du hast den zobel und das schönste wild getroffen,
Dergleichen hat mir hier noch keiner eingebracht:
Drum sey dir auch dafür was schönes zugedacht.
Komm, folge mir alsbald in den pallast der liebe,
Und ließ dir da was aus nach eignem hertzens-triebe.
Als sich der Melidor nun einen muth gefast,
So folgt er gantz behertzt der göttin in pallast:
Damit er ihrem wort nun mög im wercke trauen:
So ließ sie ihn den kern der schönsten kinder schauen.
Hier, sprach sie: nimm dir hin den wohlverdienten lohn:
Und führe, die du wilt, mit dir anitzt davon,
Willt du dich aber auch nach meinem willen lencken?
So will fürn Zobel ich dir eine Zoblin schencken,

Da

Da stund nu Melidor, als wär er gantz entzückt.
Ach! sprach er: göttin, wem der wechsel so gelückt:
Der hat nach hertzens-wunsch und eigenem verlangen,
Das allerbeste stück' und schönste wild gefangen.
Drauf nahm die göttin bald die schöne Zobelin:
Und gab sie unverlängt ihm mit den worten hin:
Weil du ein förster bist, so schickt ihr euch zusammen:
Ich segne euer hertz mit reinen liebes-flammen!
Und du, Cupido, geh, bestelle nun den schmauß;
Und ruf im gantzen forst ein liebes-opffer aus,
Bestelle tisch und bett: laß deine wirthschafft sehen,
Und um die tafel nun das schönste wildpret stehen:
Wenn dein gehorsam nun, was ich gewolt, gethan:
So schreib noch folgendes vor ihrem lager an:
Hier wird ein treulich paar einander treulich lieben:
Des himmels hand hat selbst das bündniß unterschrieben.
Aus diesem liebes-forst da sollen früchte steigen:
Die ihren segen auch der nachwelt werden zeigen.

Die wohnungen der liebe.

C. H.

I.

Die liebe schleicht sich zwar bey allen menschen ein,
Doch pflegt sie ihr gezelt stets wechselnd auffzuschlagen;
Bald soll ihr ritter-sitz in einem auge seyn,
Bald lässet sie den mund um einen platz befragen,
Bald giebt sie wieder sich bey händ und füssen an,
Und höret, ob sie nicht bey ihnen wohnen kan.

2.

Geschieht es, daß ihr licht der augen stern bezieht,
So mercket man den gast bald an den feuer-blicken,
Und wie das auge meist nach einer sonne sieht,
Wo gegen-wendungen sein mattes licht erquicken:
Ja beyde lauffen offt so sehr im kopff herum,
Als wären sie entzückt, und gar vor liebe tumm.

3.

Beym munde pflegt es nicht viel besser herzugehn:
Was vor verrichtungen muß nicht die zunge tragen!
Wie muß der liebe sie nicht zu gebothe stehn!
Bald freude, bald verdruß, bald schmeichelungen sagen,
Wird offte gar ihr band durch vieles klagen wund,
So macht sie zwar ein kuß, doch fast mit zwang, gesund.

4.

Die hände haben auch die hände voll zu thun,
Und müssen meistentheils mit ihrem wincken sprechen,
Gar selten kan der hut vor dieser unruh ruhn,
Und solte dessen filtz des jahres zehnmahl brechen,
So achten sie es nicht, sie sind es schon gewohnt,
Und hoffen eine zeit, die alles zehnfach lohnt.

5.

Doch wird weit ärger noch der arme fuß geplagt,
Es möchte dieser sich fast gar zu tode rennen,
Wenn ihn derselben wurm fast so empfindlich nagt,
Als würd' er ihn noch gar von seinem leibe trennen,
Offt laufft er einer nach, die ihn doch nur verlacht,
Und über ieden schritt' ein schlimm gesichte macht.

6.

Doch dieß ist meistentheils der eitlen liebe gifft,
Wo aber diese glut so wohl vom himmel stammet,
Als auf ein sittsames und reines hertze trifft,
Da wird der falsche dunst der ersten gantz verdammet,
Wo deren flamme sich zum wohnen niederläst,
Da feyret eine brust das rechte liebes-fest.

7.

Verliebtes paar, bey dir ist dieser letztern sitz,
Es ist dein auge, mund und hand zwar auch erhitzet,
Doch ist die flamme nicht wie ein geschwinder blitz,
Der vieles feuer hat, doch, eh man's meynt, verblitzet,
Bey dir hat diese glut weit längeren bestand,
Weil sie die tugend hat in dir selbst angebrandt.

8. Weil

8.
Weil eurer liebe brunn denn aus der höh entspringt,
So wird er immer auch mit segens-wasser rinnen;
Das glücke, das der thau des himmels zu euch bringt,
Wird euch den freuden-zeug zum ehstands-kleide spinnen,
Auf allen seiten legt der himmel dieses an,
Was eure reinlichkeit und lieb' erfreuen kan.

9.
So nehmt mit sack und pack nun diese zu euch ein;
Das mit-geld wird sie euch gewiß nicht schuldig bleiben,
Wo aber ihr nicht traut, so will ich bürge seyn,
Daß, eh neun monath wird der zeiten lauff vertreiben,
Sie eine mulde voll euch überschicken soll,
Indessen aber liebt, und lebt und wohnet wohl.

Cupido ein Jude.
Bey dem Adam-Humelischen Hochzeit-Feste.

1.
Cupido kam letzthin in eine handels-stadt,
Als wie ein Mamser pflegt, zerrissen aufgezogen,
Und weil mit seinem pfeil, auch sein credit verflogen,
So hielt er gantz verwirrt nun mit sich selbsten rath,
In meynung, wie er doch bey den so klemmen zeiten,
Sich möchte sonder geld wohl einen krahm bereiten.

2.
Sein abgefeimter geist nahm alle list zur hand,
Und wuste seinen sinn bald hin und her zu lencken,
Doch endlich wehlt' er dieß zu seinem haupt-bedencken,
Wie mit Baratto er sich machte wohl bekandt,
Und weil sein leerer sack nicht baare mittel hegte,
Geschah' es, daß er sich auf solche probe legte.

3.
Er lieff in schneller eil die gassen hin und her,
Bemühte sich mit fleiß die häuser bald zu kennen,

Und wo er hörte nur ein frauenzimmer nennen,
Dasselbe merckt er sich nicht etwan ohngefehr,
Er wuste so genau die jungfern zu notiren,
Daß man von fernen schon sein absehn konte spüren.

4.

Er machte sich hiervon ein kurtz memorial,
Fieng auch nach diesem an die wittwen aufzuschreiben,
Und keine muste ihm hierbey verschwiegen bleiben,
Bis seine nota war vollkommen an der zahl:
In summa, er beschloß sich mit profit zu nähren,
Auch zu dem ende bald mit jungfern zu verkehren.

5.

Weil ihm auch kein sensal hierbey von nöthen war,
So sucht er seinen fund alleine auszuüben,
Er gieng den marckt vorbey, wo knoblauch, welcke rüben,
Man ihm mit zwiebel-kraut zum ersten bothe dar,
Allein er führte gar weit andere gedancken,
Von waaren, die ihm nicht so in die nase stancken.

6.

Es gieng vielmehr besorgt der arme tropff herum,
Ob nicht bey revele, damasten und grisetten,
Estoffen, taffend, er sich könte ruhig betten,
Jedoch, man macht' ihm hier auch seinen anschlag krumm:
Ein ieder dachte sich was bessers zu erhandeln,
Nicht aber dergestalt sein gut so zu verwandeln.

7.

Von hier trieb ihn der geist auf tuch und leingewand,
Und suchte hier und dar ihm unterschiedne proben,
Fieng seine waare drauf hingegen an zu loben,
Beschrieb sein jungfer-volck von stirne, brust und hand:
Doch niemand hatte lust mit ihm zu barattiren,
Man meynte, bey der waar sey offte zu verliehren.

8.

Und also schlug sein zweck, im stechen, nirgend an,
Bald sucht' er juchten auf, bald eingesetzte pfänder,
Denn gantze bücher voll papierne städt' und länder,
Doch alles war umsonst und ohne frucht gethan.

Sein

Sein absehn hatte sich in kurtzen so verstiegen,
Wie in der butter-milch die abgematten fliegen.

9.

Und weil ihm alles hier so sehr entgegen stand,
So solt' ein wechselbrieff ihm seinen zweck vollführen,
Und zwar auf einen mann verzweiffelt zu traßiren,
Des nahmen in der welt noch niemahls war bekand,
Man hieß ihn aber sich der Conti finti schämen,
Und mit der büberey bey zeiten abschied nehmen.

10.

Drauf dacht' er bey sich selbst, wie kommt es immermehr,
Daß du mit deiner lust wirst spöttisch angesehen,
Darff man der klugen welt mehr keine nase drehen?
Und hat das jungfern-volck nunmehro kein gehör?
So must du doch vor dich die sachen untersuchen,
Wie mancher schon voraus den braten hat gerochen.

11.

Hiermit so schlug er bald sein kurtz register nach,
Fieng nach dem alphabeth die nahmen abzulesen,
Und sprach: Alsine soll seyn liebens-werth gewesen,
Doch hat ein böses maul ihr lauter ungemach
Durch argwohn und verdacht auf ihren hals gezogen,
Daß nunmehr ihr respect ist aus der welt geflogen.

12.

Alaris war ein kind, vor diesem, groß geacht,
Doch hat vor kurtzer zeit die schöne Balsamine,
Durch ausgestreuten neid, zu ihrem selbst gewinne,
Sie gantz auf schlaue art um ihre buhler bracht;
Und Bellis sucht nur ruhm, die vielheit der personen,
So mit ihr sind bekannt, mit körben abzulohnen.

13.

Clorinde, fuhr er fort, ist zwar an gütern reich,
Doch hat ihr alterthum sie sehr bekannt gemachet,
Daß ieder, der sie sieht, bereits von ferne lachet,
Und ist, zum überfluß, an mund und lippen bleich.
Diana geht ihr vor an schönheit, an der stirne,
Doch gleichen sie sich sehr einander im gehirne,

14. Ja

14.
Ja, schau ich Edelheit von forn und hinten an,
So ist der nahme hier zuvor das allerbeste,
Denn bey dem vater sitzt das liebe geld zu feste,
Da er doch, wie man weiß, den leuten dienen kan,
Denckt tausend thaler er gleich künfftig mit zugeben,
So dörfft' ein schwieger-sohn blos die intressen heben.

15.
Und eben also sieht es mit Florinden aus,
Sie hat der mutter art, sich freundlich anzustellen,
Und wäre auch beliebt bey vielen junggesellen,
Doch ihr herr vater giebt beym leben nichts heraus;
Indessen muß das kind unschuldig brache liegen,
Wenn andre unverdient in ihrem endzweck siegen.

16.
Genistens hoher geist steigt allzuhoch empor,
Sie weiß vor hoffart mehr sich selber nicht zu kennen,
Und dörffte leichtlich sich die finger dran verbrennen,
Daß man Gratiolen zog ihrem hochmuth vor;
Die ist vor anderen an demuth doch zu preisen,
Weil sie das gantze jahr nur einen putz kan weisen.

17.
Zwar bleibet Hesperis und Honorat ein paar,
Die wohl zu rühmen seyn, denn ihre zarte jugend,
Legt alle früchte dar von ungemeiner tugend.
Und laufft bey ihnen leicht nicht einer in gefahr,
Allein, wer gelben koth vor reines gold will haben,
Kan an der schmincke sich von Isabellen laben.

18.
Klimenes frommer sinn, Lisettens sittsamkeit,
Sind aller ehren werth; doch ihre weisen mütter,
Die machen durch ihr maul die heyrath ihnen bitter,
Weil ihre klugheit offt aus ihren schrancken schreit:
Und da sie aller welt was wissen anzuhencken,
Wie solten sie es wohl dem eydam künfftig schencken.

19.
Melinde, derer mund nach lauter ambra schmeckt,

Obgleich

Obgleich die flüchtigkeit bey ihr sitzt hintern ohren,
Die scheint zur wirthschafft mir noch allzujung gebohren;
Denn, weil das kälber-fell die zarten glieder deckt,
So möchte safft und geist aus allen suppen fliegen,
Und mit der zeit der mann die schwindsucht selber kriegen.

20.

Was Necolinen treibt, das ist bekannt genug,
Hat sie gleich nicht viel geld, so ist sie doch vermessen,
Daß sie auf ewig will den ehestand vergessen,
Wo sie beym antritt nicht bald einen demant-schmuck
Von tausend thalern werth kan ihrer schönheit wegen
Und einen drap d'argent um ihre schultern legen.

21.

Octavia ist fromm, und ein sehr liebes kind,
Doch weil beym heyrath-guth die baaren mittel fehlen,
Will niemand sie darum zum ehgemahle wehlen,
So übel ist ietzund die böse welt gesinnt.
Auch die beschaffenheit hat es mit Philippinen,
Ist sie gleich angenehm und von beliebten minen.

22.

Quirina dörffte wohl ein fetter bissen seyn,
Wenn sie der adel-stand nicht in gedancken plagte,
Und alles bürger-blut aus ihrem hertzen jagte,
Weil Rosimenen es so gut getroffen ein.
Die künfftig wohl bey nah sich selbst nicht möchte kennen,
Wenn ihr gesinde sie gestrenge frau wird nennen.

23.

Selinden fehlet nichts an klugheit und verstand,
Und weiß bey compagnie sich artig aufzuführen,
Jedennoch dürffte sie wol den åstim verliehren,
Dieweil sie, wie mich dünckt, sich macht zu sehr bekandt,
Und unsre Thlaspia ist allzufrey im schertzen,
Läst sich auch öffentlich in allen gärten hertzen.

24.

Wenn gleich Valeria auf hohe sachen zielt,
Und die beredsamkeit erlernet aus romainen,
So weiß sie doch das maul im reden krum zu dehnen,

Daß

Daß keine lieblichkeit aus ihren worten spielt:
Hingegen will allein der liebsten Wilhelminen
Zu einem zeitvertreib die kart' und bretspiel dienen.

25.

Was an Xantippen ist, das weiß ein ieder fast,
Wie sie in ihrem thun scheint allzuböser haare,
Und Ursis ist bereits gar zu verlegne waare,
Drum mag sie keiner nicht zu seiner überlast.
Was Zordane wird, durch ihr fontangen-stecken,
Erwerben mit der zeit, das mag ich nicht entdecken.

26.

Und hiermit hört er auf, und lachte selbst bey sich,
Daß bey dergleichen thun er sich so sehr vergangen,
Und mit der jungferschafft zu stechen angefangen,
Sprach, mit verwirrtem geist, nun! wo erhohl ich mich?
Ich will nur, fuhr er fort, euch jungfern lassen fahren,
Und meine wittwen nun, mit junggesellen paaren.

27.

Er war auch bald bemüht dieselben durchzusehn,
Und schwur der ersten an, so er nur würde finden,
Die wolt' er sonderlich, durch seine künste binden,
Und dadurch ihm den weg zu seinem handel bähn'n,
Er hörte bald den werth der Humelin erschallen,
Wart, dacht er, die soll dir zu deinem zweck gefallen.

28.

Er nahm mit vorbedacht sie alsbald zu der hand,
Und traff auch glücklich drauf an eine gute ecken,
Wo bey der laden-thür viel spielcke messer stecken,
Doch war der herr davon ihm annoch unbekandt,
Er forschte fleißig nach, wie er sich möchte nennen?
In willens, nicht so blind, wie vormahls, anzurennen.

29.

Und schaut, herr Adam saß in diesem paradieß,
Das um und um von schmeltz, von spiegeln, taschen-messern,
Von silber, gold und stahl, meßingnen tinten-fässern,
Brumm-eisen, flinten-stein und blechnen dosen, gließ;

Dort

Dort sah man fingerhütt' und flämmlein zu den kräntzen,
Hier ringe, wagenschal' und silber-perlen gläntzen.

30.

Dem juden stunde hier der krahm hauptsächlich an,
Er laß ihm über das auch noch viel andre waaren,
Womit er künfftig hin nach Pohlen wolte fahren,
Nebst langen pfeiffen aus, und es war kurtz gethan,
Daß zu dem handel sich ein ieder leicht verstunde,
Und ieder part dabey bald ihren nutzen funde.

31.

Denn der Herr Adam traff des Judens antrag gut,
Und bath, wo künfftig er was brauchte von geschmeide,
Von drath und anderm zeug', auch Veroneser seide,
Bey ihm zu kauffen ein, dem Juden wuchs der muth,
Als ihm der handel nun war glücklich angegangen,
Und schwur, die lebens-art nun anders anzufangen.

32.

Er wolte nicht so bald mehr ein Ebreer seyn:
Warff seinen rock hinweg, dran tausend zotteln hungen,
Dieweil die schacherey so mühsam war gelungen,
Und ihm nicht überall der zweck getroffen ein;
Sprach: muß ich mich gleich ietzt vor allen jungfern schämen,
Will ich doch von euch zwey behertzten abschied nehmen.

33.

Und hiermit lebet stets in eurem handel wohl,
Ich wünsch euch Abrahams und unsrer väter segen,
Vergnügung müsse sich mit euch zu bette legen,
Und fülle euer haus mit allen gütern voll.
Denckt, wenn ihr künfftighin einander werdet küssen,
Ein etwas mehrers wird denselben euch versüssen.

34.

Mein absehn mag hinfort auf andere bestehn;
Ich will nun in der welt vom schachern stille schweigen,
Und bey den jungfern wird der werth aufs höchste steigen,
Weil künfftig keine soll von mir so leer ausgehn,
Bin irgend einer ich ietzund zu nah getreten,
So sey es ihr hiermit auch wieder abgebeten.

Eines klugen artztes vernünfftige liebes-cur.

H.

1.

Die ärtzte bleiben doch bey aller welt beliebt:
Ihr angesichte soll der engel ihrem gleichen,
Wenn sie der krancken brust gewünschte hülffe reichen,
Wenn ihre cur die last vom krancken halse schiebt:
Je mehr dem krancken da die noth pflegt zuzusetzen,
Je höher pflegt er auch des artztes kunst zu schätzen.

2.

Vornehmlich stimmt uns hier das frauenzimmer bey;
Wie offte seufftzen die nicht nach der ärtzte curen?
(Die meisten sind ohndem von kräncklichen naturen,)
Und daß bey ihnen doch ein artzt zugegen sey?
Zumahl wenn eine glut sich will im blute finden,
Die hertze, brust und schooß gar leichtlich kan entzünden.

3.

Offt will bey ihnen auch etwas geöffnet seyn:
Kan's blut nicht hurtig fort, so muß die ader leiden,
Daß man ein löchlichen in ihre haut mag schneiden,
Drauf stellt gesundheit sich und farbe wieder ein,
Die sie vor kurtzer zeit bey dieser noth verlohren,
Und durch die öffnung wird ietzt gleichsam neu gebohren.

4.

Manchmahl so müssen auch so gar die köpffe dran,
Die lassen sie ohndem sich hertzlich gerne setzen,
Und achtens nicht, ob sie die haut gleich was verletzen,
Genung, daß sich ihr geist dabey erholen kan,
Denn, welcher dieses volck curirt nach ihrem willen,
Der kan des artztes amt mit grossen ruhm erfüllen.

5.

Wohl-Edler, ihm giebt auch die lieb' ietzt was zu thun,
Die patientin seufftzt, nach perlen-milch und tropffen,
Sie klagt: das hertze pfleg ihr allzusehr zu hopffen,
Der puls schlüg auch so starck, sie könn' auch nicht wohl ruhn,

Und schlief sie dann, so träumt ihr von dergleichen dingen,
Die sie sich schämte fast ans tagelicht zu bringen.

6.

Ich weiß, er fühlt hier schon, wohin die kranckheit zielt,
Das hertz' und auch der puls mit ihren starcken schlägen
Die können schon die noth an tag genugsam legen,
Und lehren: daß er ja bey zeit die hitze kühlt,
Es könte leichtlich sonst darzu was ärgers schlagen,
Wer wäre dann hernach am meisten zu beklagen?

7.

Die sommer-curen sind ohndem von guter art:
Die kräuter geben ietzt durch ihre frische kräffte
Die alleredelsten und angenehmsten säffte,
Daß sich die Medicin und diese zeit wohl paart,
Sie schlagen trefflich an, und wissen es die krancken
Denn ihrem artzte nicht genugsam zu verdancken.

8.

Befindt er's auch vor gut, daß sie zur ader läst,
So wird sies gerne thun; will er ihr köpffe setzen,
So wird sie gleichfalls sich darüber sehr ergötzen,
Wenn er die kranckheit ihr nur aus dem leibe preßt,
Die öffnung, wo es noth, wird sie gar gerne leiden,
Und wohl den schönen ort der kranckheit selbst entkleiden.

9.

Wir stören ihn vielleicht in seiner liebes-cur,
Drum wollen wir ihm hier nicht weiter anschlag geben,
Er weiß es mehr als wir, wie man die noth soll heben,
Die liebste zeigt ihm auch bereits darzu die spur;
Curiret euch demnach umzechig, in die wette,
Doch leget euch darzu vorhero ja zu bette.

10.

Der, so die liebes-cur die menschen hat gelehrt,
Der segne, was ihr thut, der laß euch in dem schatten,
Sich mit dem überfluß der reinen wollust gatten,
Die vor ein solches paar, wie du, gar wohl gehört.
Den lohn vor seine müh, mein freund, soll er erst wissen,
Wenn seine krancke wird noch kräncker werden müssen.

Hochzeit=Arien.

F. S. E.

Zachäe komm nur an,
Ich will, so viel ich kan
Dich lieben, hertz' und hand
Soll seyn das unterpfand
Der fest verknüpfften ehe,
Zachäe;

Zachäe glaube mir,
Ich wünsche täglich dir
Der Amaltheen horn,
Gold, silber, wein und korn,
Auch wildpret, hasen, rehe,
Zachäe.

Zachäe, du mein haupt,
Dir sey nunmehr erlaubt,
Was keinem vor geschehn,
Nach aller lust zu sehn
Die groß' und kleine zehe,
Zachäe;

Zachäe sey nicht faul
Zu drücken maul auf maul,
Absonders sey bereit
Zur kammer=häuslichkeit,
Wenn ich zu bette gehe,
Zachäe.

Zachäe, führe mich,
Alsdenn fein säuberlich
Ins schlaf=gemach hinein,
Und wenn wir so allein,
So stöbre mir die flöhe,
Zachäe;

Zachäe, laß die laus
Des kummers nicht ins haus,
Und wenn sich trauren find

Schlag

Schlag alles in den wind,
Und wirff es in die see,
Zachäe,
Zachäe, dein gesicht
Sey mein cometen-licht
Des sommers herbst und lentz
Mit seiner influentz
Mir gegen über stehe,
Zachäe,
Zachäe, denn will ich
Dir danckbar weisen mich,
Ich will recht ähnlich seyn
Dem vollem monden-schein
Mit rund gewölbter höhe,
Zachäe.
Zachäe, wird es wahr,
Daß unter einem jahr
Was junges uns erfreut,
So wieg es, wenn es schreyt,
Weil ihm der bauch thut wehe
Zachäe.
Zachäe, mit der zeit
Nimmt ab die frölichkeit
Die männer legen ein,
Solts auch bey dir so seyn,
So trinck vom kraute thee,
Zachäe,
Zachäe, frommer Christ,
Weil du so milde bist,
So bin ich wieder mild,
und schenck dir in dein schild
Den hahn und auch das rehe,
Zachäe.

Abschied des jungfer-kräntzgens.

Heut giebt mein kräntzgen gute nacht
Dem jungferlichen leben,

Mein bräut'gam hat mir's abgemacht
  Und heissen abschied geben,
Wohlan du must begraben seyn,
Ein häubgen ist dein leichen-stein.

Du wirst verbannt von meinem haar,
  Das andern schmuck soll haben,
Du kennest zwar nicht deine bahr,
  Noch was dich wird begraben,
Doch wirst du, wo der trost nur hafft,
Mit tausend freuden abgeschafft.

Die liebe, die auf ihrer bahn
  Das schöne blum-werck webet,
Zieht mir den sterbe-kittel an,
  Sie ists, die ihn begräbet,
Sie ist dein tod und auch dein grab,
Und singt bey deiner leichen ab.

Niemand beklage deine zier,
  Die dich begraben müssen,
Denn man bewirfft dein grab allhier
  Mit heissen liebes-küssen,
Du wirst mit ehren beygesetzt,
Nachdem was bessers mich ergötzt.

Verscharre dich in deiner ruh
  Dahin du ietzt must reisen,
Wie es hier weiter gehe zu,
  Das wird sich denn wol weisen,
Denn wo du must zu grabe gehn,
Muß allzeit eine frau aufstehn.

Ihr nymphen, die ihr um mich weint,
  Und noch recht eiffrig liebet,
Seyd, weil mir die braut-fackel scheint,

Nur

Nur nicht so sehr betrübet,
Ihr sollet auch in kurtzer frist,
Erfahrn, wie dieß begräbniß ist.

Hiemit mein kräntzgen lebe wohl,
Du wirst uns junge bringen.
Weil dein grab dazu dienen soll,
Daß blumen draus entspringen,
Aus denen man ein kräntzgen macht,
So bald was in der wiegen lacht.

Gespräch der alten jungfern und jungen frauen vom heyrathen.

S. E. N.

Die alten Jungfern.

Wie dürfftig scheint uns mädgen das gelücke!
Wir sind der jungfern überrest,
Wie? daß das himmlische geschicke
Nur uns so lange sitzen läst?
Da manche doch bey noch so jungen jahren
Zum liebsten schon ins bette steigt,
Und wir, ach schmertz! dann mit verdruß erfahren,
Daß man uns wohl dafür den ofen zeigt.

Die jungen Frauen.

Wohl uns! die wir schon haben
Das fleisch, nach dem die jungfern so gelüst,
Wir weiber können uns bey unsern männern laben,
Da sie hingegen fast der kummer gleichsam frist,
Ein lieber ehmann kan uns manche nacht versüssen,
Wenn alte jungfern sich im bette grämen müssen.

Die alten Jungfern.

Was hilfft uns doch das ängstliche gebethe,

Womit Andreas wird verehrt?
Das man beym kleppeln, beym genethe
Zum öfftern thut, doch unerhört,
Die Christ-nacht schwatzt wol viel von unsern freyern,
Doch die man ihm nur selbst erdacht;
Manch mühlwerck muß bey gutem winde feyern,
Wenn sich nicht hat der müller drauf gemacht.

Die jungen Frauen.

Wir sind zu männern kommen,
Da wir noch fast an keinen mann gedacht,
Was gilt es, manche hätt ein praver kerl genommen,
Wenn sie nicht für der zeit sich selbst zur frau gemacht,
Drum darff ietzt keine wohl sichs lassen nahe gehen,
Wenn sie bald oben muß in dem register stehen.

Die alten Jungfern.

Ach schwester schau! da geht mein alter freyer,
Ein wackrer mann, ach! hätt ich ihn!
Ja wohl, so leg ich ietzt nicht feyer,
Und wär was anders, als ich bin.
Ich wolte stets nur einen jungen haben,
Jetzt sagt' ichs einem witwer zu,
Aus ungedult möcht' ich mich selbst begraben;
Da sitz ich nun, ach! ach! du närrin du.

Die jungen Frauen.

Wie gut ists, wer nicht wehlet,
Die ihr alsbald den erst-den besten nimmt,
Wie manche jungfer hat viel werber zwar gezehlet;
Doch weil die liebe stets nach einem lecker glimmt,
Der sie doch nicht gemeynt, so kommt sie so darneben;
Biß sie dem tode muß zuletzt die hand drauf geben,

Die

Die durch die materiam perlatam curirte liebe,
Bey der Hartwig- und Dovischen Hochzeit vorgestellet
von
C. R.

Sagt, ihr köche, welche kuchen
Werden wohl mit der verglichen,
Die der schertz lateinisch heist?
Traun, hier werden nicht caluncken,
Graupe, grütze, birnen-tuncken,
Bettel-supp' und kraut verspeist.

Man kocht hier nicht welcke rüben,
Oder wärmt was überblieben
Gestern war vom hirse-brey,
Arme ritter, eyer-kuchen,
Darff kein hungriger hier suchen,
Daß es seine nahrung sey.

Könnt ihr auch gleich beßre speisen,
Als die ietzt genannten weisen,
Wenn man hochzeit-tafel hält,
Da ihr rind und kälber schlachtet,
Nach dem besten wildpret trachtet,
Laufft es schon was hoch ans geld.

Da ihr speiset gantze schweine,
Bratet vögel, groß und kleine,
Enten, gänse, henn' und hahn,
Da ihr setzet, auf die tische,
Schildkröt', austern, schnecken, fische,
Die zur zeit man haben kan.

Da aus mehl ihr manche sorten,
Aepffel-kirsch-und mandel-dorten
Vor das frauenzimmer backt,
Macht holippen, gleich den flöten,
Nebst den trächtigen pasteten,
Drein ihr fleisch und knochen sackt.

Da ihr essen nur zum schauen
Pflegt aus buntem wachs zu bauen,
So mit gold-blatt ist belegt,
Daß es desto mehr bey lichte
Dem mag scheinen ins gesichte,
Wer hierzu belieben trägt.

So kan doch diß und dergleichen
Jenem nicht das wasser reichen,
Was nach unsrer küche schmeckt;
Da kan man wohl zehnmahl zehen
Curieuxe stückgen sehen,
Die in gläser sind versteckt.

Hier weiß unser küchen-meister
Fast aus iedem öle geister
Künstlich durch die glut zu ziehn,
Er kan spielen aus der tasche,
Wenn er aus der blumen-asche
Neue blumen lässet blühn.

Er ist dreyer reiche könig,
Achtet es noch viel zu wenig,
Nur der kräuter herr zu seyn,
Er zwingt auch das ertzt zum dienste,
Nimmt, was nütz ist, zum gewinste
Von den thieren insgemein.

Aber, wer mag aller sachen,
So die apothecker machen,

Art

Art erzehlen in der eil?
Hier sind perlen, edelsteine,
Nicht zum blossen hoffarts-scheine,
Sondern zur gesundheit feil.

Und von solcher perlen-waare
Hat vor einem viertel-jahre
Ihm herr = = was erkiest,
Läst die lieb' er sich regieren,
Oder kommt es vom studieren,
Daß er so erblasset ist?

Eines ists von diesen zweyen,
Liebe kränckt ihn, er soll freyen,
Drum so sucht er seine cur
Von der perlen-krafft zu haben,
Margaretha soll ihn laben,
Mehr als bezoar-tinctur.

Wohl getroffen! welch planete
Hat ihm diese Margarethe
Doch vom himmel zugefügt:
Jeder kuß der Margarethe,
Macht ihm neue lust-panquete,
Wenn er ihr in armen liegt.

Will er fische? Margarethe,
Ist die köstlichste lamprete,
Darnach er die finger leckt;
Ist er traurig? Margarethe,
Bläst in ihre schertz-trompete,
Daß ihm freude wird erweckt.

Er mag diese Margarethe,
In das sichre cabinete
Seines hertzens schliessen ein,
Doch soll er auch nöthig wissen,

Daß dergleichen perlen müssen
Oeffters eingeriegen seyn.

Ich bin zwar ein schlecht prophete,
Doch weiß ich, daß Margarethe
Sich wird lösen mit der zeit;
Himmel! laß es wohl gelingen,
Und mehr perlen diese bringen,
Durch der liebe fruchtbarkeit.

Also wird die perle-mutter,
Perlen hecken, derer futter
Wird aus milch und mehl gemacht;
Perlen, die da vater sagen,
Hosen, oder röcke tragen,
Drein hofieren, daß es kracht.

Das mag mir ein super-feines,
Officinen nicht gemeines
Perlen-meister-stücke seyn,
Wenn die perlen gehen können,
Haben aug', ohr, mund und sinnen,
Sind sie gleich noch jung und klein.

Fürchte dich nicht Margarethe,
Wenn zuweilen ein comete
Uber dir wird gehen auf,
Solche pflegen ehe-leuten
Kinder-glücke zu bedeuten,
Drum so laß ihm seinen lauff.

Vivat unser herr Pro-Rector!
Der nunmehr auch ein Protector
Seiner Margarethen heist;
Weg mit allem unglücks-eßig,
Der den perlen ist gehäßig,
Daß er diese nicht zerbeist.

Als sich bey der = = vermählung der himmel in der nacht mit schwartzen wolcken umzogen.

1.

Göldne strahlen lichter sterne,
Blitzet nicht mehr in der ferne,
Sondern dringt mit eurem schein,
Hier auf dieses lager ein.

2.

Seht, hier küssen sich zwey seelen,
Welche dunst und schatten quälen;
Macht um das verliebte paar
Die betrübten nebel klar.

3.

Haltet wache um ihr bette,
Leuchtet ihnen um die wette;
Wünschen ihre hertzen ruh,
Werffet ihnen rosen zu.

4.

Himmel du wirst sie bedecken,
Daß sie keine wetter schrecken.
Laß ihr leben gut und rein,
Und ihr sterben rühmlich seyn!

Schlaf-Arie.

1.

Schlaf du auserwehltes zwey,
Schlaf im lieben höchst-vergnüget,
Schlaf! ach! schlafe sorgen-frey,
Weil der schatz in armen lieget,
Ruhe wohl in sanffter lust!
Und verdopple deine brust.

2.

Schauet, wie sich holder schertz
Mit beliebter gunst umarmet,

Wenn

Wenn das zwey-vereinte hertz
In der kühlen glut erwarmet,
Und der athem seinen west
Auf den wangen spielen läst.

3.

Ach! ihr höchst-verliebtes paar!
Was euch läst die liebe träumen,
Machet ietzo wachend wahr,
Läst auf lieben, üben reimen;
Bringt behäglich in die that,
Was der schlaf gebildet hat.

4.

Schlaft ihr noch? wacht auf und spielt,
Zärtelt eurer seelen wagen,
Was die liebe selbst befiehlt,
Das verbringet mit behagen,
Schertzt, umarmet, spielet, lacht,
Wenn ihr aus der ruh erwacht.

5.

Last den zucker-süssen safft,
Durch das abgetauschte küssen,
Der den hertzen giebet krafft,
Von den lieben lippen fliessen,
Bis die schlaffen-reiche ruh
Wieder schleust die augen zu.

6.

Denn so ruhet sanfft und weich
Ohne furcht und rauhes schrecken,
Bis die sonnen-brautmagd euch,
Wird vom sanfften schlaf erwecken.
Dann so zahlt den liebes-zoll,
Jetzund aber schlaffet wohl.

Gedan-

Gedancken
über nachfolgende
Begräbniß-Gedichte.

C. H.

Ihr sclaven eitler lust! drückt nun die augen zu,
Um diese gegend staubt die asche von cypressen,
Damit die erde nicht, euch erde, schaden thu,
Die ihr aus übermuth dies stamm-haus habt vergessen.
Ja, bleibet lieber gar bey jenen myrthen stehn:
Wo nichts als disteln sind, und leichen-dörner blühen,
Ist euer zarter fuß doch nicht gewohnt zu gehn,
Er möchte sich vielleicht zum schaden nur bemühen.
Zudem so ist auch hier vor euch nichts angelegt:
Der gräber höhlen sind nicht angenehme grotten,
Nicht thäler, wo das hüfft der wollust lust erregt,
Nicht zimmer, die der grufft und rauhen wände spotten.
Hier gilt ein leichenstein mehr als ein diamant,
Der gärte paradieß muß dieser wüsten weichen,
Der wollust-bette wird allhier ein leichen-sand,
Vor dem die gantze welt soll ihre seegel streichen.
Der rest von Babylon ist jener ziegel-grauß,
Sein wolcken-naher thurm liegt in den tieffen grüfften,
Es ist mit selbigem, wie mit den helden, aus,
Die ihr gedächtniß-mahl durch diesen wolten stifften.
Hier stirbt das alte Rom, die siegerin der welt,
Mit ihrer majestät und tapffern krieges-söhnen:
Palläste, säulen, wäll' und bogen sind zerschällt,
Und keine hand will mehr den überwinder krönen.
Der mausoleen bau hat feind' und zeit zerstreut,
Die grossen gräber sind ihr' eigne gräber blieben,
Es hat die sterblichkeit die tempel auch entweiht,
Der pfeiler ertz zermalmt, den marmor aufgerieben.
Dort, wo stackete sind, fault die Cleopatra,
Die schlangen saugen noch an ihren morschen brüsten,
Ist ihr Antonius, gleich wie im leben nah,

So will ihn doch nicht mehr nach dieser kost gelüsten.
Der Messalinen schooß, der abgrund, wo die lust
Des buhlerischen Roms, offt matt und müde worden,
Hat in die kalte schooß der erde doch gemust,
Wo ihren geilen leib nun schlang und natter morden.
Klingt euch das ohre hier? wie ists? was fehlet euch?
Hengt euch die ohnmacht zu? verblast doch das gesichte!
Wird irgend euer muth durch diesen fall so bleich,
Der hier das brand-altar der wollust macht zunichte?
Ach! freylich ist es so: der moder stinckt euch an,
Der grüffte leichen-dunst, schreckt, wie ein blitz, das auge,
Ja, ein gedancken macht euch schon ein hertz-gespan,
Und übergeust den leib mit einer kalten lauge.
Ihr kommt mir zwar sehr matt, sehr kranck und mürbe für,
Als könnet ihr den fuß nicht mehr zum gehen zwingen,
Doch, stünde nur ein schiff der eitlen lüste hier,
Wie würdet ihr darein mit gleichen füssen springen.
Ich weiß, ihr seyd nun satt, doch eh die lippe soll
Die knochen, faule särg' und leichen-würmer lassen,
So nehmet noch zuvor die beyden augen voll,
Und schaut mit selbigen durch die geschminckten gassen
Des andern Babylons, vielleicht rührt euch ein strahl,
Der alles dies verbrennt, was nach der erde riechet,
Vielleicht erseht ihr, daß die welt ein thränen-saal,
Daß alles, was hier läufft, zu seinem grabe kriechet.
Gebt achtung, ob der tod nicht mit den menschen spielt,
Wie wellen und orcan, mit den erschrocknen schiffen,
Ob nicht derselben leib offt, eh' er noch was fühlt,
Durch ihn, auf sein altar, zum opffer wird ergriffen.
Nun schau ich, wie ein schein, so eure nacht verjagt,
Wie ihr das auge selbst zu denen gräbern wendet,
Und diese regungen nebst jener zeit beklagt,
Da ihr der wollust euch zu sclaven habt verpfändet.
Itzt kehrt ihr wohlbedacht noch in geraumen um,
Und gebt der flatternden vernunfft die grufft zum zügel,
Ihr überlaßt die welt der wollust eigenthum,
Den gaucklern des betrugs, zu einem zauber-spiegel.

Sterbt

Sterbt nun derselben ab, in der ihr vor gelebt,
Als halb-verstorbene, verbrennt die myrten-sträuche;
Der purpur, den ihr euch zum leben künfftig webt,
Entlehnet seinen glantz von einer frischen leiche.
So lebt ihr, sterbende, und seyd lebendig todt,
Und könnet bey und in der grufft den himmel finden,
Den hafen, wo das schiff des lebens aus der noth,
Und wo der eitelkeit gewölcke muß verschwinden.
Bricht gleich das spiegel-glas der wollust hier entzwey,
Bleibt doch der diamant der tugend unzerspalten,
Und erbet einen schatz vor die gefärbte spreu,
Dem auch die last der welt nicht kan die wage halten.
Beglückter wechsel! da euch ietzt die grufft erfreut,
Bey der euch vor das haar zu berge wolte stehen,
Nun wisset ihr das thor zu Gott und ewigkeit,
Drum auf! und lasset uns vergnügt von dannen gehen.

Auf ihre Durchl. August Ferdinanden, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, als er an. 1704. den 2. Jul. in der action bey dem Schellenberge seinen geist aufgegeben.

J. F. K.

So ist dein heisser wunsch und wahlspruch nun erfüllt:
Durch eisen, bley und stahl, durch feuer, blitz und krachen,
Will ich mir einen weg zum ehren-tempel machen,
So lang' ein tropffen blut in hertz und adern quillt! *
So ist nunmehr der zweck erreichet und erstiegen,
Den sich dein helden-geist gesteckt von erster wiegen.

Wenn

* Es hat der hochseligste Printz in verschiedene bücher folgende worte geschrieben;

juvat ire periclis
Ad decus, & dextra memorandum condere nomen.

Wenn ietzt des adlers arm des feindes hochmuth bricht?
Glorwürdigster August, du stern der helden-kinder,
Unsterblich schöne blum der grösten überwinder,
Du hast, was ehr, und stand, und treu befahl, verrich't.
Als wie ein junger leu hast du den feind besprungen,
Und bist zu ihm durch schantz' und graben eingedrungen.
Ich sehe, wie du steigst den Schellenberg hinan.
Diß war der rechte platz, wo ehre zu gewinnen,
Denn diese baut ihr schloß nur auf den höchsten zinnen,
Und hecken, sorg' und müh' umzäunen ihre bahn.
Ich sehe, wie dein geist im feuer sich regieret,
Und auf den stoltzen feind des cräysses trouppen führet.
Die leute folgen dir behertzt und muthig nach.
Sie haben vor das reich noch nie die treu verlohren,
Zu siegen sind sie wohl, zu lauffen nicht gebohren,
Und scheuen nebenst dir noch tod noch ungemach.
Ich schaue, wie dein arm den feind darnieder schläget,
Bis daß ein tödtlich bley dich selbst zu boden leget.
Unendlich schönes end! O höchst-beglückter tod!
Wer hat auf dieser welt mehr ehr und ruhm erworben,
Denn der vor kirch' und heerd' und freyheit ist gestorben?
Verkürtzt ein schneller fall nicht unsre todes-noth?
Wer hat mit Cäsarn und mit Cyrus nicht erwehlet,
Zu scheiden bald von hier, denn lange seyn gequählet?
Sever will nirgends denn im treffen untergehn;
So sturben, saget er, der erden gröste Käyser,
Diß schicksal hat berührt die allerbesten häuser,
Davon die nahmen noch heut' an dem himmel stehn.
Ja der wird in den chor der götter aufgenommen,
Der durch ein feindlich schwerdt ist um das leben kommen. *
Beweint dich kein gemahl, noch hinterlaßnes kind?
Ich schwere, was dein kopff ie gutes hat gerathen,
Was deine faust vollführt, und alle schöne thaten,
Daß dieses anders nichts denn deine kinder sind,

Die

* Die worte hierüber beym Ælio Lampridio p. m. 389. sind sehr schön: so wegen enge des raums nicht beygesetzet werden können.

Die deines namens ruhm zu hegen werden wissen,
So lang' ein tropffen fluth wird in der Donau fliessen. *
Zwar giebest du sehr früh, Durchleucht'ster, gute nacht.
Allein, wer mißt die zeit der helden nach den jahren?
Wer jung so viel als du gethan hat, und erfahren,
Hat seinen lebens-lauff mehr denn zu hoch gebracht.
Es finden wenige sich in der helden orden,
Die beydes alt an zeit und auch an thaten worden.
Dein alter füllete noch keine sechzehn jahr,
Als man dich voller muth schon sah zu felde gehen:
Wer was zu werden denckt, pflegt zeitlich aufzustehen,
Und die Bellona küßt nicht gern ein greises haar.
Rhein, Donau, Sambre, Maaß, ja selbst die Theiß wird sagen,
Wer du gewesen seyst, und wie du dich betragen.
Die eigenschafften, so ein feld-herr haben soll,
Die käntniß seiner kunst, der muth in den gefahren,
Das ansehn bey dem heer, der witz sich zu verwahren,
Und daß was wohl versucht, denn auch gerathe wohl,
Die wurde bey dir samt und sonders angetroffen,
Und liessen uns von dir was übergrosses hoffen.
Mein auge brauchet hier gantz kein vergrößerungs-glaß,
Die feder ist entfernt von allen schmeicheleyen,
Ihr laster, die ihr pflegt der tugend nachzuspeien,
Du schlangen-geiber neid, und du vergällter haß,
Kommt, kommt, ich biet' euch trotz, komt, lasset euch vernehmen:
Ob ich mich dieser wort' und reden dörffe schämen?
Die ihr mit eurem ruff erfüllt den erden-plan,
Die ihr vor unser reich den stab und degen führet,
Die ietzt der Schellenberg mit tausend palmen zieret.

* Auf diesen schlag verantwortete sich Epaminondas, als ihm vorgeworffen ward, warum er nicht heyrathete, und kinder zeugete, so sagte er: neque vero stirps mihi potest deesse, namque ex me natam relinquo pugnam Leuctricam, quæ non modo mihi superstes, sed etiam immortalis sit, necesse est, Æmil. Prob. in vita ejus.

Euch häupter, ruff ich hier zu meinen zeugen an.
Wieß unser Ferdinand nicht bey noch jungen tagen,
Daß in der tapffern brust viel Alexander lagen?
Nun fället dieser Löw hin in den kühlen sand.
Jedoch es fällt damit nicht auch die wohlfahrt nieder,
Durch diesen fall erholt das vaterland sich wieder,
Und lescht die flecken aus, die etwan eingebrannt.
Es wird der trotze feind hinfort so sehr nicht pochen,
Weil unsers Löwen blut hat trotz und schmach gerochen.
Kan einer, wenn er todt, noch überwinder seyn?
Glückseligster August, du hast das feld erhalten,
Ob schon dein junger leib darüber muß erkalten,
Und darzu schleust du noch den tod in ketten ein.
So starb Gustav Adolph, nachdem man dich genennet,
Der seines feindes heer auch nach dem tode trennet.
Hierum bist du, wie er, auch zweyer cronen werth.
Die eine windet dir von tausend lorbeer-blättern,
Die, weil der welt-kreiß steht, kein donner soll zerschmettern,
Der ruff, der deinen ruhm trägt an der sternen heerd,
Die andere wird dir in jenem freuden-leben,
Dein Heyland, den du stets geehrt, von hertzen, geben.
Ich ruffe tausend mahl, und tausend mahl glück zu!
Ich darff dir, tapffrer Printz, kein saltz der thränen reichen,
Denn diese schicken sich mehr vor dergleichen leichen,
Die ihres lebens öl verzehrt bey fauler ruh;
Hergegen, wer wie du, nicht scheuet zu erbleichen,
Des grabmahl ehret man mit palm- und lorbeer-sträuchen,
Ohn' ists's nicht, daß dein tod in marck und adern rührt
Das reich, so einen schild und ancker hat verlohren,
Das land, das werthe land, so dich zur welt gebohren,
Das blut, so gleichen quell und ursprung mit dir führt.
Wie wird dein vetter nicht, des landes vater klagen,
Dem in sechs monaten drey wunden sind geschlagen?
Jedoch wer hintertreibt des himmels schluß und lauff?
Wer darff den weisen rath des grossen Gottes meistern?
Wer stirbt glückseliger von allen hohen geistern,
Denn der vor kirch' und heerd' setzt blut und leben auf?

Wer

Wer ist ie rühmlicher zu tisch' und bette kommen,
Als der die ehre selbst hat in den arm genommen?
Schlaf, schlafe sanfft und wohl, glorwürdigster August.
Es mag das alte Rom den helden-tempel bauen,
Der marmel und das ertz, darein wir wollen hauen,
Die wercke deiner hand, sind unser seel' und brust.
Was nach uns leben wird, soll deinen ruhm erhöhen,
So lang ein Scheuenberg wird auf der erden stehen.

Auf den tod Herrn Johann Gebhard von Miltitz, 2c.

Im namen J. T. Engels.

Ihr brunnen, öffnet euch! die ihr in meinen augen,
Der thränen treue fluth in eure circul schließt,
Und last den trauer-fall die tropffen aus euch saugen,
Da meine perl' ietzund im todten-meer zerfließt.
Die zunge soll mit euch durch halbe wörter sagen,
Was mir der himmel von der seite weggeschlagen.

O anvertrautes pfand! mir lieber als die seele,
Führt dich des fiebers grimm in eine wüsteney?
Wie? daß man mich nicht auch begräbt in diese höle,
Damit, wie in der welt, ich da bey dir auch sey?
So könte, die wir uns so nah verbunden nennen,
Kein sturm noch ander fall hinfort vonsammen trennen.

Wie kan mir dein verlust so sehr das hertze beugen!
Ich ehrt' und liebte dich nach reiner seelen-art:
Ich ruffe deinen geist noch hier zu einem zeugen,
Wie wohl der freundschafft feld von uns gebauet ward,
Mein wollen war dein thun, dein thun war mein vergnügen
So konte beyden nie verdruß im wege liegen.

So lange, daß mein fleiß vor deine ruh gewachet,
So lange hat dein geist, was ich gewünscht, gethan:

Diß angedencken ists, was mich betrübter machet,
Und daß mein mund dich nicht nach würden loben kan,
Die wörter sind doch nur ein schatten deiner tugend,
Und keiner dieser trifft die blumen deiner jugend.

Wie lebte nicht dein geist nach seines Gottes lehren,
Wie liebtest du die kunst und deren rechte schluß,
Du lerntest wie man sich soll klüglich lassen hören,
Und was ein Cavalier bey hofe wissen muß,
Der degen und ein pferd, war nechst den wissenschafften,
Daran dein kluger geist gewohnet war zu hafften.

Doch war dem allen noch die tugend vorzuziehen,
Die pflicht, mit welcher du die mutter-brust verehrt,
Wie du um ihre gunst dich pflegtest zu bemühen,
Wie du durch keinen blick ihr edles haupt versehrt,
Die, sag' ich, können schon von deinem geiste sagen,
Was er vor früchte hätt' im alter erst getragen,

Drum geht dein hohes hauß, so wie mein hertz', im leide,
Die zimmer ruffen stets durch einen wiederschall:
Wo bleibt mein liebster sohn? wo stirbet meine freude?
Ach trauer-brief! ach wachs! ach herber todes-fall!
Mein allerliebster zweig bricht ab, und sinckt darnieder,
Wer bringt mir diesen schatz, den ich verschicket, wieder?

Ein ander zimmer rufft: mein bruder! ach! mein leben,
Mit dir vergeht der schmuck, der unsern stamm geziert,
Dein wachsen solte denn ihm neue säffte geben,
Nun wird der mangel schon, und allzufrüh gespürt.
Aus liebe soll dein geist, an statt der letzten gaben,
Mein hertze zu der grufft und seiner wohnung haben.

So läst dein stamm-hauß sich in seinem trauren hören,
So seuffzen die, die sich auf deinen trost gefreut,
Und darff ich durch ein wort die vielen seuffzer stören,
So ist auch ihr verlust von grosser wichtigkeit:

Der

Der erste wird hierdurch in einsamkeit verkehret,
Dem andern alle lust durch diesen fall verzehret.

Erlöster helden-geist, du krone deines stammes,
Wir trauren, und du hast dein wahres ziel erlangt,
Dein neues stamm-hauß wird die reine schooß des lammes,
In der dein adel so, wie fürsten-purpur prangt,
Dein wapen ist verneut, die felder sind beleget,
Mit dem, was Gott und licht in seinem schilde träget.

Nun fahre, seele, wohl, und wo die geister wissen,
Was unsre sinnen hier in dieser wüsten thun,
So lasse, was mein kiel allhier hat lassen fliessen,
Zum zeichen letzter pflicht bey deinem grabe ruhn.
Von blut und thränen, die von meinen augen thauen,
Will ich darzu ein mahl, dir liebster Miltitz bauen.

Dein engel muß dich ietzt, wiewol gezwungen, lassen,
Weil andre engel schon an deiner seite stehn,
Die emsig sind bemüht die seele zu umfassen,
Und mit ihr an den ort der ewigkeit zu gehn,
Ein engel leckte dich auf der verlaßnen erden,
Was wunder! wann auch ietzt dir engel dienstbar werden.

Ich schliesse dieses blatt, und dir die zarten augen,
Ach! nimm doch einen kuß von meinen lippen an,
Und laß noch diesen trost aus selbigen mich saugen,
Daß ich dich artiger denn wieder sehen kan,
Wenn auch mein freyer geist wird in den Sions-gründen,
Wie du, das licht und recht der auserwehlten finden.

Auf desselben Prædicat:
Von sieben Eichen.
Die zu früh gefällte Eiche.

Ihr eichen, last euch ietzt mit mir zum klagen ein!
Umschliest mit eurem laub' und zweige diese blätter,

Allwo von eurer art ein baum gemahlt soll seyn,
Mit dieser überschrifft: Gerührt von einem wetter.
Zeigt durch der äste knall und euer rauschen an!
Was euch ein solcher schlag vor jammer angethan.

Das haupt, so nemlich noch ein haupt der eichen war,
Und dessen tugenden mit eurem zu vergleichen,
Liegt ietzt zu früh gefällt auf dieser todten-bahr,
Und zeiget um den mund uns dieses trauer-zeichen:
Wann jungen eichen nicht ist mehr vergönnt zu stehn,
Hilff himmel! wie wills doch den ältern künfftig gehn.

Wie sich der eichen haupt nur zu dem himmel neigt,
Und dessen reinen glantz mit seinem gipffel ehret,
Auch denen wettern trotz und die verachtung zeigt,
Gleich so war auch der geist des seligsten gelehret:
Der himmel war das ziel nach dem sein gipfel sah,
Wo dessen antlitz war, war auch sein leben da.

Daß dieser eichen fall den hohen stamm erschreckt,
Kan man zum überfluß aus dessen minen lesen,
Weil schwartzer trauer-boy die wurtzeln gäntzlich deckt,
Muß sie der gröste schmuck derselben seyn gewesen,
Es zeigt der unterthan, wie man den baum geliebt,
Weil ihn auch der verlust des schattens so betrübt.

Der bau des hauses solt' auf dieser eiche ruhn,
Die äste, die der kunst und tugend nahmen führten,
Die sahe man bereits von weiten wunder thun,
Und wie das glücke sie nach wunsche schon regierten,
Die helden-übungen die zeigten auch dabey,
Daß dieser eichenbaum von schöner stellung sey.

Allein, was ritzen wir die wunden wieder auf,
Die hauß und unterthan durch diesen fall empfunden,
Man lege nun vielmehr des trostes pflaster drauf,
Und wünsche nach der nacht vergnügte tages-stunden!

Ihr

Ihr söhne! wünscht; daß, wie des todten seele lebt,
Dergleichen licht und lust um diese gräntzen schwebt.

Der himmel, dem du schon hier frucht getragen hast,
Der lasse deinen stamm von neuen wieder grünen;
Mit neuer blüthe sey bekrönt dein tugend-ast,
Uns aber soll dein bild zu einem beyspiel dienen;
Die eiche soll in uns ein denckmahl vor dich baun,
Bey deren anblick wir stets deine tugend schaun.

So nimm noch einen krantz von eichen-laube hin,
Dergleichen einsten Rom nur grossen helden reichte;
Mit bessern rechte trägt dein scheitel den gewinn,
Weil deine jugend schon derselben alter gleichte;
Da jene sich darum bemüht durch mord und raub;
Hast du durch tugend dir erworben dieses laub.

Drum kan auch dessen schmuck, wie jenes, nicht vergehn,
Der himmel will vielmehr denselben unterhalten,
Und seinen glantz und stamm im paradieß erhöhn,
Wo ihn kein starcker wind noch donner kan zerspalten,
Da soll dein eichen-baum ein stamm des lebens seyn,
Und ihn die ewigkeit mit früchten überstreun.

Noch auf denselben.

C. H.

Geweihte grufft! wo eine zahl
So vieler tapffern ahnen stehet,
Thu auf ietzt deinen trauer-saal,
Damit ihr fuß entgegen gehet,
Dem zweige, der die frucht von ihren lenden war,
Und ietzt zu ihnen kommt auf einer todten-bahr.

Derselben ahnen ebenbild,
Des adels stern, der tugend säule,
Liegt mit dem leichen-tuch' umhüllt,
Gerührt von einem todten-pfeile.

Der an der Elbe hat der weißheit-gold gesucht,
Findt da sein todten-meer und Edens sterbens-frucht.

Die ceder lieget umgehaun,
An der das stamm-hauß ein vergnügen
Nebst neuen sprossen solte schaun,
Und so den untergang besiegen;
Den blättern hatte schon die tugend eingeprägt,
Diß, was ein helden-geist in seinem schilde trägt.

Die Elbe klagt um diesen sohn,
Und ihre söhne schaun mit schmertzen,
Wie man diß kleinod führt davon,
Das sie geehrt, geliebt von hertzen,
Sie baun in ihrer brust ein ehren-denckmahl auf,
Und stellen da das bild, den theuren Miltitz, drauf.

Ihr stunden dieser fasten-zeit,
Ihr seyd zwar vor in boy gekleidet,
Weil ietzt der brunn der ewigkeit,
Das heil der welt, den tod erleidet,
Doch künfftig sey das licht, das eure tage macht,
Noch tieffer eingehüllt in eine trauer-nacht.

Und du, hoch-edles helden-hauß!
Dem dieser pfeiler ist gefallen,
Dein schmuck ist ein cypressen-strauß,
Du lässest ach! und weh! erschallen,
Auch giebt dein unterthan durch seufftzen an den tag,
Was er vor einen schutz verliehrt durch diesen schlag.

Doch schau den glantz der sonnen an!
Der dieses, was wir trauren nennen,
Wie eine nacht zerstreuen kan,
Und diesen wermuths-strauch verbrennen,
Vielmehr laß deinen thon bey unsrer liebe seyn,
Und dieser helden-grufft dergleichen palmen weihn;

Ihr

Ihr augen schliest euch sanffte zu!
Schlafft wohl ihr edelen gebeine!
Genieß so lange stiller ruh,
Biß euch des himmels licht erscheine,
Und euren ahnen rufft, dann werfft die bande hin,
Und nehmt, wie sie, das schloß des himmels zum gewinn.

Geweihte grufft! in der die zahl
Durch einen wapen ist vermehret,
Schleuß zu itzt deinen helden-saal,
Damit kein sturm ihr lager störet,
Laß dieses helden-blut bey seinen vätern ruhn,
Biß Gott und ewigkeit dein siegel auf wird thun.

Hiobs schmertz und Hiobs hertz, Bey dem leich-begängniß Fr. Fr. Juliana Dorothea Agnesa von Pfulin.

J. S. S.

Hochwerther Herr von Pful, ringst du die hände noch?
Hört deiner thränen quell annoch nicht auf zu lauffen?
Rufst du noch immer ach! so bitt ich, komme doch.
Und tritt anietzt mit mir zu Hiobs aschen-hauffen.
Wen treffen wir hier an? ach einen Gottes-knecht,
Der seinem Herrn recht treu gedient in seinem stande,
Von dem Gott selber zeugt, er wäre schlecht und recht,
Der seines gleichen nicht gehabt im gantzen lande.
Der mit gerechtigkeit, die er nie von sich ließ,
Sich wie mit rock und hut gekleidet und bedecket,
Der in der kindheit schon der armen vater hieß,
Der sein gewissen nie mit vorsatz hat beflecket.
Wie aber sieht es ietzt um diesen frommen aus?
Dort sitzt er voller angst, voll eyter, voller schwären,
Ein aschen-hauffen ist sein bette, tisch und hauß,
Weib, freunde, feind und knecht, belachen seine zähren.

Wie sitzest du so bloß, mein Hiob, frag ich ihn?
Er spricht: mir nahm ein tag camele, schaaf und rinder.
Wo sind denn, fahr ich fort, die sieben söhne hin?
Die antwort ist: ein sturm erschlug mir alle kinder.
Jedoch wir sehen ihm noch was gelaßnes an,
Drum, hochbetrübter Pful, so laß uns ihn doch fragen:
Was macht dich noch getrost, du armer schmertzens-mann,
Bey deiner leibes-noth, bey deinen seelen-plagen?
Mein trost ist, fängt er an, Gott hat es so gefügt:
Das wetter, das mich trifft, ist von dem himmel kommen.
Ich bin in freud und leid mit meinem Gott vergnügt,
Was mir der Herr gelehnt, das hat er jetzt genommen.
Wie aber, sprech ich noch, wenn alle deine noth,
Der armuth schwere last, der schmertzen centner-bürde,
Nebst dem verachtungs-joch dich drückte biß in tod,
Und mit dem leben erst von dir genommen würde?
O! rufft er aus, ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Der wird mich aus der erd, hernach schon auferwecken,
Und mich mit dieser haut, die kaum an beinen klebt,
Einst auf das herrlichste von neuem überdecken.
Mit meinem fleische wird die änderung geschehn,
Daß meiner augen paar, die hier von thränen troffen,
Dort werden ihren Gott in schönster klarheit sehn.
Denn tödtet er mich gleich, doch will ich auf ihn hoffen,
Wohlan! mein Herr von Pful, wir haben noth gehört,
Wir haben creutz gesehn, wir haben trost vernommen,
Nun sinne weiter nach, was Hiob uns gelehrt,
Und laß uns wiederum auf deinen zustand kommen.
Zwar wie du niemahls auch des knechtes recht gebeugt,
Wie du den armen hast ihr elend helffen tragen,
Auch sonst im wandel dich nach Hiobs art bezeugt,
Mag diese gantze stadt, ich aber hier nicht sagen.
Doch bey dem allen hat dich vieles creutz beschwert,
Dein täglich schau-brodt ist die asche von den deinen,
Ein brodt, das dich nicht labt, ein brodt, das dich verzehrt.

Denn

Denn dieses mischet dir stets deinen tranck mit weinen,
Die theuren eltern sind nicht nur in sarg versetzt,
Auch sieben kinder sind dir allbereit begraben,
Die meistens, ehe sie dich lebend noch ergötzt,
Dich schon durch ihren tod sehr früh betrübet haben.
Wiewohl die kinder sind den güldnen ringen gleich,
Die, wenn man sie verliehrt, uns zwar nicht wenig schmertzen;
Macht aber uns der tod den ehe-gatten bleich,
So raubt er gar die cron und greiffet nach dem hertzen.
Diß, diß ist deine noth, denn dein zuvorig leid
Brach diesem grösseren nur gleichsam weg und bahne.
Jetzt folgt der stärckste schlag. Denn nach viel traurigkeit
Nimmt Gott dir auch! Ach wen? ach deine Juliane!
O vormals süsser thon, ietzt aber schmertzens-wort!
Naemi muß wohl recht dir eine Mara werden.
Aus deinem paradieß wird ein gantz wüster ort:
Dergleichen creutz hast du noch nie gehabt auf erden.
Hier solte nun ein lob von deiner todten stehn,
Allein als ich zuvor sie dir nur nennen wolte,
Erschrackst du allbereit; wie wird es dir ergehn,
Wenn man ihr sämtlich thun ausführlich rühmen solte?
Doch stumm davon zu seyn, wär ebenfalls nicht recht.
Drum meld ich kürtzlich nur vier ungemeine gaben,
Die traun nicht iedes hat vom weiblichen geschlecht,
Wir aber doch an ihr zugleich bewundert haben.
Bey gröster andacht war sie ohne heuchel-schein,
Sie wuste dich so hoch zu ehren als zu lieben,
Sie konte keinem falsch, doch allen freundlich seyn,
Und ist bey großmuth doch auch demuths-voll geblieben.
Diß alles und weit mehr hast du in einer stund,
Mit deiner treuesten und schönsten nächst verlohren.
Doch ferne sey von dir, daß dein betrübter mund
Mit Hiob sagen wolt: ach wär ich nie gebohren!
Vielmehr läst du anietzt dir die gelassenheit
Des Hiobs abermahl für deinen augen schweben,
Und denckst, Gott habe dir aus blosser gütigkeit

So grossen trost als ihm, doch kleiner creutz gegeben.
 Dem Hiob nahm ja Gott die kinder allzumahl,
Sie fielen alle hin in ihrer besten jugend;
 Dir aber läst doch Gott noch eines an der zahl,
Das einst ein abriß sey der mütterlichen tugend!
 Muß Hiob nicht zugleich vermögen, ehren-stand,
Und der gesundheit-schatz bey seiner noth vermissen?
 Was aber dir Gott sonst an seegen zugewandt,
Hat seine hand dir auch nicht wiederum entrissen.
 Den Hiob lachte man bey seinen thränen aus,
Die nechsten freunde sind ihm lauter spötter worden.
 Doch deine noth beseufftzt hier fast ein iedes hauß,
Dich klagt das regiment, dich klagt der Priester-orden.
 Und o wie winselt doch der anverwandten schaar:
Hier sind groß-mütterlich und mütterliche zehren,
 Ein unerschrockner held, der pflege-vater war,
Wird sich bey deinem leid des weinens kaum erwehren.
 Wie achtzt der schwäger mund und dein geschwister nicht!
Und wüste lufft und wind dazu sich zu bequemen,
 Man würd auf iedes ach, das deine zunge spricht,
Stets einen widerschall von hundert ach vernehmen.
 Hat Hiob gleich sein weib behalten in der eh,
Ist sie doch lebend fast ein höllen-brand gewesen.
 Du aber bist gewiß, daß deine Dorothee,
Den himmel ihr bey zeit als eine sonn erlesen.
 Und also hast du zwar dem Hiob an dem schmertz,
Nicht aber an dem trost um etwas nachzugeben.
 Denn unsers Gottes wort versichert auch dein hertz,
Der Höchste sey allein Herr über todt und leben.
 Der dich und dein gemahl zusammen hat gefügt,
Der hat euch auch anietzt auf kurtze zeit geschieden.
 Auf erden ist kein mensch, der ewig hier vergnügt,
Und noch kein ehlich paar hat diesen riß vermieden.
 Wohlan, so hebe denn dein mattes haupt empor,
Glaub, ihr Erlöser lebt, der sie einst aus der erden,
 Gewiß erwecken wird, und stelle dir stets vor,
Wie ihre augen dort Gott frölich schauen werden.

Sieh

Sieh ihre todten-grufft als Noens kasten an:
Da sünd und thränen uns gleich fluthen noch umfangen;
Ist sie auf Gottes winck, wie jener fromme mann,
Mit sieben seelen schon in sicherheit gegangen.
Kriegt Hiob nach der noth mehr segen als vorher,
Und kinder, denen nicht die schönsten zu vergleichen.
So komm, hochwerther Pfuhl, und sprich noch ohnbeschwer
Zu deiner Julian' und allen deinen leichen:
Schlafft wohl, geliebteste, schlafft wohl bey meinem leid
Ist diß mein gröster trost: Gott wird in jenem leben,
Euch mir bey tausend lust, bey tausend herrlichkeit,
Weit schöner, als ich euch verlohren, wieder geben.

Letzte abschieds-rede Jobst Albrechts von Melchhausen.

J. S. S.

So ist denn, liebstes kind, mein lebens-seiger aus?
So soll es denn mit mir bereits zum ende gehen?
Ach ja! Gott rufft mir zu: bestelle nur dein hauß,
Bald wirst du in der zahl der todten väter stehen.
Wohlan! muß dieser kelch anietzt getruncken seyn;
Nun so geschehe, Herr, dein allzeit treuer wille.
Nur stärcke mich hierzu; sonst geht es bitter ein,
Und hilff, daß ich getrost, was du befiehlst, erfülle.
Du siehest, werther schatz, daß niemand retten kan,
Vor mich ist in der welt kein artzt nicht mehr zu finden,
Was andre glücklich hilfft, schlägt doch bey mir nicht an,
Die hoffnung, ists nicht wahr? will bey dir selbst verschwinden.
Das köstlichste gericht, die kräfftigste artzney,
Der beste perlen-tranck schmeckt mir wie lauter erde; *
Diß lehret mich, wie nah ich meinem grabe sey,

* So offt zuletzt von dem hochsel. herrn von Melchhausen etwas in mund genommen wurde, waren dieses seine merckwürdigen worte: Es schmeckt wie erde.

Daß ich darinnen bald zu erd und asche werde.
  Indessen lieg ich hier in angst-schweiß und in blut;
Du trocknest beydes ab, iedoch mit tausend thränen.
  O thränen, die ihr mir am meisten wehe thut!
O thränen, die ich nicht ohn thränen kan erwehnen!
  Ach! denck ich, wer wird dir, du treue seele du,
Die witwen-thränen doch so abzutrocknen wissen?
  Wer spricht dir einstens so an deinem ende zu?
Wenn ich dein bester freund nun bin hinweg gerissen?
  Ich soll von dir, und du bleibst in der noth allein?
Was ist empfindlichers, was schmertzlichers zu nennen?
  O welch ein riß wird das, geliebter engel, seyn,
Wenn ich und du nunmehr uns werden müssen trennen!
  Gott helffe dir und mir auch dieses überstehn!
Doch ach! mein schmertz nimmt zu, und alle kräffte weichen,
  Die müde seele will aus ihrer wohnung gehn;
So werd ich denn die hand zum letzten mahl dir reichen.
  Mein kind, ich dancke dir vor alle lieb und treu,
Die ich nun so viel jahr von dir genossen habe:
  Du liebtest mich gesund, du stehst mir krancken bey,
Ich weiß, du liebest mich vielleicht auch noch im grabe.
  Wie manchen schönen tag, wie manche lange nacht!
Was sag ich tag und nacht? wie manche gantze jahre,
  Hast du in meiner noth gedultig hingebracht!
Du giengst in freud und leid mit mir in einem paare.
  Du bist es, die du offt auf deinen knien hast
Manch hertzliches gebet vor mich zu Gott geschicket,
  Du bist es, die nächst Gott, wiewohl zu deiner last,
Im ehe-garten mich mit vieler frucht beglücket.
  Nun, Gott vergelte dir, was du an mir gethan.
Er lasse niemahls dich, muß ich dich gleich verlassen,
  Er nehme deiner sich als wittwen-richter an,
Und sey dein mann und freund, wenn dich die feinde hassen,
  Nur bleibe deinem Gott getreu biß in den tod,
Der helff' indeß dein hauß und kinder dir regieren!
  Ich sterbe. Lebe wohl! nach überstandner noth,
Wird Jesus wiederum uns dort zusammen führen.

Jedoch

Jedoch mein matter geist erhohlt sich noch einmal,
Gleich einem licht, das ietzt beginnet auszugehen.
Wie ist mir? seh ich nicht zwölff kinder an der zahl,
Die als mein fleisch und bein meist weinend um mich stehen?
Und welch ein würmlein liegt in jener wiege dort,
Das kaum sechs wochen alt, da ich ihm werd entrissen,
Ihr, lieben kinder, ihr, wie frühe muß ich fort!
Wie zeitlich werdet ihr mich euren vater missen!
Als Jacob sterben solt' und die gezwölffte schaar
Von seinen söhnen ietzt als vater wolte segnen,
So machte Gottes geist ihm alles offenbahr,
Was seinen kindern werd' ins künfftige begegnen;
Ich aber weiß zwar nicht, wie es euch werd' ergehn,
Ihr söhn' und töchter ihr; doch soll mein wünschen taugen,
Und soll es wohl um euch hier und dort ewig stehn,
So habet iederzeit Gott und sein wort vor augen.
Betrübt die mutter nicht, die euch gebohren hat,
Damit ihr witwen-creutz sie nicht noch schwerer drücke.
Hingegen werdet ihr zwölff stäbe mit der that,
So blüht wie Aarons stab auch künfftig euer glücke.
Laßt redlichkeit und zucht euch stets befohlen seyn,
Lebt in vertraulichkeit als schwestern und als brüder.
Wird Gott euch in der welt gleich hin und her zustreun,
Vereinig' er doch einst euch all' im himmel wieder!
Jetzt, liebsten kinder, thu ich euch die letzte pflicht:
Nehmt im gecreutzigten den väterlichen segen.
Drauf gehet hin und brecht mein hertz mir weiter nicht.
Nun gute nacht! Gott wird als vater euer pflegen.
Mein bruder, und auch ihr, ihr schwestern, die das jahr
Zum theil mich durch besucht, zum theil auch sonst beehret,
Sie, wertheste matron, die gleichsam mutter war,
Und wer durch schwägerschafft und sonst mir angehöret;
(Ach könt ich meinen Pfuhl doch itzt auch bey mir sehn!)
Ihr alle, die ich kan zu meinen freunden zehlen,
Von denen iemals mir was gutes ist geschehn,
Ich will hiermit zu letzt euch meinem Gott befehlen.
Fünff jahr und länger hat der schmertz mich hart gedrückt,

Was weint ihr, daß die last mir ietzt wird abgenommen?
Ich lieb euch biß in tod. Nun scheid ich! lebt beglückt!
Im himmel wollen wir gewiß zusammen kommen.
So schlaf ich denn nunmehr in Jesu namen ein.
Ich sterb auf diesen spruch, will auch darauf einst leben:
Ist Gott für uns, wer mag uns denn zuwider seyn,
Der seinen eignen sohn für uns dahin gegeben?
Wer will beschuldigen? Gott machet hier gerecht.
Wer will verdammen? hier ist Christus der gestorben,
Ja noch vielmehr der auch, als der gerechte knecht,
Uns durch sein auferstehn die seligkeit erworben.
Der sitzt zur rechten hand des vaters in der höh,
Mit seiner fürbitt uns beständig zu vertreten.
Hilff, JEsu, auch, nun ich aus meinem elend geh,
Ach hilff, (ich weiß du hilffst!) den himmel mir erbeten!

Der erkennete mensch, Bey beerdigung Christoph Grundmanns.

C. N.

Hilff Gott, wie mahlet doch der spiegel der gedancken,
Uns unser eigen bild so wohl geschmücket vor!
Er nennet uns gesund, wenn wir gefährlich krancken,
Und henget vor die angst der wollust blinden flor.
Des lebens faden hat den unbestand zur spindel,
Und drangsal ist die hand, die ihn sehr enge dreht,
Die thränen netzen ihn: ja auch die erste windel,
Ist mit dem schwachen garn der sterblichkeit durchneht.
In diesem kleide soll die kindheit sanffte liegen:
Offt aber windelt sich das unglück mit hinein.
Ihr traumt schon, wann sie schläfft in danckens-vollen wiegen,
Daß nichts beständiges im wachen werde seyn.
Die jugend lernet geh'n mit vielem stoß und fallen,
Der schenckel der sie trägt, der wirfft sie selber um.

Der mund ist ohne sprach, und kan sonst nichts als lallen,
 Auch selbst die redner sind in diesem alter stumm.
Hier glimmet die vernunfft noch gleichsam in der aschen,
 Bis die erfahrung erst in ihre funcken bläst;
Wir wollen offtmals gifft aus unverstand benaschen,
 Und greiffen ohne furcht auch in ein drachen-nest.
So elend fängt sich an der morgen dieser tage,
 Der auf die lebens-au nur heisse thränen taut:
Und wächst noch allemal die wurtzel solcher plage,
 Bis um den abend sie das alter übergraut.
Bringt gleich der mittag uns bißweilen reiche garben,
 So ist nicht alles gut, was uns wie zucker schmeckt.
Man streiche nur recht ab den vorhang leerer farben,
 Der diese stellungen der eitelkeit bedeckt.
Was ist die hand voll nichts, um die der mensch sich drenget?
 Das gut, bey welchem er so wohl zu leben meint?
Ein brenn-glaß, dessen strahl die seelen leicht versenget,
 Wenn die gelückes-sonn am allerwärmsten scheint.
Ein pfeiler, von dem zahn der eitelkeit durchbissen,
 Der alles, was er trägt, wirfft endlich in den sand;
Ein halb-verfaulter stab, der leichte wird zerschmissen,
 Und unvorsichtigen durchbohret brust und hand.
Zwar es sind ziemlich groß die eingebildte plätze,
 Die offt ein kleiner mensch in dem gehirne trägt:
Der wahn vergisset auch der möglichkeit gesetze,
 Wenn er an eignes thun den maßstab angelegt.
Einbildung träumet viel von einem güldnen berge,
 Und ist so lange reich biß die vernunfft erwacht,
Sie nennet die gefahr noch schwächer als die zwerge,
 Da zuversicht das glück zu einem riesen macht.
Allein man speißt sich nur mit lauter holen früchten,
 Die uns die leere faust vergebner hoffnung reicht:
Die wege, welche wir auf grosse wohlfahrt richten,
 Sind brücken, deren joch nach iedem tritte weicht.
Der wollust augen-glaß verändert die gestalten,
 Daß man cometen sich wie sonnen bildet ein;
Doch, last es nur verkehrt an das gesichte halten,

Und schaut, ob nicht alsdenn die berge hügel seyn,
Die ihr dem angesicht halb-fliessende pomaden,
Der wangen reiner milch zinober überstreicht,
Denckt doch, wie bald zerreist der schönheit dünner faden,
Und wer wird schöne seyn, wenn euch der tod gebleicht?
Was wählet das gesicht in vieler farben schimmer?
Macht eure liberey mit todten-farben aus.
Nichts hilfft die mahlerey der ausgeputzten zimmer,
Denn niemand mahlet uns das schwartze knochen-haus.
Wohllautende music beliebet zwar den ohren,
Und den anmuth'gen schall kaufft mancher um viel geld;
Doch, sein vergnügen stirbt, indem es wird gebohren,
Daß man zuletzte nur die ohren leer behält.
Elende, spielet nichts, als lauter sterbe-lieder,
Des lebens melody geht ja nur traurig aus:
Hört, die posaune schalt schon in den lüfften wieder,
Die himmel, erd und see wird legen in den grauß.
Ihr, die ihr täglich laßt der wollust tafel decken,
Und das verwehnte maul zu schwelgen ladet ein,
Glaubt nur, die letzte tracht wird nicht sehr köstlich schmecken,
Wenn eurem krancken mund auch zucker gifft wird seyn.
Die speisen, so ihr braucht, sind lauter schau-gerüchte,
Die eu'r verblendter wahn mit firniß überstreicht;
Auf erden reiffen nur des Sodoms falsche früchte,
Die frucht des lebens wird im paradieß gereicht.
Geht, füllt bis oben an der faulen därmer höle,
Ihr zuckert nur damit den würmen ihre kost;
Und endlich stirbt noch wol vor hunger eure seele,
Wenn der geschwinde tod bringt von dem sterben post.
Der lüsternde geruch will nur bey bisam leben,
Und räuchert sich offt selbst wie einen abgott an:
Gantz morgenland muß uns von seinem rauchwerck geben,
Nur daß Europa satt den nasen opffern kan.
Ach! aber denckt ja nicht, daß sich von uns verliehret,
Der übele geruch, den dieses elend giebt,
Wenn schon der kleider dampff die lüffte balsamiret,

Und unser cabinet von lauter ambra stiebt.
Der haare puder ist ein vorschmack jener aschen,
In die wir allesamt zerfallen in dem grab:
Und die jetzt ihre faust mit lauter narden waschen,
Die trocknet wol zuletzt die hölle wieder ab.
Laßt einen zärtling sich auf schwanen-federn setzen,
In sanfftem lager thut das sterben auch noch weh:
Ich lasset alle lust sein weiches hertz ergetzen,
Und fragt ihn, ob zuletzt diß morsche werck besteh?
Ach nein, er zehlet schon die mängel seiner glieder,
Und die gebrechlichkeit die leib und geist beschwert;
Denn die verwesung reiß't stets etwas von ihm nieder:
Weil ieder augenblick an marck und beinen zehrt.
Drum wohl dem, der sich nicht die schalen lässet blenden,
In welchen uns die zeit mit falschen kernen speiß't;
Der, wie ein handels-mann die müntzen erst thut wenden,
Und sieh't den rückschlag an, eh er sie gültig heiß't.
So that der seelige, um welchen Breßlau weinet,
Weil ihn des todes-arm hat in die grufft gebracht;
Ja dessen todten-licht auch in die ferne scheinet,
Und meine brust versenckt in eine wehmuths-nacht.
Zwar des gelückes hand war ihm nicht karg begegnet,
Er war von ihrer gunst recht mildiglich beschenckt,
Der himmel hatte ihn mit seegen überregnet,
Und als ein fruchtbar land von seinem thau geträncket.
Auch wieß die vater-stadt, wie trefflich sie ihn schätzte,
Und wie sein reiffer witz der grossen hertz vergnügt;
Als sie durch reiffen rath ihn bey die väter setzte,
Auf welchen alle last der herrschaffts-bürde liegt.
Und also ist er auch an ehren reich gesessen,
Bis ihm das alter selbst vom leben loßgezehlt;
Hat aber gleichwohl nie der sterblichkeit vergessen,
Noch dieses zeitliche vor seinen zweck erwehlt.
Ihm schien' das irrdische nur wie gelehnte güter,
So vor die dürfftigen Gott bey ihm eingelegt;
Es loben dieß mit mir viel redliche gemüther,
Bey welchem danckbarkeit ihr bildniß eingeprägt.

Ich schwere, daß ich will Herr Grundmanns wohlthat rühmen,
Gott soll mein zeuge seyn, bis mir das hertze bricht.
Mag aber itzt das werck mit worten nicht verblühmen,
Diß schmincken bessert nicht, was man mit ernst verspricht.
Nur eines soll dieß blat zu seinem nachruhm sagen:
Der kern von seinem lob sey, daß er sich erkennt,
Und wenn er alles thun vernünfftig überschlagen,
Sich ieden augenblick zum sterben reiff genennt.
Ich weiß, wie er erfreut dem tod entgegen gangen,
Und der gedancken ziel nur in das grab gesteckt;
Wie er den himmel schon auf erden hat umfangen,
Wenn sich sein glaubens-arm hat aus der welt gestreckt.
Je mehr das alter ihm in blut und adern rückte,
Je langsamer die brust den schwachen athem stieß,
Jemehr die seele sich zu ihrem abzug schickte,
Weil schon der abend-wind in ihre seegel bließ.
Er sah gantz unverwandt nach seiner wohlfahrt zwecke,
Wie viel ihm auch die welt hier unterwegens wieß:
Und so entwich der geist in die besternte decke,
Da Gott sein lebens-licht den tod verleschen hieß.
Nun lebe ewig wol du himmel-reine seele,
Geneuß der ewigkeit als Jesus liebste braut,
Ich schreib aus hertzens-grund auf deiner glieder höhle:
Herr Grundmann hat niemahls auf falschen grund gebaut.

Die wahre bürger- und vaterstadt des himmlischen Jerusalems, bey beerdigung Frau Anna Goldbachin, gebohrner Bürgerin.

G. K.

Ist in dem erden-creiß denn unser vaterland?
Kan mutter, wieg, und zucht uns die geburts-stadt geben?

Zeigt

Zeigt feuer und der heerd, wo wir beständig leben?
Und eine mauer schleust den bürgerlichen stand?
So meynt man insgemein, und nennet sich hiervon,
Man adelt solchen ort und lässet ihn nicht sterben,
Ob mauer, und gebäu, zeit, feind und glut verderben,
Und achtet schuldigkeit hier vor den besten lohn.
Es lebet noch Stagir in seinem weisen mann,
Und sieben städten kan Homerus ruhm erwecken,
Es wird kein leichen-tuch Tarentum nicht bedecken,
Weil ihr Archytas auch ein holtz beleben kan.
Man weiß von Troja noch, so offt man Hectorn nennt,
Dem Syracusa strahlt noch Archimedes spiegel,
Es führen Sunem hoch Abisags ruhmes-flügel,
So lange man sie noch vor Davids wärmde kennt.
Wie tieff sonst ins geblüt die vater-stadt gepregt:
Daß Codrus willig ist vor sein Athen zu sterben,
Und Curtius vor Rom sich stürtzet ins verderben,
Der treue Regulus sich in die stacheln legt,
Muß, (weil vor iedem nicht dergleichen liebe spricht,
Offt ehrgeitz, eigennutz und andre lüsterheiten,
Viel Catilinen und Antenoren bereiten)
Doch noch gesetz und schwur uns treiben zu der pflicht.
Ob zwar der bürger leib die beste festung giebt,
Nichts desto weniger spart man kein gut im bauen,
So daß nun manch August sein Rom kan marmern schauen,
Wo einen Romulum verachtung vor betrübt.
Wir wohnen nun nicht mehr in leim und einem zelt,
Es ist die rauhe art der alten längst vergangen,
Ach! solt Arminius ietzt an dieß licht gelangen,
Es würde Deutschland ihm seyn eine fremde welt.
Die horden mögen noch unstätt und wandel seyn,
Polite bürger sind in städten angesessen,
Das land führt ihnen zu den überfluß an essen,
Handwerck und handelung trägt ihnen reichthum ein.
Das band der einigkeit bringt sie in wachsthum auf,
Altar und gottesfurcht stürtzt ihr gemeines wesen,
Die klügsten köpffe hat das rathhaus ihm erlesen,

Wall und das arsenal hemmt ihrer feinde lauff.
Man hält hier weib und kind in guter sicherheit,
Die gute policey läst ieden ruhig schlaffen,
Die laster fürchten sich für Themis scharffen waffen,
Und wohl-verhalten wird mit ehr und schmuck erfreut.
Doch wer diß leben recht und seinen ursprung kennt,
Befindet, daß wir hier kein bürger-recht gewinnen,
Daß unser vaterland sey weit entfernt von hinnen,
Und daß uns diese welt nur gast und fremdling nennt.
Denn ob der Adam schon der erden namen trägt,
Und aus geäderdtem zeug der schwache leib bestehet,
So hat doch dieses theil, was ihn als mensch erhöhet,
Der athem Gottes selbst in seine brust gelegt.
Dieß ist die flamme, die stets nach der höhe steigt,
Die uns unheilbar her vom paradies entzündet,
Die, wie Tulliolens, nicht an der lufft verschwindet,
Ob schon die lampe bricht, der leib ins grab sich neigt.
Rührt unser bester theil nun von dem himmel her,
Was wollen wir uns hier den steten sitz einbilden?
Wo wir mehr fremde sind, als Stade bey den wilden,
Und ieder augenblick macht unser leben schwer.
Der Christen seele sieht: wie bald der Abel stirbt,
Daß Cains mörder-hand hingegen Hanoch bauet,
Wie frommer eltern blut nach menschen-töchtern schauet,
Und durch die sündfluth nun fast alles fleisch verdirbt.
Wer die gerechtigkeit in Gottes hütten lehrt,
Muß hören, daß ihm offt die blösse wird betrachtet,
Daß in der schwachheit ihn der schnöde Cham verachtet,
Erfährt, daß einigkeit durch Babel wird zerstört.
Der samen Abrahams muß öffters pilgram seyn,
Und kan nicht haus und hoff in diesem Ur behalten,
Doch traut er seinem Gott, läst ihn alleine walten,
Muß schon ein fremder ort ihm ein begräbniß leihn,
Er stehet stets gerüst hier in Egyptens-nacht,
Und ist das osterlamm als eilende von hinnen,
Der engel, welcher würgt, kan ihm nichts angewinnen,
Weil ihn das theure blut in sicherheit gebracht,

Es ist sein reise-zweck stets das gelobte land,
Ulysses trug nicht so nach Ithaca verlangen,
Als dieser sich wohl sehnt, neu Salem zu umfangen,
Das im gesichte dort der helle adler fand.
Wie prächtig immermehr sich Rom im flore wieß,
Ob dessen bürger sich auch fürsten konten gleichen,
Wie groß die ehre war ihr stadt-recht zu erreichen,
Das keinen bürger nicht in bande schlagen ließ,
So war es doch ein traum und flüchtigs schatten-werck,
Es konte vielmahl nicht sich vor sich selbsten schützen,
Es muste bürger-blut durch schnöden ehrgeitz spritzen,
Und wer am stärckesten war, empfand des todes stärck.
Dort aber, jene stadt ist voller herrlichkeit,
Die bürger tragen da die steten friedens-cronen,
Es wird kein Marius noch Sulla innen wohnen,
Man siehet keinen todt und hört von keinem streit.
Was ist die vater-stadt, so diese welt uns giebt?
Wann selbst der weißheit sitz Athen in undanck sincket,
Zwingt ihren Socrates, daß er den gifft-kelch trincket,
Und an dem Hannibal Carthago untreu übt.
Ach! das Jerusalem, die wahre vater-stadt,
Wird ihre bürger stets in ewigkeit ergetzen,
Die thränen, welche hier getreue augen netzen,
Wischt selbst der grosse Gott, der seinen stuhl dort hat.
Wie manche seele, der gerechtes thun gefällt,
Muß hier in Sodoma sich offtmahls lassen quälen:
In jener bürgerschafft wird man nur reine zehlen,
Und die das lebens-buch in sich geschrieben hält.
Wie überselig ist, der nun die fahrt vollbracht,
Und mit Frau Goldbachin die wüsten hingeleget,
Der an das land gelangt, das milch und honig träget,
Wornach die hoffnung hier in wahrem glauben tracht.
Hier lernte zeitlich fremd die Gott-entseelte seyn,
Sie muste haus und stadt, wo sie gebohren, lassen,
Weil ihr gewissen nicht wolt' andre lehre fassen,
Als sie aus Gottes wort zeither genommen ein.
Der, der getreue ist, hat auch die treu belohnt,

Er ließ in Breßlau drauf sie reichen segen finden,
Und machte sie sehr groß, durch ehliches verbinden.
So, daß ihr saame noch in unsern thoren wohnt.
Doch, weil das köstlichst' auch im elend hier besteht,
Und keine städte wir zu bleiben überkommen,
So hat der Höchste sie nunmehro weggenommen,
Und dort die Bürgerin, zur bürgerin erhöht.

Der getroste abschied Frau Susannä Reuschin, entworffen von G. K.

Ihr, die der dürre tod durch blossen nahmen schreckt,
Und sein gemahlter blick in kaltes schaudern bringet,
Kommt, schaut mein sterben an, euch sey an mir entdeckt,
Wie eure schnöde frucht aus blossem wahn entspringet,
Euch wird vielleicht mein fleisch ein kläglich schauspiel seyn,
Das röcheln meiner brust und schwere athem hohlen,
Jagt durch die ohren euch ein banges klingen ein,
Und mein eiß-kalter schweiß entwirfft euch heisse kohlen.
Mein bette scheinet euch von dornen zugericht,
Ihr denckt, die Reuschin hat die rechte marter-woche,
Sie fühlt, wie scharff der tod in ihre seite sticht,
Sie seufftzet, daß nichts sey was diesen hencker poche.
Mein eh-schatz jaget euch mit-leidens-thränen aus,
Das pfnuchtzen, so allhier um meine schrancken klinget,
Eröffnet, daß bey mir ein rechtes trauer-haus,
Und daß die letzte noth als riese mit mir ringet.
Nicht ohne, dieser weg ist blut und fleische rauh,
Die besten freunde sind so leichte nicht zu trennen,
Es klebt, was irdisch ist, an diesem erden-bau,
Will würm und schimmel nicht vor seine brüder kennen.
Es schreckt der augen licht Aegyptens finstre nacht,
Die fessel, die der tod an händ und füsse leget,
Sind schwerer, als die je hat ein tyrann erdacht,
Und was den mund verschleust, hat keine faust beweget.
Doch dieser herbe tranck geht mir nicht bitter ein,

Mein

Mein geist ist himmlisch schon vorlängst gesinnt gewesen,
Er brach sich öffters loß von diesem erden-stein,
Und hat das grosse buch der eitelkeit gelesen.
Er hat die schnöde welt nicht oben hin beschaut,
Er sah mit schmincke sie die laster-stirne streichen,
Und fand, wofür ihm noch beym letzten giebe graut,
Daß ihr gebiesamt kleid verdecket aaß und leichen,
Er wurde bürger nicht in dieser wilden stadt,
Und ließ, als pilgram, sich an keine stelle binden;
Ja, weil der erden-creyß stets seine sündfluth hat,
So konte keine ruh sein tauben fuß hier finden.
Nun will er als ein gast aus seiner herberg gehn,
Darff nicht mit Hadrian in klage-lieder brechen,
Er jauchzet, daß er bald soll bey den sternen stehn,
Und kan mit besserm muth des Agags worte sprechen;
Kein heßlich angesicht des würgers schreckt mich nicht,
Mein Heyland hat ihm längst die larve abgenommen,
Ich schaue diß gespenst mit grösser zuversicht,
Als das, so zu Athen Athenodor sah kommen,
Ich reiche mit begier nach seiner rauhen hand,
Ich weiß, daß diese mich wird zu der wonne führen,
Die der entzuckte Paul im dritten himmel fand,
Und die als engel mich wird unaussprechlich ziehren.
Ich habe zwar noch nicht gebückte jahr erreicht,
Doch lang genung gelebt und sattsam mich verwachet,
Empfunden manches mal, wie reis' und kummer bleicht,
Ich will nun schlafen gehn, weil mich die ruh anlachet.
Der liebsten hab ich längst ein theil voran geschickt,
Jetzt bricht mein hertze nicht verwäyster kinder klagen,
Diß, was mich noch ersäufft in thränen ietzt anblickt,
Wird meinen abschieds-kuß nach Christen-art vertragen.
Was rühmen heyden doch, daß Codrus willig stirbt,
Der Indische Calan freymüthig sich entzündet?
Die Christen-seele weiß, wie nützlich man verdirbt,
Und wie man durch den tod das lange leben findet.
Wird schon mein leimern haus in leichten staub verkehrt,
Und will der schnelle wind auch diesem reste dräuen,

Bleibt doch mein bester theil von fäulniß unverzehrt,
Und läst indessen sich die grosse hand erfreuen.
Mein Hiobs-glaube weiß, daß mein Erlöser lebt,
Und daß mein leichnam nicht auf ewig muß vergehen;
Sein auge sieht bereits, wie er in lüfften schwebt,
Und als die sonne kan bey seinem Heyland stehen.
Er wird als saame nur der erden schooß vertraut,
Damit er herrlich mög' in jener zeit aufgehen,
Den winter, so man ietzt auf seinen gliedern schaut;
Vertilget jener lentz, an dem er wird aufstehen.
Kan eine blume hier, die gantz gepulvert ist,
Des Kirchers tieffer sinn aufs neu herwieder bringen;
Was solte nicht der hand, die dieses schau-gerüst,
Aus lauter nichts gemacht, in ihrer krafft gelingen?
Als noch die wunder-macht in ihrer schwachheit war,
Hat unterschieden sie am tode sich gezeiget,
Sie nahm zu Nain ihn, den jüngling von der bahr,
Und hat auf frischer fahrt beym Jair ihn gebeuget,
Sie riß den Lazarum aus seinem faulen zahn,
Und, daß wir ja gewiß des wieder-lebens wären,
Brach tausend heiligen sein tod die lebens-bahn,
Von welchen längst nicht mehr die zeit fand zu verzehren.
Getrost! Mich hat das blut des lebens ja geträncket:
Ach! dieses lässet mich nicht ewiglich verwesen!
Ich werde von dem biß, der mich ins grab versenckt,
Durch meinen Pelican, mich höchster lust genesen.
Mein hoffnungs-ancker hält bey diesem letzten sturm;
Nicht säume, menschen-fraß, dein wüten auszulassen.
Ich scheue keine grufft, noch moder, staub und wurm,
Ich will als bruder, dich, mit einem kuß umfassen.
Zerbrich mein stunden-glas, gieb mir den letzten stoß,
Du wirst im augenblick ins ewige mich bringen.
Mein liebster, traure nicht, daß ich werd erden-kloß,
Dein glaube heißt dich ietzt von auferstehung singen.

Bey dem grabe der Frau D. Neumannin.

E. H.

Endlich hast du, reine seele, doch die sterblichkeit besiegt,
Die mit ihren eitelkeiten nun zu deinen füssen liegt,
Band und ketten sind entzwey, noth und leiden ist verschwunden,
Und du hast dein Canaan durch das thor der grufft gefunden.
Aber schau, wofern es möglich, noch einmahl das zimmer an,
Das von deinem grossen jammer und erlösung zeugen kan.
Schau, wie da die wehmuth seufftzt, wie die thränen-ströhme fliessen,
Die so wohl gemahl als sohn, über den verlust vergiessen.
Jetzt, da Zion bey den windeln seines heiles sich erfreut,
Und den weyrauch wahrer andacht aufs altar zum opffer streut,
Wird allhier der trübe geist nebst den kummer-reichen stunden,
Mit dem boy der traurigkeit und cypressen-laub umwunden.
Deine plagen, grosser lehrer, und die überhäuffte noth,
Dringen auch an unsre seelen, ja dein herbes thränen-brod
Macht auch unsre speise an, alles legt bey deinem leide
Freud' und feuer-kleider hin, und erscheint im trauer-kleide.
Wer beklagt nicht deren abschied, die dein anderes leben war,
Und mit welcher dein vergnügen lieget auf der todten-bahr.
Wer ist nicht mit uns betrübt über ihrer schönen jugend?
Welchen jammert nicht der fall dieser ungeschminckten tugend?
Deiner reinen wollust-früchte sind zu zeitlich abgemeyt,
Und der liebe rose-garten hat betrübniß überschneit,
Ja des winters leichen-tuch hat die blumen überzogen,
Wo du bey der arbeits-last trost und linderung gesogen.

Sehn

Sehn wir die umhüllte leiche noch mit wenig augen an,
Ey so schaun wir, wie das elend unsre leiber foltern kan,
Wie der jugend schmuck verblüht, wenn die krafft des leibes weichet,
Wie der schönheit blume bricht, wenn orcan und wetter streichet.
Doch was reissen wir die wunden durch die feder weiter auf,
Und vergönnen nach der wehmuth einen unumschränckten lauff?
Wär in unserm Gilead doch ein pflaster nur zu finden!
Das, den herben seelen-riß, kräfftig wäre zu verbinden!
O wie brächten wir so willig und mit freuden die dar,
Deiner sinnen schmertz zu lindern und zu trösten bey der bahr,
Der bey so gehäuffter angst, und dem ungemeßnen leiden,
Auch den wol-geplagten geist könte von dem leibe scheiden.
Ja der eifer vor den weinberg deines Herren kommt hierzu,
Da die list der stoltzen hüter stürmt auf deiner seelen ruh,
Die den seelen bessern wein auf den fremden bergen suchen,
Und noch dem gesegneten des gerechten Gottes fluchen.
Doch die brunnen Israelis, wo dein hertze stündlich liegt,
Und in diesen wehetagen sich auch da gewiß vergnügt,
Werden auch aus ihrer schooß und den frischen lebens-quellen
Deinem geiste bey dem jammer krafft und trost vor augen stellen.
Weil in deinen tage-büchern ietzt die trübe fasten steht,
Und der blasse todten-sonntag noch an ihrer seiten geht,
Wünschen wir dir neuen schein, daß dein geist den schmertz besiege,
Und mit Gott und ewigkeit in gedancken sich vergnüge.
Kommt ihr töchter unsers berges, kommt und denckt bey dieser grufft,
Daß euch ieder tag, ja stunde, zu der kühlen wohnung rufft.
Legt die pracht der hoffart hin und ergreifft die todten-asche,
Streut sie auf das weiche haar, füllt damit die puder-flasche.

Hohe schulen sind die gräber, da man lernt recht weise seyn
Da der kern der wissenschafften, und der weisen edler stein,
Der hier stirbet, eh er stirbt, und der tugend bleibt ergeben,
Schließt mit wollust und gewinn vor dem tode noch sein leben.

Die reisen der sterblichen, bey beerdigung Herrn Wolff Gselhofers.

M. H.

Hört auf, ihr sterblichen, das vaterland zu nennen,
In welchem ihr das licht zum ersten angeschaut:
Sagt nicht von eigenthum: seht doch, auf was ihr baut,
Und lernt die pilgramschafft in dieser welt erkennen.
In seinem wappen führt ein mensch den wanderstab.
Der gantze lebens-lauff besteht in schweren reisen!
Die thränen sind der tranck, die hoffnung stete speisen:
Denn ist der todt sein schlaf, die ruhe-stätt das grab.
Wie so gefährlich ist die erste reis' auf erden.
Die ihn aus finstrer nacht bringt an das tage-licht:
Wenn an der lebens-krafft es hier und dort gebricht,
Zwey leichen offtermahls bey nah' auf einmahl werden?
Wenn er den ersten tritt aus seiner wohnung thut,
Reist er ins warme bad, und in die zarte wiegen,
Kan nicht den durstenden der mutter brust vergnügen,
So reiset er von ihr zu fremder mütter guth.
So bald er seinen fuß gewohnet aufzusetzen,
Nimmt er die reisen bald in grossen stuben vor:
Reist durch die weite stadt vor unbekanntes thor,
Und läst zum reisen sich die höchste lust ergetzen.
In kirch' und schule geht die reise täglich fort:
Ihn heist der jahre lauff der eltern haus verlassen,
In weit-entlegnen ort den muth zum reisen fassen,
Wo hier die fremde sprach uns schreckt, dort raub und mord.
Wie offt bringt ihn der weg in tausendfache sorgen,
Wenn er der weisheit nach in schöne länder reist,

Wenn guter wahren ruhm biß an die see ihn weist,
Und die begierd' ihm macht die halbe nacht zum morgen?
Im fall er endlich noch in etwas ruhen kan,
Nachdem er seinen stand zum wohlstand eingerichtet,
Das reisen, welches er zuvor gelobt, vernichtet,
Denn tritt er allererst die grösten reisen an.
Wenn er zu hause bleibt, verreist er in gedancken,
Läst seinen schnellen sinn auf hundert wege ziehn,
Um güter, ehre, macht sich hier und dort bemühn,
Und bleibt doch selten stehn in den gemachten schrancken.
Bald sincket das gemüth' in tieffen meeres-grund,
Und suchet ihm heraus gold, perlen, edle steine:
Sieht stets auf fremdes gut, und niemahls auf das seine;
Macht sich in armuth kranck, in reichthum sich gesund.
Bald steigt es über thal und aller hügel spitzen,
Bildt ihm bey königen den thron und scepter ein:
Will in der fürsten gunst am allerhöchsten seyn,
Dem purpur und saphir am allernächsten sitzen.
Bald reiset er verzagt in eine wüsteney,
Läst vor gesellschafft ihm die einsamkeit gefallen,
Hört keinen freuden-klang vor traurigkeit erschallen,
Will seyn von eitelkeit und von beschwerung frey.
Wer kan der reisen meng' auf diesem rund erzehlen,
Die jen' und diese seel in ihrem cörper thut,
Bis vor der zeiten rauch der ewigkeiten gut
Ihr wohlgegründter schluß gedencket zu erwehlen?
Was bringen ingesamt uns alle reisen ein,
Die nur den schwachen leib in andre stellen tragen,
Die nur dem eitlen hertz erwecken neue plagen?
Vergänglichen gewinn und eingebildten schein.
Wohl dem, der allezeit zum reisen sich geschicket,
Wenn, nach des Höchsten schluß, der angenehme geist
Sich aus der glieder höhl' in freye lüffte reißt,
Und in die ewigkeit wird schleunigst hingerücket.
Was keine reise bringt nach ost, west, sud und nord,
Bringt euch die letzte reis', ihr sterblichen, das sterben,
Die euch vor erden heist das himmelreich ererben,

Führt

Führt durch das todte meer in sichern lebens-port.
Hier ist der selige Gselhofer angeländet,
Der seine reisen nun nach Gottes weisem rath,
Die er mit Gott fieng an, mit Gott beschlossen hat,
Auf denen er zu Gott sich allezeit gewendet.
Die reise muste fort vor zwantzig tagen gehn,
Die er in Oesterreich zu thun ihm vorgenommen.
Er solt' ins himmelreich, in Oesterreich nicht kommen,
Als ihn die kranckheit hieß im reisen stille stehn.
Sein jüngster liebster sohn, der nechst voran gegangen,
Prägt' in des vaters hertz ein scharffes denckmahl ein,
Bey ihm, nach langer reis', im eigenthum zu seyn,
Nach dem auf diesem weg' uns pfleget zu verlangen.
Nun ist die reisefahrt, als er nach Lintz gedacht,
Zu seiner besten reis' ins paradieß, gediehen.
Wohin er schon vorlängst bemühet war zu ziehen,
Dahin hat ihn nunmehr die letzte reise bracht.
Sein wohlgeführtes thun in so viel lebens-reisen,
Auf denen wind, und näß' und hitz und kält uns plagt,
Und man von herbrigen, von keinem wohnhaus, sagt,
Kan sein verdientes lob, auch nach dem todt', erweisen.
Sein graues werthes haupt ziert' unsre stadt und zeit,
Dem wahre frömmigkeit von jugend an beliebet,
Dem nun die gantze stadt dieß edle zeugniß giebet:
Er war ein tapffrer mann von alter redlichkeit.
Nun ist er aus der zahl der reisenden versetzet,
In das erwünschte schloß in seinem vaterland';
Und lebt in seinem haus' in ewig-festem stand',
Entfernt von ungemach, das reisende verletzet.
Nun ist er in der zahl der ruhenden bey Gott:
Läst sich in steter lust bey Gottes tische speisen:
Vergießt der mühsamkeit in ausgestandnen reisen:
Weiß nichts mehr von gefahr, von furcht, von angst und tod.
Wohl dem, der allbereit in die gesellschafft kommen,
Nach welcher hier ein Christ auf seiner reise strebt,
Wohl dem, der allbereit dort unter engeln lebt,

Der

Der hier bey reisenden allein ward angenommen.
Wer hier im reisen sich den frommen zugesellt,
Reist in der welt, und pflegt nicht in die welt zu reisen.
Denn, wer im reisen will sein Christenthum beweisen,
Reist in der welt zwar stets, und doch stets aus der welt.

Bey dem grabe der Frau D. Hanneken.

Im nahmen D. S. E.

Ihr hertzen! die ihr euch der tugend habt verschrieben,
Und ihren tempel mehr als alle wollust ehrt,
Sagt, was vor eine art des todes sey zu lieben,
Wenn uns des leibes noth die zeit zum scheiden lehrt,
Ich weiß, daß euer schluß dahin wird endlich kommen:
Am besten ists, wenn man geschwinde wird entnommen.

Es wird zwar dieses wort ein donner in dem hertzen,
Und feuer in der brust desselben menschen seyn,
Der ihm hat fürgesetzt erst in den grösten schmertzen,
Und wenn der mund fast nicht mehr kan um hülffe schreyn,
Dem himmel seine schuld durch seufftzen abzubitten,
Und seines hertzens last vor selbem auszuschütten.

Allein, bethörter sinn! wie wird doch diß gesetze
Vom Höchsten ausgelacht! kanst du vorher denn schaun,
Wenn dir so tod als zeit stellt die verborgne netze,
Und eine grufft vor dich im sande lässet baun?
Man zieht den tod nicht auf als wie die seiger-stunden,
Denn unser scheiden ist an keine zeit gebunden.

Wenn dort zu Silve des thurmes hohe mauren
Die seelen, so sich ihm vertraut, ins grab gelegt,
Wenn Hiobs zweige nicht im felde konten tauren,
Als ihnen haus und wind des lebens schlus erregt.

Und

Und nur ein augenblick, so tod als leben schiede,
Was, werdet ihr denn nicht von eitler hoffnung müde?

Es soll zwar euren schluß des schächers ende schützen,
Als ihm des creutzes bau der beichtstuhl muste seyn;
Allein, auch dieser wird euch allzuwenig nützen,
Bey allen triffts nicht so, als wie bey diesem ein,
Wer kan des himmels sinn und art in seinen thaten,
Und wo des schächers brust die gnad' erlangt, errathen?

Drum bleibt der gegen-wurff nur allzufeste stehen,
Sein grund ist härter noch als wie ein diamant,
Kein hertze kan so frey dem tod entgegen gehen,
Als welches seinen sinn zum himmel stets gewandt,
Der augenblick, an den die ewigkeit sich hänget,
Der machet es vergnügnügt, weil er mit lust anfänget.

Zieht hier den vorhang nur des grabes auf die seiten,
Und schaut das ebenbild der wahren tugend an,
Das wird euch, irrdische, zum rechten wege leiten,
Und wie man zwar geschwind, doch selig, sterben kan,
Hier schied die kurtze zeit das sterben von dem leben,
Ein tag hieß zeug zum seyn und auch zum scheiden weben.

Vor den erblasten leib ist dieses zwar ein glücke,
Doch dir, hoch-edles haus, ein harter donnerschlag.
Die seele rieß entzwey des leibes schwache stricke,
An welchen sie vergnügt der tugend nahe, lag,
So muß aus einem stamm hie ros' und wermuth blühen,
Ein sturm und sonnenschein die hertzen überziehen.

Diß war der tugend-stern, den Hessen uns geschencket,
Und der an unser Elb' ein rechtes kleinod schien,
Was wunder' wenn, da er wird in die grufft versencket,
Diß haus der traurigkeit gewölcke gantz beziehn.
Du, du, Gamaliel, bist schmertzlich zu beklagen,
Daß nun dein alter muß sein hertz zu grabe tragen.

Dein weiser geist bedarff zwar nicht, daß diese zeilen,
Dir irgend einen trost um deine schläffe streun,
Denn dir ist selbst bewust, wohin der geist muß eilen,
Wenn ihm das wasser fast will an der seele seyn,
Wie brunnen Israels die stehn dir ja so offen,
Daß wir vielmehr von dir hier können hülffe hoffen.

Der himmel, welcher dich in seinen schooß genommen,
Verblichnes tugend-bild, der sey auch deren schild,
Auf die durch deinen tod ein wetter ist gekommen,
Er mache, daß ihr geist sich mit vergnügen stillt,
Wir aber sagen noch: In einem augenblicke,
Besteht der gläubigen unendliches gelücke.

Auf den tod einer werthen freundin.

1.

Mein licht wird mir zur schwartzen nacht,
Die flammen, die ich mit verlangen,
Als einem leitstern, nachgegangen,
Hat mir ein wetter kalt gemacht,
Mein licht wird mir zur schwartzen nacht.

2.

Wo führen mich die schatten hin?
Ich habe fast auf allen seiten,
Mit wüsten Furien zu streiten,
Da ich schon gantz entkräfftet bin.
Wo führen mich die schatten hin?

3.

Ach! unglückseelges labyrinth!
Wo glück und Ariadnens faden,
Vor Theseus unverdienten schaden,
Nicht immer auf der wache sind,
Ach! unglückselges labyrinth.

4.

Es ist mit meiner hoffnung aus.
Der himmel, den ich mir gebauet,

Und in gedancken angeschauet,
Wird mir ein ödes trauer-hauß,
Es ist mit meiner hoffnung aus.

5.

Komm tod, und schleppe mich ins grab!
Hier ist der leib, leg seine glieder,
Doch ohne schimpff, zur erde nieder,
Und hilff mir von den sorgen ab,
Komm tod, und schleppe mich ins grab!

Sinn-Gedichte.

An Clelien.

C. H.

Nicht fürchte dich, verliebtes kind,
Ob meine reime gleich manchmal verwegen sind,
Und andrer leute thun erzehlen:
Dich, glaub es sicherlich, soll keiner quälen.
Denn die mich liebt, wird auch von mir geliebt,
Und im geringsten nicht betrübt.
Kein fremdes ohre soll von unsern liebes-waaren,
Nicht einer sylbe werth erfahren.
Ja liesse man mich gleich darum befragen;
So würd ich wenig sagen:
Und wolte man mich gar verklagen;
So wolt ich doch nichts sagen;
Ja brächte man die folter-banck und wolte mich drum plagen;
So wolt' ich gleichfals nichts nicht sagen;
Und wolte man mich endlich auch drum gar zum tode tragen,
So wolt' ich dennoch und zum possen nichts nicht sagen,
Denn meine liebes-treu zu denen ist verschwiegen,
Die unter einer decke mit mir liegen.

Ehestands-Plage.

C. H.

Es ist ein ungesunder herbst,
Man hört fast überall von lauter flüssen,
Der eine hats im haupt, der ander an den füssen,
Der dritte sonsten wo,
Dem vierdten liegt was auf der brust,
Daß er sich fast zu tode hust.
Wer weiß? was gar der fünfft und sechste hat:
Doch dieß grassiret nur allein in unsrer stadt,
Ein zufall aber geht auch durch das gantze land,
Der heist: die jungfern plagt so sehr der ehestand.

Die Weiber-Post.

C. H.

Mich wundert, daß kein Potentat
Das post-amt denen weibern anvertrauet hat,
Sie würden selbiges so wohl in obacht nehmen,
Daß sich die männer müsten drüber schämen.
Man kan's aus diesem leichtlich sehn,
Ist was, auch in der grösten stadt, geschehn,
So wissen si'es zuerst, durch sie die gantze stadt.
Mich wundert, daß kein königlicher Rath,
Den grossen nutzen noch nie überleget hat;
Doch ietzund fällt mir's ein,
Daß sie darzu nicht tüchtig seyn,
Das maul ist gut genug, es fehlt nur an dem tritte,
Denn deren zweene gleichen offt nicht einem sperlings-schritte.

Die klugen weiber in. B = =

C. H.

Ich muß es selbst gestehn,
In B= = giebts vortrefflich kluge weiber,

Durch

Durch deren musterung fast muß ein ieder gehn,
Und wär's auch nur ein schlechter pfeffer-reiber.
Bald hats der rath vor sie nicht recht gemacht:
Bald wird der fromme priester ausgelacht;
Da heist's: Gott ehr mir doch den neuen Herr Magister,
Was dieser junge mensch vor eine predigt thut!
Mercks! neue besen kehren gut.
Wenn eure männer doch auch so gedächten,
Und offt vor sich was neues mitte brächten.
Nehmt nun auch meinen reim in eure klappe,
Doch hütet euch, daß ich euch nicht ertappe,
Sonst ändr' ich meinen sinn,
Und schreib' im andern reim' ein ander wörtgen hin,
Dann heists: in B. = = giebts vortrefflich tumme weiber.

Als sich eine aus dem Gebürge bürtige Kauff-Frau, über vorhergehendes geärgert.

C. H.

Ich hätt' es nicht gedacht,
Daß ich durch meinen reim die weiber aufgebracht,
Doch las' ichs, als mir nechst ein brieff,
Von einem freund' in meine hände lieff,
Er schrieb: ich zeigte nechst dein' arbeit einem weibe.
Die fuhr wie närrisch auf und schalt mit gantzem leibe:
Han denn die teuffela sonst nischta dort zu schossa,
Aß doß sie har zu uns nach B = = müsso gossa,
Doß doch da Rübezahl = hier hielt sie wieder ein,
Und konte, glaub ich wol, vor zorn nicht weiter schreyn.
Doch stund zuletzt auch da: dieß war in hundes-tagen,
Da auch die mücken wol noch klügre narren plagen.

Das Frauenzimmer in = =

C. H.

Blesine fuhr mich neulich an:
Warum ich doch den mägdgen hier die ehre nicht gethan,
Und ihre schönheit auch besungen,
Ich hätte ja sonst allen quarg in meinen vers gezwungen:
Ob mich dieß wort ein wenig gleich verdroß,
So gab ich doch nicht meine regung bloß,
Und sann indessen auch vor sie auf eine brühe,
Und eh sie sich's versah,
War ich mit dieser antwort da:
Ich dacht, es lohnt sich hier ja nicht einmahl der mühe.

Auf die Studenten-Mädgen in B.

C. H.

Ein mägdgen, das es gut mit den studenten kan,
Das ist gewiß recht übel dran,
Indem es fast auf allen gassen,
Die weiber über sich muß stand-recht halten lassen.
Da heist's: die wird wol auch nicht lange jungfer seyn,
Es vettern sich bey ihr schon die studenten ein,
Wo diese gäste hingerochen,
Da wird gar bald der keuschheit thamm durchstochen.
Die kluge weibrigen die habens selbst erfahren,
In ihren jungfer-jahren,
Drum wissen sie's so gut,
Was man im liebeln thut.
Und weil sie's itzt nicht mehr so haben können,
So wollen sie es auch nicht diesen mägdgen gönnen.

Studenten-Liebe.

C. H.

Studenten sind nicht faul,
Wo's was zu naschen setzet;

Doch wenn sie sich genung ergetzet,
So wischen sie das maul,
Und gehen ihrer wege.
Ist einer denn was beygebracht,
So mag sie seyn bedacht,
Wie sie es selbst verpflege.
Den ursprung geben sie zwar gerne her,
Doch um den nahmen und die nahrung hält es schwer.
Wiewohl sie drum nicht zu verdencken,
Weil diese menscher sich an gar zu viele hencken.
Und theilte man das kind nach deren anzahl ein,
So müsten ziemlich viel der portionen seyn,
Und wolt' ich mich was ehrliches verwetten,
Daß ihrer viere kaum ein pfund davon zu hoffen hätten.

Frauenzimmer-Geschencke.

C. H.

Nicht anders kommet mir,
Das meiste frauenzimmer für,
Als wie der Czaar der Moscowiter;
Wenn dieser einen liebt,
Und ihm geschencke giebt,
So sind es zobel-fell' und andre rauche güter.

Die Jungfern.

C. H.

Man saget insgemein,
Die jungfern sind ein ander paradieß;
(Allwo der Adam sich von Even fangen ließ.)
Und wenn ich soll das kind beym rechten nahmen nennen,
So muß ich selbst bekennen,
Er treffe ziemlich ein.
Durch jenes kamen wir ja in die gröste noth,
Und spielten all' in Adam banquerot;
Nun darff man sich nicht lange hier bemühen,
Die ähnlichkeit heraus zu ziehen.

Den nahmen haben sie vorher schon im gebrauch;
Und ietzt beweiß ichs auch,
Daß sie mit dem auch dessen unarth angenommen;
Weil so viel jünglinge durch sie zu falle kommen.

Das wie ein schlaf-rock gemachte braut-hemde.

C. H.

Die welt wird doch von tag zu tage klüger:
Und sonderlich in liebes-sachen
Will sie es immer besser machen,
Und es gelingt ihr auch.
Bey unsern lieben alten
Da muste ja die liebe fast erkalten,
Eh alles aufgenestelt war;
Die jungen sind ietzund von gar viel anderm haar.
Des bräutgams hemde braucht ietzund nicht so viel mühe,
Daß man es lange ziehe,
Es richtet sich nach dieser zeiten lauf,
Und macht sich selber auf,
Als wüst es: daß ein Deutscher ietzt
Mehr auf das lieben sey, als wie vor dem, erhitzt.

An den Hornung.

C. H.

Nur du bist schuld daran,
Daß auch die männer ietzt fontangen tragen,
Man solte dich aus dem calender jagen,
Vielleichte wär der schimpff damit auch abgethan.
Allein das frauen-volck hält dir zu sehr den rücken,
Weil deine gegenwart kan ihren leib erquicken,
Drum muß das gantze jahr bey ihnen hornung seyn.
Ihr männer theilt die zeit bey zeiten anders ein!
Seyd ihr zu faul dazu? so mögt ihrs künfftig leiden,
Wenn man aus euch denn wird paruquen-kämme schneiden.

An einen, der im Hornunge gebohren.

C. H.

Ich rathe, Citron, dir,
Sieh dich ja wohl auf allen seiten für,
Und glaube: daß bey so gestalten sachen,
Du dich nicht weit von hause weg darfst machen,
Zumahl, wenn helle tage seyn,
Da nimmt man iedes ding zu sehr in augenschein.
Denn glaub' es, solten dich die fleischer-hund' ersehn,
So wär's um deinen leib, du guter mann, geschehn.

An denselben.

C. H.

Du bist ein guter mann,
Das lob wird dir ein ieder geben,
Drum sieht man auch so viel nach deiner freundschafft streben,
Und diese nimmst du auch mit grossen freuden an.
Noch besser ist dein weib;
Du pflegst mit einem nur dein hertz zu theilen,
Sie aber gar den leib,
Um ihren lieben nechsten recht zu heilen.
Wer sagt nun, daß der freundschafft band
Durch diese zeiten sey zertrannt?
Man findet dieß wie vor auch ebenfals noch heute,
Denn aller orten giebts ja sehr viel gute leute.

An einen Alchymisten.

C. H.

Der stein-beschwerung hat,
Der ist in vielen dir zu gleichen;
Denn beyde suchet ihr durch geld, durch müh und rath,
Den endzweck zu erreichen.

Euch beyde plagt der stein:
Den ersten recht, dich nur in den gedancken,
Und jener muß an seinem leibe krancken,
Du aber an dem kopff ein patiente seyn,
Wie wohl der erst erlangt offt noch sein ziel,
Und findt den stein in einem pinckel-glase.
Du aber, suchst du ihn gleich noch so offt und viel,
Findst nichts als dieses lob: du seyst ein tummer hase.

Der Gryllen-Fang.

C. H.

Jtzt nimmt und fängt man überall:
In Welschland machen es so die Frantzosen:
In Bayern bricht der Engelländer rosen:
Und dort bey Portugall,
Da muß der Spanier die haare lassen gehn;
So will es auch ietzund um Schweden stehn.
Doch bald verändert sich hinwiederum das spiel,
Und kriegt die axt denn einen andern stiel.
Ach! wär's auch so bey euch, ihr wohlgeplagten gryllen,
Daß die veränderung könnt' euer unglück stillen,
So möcht's noch endlich gehn,
So aber wisset ihrs nicht länger auszustehn.
Man fängt euch weg jahr aus jahr ein:
Ihr könn't so gar des nachts nicht sicher seyn,
Jedweder narr der will an euch zum Ritter werden.
Doch mit den narren giengs noch hin,
Wenn nur der klugen leute sinn
Nicht hätte so ein groß verlangen,
Die meisten gryllen wegzufangen.

Der alte Freyer.

C. H.

Im winter sich nach rosen umzusehn,
Wird keiner leichtlich wagen:
Die zeit pflegt selbst den vorsatz abzuschlagen,

Weil

Weil da schon andre winde wehn.
Wie fällt denn dir dergleichen ein?
Im winter kan es ja bey uns nicht sommer seyn.
Hast du in deinen langen jahren,
Noch nicht so viel erfahren?
Ein mägdgen nimmt nicht dich, sie meynet nur dein geld;
Und wenn sie dieß bekommen hat,
So zeiget sie sich danckbar in der that,
Wenn sie dir auf dein haupt ein bock-gewehre stellt.

Auf einen klein-näsichten.

D. H.

Du bist Marcolphus übel dran,
Mit deiner kleinen nase:
Und glaub ich, daß der kleinste hase,
Mit seiner grössern dich bey nah beschämen kan.
Du siehst wie eine stadt,
Die keinen thurm nicht hat.
Doch diese kleinigkeit ist dir auch trefflich gut:
Denn sonderlich wird sich kein weib um dich bemühn,
Und in ihr netze wollen ziehn,
Weil so ein mann wie du, den weibern wenig dienste thut;
Ja niemand wird dir auch mit nase-stübern dreun,
Er müste denn nicht recht bey sinnen seyn.
Fürsichtig bist du auch, weil dir dein näßgen nicht,
Den augen-strahl an seinem nichts zerbricht.
Wer nun fürsichtig will in allen sachen wandeln,
Der mag ihm eine zucht von deinem sturtz erhandeln.

Auf ihren Diamant.

C. H. v. H.

Ich glaube vor gewiß, daß ihrer augen brand,
Mehr glut und funcken führt als dieser diamant;
Doch soll die süsse glut entzünden ohne schmertzen,
So muß kein diamant sich stellen zu dem hertzen.

Auf

Auf ihre Hand.

C. H. v. H.

Aus wolle, schnee und glut besteht die schöne hand,
Mich wundert, daß sie nicht zerschmoltzen und verbrandt,

An die Phyllis.

C. H v. H.

Schreibst du mich nicht, schönste Phyllis, bey den ersten freunden ein,
So laß doch den armen Damon ein verkehrtes rätzel seyn.

Auf dieselbe.

C. H. v. H.

Phyllis hat drey bisam-kugeln mir in meinen mund getrieben;
Hertze, du must könig seyn, will man so der kegel schieben.

An dieselbe.

C. H. v. H.

Was sag ich, Phyllis, dir, von deinem süssen schertze,
Du schenckest mir ein band, und stielest mir das hertze.

Auf ihren Kuß.

C. H. v. H.

Vermeynst du, daß die glut nicht auch im wasser steckt?
Mir hat ein feuchter kuß den süssen brand erweckt.

Auf ihre Augen.

C. H.

Aus deinen augen fällt blitz, regen, sonnenschein:
Wie solten sie denn nicht vor mich ein himmel seyn.

Auf ihre Thränen.

C. H.

Ihr thränen seyd beglückt, ihr fallt auf schöne brüste;
Ach wenn ich mich in euch doch zu verwandeln wüste!

Oder:

Läst du der thränen fluth auf deine brüste schiessen,
So wünsch ich mir nur bald in thränen zu zerfliessen.

Oder:

Die thränen läst du sich auf deiner brust begraben;
Wer wünschet ihm nicht auch ein solches grab zu haben?

Auf dieselben.

C. H.

Wenn man die thränen schon will wasser-perlen heissen,
Wo wird der eßig seyn, der diese kan zerbeissen?

Auf ihre Lippen.

C. H.

Auf deinen lippen kan's nicht gar zu sicher seyn,
Ich büste neulich erst da meine freyheit ein.

Auf derselben Röthe.

C. H.

Was hat man denn auf euch vor opffer abgeschlacht,
Daß ihr mit diesen euch so blutig habt gemacht?

Auf ihre Schooß.

C. H.

Mein auge hat sich offt an deiner schooß vergnügt,
Weil sie an solchen ort' als wie Venedig liegt.

Item.

C. H.

Ach schönste, lasse mich bey dir nur Doge seyn,
Und meine flammen sich mit deiner fluth vermählen,
Ich will die seele dir an statt des ringes weihn,
An mast und ruder soll es auch nicht fehlen:
Die liebe führt das werck, und zeigt mir schon die bahn,
Wie ich auf deiner see gen himmel fahren kan.

Heyrath.

C. H.

Die heyrath ist ein rosen-strauch, an dem sich manche stechen,
Hingegen andre, wenn's gelingt, vergnügungs-blumen brechen.

Auf ihr Bild.

C. H.

Dein bildniß gleichet dir, du wieder deinem bilde:
Denn beyde führt ihr licht und schatten in dem schilde.

Auf ihr Schooß-Hündgen.

Kan, schönste Cielie, ein unvernünfftig thier,
Dir auf dem schooß und in den armen liegen,
So laß vielmehr mir zu, daß ich mich darff auf dir,
Als ein vernünfftiges und kluges thier vergnügen.

Uber ihr Bette.

C. H.

Der sonnen bild pflegt hier nicht in der see zu schlaffen,
Wenn nacht und schatten hat die felder überdeckt;
Drum nehmet euch in acht, daß keiner sie erweckt,
Ihr wachen würd euch sonst um eure ruhe straffen.

Das Bild der Liebe.

C. H.

Die liebe mahlet man mit bogen und dem pfeile;
Weil ihr von weitem auch ein hertze wird zu theile.

Auf dasselbe.

C. H.

Der liebe pfleget man geschütze beyzusetzen,
Weil auch ein liebes-blick von weitem kan verletzen.

Der Liebes-Thau.

C. H.

Es heist der liebes-thau mit recht ein goldner regen:
Weil er des leibes gold pflegt in die schooß zu legen.

Die Heyrath.

C. H.

Wer durch den ehestand sich gerne will erhöhn,
Der muß nach einer frau in das gebirge gehn.

Auf ihre Augen.

C. H.

Der mohren leiber schwärtzt nur einer sonnen licht,
Mich aber brennen zwey und schwärtzen mich doch nicht;
Der ersten würckung muß bey jenen aussen bleiben,
Die aber wissen sie ins hertz hinein zu treiben.

Das Glück.

C. H.

Das glücke mahlet man als wie ein frauen-bild;
Weil aus der weiber-brust der männer wohlfahrt quillt.

Auf eines Mathematici Hochzeit.

C. H.

Die lieb' und liebste will, du sollt es nicht vergessen,
Wie man hier soll die läng' und breit' und tieffe messen.

An eine schöne Müßiggängerin.

C. H.

Du bist der sonnen gleich, weil du den lobspruch trägst,
Daß du auch allezeit, wie sie, zu ruhen pflegst.

Der Gelehrten Vergnügung.

C. H.

Ein klug verfaßtes buch und wohlgebildtes weib
Sind der gelehrten welt vollkommner zeit-vertreib.

An Citron.

C. H.

Du ziehst mit deiner frau ja alle jahr ins bad;
Wie kömmts denn, daß sie noch von dir nichts junges hat?

Das verliebte Frauenzimmer.

C. H.

Das frauenzimmer ist viel fleischichter als wir,
Drum hat's zur fleisches-lust auch grössere begier.

Verschwiegene Liebe.

C. H.

Eh dir ein mägdgen soll ihr schönes reichthum zeigen,
So must du, merck' es wohl, vor lernen stille schweigen.

Gemeine

Gemeine Liebe.

C. H.

Ein mägdgen, das zu viel im lieben hat begriffen,
Ist wie ein meer, auf dem ein ieder frey kan schiffen.

Die Mann-begierige Dorinde.

C. H.

Dorinde, wär'st du arm, so wärst du höchst beglückt,
Denn heut zu tage wird das armuth sehr gedrückt.

Auf Floren.

C. H.

Die Flora zeigt sich stets in einem schwartzen kleide,
Fragst du warum? sie geht um ihren krantz im leyde.

Auf dieselbe.

C. H.

Die Flora pflegt das gifft der hoffart zu verlachen,
Drum will iedweden sie sich unterwürffig machen.

An Flavien.

C. H.

Wofern mein liebes-schiff soll an ein ufer länden,
So bitt' ich, laß zuvor dir dein gesichte wenden.

Auf Sylvien.

C. H.

Ich seh an Sylvien ja nichts als haut und knochen:
Die schönheit ist gewiß bey ihr hinein gekrochen.

An einen Müller.

C. H.

Daß deiner tochter auch dein handwerck wohl gefällt,
Schließ ich aus dem, weil sie sehr viel von säcken hält.

An Flavien.

C. H.

Ich habe dich mit fleiß den lilien verglichen,
Weil du dich ohne scheu von iedem läst beriechen.

C. H.

Der tugend wär es leicht die wollust auszujäten,
Wenn unsre jungfern nur wie Magdalena thäten.

Die Schmincke.

C. H.

Ihr mahler, ietzund ists um eure kunst gethan,
Weil ieder frauen-bild sich selber mahlen kan.

Auf ihr Bildniß.

C. H.

Die hand ist lobens-werth, die dich so wohl getroffen,
Daß es der meister selbst nicht besser können hoffen;
Ich aber sage doch, daß dir dein bild nicht gleicht,
Weil es demselbigen nicht aus dem halse reucht.

Item.

C. H.

Dein bildniß trifft mit dir in allem überein,
Die farben kleben dort, wie hier, in dem gesichte,
Und macht ein nasses tuch in beyden sie zu nichte,
So würde grober zeug genung zu sehen seyn.

Item.

Dein bildniß lässet mich auch deine neigung spüren,
Weil ich mit selbem kan, wie ich verlang, handthieren.

Item.

Ich sage, daß dein bild darum mir wohlgefällt,
Weil diß beständiger, als du, die farbe hält.

Auf die nasen.

C. H.

Die nasen sind ietzund sehr angenehme pfänder,
Das frauenzimmer macht darnach die liebs-calender,
Die grossen sind der May, die aber gar zu klein,
Die müssen ihr Aprill und hörner-monath seyn.

Auf Gryllens kleine nase

C. H.

Wer so wie unser Gryll ein hasen-näßgen hat,
Der heisset zwar ein mann, nicht aber in der that.

An denselben.

C. H.

Es hat der schnupf-toback vor dir gar gute ruh,
Diß macht, dein näßgen ist etwas zu klein darzu.

Auf dessen Parücke.

C. H.

Wilst du dich auch zur neuen mode schlagen,
Und gleich wie wir parücken-zöpffe tragen?
Gar recht: dich hilffts zu deiner bessern zier,
Es ist ohndem kein gutes haar an dir.

An Floren.

C. H.

Du darffst dich Flora nicht beklagen,
Daß deine schooß nicht fruchtbar sey;
Denn bist du gleich von kindern frey,
So hast du männer doch getragen.

An dieselbe.

C. H.

Wenn sonst die nahrungen darnieder liegen,
So kan man weder geld noch arbeit kriegen:

Allein die Flora findt bey solchen zeiten
Nicht arbeit nur, sie kan auch geld erbeuten;
Geschieht es, daß bey ihr die nahrung liegt,
So hat sie was zu thun und geld gekriegt.

Als sie ihn barbieren sahe.

J. E. G.

Wie stachst du neulich mich durch die verliebten küsse,
Als noch der schwartze bart auf deinem kinne stund,
Es war mir dazumahl, als hättst du mich verwund.
Jetzt wendt sich nun das blat,
Denn weil dich der barbier nunmehr verjüngert hat,
So schmeckt mir ietzt dein kuß noch tausendmahl so süsse.

An Arminden.

J. E. G.

Arminde schämte sich, als sie die schürtz verlohr;
Doch weil ich bey ihr war; so sagt' ich ihr ins ohr:
Mein kind, was schämst du dich? wilt du nicht was verlieren
So darff dich auch kein mann mit sich zu bette führen.

Auf einen nächtl. Lauten-Stümper.

C. H.

Dein lauten-spiel ist nur ein werck der finsterniß,
Warum? du bist darauf nicht sonderlich gewiß.

Auf ein ungeschicktes doch verliebtes Frauenzimmer.

J. E. G.

Die Doris ist verliebt, doch von geringen gaben:
Das heist: die perle liegt bey ihr im mist begraben.

Auf eine rothköpfige.

J. E. G.

Man muß sie vor verliebt mit allem recht erkennen,
Weil ihre haare selbst vor lauter liebe brennen.

Als sie vorgab, er hätte nur den an ihrem fenster gestandenen paruquen-stock, nicht aber sie, gegrüst.

J. E. G.

Ambrette wolte sich nechst meiner schuld bedienen,
Und sprach: ich hätt' ein holtz an ihrer statt gegrüst;
Diß ist auch wahr: wer sieht es nicht an ihren minen,
Daß ein parüquen-stock ihr trefflich ähnlich ist.

Auf einen alten geitzhals, der im feuer verbrannte.

Der geitz trieb deinen leib gantz rasend in die glut,
Den ungerechten schatz der flamme zu entreissen.
Nun kocht das alte fleisch bey dem verfluchten gut,
Und wird sich Pluto selbst um diesen braten schmeißen.

Die Fontangen.

E. H.

Das frauenzimmer hält vortrefflich viel auf spitzen,
Und weil es meynt, daß sie sich wohl und artig sitzen,
So machts mit seinen lieb- und seinen leibes-gaben,
Daß ihre männer auch gespitzte stirnen haben.

Auf einen bösewicht.

Was furien zu schwer, hat deine wuth gethan,
Was männer nicht gewagt, hast du als kind getrieben,
Es ist vor deiner hand nichts rein und heilig blieben,
Ach wunder, daß ein mensch dich unmensch leiden kan.

Einer uhralten und doch mann-begierigen wittwen rede.

E. G.

Es will kein junges blut, wie weiland, nach mir fragen,

Weil mein betagtes haupt muß schnee und runtzeln tragen;
Ihr narren wüstet ihr was in der tasche steckt,
Es hätte mancher mir, ich weiß nicht was, beleckt.

C. H.

Schreib, sprach die Poesie: ja, sagt ich, wo ich kan.
Schreib, sprach sie, bringst du gleich nur possen auf die bahn.

Die Eltern.

C. H.

Den eltern kan und darff man gleiches nicht vergelten,
Denn sonsten müste man sie prügeln und offt schelten.

Die Frühlings-Zeit.

C. H.

Jetzt liegt die gantze welt in ihrem hochzeit-bette:
Ach wenn ich kleine doch der grossen glücke hätte.

Auf die vielen Aertzte.

C. H.

Ihr schulen, helfft doch, daß nicht mehr viel ärtzte werden,
Der krieg nimmt ja vorher gnug menschen von der erden.

Auf die vielen Juristen.

C. H.

Im himmel brauchen wir nur einen advocaten;
Wo werden künfftig denn die andern hingerathen?

Der Artzt.

C. H.

Es stellet mancher artzt die cur so glücklich an,
Daß sich der patient' und erbe freuen kan.

Die

Die Musen.

C. H.

Wenn nicht in dieser stadt neun alte mägde wären,
So würd ich nicht daselbst mein bißgen geld verzehren.

Der Schlesische Helicon.

C. H.

Wer Mus' und Helicon vor eine fabel hält,
Der seh Leandern hier, der sie vor augen stellt.

Auf denselben.

C. H.

Leander setzt das volck in unsern Helicon,
Wer ihn zum freunde hat, kriegt einen platz davon.

Als Zesens Helicon die mäuse zubissen.

C. H.

Ihr tichter laufft herzu! schützt euren Helicon,
Die mäuse schleppen sonst den gantzen berg davon,
Laufft zu! wo nicht, so sucht denselben und die lieder,
Nach einer kurtzen zeit im mäuse-kothe wieder.

Ein Bild.

C. H.

Das leben und ein bild, die nehmen leichte schaden,
Denn beyde hangen nur an einem dünnen faden.

Item.

C. H.

Dein ende stellt sich hier in deinem bilde dar:
Der leinwand ist der zeug zum allerletzten kleide,

Der rähme schwartzes holtz ist eine todten-bahr,
Der schatten bleibt die welt, das licht die seelen-freude.

Auf die Schneider.

C. H.

Wer unsre schneider hat zu böcken erst gemacht,
Verdient, daß über ihm iedwede ziege lacht;
Mit krebsen könte man sie eher noch vermengen,
Weil sie die scheeren selbst vor ihre fenster hengen.

Item.

Doch ietzt besinn' ich mich: die hörner sind die scheere,
Und also kennet man den bock an dem gewehre.

Auf zweene über dem karten-spiele versöhnte freunde.

Ist's nicht recht wunderlich? es zanckten sich zwey freunde,
Um die Theologie, und wurden endlich feinde,
Jedoch versöhnte sie das liebe karten-spiel,
Drum spiel ein iederman, wer freundschafft haben will.

Auf die Barbierer.

C. G. B.

Eine krähe hackt der andern sonsten nicht die augen aus;
Doch bey euch kommt's anders raus:
Wenn gleich sonsten in der welt keine, die euch schieren, wären,
Muß doch stets in eurer zunfft, einer selbst den andern scheren.

Von den Töpffern.

C. G. B.

Wir töpffer kommen zwar noch aus dem paradieß.
Denn Gott, der menschen-schöpffer,

War

War selbst der erste töpffer,
Als er aus thon und leim den Adam werden ließ;
Allein ietzt wird die kunst nicht allzuviel geacht,
Denn keiner denckt mehr dran, woraus er ist gemacht.

An einen, der die weiber vor keine menschen ansahe.

J. H. H.

Ist deine frau kein mensch, wie mag sie dich vergnügen?
Du wirst nicht thöricht seyn, und bey dem viehe liegen.

Das Glück.

C. H.

Besteht das glück' aus glas, sind gläsern seine tücke;
So hat ein glase-mann viel tück und auch viel glücke.

Ungereimte Poesie.

C. H.

Verstünde manchesmal ein hund des tichters zeilen,
Was gilts? er würde mehr als vor dem prügel heulen.

F.

C. H.

Das wort der fabel fängt von einem F sich an;
Drum hört man, wie damit man uns so äffen kan.

S.

Das schmausen aber fängt von einem S sich an,
Drum sieht man, wie dabey man so wohl essen kan.

Auf eine gewisse kleider-ordnung.

J. S. S.

Man war zu meiner zeit in einer stadt bedacht,
Den vielen kleider-stoltz nicht länger zu vertragen,

Die ordnung ward hiervon im druck bekannt gemacht,
Und an ein iedes thor in kirchen angeschlagen;
Man sah die blätter an, man laß, man stund dabey,
Doch pracht und überfluß verblieb in allen orden,
Und endlich merckte man, die kleider-ordnung sey
Von kirchen-thüren nur allein gehalten worden.

Auf die von des Hn. von B. mildigkeit herrührende Ostrauische orgel.

J. S. S.

Wenn ein recht hohes werck der redner-geist entzündt,
Wenn von den tichtern wird was wichtiges besungen,
So wünschen sie hierzu sich manchmal hundert zungen,
Weil einer zung allein offt alle krafft verschwindt.
Sind nun viel sprachen schon aus einem mund erklungen,
Und ob man hier und da gleich solche leute findt,
Die wie die Tyrier * von zweyen zungen sind,
Ist keinem doch der wunsch mit hunderten gelungen.
Doch der von B. ::: hat noch mehr als diß gethan:
Er sahe sein gemahl, er sah die erben an,
Wie Gott der schwestern glück, des hauses wohl erhoben,
Er überlegte auch der unterthanen ruh,
Und rieff: Herr, meine zung ist nicht genug hierzu,
Die orgel soll dich auch mit tausend zungen loben.

* Quippe domum timet ambiguam Tyriosque bilingues, Virgil. L. I. Æneid.

Auf die zur nachtzeit singende Murmelinde.

J. S. S.

Als Murmelinde nächst, Damöte zu gefallen,
Bey später abend-zeit in seinen flöten-klang,
Ein garstig buhler-lied mit rauher stimme sang,
Verglich Damötas sie mit holden nachtigallen.

Allein

Allein wie irrt der mensch! sein gleichniß trifft nicht ein,
Die wahrheit zu gestehn, so solt es also seyn:
Die Murmelinde gleicht den wölffen, hund und eulen,
Die mitten in der nacht noch bellen, schreyn und heulen.

Auf Climenens kleine brüste.

A. Z.

Climene zeiget mir den angenehmsten garten,
Doch dieses klaget sie, daß ihre äpffel nicht
Ein wenig groß gerathen seyn.
Doch stelle diesen kummer ein,
Und laß mich sie, mein licht,
Als deinen gärtner fleißig warten.
Der handgriff, den ich weiß, schlägt ohne zweiffel an,
Und macht, daß man sie bald was grösser schauen kan.

Uber die mouchen einer courtesie-schwester.

B. D.

Was pflegst du doch mit schwartzen flecken,
Mit mouchen dein gesicht,
Schwartze Chloris, zu bedecken?
Schwartz auf schwartz das reimt sich nicht.
Was soll der stern? und was der halbe mond?
Doch halt, ich merck es wohl.
Wer es genau betrachtet,
Sieht schon, was es bedeuten soll.
Du hast die tugenden verpachtet,
Und bist ein öffentliches hauß,
Wo alles kan logiren;
Um dir nun gäste zuzuführen,
Steckst du gewiß allhier die zeichen aus.

Die

Die Liebe.

C. H.

Es ist die buhlerey nunmehr sehr hoch gestiegen,
Und gleichwohl will sie doch noch immer niederliegen.

An den Fabian.

Viel sind von aussen kahl, du bist es in der stirne:
Und jenen fehlt das haar, dir aber das gehirne.

Der Kuß.

C. H.

Treibt mit dem küssen nicht ihr mägdgen eur gespötte:
Und glaubts: vom küssen fällt man offtermahls aufs bette.

An die Chloris.

C. H.

Man kan die redlichkeit aus deinen augen lesen:
Nicht daß du ietzt so bist, nur daß du's seyst gewesen.

Auf die Weiber.

Wie, daß die weiber sich stets mit den flöhen schlagen?
Sie können sonsten ja die stiche wohl vertragen.

Grab-Schrifften.

Adams.

C. H.

Es starb durch meine schuld die unschuld in der wiege,
Ich büsse nun davor, weil ich im grabe liege,
Ich lebte, hätte weib und apffel nur gethan,
Drum greifft ihr söhne nicht diß paar so leichtlich an.

Item.

Des weibes schönheit brach zum ersten meine ruh,

Her-

Hernach so kam die lust zum apffel auch darzu,
Was wunder! wenn ich bin dadurch ins grab geglitten:
Gedoppelte gewalt hat meine brust bestritten.

Evens.

C. H.

In meinen lenden lag das menschliche gechlechte,
Mein naschen brachte diß um alle seine rechte:
Nun lebt es zwar durch mich, doch stirbt es auch durch mich,
Drum seyd ihr töchter ja nicht so vernascht, wie ich.

Herrn von Moliere.

C. H.

Mein lebens-spiel ist aus: der schauplatz ändert sich,
Diß macht, ich gab dem tod' im schauspiel einen stich,
Drauf rächt er sich an mir: nun lehrt mich mein vexieren,
Doch allzuspät, daß sich der tod nicht läst agiren.

Einer Ehebrecherin.

C. H.

Ihr menschen dencket nicht bey einem offnen grabe,
Daß alle wollust da ein kaltes ende habe;
Ich werde hier so wohl als auf der welt vergnügt,
Indem mein blosser leib bey fremden männern liegt.

Einer jungen Ehefrauen.

C. H

Die liebe tränckte mich an ihren schönen brüsten,
Mein liebster speiste mich mit angenehmen lüsten,
Nun reist der tod zu früh diß liebes-band entzwey,
Wer saget's, daß er nicht ein ehebrecher sey?

Einer alten Jungfer.

C. H.

Nechst kam der tod zu mir, der ungebetne gast,

Und sagte: komm, ich will dir einen liebsten geben,
Es kostet aber dir, (wofern du sie noch hast)
So wol die jungferschafft, als dein betagtes leben.

Eines Verliebten.

C. H.

Die liebe hat mich erst an ihrer brust geträncket,
Die liebe hat mich auch in diese grufft versencket,
Die liebe will, so bald ihr söhngen wird erblassen,
Es auch zu mir hieher aus liebe legen lassen.

Eines bequemen Mannes.

C. H.

Du kanst, mein wandrer, leicht aus nachgesetzten lesen,
Daß ich muß auf der welt was rechtes seyn gewesen:
Gekrönet war ich schon, doch fehlte leut und land,
Das letztre hat mein weib den fremden zugewandt.

Eines unerfahrnen Artztes.

C. H.

Es wuchs durch meine kunst die grosse zahl der leichen,
Nun muß ich eintziger statt tausender erbleichen,
Denn künfftig hätt' ich noch viel hundert abgethan,
Wie schade! daß der tod nicht besser rechnen kan.

Eines Schulmeisters.

C. H.

Ihr schüler haltet ja dis grab vor andern werth,
Hier liegt, der euch nicht nur den blossen leib bekehrt,
Besondern auch den geist. Drum thut ihm den gefallen,
Und last sein lob zum danck aus jenem theil erschallen.

Item.

Item.

Hier lieget, der so offt die hosen declinirt,
Und Ars und Virga hat zusammen conjungirt,
Er führt noch dieses lob, ob er gleich schon entwichen.
Daß ein verschmitzter mann mit ihme sey verblichen.

Einer bösen Stief-mutter.

C. H.

Nachdem diß böse thier den geist hat aufgegeben,
So kan ich auf der welt, als wie im himmel leben:
Doch wird mir alle lust zur ewigkeit vergehn,
Wo künfftig auch diß weib wird sollen auferstehn.

Eines im Weinfaß ersoffenen Dänischen Königes.

C. H.

Ein tunckel-rother wein versüßte mir mein leben,
Ein faß von diesem hat mir auch den tod gegeben,
Dadurch hab' ich die ruh' und mir den ruhm erworben,
Daß ich noch süsser bin als Pharao gestorben.

Eines Atheisten.

C. H.

Ich glaubte keinen Gott, ich glaubte keinen teuffel,
Jetzund benimt mir der den vorgehabten zweiffel,
Und lehrt mich's, da ich es nun ohne dem schon weiß,
Die unterweisung macht mir aber trefflich heiß.

Eines Narren.

C. H.

Mein närr'scher kopff gleicht ietzt dem allerklügsten schädel,
Der tod und diese grufft die machen ihn so edel,

Die

Die weisen liegen nun um meinen kopff herum,
Und sind so klug wie er, und auch wie er so tumm.

Eines Thürhüters.

C. H.

Die thüren schloß ich auf, die thüren schloß ich zu;
Ich hatte weder tag noch nacht im amte ruh,
Nun aber ist die plag' und alle müh verflossen,
Nachdem mich selbst der tod in dieses grab verschlossen.

Eines Mohren.

C. H.

Die sonne brannte mich zu sehr in meinem lande,
Darum vertauscht ich es mit diesem kühlen sande.

Eines = =

C. H.

Zwey sind allhier nur eins. Hier ruhet mann und weib,
Und ist doch, merck' es wohl, nicht mehr als nur ein leib.

Eines Gehangenen.

C. H.

Das leben henget nur an einem dünnen faden,
Und viele fühlen doch daran so selten schaden:
Mein leben aber henckt an einem dicken stricke,
Und bricht mir eher noch als ihnen das genicke.

Eines Diebes.

C. H.

Ihr todten gebet acht auf eure leichen-tücher,
Vor dieses nachbars hand war sonsten nichts zu sicher,
Und glaub' ich, daß er sich bey zeiten weggestohlen,
Wenn ihm' es nur geträumt, daß ihn der tod wollt' holen.

Eines

Eines Juden.

C. H.

Die Christen sollen einst davor die hölle haben,
Daß sie gelegenheit zu meiner kranckheit gaben,
Sie assen schweine-fleisch, vor diesem graute mir,
Ein fieber schlug darzu, und diß begrub mich hier.

Vermischte Gedichte.

Schreiben der Aurora an seine Königliche Majestät in Preussen.

B. N.

Ich schreibe, König, hier, was man bey hofe klagt,
Was meinen ruhm verletzt, und fast ein ieder sagt;
Ach zürne nicht zu früh! Denn unsers geistes triebe,
Sind zwar voll eyffersucht, allein auch voller liebe.
Es ist nichts grausames, womit du uns beschwehrst:
Wir klagen, daß du dich vor andre selbst verzehrst,
Daß du ein König bist, und doch in deinen landen,
Kein diener ie gelebt, der früher aufgestanden.
Die hirten sind erstaunt, die musen schämen sich,
Denn beyde finden schon, so bald sie wachen, dich.
Mein Phöbus, der dir doch so hertzlich wünscht zu dienen,
Ist selber, wie du weist, stets viel zu spät erschienen.
Und fuhr mich, heute noch, mit rauhen worten an,
Daß ich der wolcken flor nicht eher abgethan.
Was Phöbus an mir strafft, geb ich mit gleichem blicke,
Der ordnung dieser welt, und der natur, zurücke;
Was, sprach ich offtermahls, nutzt mir der flügel-schein,
Wenn Helden flüchtiger, als licht und flügel, seyn?
Allein was die natur mich läßt zur antwort hören,
Ist dieß; ich möchte doch nicht ihr gesetze stören.
Ach! Wenn denn die natur so starck gebunden ist,
Wenn sie ihr eignes thun nach alten regeln mist;

Wie kommt es denn, o Held, daß du sie übersteigest,
Und dich, zu gleicher zeit, als herr und diener zeigest?
Ist es denn nicht genung, daß du dein haus erhöht,
Daß dein geübtes heer schon an der spitze steht,
Daß du bey tage pflegst an heil und recht zu dencken,
Must du dem reiche denn auch noch die nächte schencken?
Must du der letzte stets, der fremde sorgen trägt,
Und auch der erste seyn, der sich im bette regt?
Weil sich mein nasses haupt noch in der see verweilet,
Hast du dem hofe schon befehl und rath ertheilet.
Tret' ich denn in die höh, so seh ich mit verdruß,
Wie ich den deinigen mit schimpffe dienen muß.
Das licht ist, sprechen sie, nicht in Aurorens wangen,
Wenn unser König wacht, kommt auch der tag gegangen.
Jedoch, so hurtig sie dein muntres auge macht,
So sind sie doch bisher, nicht eh, als du, erwacht.
Sie lassen dir die müh, und schlafen ohne sorgen.
So lange du nicht rufst, so ist es noch nicht morgen.
Der treue Wartenberg, der doch, nach aller sinn,
Dir eben dieses ist, was ich der sonnen bin,
Klagt selbst, wenn er sein amt zu thun sich vorgenommen,
Daß du ihm offtermahls, o Held! zuvor gekommen.
Wo will es endlich hin? rührt Phöbus sich in dir:
Wie? oder schreibt dein glantz mir neue stunden für?
Doch wenn du Phöbus bist, wer hemmet mir den zügel?
Und bist du etwas mehr, warum sind meine flügel,
Nicht deinen kräfften gleich? halt inne, grosser Held!
Du hast genung gethan, daß du der gantzen welt
Ein neues Reich geschenckt. Laß andre sich entkräfften,
Die an ihr wappen nichts, als leere titel hefften.
Europa brauchet dich, noch länger, als du denckst,
Wenn du die augen früh auf seine wunden lenckst,
So weint sein hertz um dich, aus furcht, daß du der erden,
Durch allzugrosse last, bald möchst entzogen werden.
Dein land kan sich ja wohl, wie Spanien, erfreun,
Und hat, o Herr, an dir, fast steten sonnen-schein:

Allein

Allein, es wolte doch ein ieder lieber sterben,
Als eine stunde nur an deiner ruh verderben.
Jedoch du hörest nicht. Der unterthanen flor,
Europens fried und glück geht allem schlafe vor:
Du liebest sie, nicht dich, und suchest dein vergnügen,
Allein in ihrer ruh, ihr heil in deinen siegen.
Wenn ein bedrängter dir viel bogen überreicht,
So denckst du, daß der thron sich rosen-gärten gleicht,
Die zwar voll mühe sind, doch auch viel blumen tragen,
Ein centner arbeit giebt dir zehnmahl mehr behagen,
Als andern so viel gold. Was red ich dir denn zu?
Was man beschwerniß heist, das nennst du lust und ruh.
Dein wachen, treuer hirt', ist dir ein süsses schlafen,
Dein schlaf ein steter traum, von so viel tausend schafen,
Die dir vertrauet seyn. Drum geb ich mich besiegt,
Ich sehe, daß dir mehr, als mir, zu thun obliegt.
Ich muß die finsterniß, du noth und krieg zerstreuen,
Ich darff das auge nur, du must das hertz' erfreuen.
Doch eines bitt' ich noch, weil doch kein Fürst regiert,
Der täglich, so, wie du, mich aus dem lager führt;
So laß doch, grosser Held, es einmahl nur geschehen,
Daß ich, als König dich, darff in dem bette sehen.

Auf den Königlichen Einzug in Berlin.

B. N.

Nun komme denn, o Held, und mache wieder klar,
Was durch dein aussen-seyn bisher verdunckelt war,
Zieh ein in dein Berlin, und wie du in den hertzen,
Als König, längst gewohnt, so still auch nun die schmertzen,
Die wir, als König, dich zu sehen, offt gefühlt,
Dein einzug, der auf nichts, als heil und glücke ziehlt,
Spielt schon den siegen für: die früh genung erthönen,
Und neben dir zugleich den Käyser werden krönen.
Gantz Teutschland wünschet es: Europa freuet sich,
Und billich: Denn wer hofft, nechst Gott, ietzt nicht auf dich?

Wo König Friedrich herrscht, da wohnt die lust der erden:
Wo König Friedrich schlägt, da muß auch friede werden.

Als der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Fridericus Augustus, Chur-Printz zu Sachsen, den 20. Novembr. 1708. die stadt Leipzig mit dero hohen gegenwart beehrte.

Es grüne die raute, es wachsen die cronen!
Es siege das helden-geweyhete schwerdt!
Gott lasse die hertzen bey lilien wohnen,
Und wende, was unsere sinnen beschwehrt.
Er schütze die löwen in blutigen streiten,
Er mache die adler gewaltig und groß.
Und streu uns zu mehrung der süssesten freuden,
Von dornen befreyete rosen in schooß.
Er deck uns mit helmen und göldenen flügel,
Und breche den feinden den schädlichen zahn,
Es bleibe stets Sachsen ein grünender hügel,
Der schwache und müde belustigen kan.
Es schwärtze kein creutze sein muntres vergnügen,
Es prange Augustus in göldenem schein!
Er steige und wachse durch muthiges siegen,
So scheinen wir mauern nicht blätter zu seyn.

Auf die erfreuliche geburt des Chur-Sächsischen Erb-Printzen, an dessen durchlauchtigste Frau Mutter.

J. S. S.

Ich irre, wie mich deucht, erlauchte Fürstin, nicht,
Wenn mein erfreuter kiel von deinen tagen spricht,
Daß dieser, den dir Gott zur niederkunfft erlesen,
Vor dich und alle, sey der glücklichste gewesen.

Denn

Denn daß ein Churfürst dich ihm zum gemahl erwehlt,
Den man im leben schon den Göttern zugezehlt,
Das hat dich freylich zwar bereits so hoch erhaben,
Als deine tugenden gehn über andrer gaben;
Doch dieses licht, daran du einen Printz gebracht,
Hat dich weit glücklicher als sonst ein tag gemacht.
Denn iedes land, das sich vor deiner Gottheit beuget,
Hat nie sich so vergnügt als eben ietzt bezeuget.
Des himmels auge hat dein fromm-seyn angesehn,
Und läst, was man gewünscht, erfreut an dir geschehn.
Es muß, wie könte sich der wunsch doch mehr erfüllen?
Der hoffnung nahmens-tag des landes hoffnung stillen.
Ihr künstler, ätzt dieß fest in ertz und marmor ein,
Ihr dichter, lasset mund und feder rüstig seyn;
Denn unsre Fürstin will, mit ihres Printzen leben,
Dem lande, durch ein Kind, schon einen Vater geben.
Nicht aber wundert euch, wie Gott es so geschickt,
Daß eben uns ein Printz nach aller wunsch beglückt;
Den grösten Helden bleibt offt dieser ruhm zu eigen,
Weil sie so männlich sind, daß sie nichts weiblichs zeugen.
Der theure Vater mehrt des grossen Käysers Reich,
Und macht durch tapfferkeit die Saracenen bleich.
Indessen wird von ihm die frohe post gehöret,
Sein Chur-Haus habe sich so gar beglückt vermehret.
Die Elb und Donau will uns willig zugestehn,
Daß ihre wellen ietzt vor freude höher gehn,
Weil dieser grosse Held durch tapfferkeit und lieben,
Ist zweyer Reiche schutz in einem jahre blieben.
Wohlan! ich sehe schon, durchlauchtes mutter-hertz,
Wie deine freud und trost, des Vaters lust und schertz,
Des hohen Hauses heil, des gantzen landes segen,
An deinem Printzen wird gewünscht zu blühen pflegen.
Er wird mehr als man hofft noch reichen in der that,
Und was ein Leopold an seinem Joseph hat,
Das ist, den überfluß von allen Fürsten-gaben,
Wird Friederich August an seinem Printzen haben.

Er wird der Väter ruhm durch tapfferkeit erhöhn,
Und bey der nachwelt wird von der die rede gehn:
Daß du, wie dir ein Held zum Vater war erkohren,
Auch einen Held geliebt, und einen Held gebohren.
Du aber wirst durch dieß den sternen einverleibt,
Weil dich die ewigkeit zu solchen müttern schreibt,
Die stets, so lange nur noch Fürsten hier regieren,
In ihrer erben hand den scepter können führen.
Zuletzt setz ich allhier noch eine bitte bey,
Und diese heisset nur: Ach Fürstin, ach verzeih!
Verzeihe, daß ich mich die kühnheit lasse lencken,
Zu deinen füssen dir diß schlechte blat zu sencken.
Die gnade, die du mir ohn ein verdienst gethan,
Treibt meine niedrigkeit zu solchem opffer an.
Laß mich, wo ich gefehlt, was Rom gethan, geniessen,
Und bey dergleichen fest, von keiner straffe wissen.
Vollzeuch die hohe huld, die du mir hast erzeigt,
Bleib mir und auch zugleich den meinigen geneigt.
Und glaube, daß dein land, und alle, die dich kennen,
So, wie dein theurer Printz, dich werden mutter nennen.

Als Jhro Durchlauchtigkeit der Hertzog zu Sachsen-Gotha, den grund-stein zum wäysen- und zucht-hause allda, den 28. April 1710. legen ließ, im nahmen des gesammten wäysen-und zuchthauses, erwogen von G. S.

Was Ernst, der fromme, zwar nicht in den stand gebracht,
So ernstlich als sein geist vier mal darauf gedacht:
Was die erlauchten Söhn auch vier mal vorgenommen,
Und unter keinem doch einmal zum wercke kommen,
Das richtet Friederich zu unsern freuden aus;
Der weise Friederich, der dieses wäysen-haus,

Nunmehr

Nunmehr begriffen ist, mit Gott, hinaus zu führen.
Gott, der in zahlen offt läßt was geheimes spüren,
Heist, wie wir längst gewünscht, nun den gevierdten schein,
Der erst nicht glücklich war, durch dich recht glücklich seyn!
Durch dich, hochtheurer Fürst. Wodurch des Höchsten triebe,
Die weisheit, gottesfurcht, gerechtigkeit und liebe,
Der thaten grundstein sind, da fehlt der segen nicht,
So hefftig, als auch zeit und unfall widerspricht.
Das ist nun das quadrat, auf welches Friedrich bauet.
Denn, daß der wäysen-schaar sich wohl versorget schauet,
Ist seiner liebe werck, die ihren göldnen strahl,
Der goldnen sonne gleich, so wohl dem tieffen thahl,
Als hohen bergen gönnt. Zur kirche, wo das hertze
Zu Gott gezogen wird: allwo die andachts-kertze,
Stets neue glut bekömmt, legt offt ein falscher schein;
Hier aber gottesfurcht, den allerersten stein.
Wer Gott nicht fürchten will: wer durch verruchte thaten,
Die liebe von sich stößt, dem wird durch zucht gerathen.
Du hast, gerechter Fürst, das alles längst bedacht,
Und durch der Themis zug den anfang schon gemacht,
Ein haus der strengen zucht dem andern beyzufügen.
Die weisheit aber strahlt, zu aller welt vergnügen,
Aus allen ordnungen, darauf das werck beruht,
Mit vollem glantze vor. Die vierdte zahl ist gut,
So diesen bau vollführt. Man rühmet sonst die sieben;
Die vier ist aber auch nicht ungeheiligt blieben.
Es war das vierdte jahr, daß Salomo mit ruhm
Auf Davids throne saß, als er das heiligthum,
Das wundervolle werck des Herren, angefangen:
Man sah die vierdte zahl in dessen theilung prangen:
Die steine waren selbst ein richtiges quadrat.
Um eben diese zeit hat Friedrichs weiser rath,
Sein wäysen-haus zu baun, in seinem sinn beschlossen,
Und als die vierdte zahl an jahren drauf verflossen,
Gieng die verpflegung schon der wäysen-kinder an.
Man bracht in gleicher zeit die mittel auf die bahn,

Den vorgesetzten bau mit nachdruck auszuführen.
Und eh' wir noch einmahl das vierdte jahr verliehren,
Erweitert er das werck, und gründet Gott zum ruhm,
Und zu der armen nutz, ein schönes heiligthum.
Es hat ein frommer Ernst zuerst das werck getrieben,
Ein Friedrich führt es aus, ihm ist die ehre blieben.
Dieß alles giebet uns die hoffnung an die hand,
Daß lauter fried und ernst den schönen bau im stand
Und flor erhalten wird; dies alles läßt uns schliessen:
Es werde dieses werck die rechte frucht geniessen,
Darauf die absicht zielt. Hat der beständigkeit,
Doch schon das alterthum die vierdte zahl geweiht.
Gott, der sich in der drey den menschen offenbahret:
Der durch vier Heiligen sein heilig wort verwahret,
Und ewiglich erhält: dem ein gevierdtes werck
Niemals zuwider ist, das alle seine stärck,
Aus seiner Dreyheit nimmt: Gott, der im paradiese,
Vier ströme rinnen hieß, und klar genung erwiese,
Wie die gevierdte zahl bey ihm im segen sey,
Steh, weiser Friederich, dir in dem wercke bey!
So wird, wenn dermaleinst der gantze bau vollzogen,
Und wenn auch längst dein geist die wolcken überflogen,
Dein ruhm, als ein quadrat, aus diamant, bestehn;
Die frommen werden ihn bis an die sonn' erhöhn,
Es wird der bösen mund dich selber loben müssen,
Dieweil du sie durch zucht dem untergang entrissen.
Ja Gott und Engel wird dein kluges werck erfreun.
Der Höchste läst an dir, Herr, den gevierdten schein
Der hohen tugenden, darauf dein ruhm sich gründet,
Worinnen auch dein bau den rechten grundstein findet,
Nicht ungesegnet stehn: Die hand der ewigkeit
Faßt ihn in ihren ring. Wir sehn die erste zeit,
Des Salomo durch dich, dem du an witz zu gleichen,
Jedoch an unbestand ihn niemals zu erreichen,
Dir feste vorgesetzt. Dein grund ist ein quadrat,
Das allen unbestand zum gegenstande hat.

Dein schutz die höchste drey: wenn felsen untergehen,
Bleibt Friedrich und sein werck vierfach gesegnet stehen.

Als Se. Hoch-Gräfliche Gnaden, Herr Hans Anthon, Graf von Schaffgotsch, an der Michaelis-Messe des 1698sten Jahres gen Leipzig kam.

Mein Grafe, nun du dich zu uns genähert hast,
Und einer ceder gleich bist zu den linden kommen;
So dencke nicht, du seyst ein unbekanter gast,
Und habest herberge bey fremden angenommen.
Nein: hundert hertzen sind auch hier dir zugethan,
Die dein hochtheures haupt und fürsten-antlitz kennen,
Du triffst hier überfluß an solchen gästen an,
Die voller lieb und treu bey deiner ankunfft brennen,
Doch, deine gegenwart erfreuet sonderlich,
Die, denen sonst mit dir ein vaterland zu eigen:
Sie schätzen sich beglückt, und können andern dich,
Als einen wunder-schmuck der vater-erde zeigen.
Ich weiß, daß ihre brust mit heisser regung schlägt,
Wenn sie den grossen greiß, der dich erzeugt, bedencket,
Der um sein silber-haar die schönste krone trägt,
Die von verdiensten ihm gemacht und auch geschencket.
Thut dieses schwanen-haupt auch wohl ein einig werck,
Das nicht das land erbaut, und seine ruhe schützet?
Er ist, o Schlesien! dein bester Riesenberg,
Der noch dein wohlergehn mit treuen schultern stützet.
Jedoch nicht nur dem haus und hoher Grafen-stand,
Macht, daß man überall schon deinen nahmen höret;
Du bist auch allbereit durch eignes thun bekannt,
Des theuren vaters ruhm wird auch durch dich gemehret.
Ein König will dir schon ein wichtig amt vertraun,
Der so viel länder kan durch seine macht beschirmen,
Ein Joseph, der der welt wird nahrungs-häuser baun,

Auf die sein nachruhm ihm wird pyramiden thürmen.
Macht nun die klugheit dich so früh viel alten gleich,
Wie wird dein alter nicht geehret seyn auf erden?
Bist du im morgen schon so hell und strahlen-reich,
Wie groß wird nicht dein glantz im vollen mittag werden!
Und dieses alles kan uns nicht verborgen seyn,
Der ruhm hat hier dein lob vorlängst schon lassen lesen,
Du zeuchst nicht, wie du meynst, zu fremden thoren ein,
Wo du nicht selbst gewest, ist doch dein ruhm gewesen.
Du triffst hier endlich gar auch unterthanen an,
Zu deren zahl auch ich, mein Graf und Herr, gehöre,
Erlaube, weil ich mich der pflicht nicht äussern kan,
Daß ich mein innerstes mit treuen wünschen ehre.
Die weisheit, derer quell vom himmel auf uns fleust,
Erleuchte ferner dich, und lencke deine thaten:
Es wolle stets der Herr und dessen guter Geist,
Bey deinem hohen amt, dir selbst das beste rathen.
Ja wenn einst Leopold den scepter niederlegt,
Und deinem Könige vertraut das Reich der erden,
So müsse so viel würd' als dein Herr Vater trägt,
Von seiner Majestät dir zugetheilet werden.
Der Herr schütt über dich und dein hoch-gräflich haus,
Wie er bisher gethan, viel tausend hohes glücke,
Sein schutz geh auch mit dir zu unsern mauren aus,
Mit engeln kamst du her, mit engeln zeuch zurücke.

An Tit. Herrn Joh. Friedrich von Kerstenbruch, Königl. Preußischen hochbestallten Land-Rath in der Grafschafft Mansfeld rc. beym anfange des 1709. Jahres.

G. Chr. Rhenius.

Ist etwas in der welt, das unvergänglich währet?
Die allerstärckste macht wird nach und nach verzehret.

Der grosse Ludewig, der eine lange zeit,
So vieler länder krafft' und waffen nicht gescheut:
Der gantz Europa schon in seinem sinn verschlungen,
Und auch offt in der that schon weit genung gedrungen,
Muß ietzo selbst gestehn, daß seine sonne steht,
Ja, was noch schlimmer ist, nun gar zurücke geht.
Und sich ie mehr und mehr zum untergange neiget.
Der grösten Helden stoltz, so alles nieder beuget,
Beugt endlich selber sich. Wo ist ietzt Cäsars hand,
Die den Pompejus schlug? Der alles überwand,
Den hat zuletzt ein dolch, des Brutus, überwunden.
Rom selber hat in sich sein eigen grab gefunden.
Das prächtige Paris, das ietzt in seiner pracht,
Der schönsten städte glantz, wie ehmahls Rom, verlacht,
Kan, eh man es vermeint, zu graus und staube werden.
Es ist nichts ewiges, und nichts zu groß auf erden;
Der wurm der eitelkeit frißt sich in alles ein,
Die zeit legt endlich selbst ihr ihren leichenstein,
Die alles sonst begräbt. Nur Gott allein bestehet,
Wenn alles in der welt zu stück und drümmern gehet.
Gott, sag ich, nur allein, und wahrer tugend licht,
Sein theures ebenbild. Denn wenn sonst alles bricht,
So triumphiret sie doch unter asch und leichen,
Die nacht der sterblichkeit muß ihrer fackel weichen.
Sie lacht der feinde macht, und dringet, trotz der zeit,
Durch Gottes hohe krafft ins reich der ewigkeit.
Unschätzbarster Patron, wir legen mit dem jahre,
Das sich ietzund beschliest, sehr vieles auf die bahre.
Nur deine tugend steht weit fester als ein stein,
Weil stein und felsen auch morsch und zerbrechlich seyn.
Sie aber steht und traurt. Die änderung der zeiten,
Der jahre strenger lauff, der strom der eitelkeiten,
Verändert vieler sinn. Dein sinn bleibt wie er ist;
Die treu, so man bisher in deinem amt erkiest,
Kennt keinen wechsel nicht. Dein lob will ewig grünen.
So redlich, als du thust, dem vaterlande dienen,

Verdie-

Verdiente diese gunst. Dein lob ist noch nicht gantz,
Dein wohlthun windet dir auch einen ehren-krantz,
Der nicht verwelcken kan. Die armuth, die mich drücket,
Und dem studiren sonst so viel verhindrung schicket,
Hält mich doch noch nicht auf, auf den Parnaß zu gehn,
Weil deine milde hand noch immer offen stehn
Und sich nicht schliessen will. Dir hab ich es zu dancken,
Daß ich studiren kan: Drum ist des hertzens schrancken
Zu enge vor dein lob, deßwegen macht mein mund,
Und was der mund nicht kan, die treue feder kund,
Und will die danckbarkeit durch worte schauen lassen,
So meine schwachheit ietzt in wercken abzufassen,
Noch unvermögend ist. Schau meinen willen an,
Und nimm ihn vor die that, ja glaube, daß kein wahn
Verdammter heucheley in diesem hertzen wohnet,
Das gantz dein eigen bleibt. Gott, der der tugend lohnet,
Wird auch, an meiner statt hier, dein vergelter seyn;
Ich weiß, sein wille stimmt mit meinen wünschen ein.
Der dich so viele jahr der welt bißher gegönnet,
Dich, dessen sinn allein nach ehr und tugend rennet,
Dich dessen tugend sich mit deinen jahren mehrt;
Giebt, daß der zeiten sturm der sorgen dunst verstört,
Nicht aber deine ruh; die soll beständig bleiben.
Es pflegt ein neues jahr das alte zu vertreiben.
Gott aber, der dich liebt, erneuert deine krafft,
Die seinen willen thut, die so viel nutzen schafft.
Er läst die seegens-hand auf deinem hause schweben,
Du solst noch viele jahr in ehr und ruh erleben.
Dieß ist mein treuer wunsch, so schließt itzt meine pflicht,
Nur dieses jahr und blat, doch meine wünsche nicht.

Die unermüdete Vorsorge Gottes, an dem geburts-tage Herrn Christian Wildvogels, vorgestellet von J. F. W.

Der Höchste, so bisher das vaterland beschützet,
So hefftig immermehr der feinde macht geblitzet,
Sorgt auch noch ietzt vor uns, und heist die krieges-wut
Von hier entfernet seyn. Gott ist den seinen gut.
Wir können seine treu in ruh und friede loben.
Sein Zion steht und blüht, der widersacher toben,
Verstöret nicht den schlaf, dieweil sein auge wacht,
Weil er selbst schutzherr ist. Wohl denen, so die macht
Des Allerhöchsten schützt! Gott sorget vor die seinen,
Drum sorgt er auch vor dich, und läst den tag erscheinen.
Den dein geburts-stern ziert. Tag, der die freund' erfreut!
Tag, der, hochtheurer Herr, mir meine schuldigkeit
Tieff zu gemüthe führt. Du hast mir viel erwiesen,
Ich habe deine gunst auch allezeit gepriesen,
Und Gott davor gedanckt. Was nun der mund gethan,
Befiehlt dein diener ietzt auch seiner feder an.
Zwar können mund und kiel noch nicht dem hertzen gleichen,
Das die verbundne pflicht mich völlig überreichen,
Und dir gewehren heist. Gott sorge noch vor dich,
Wie er bisher gethan; Gott, der auch vogel sich
Läst anbefohlen seyn: auch vogel, die nicht säen:
Der lasse diesen tag und noch viel jahr geschehen,
Was ietzt mein hertze wünscht. Es wünscht, was deines will,
Wer seine führungen dem Heyland in der still'
Aus demuth anbefiehlt, der wünschet nie vergebens.
Wer, edelster Patron, das schicksal deines lebens
Und deinen wandel weiß, weiß auch dein Christenthum.
Dir ist die gottesfurcht der angenehmste ruhm.
Von dieser kommt es her, daß von der muntern jugend,
Biß in das alter dich gerechtigkeit und tugend,
Und klugheit groß gemacht. Die demuth, so du liebst,
Und die bescheidenheit, der du dich gantz ergiebst,
Läst mich nicht nach verdienst an dein verdienst gedencken.
Man kan es auch nicht gantz in enge verse schrencken.
Doch wissen hof und städt und die gelehrte welt
Zur gnüge, wer du bist. Wer seinem Gott gefällt,

Bedarff

Bedarff kein menschen-lob. Du hast ihm stets gefallen.
Man höret deinen ruhm auch unter menschen schallen.
Und ob dir schon der neid, der grossen männer feind,
Manch drangsahl angethan, es schlimm mit dir gemeint,
So wuste sich dein geist doch allezeit zu fassen:
So hast du dennoch stets den himmel walten lassen;
So hat des Höchsten huld, dich dennoch aus der nacht,
Und deiner ehre stets ein neues licht, gebracht.
Wem diese sonne scheint, dem schadet keine wolcke.
Ob manche finsterniß gleich Gottes eignem volcke,
Den untergang gedräut, so blieb es dennoch stehn:
Vor Gottes angesicht mußt aller dunst vergehn.
Nun, Gott läst über dir auch ietzt sein antlitz leuchten:
Es soll sein segens-thau dein haupt und haus befeuchten:
Er sorget noch und wacht, drum kan der holde schein,
So dein geburts-fest krönt, ietzt unsre freude seyn.
Gott sorg auch fernerhin, verjünge deine kräffte:
Vermehre deinen ruhm, und segne die geschäffte;
So, wie bisher geschehn, so kommt noch offt der tag,
An dem sich hertz und kiel mit dir erfreuen mag.

Die glückwünschende Leipziger Niclas-Schule, auf Tit. Herrn Bürgermeister Falckners Nahmens-Tag.

J. S. S.

Sonst ist ein solches haus vom falle nicht mehr weit,
Das, theurer Falckner, sich mit seinen giebeln neiget,
Doch, da sich ietzt vor dir mein grund und gipffel beuget,
Empfindet mein gebäu nichts von gefährlichkeit,
Weil ich mein wohlseyn mehr erhöh als unterdrücke,
Wenn ich in demuth mich vor meiner stütze bücke.

Mein glücke beugt mich selbst, wie bäume ihre frucht.
Denn wuste Jacobs volck die schule so zu zieren,
Daß man kein haus so hoch als diese durffte führen,
So hab ich niemahls zwar dergleichen höh gesucht;

Doch

Doch darff ich mich auch nicht der niedrigkeit beklagen,
Die höchsten dieser stadt sind pfeiler, die mich tragen.

Athen riß dis gebäu vor zeiten billich ein,
Das ein geburts-ort war vor nichts als lauter thoren;
Aus meinem schoße wird nur weises volck gebohren,
Drum läßt man ihm mein wohl so angelegen seyn.
Die späte nachwelt wird diß zu bekennen wissen:
Hier hat man klug gebaut, dort weislich eingerissen.

Und du bist sonderlich der ancker meiner ruh.
Denn wie man Capua mit freuden auferbaute,
Nachdem man um den ort nur einen falcken schaute,
So schreib ich gleiches dir, hochwerther Falckner, zu:
Da deine flügel nur sind über mich gegangen,
Hab ich von neuem fast zu wachsen angefangen.

Du wachest ja vor mich wie vor dein eigen haus,
Daß meinen pflantzen darff kein treuer gärtner fehlen;
Und immer schläget es, wie sonst bey deinem wehlen,
Zu deinem grossen ruhm und mir zum nutzen aus.
Daß also nur alsdenn ein schulbau herrlich nützet,
Den andacht aufgeführt und sorgfalt unterstützet.

Dein falcken-auge scheut auch meinen schulstaub nicht,
Du pflegst als haus-herr selbst offt bey mir einzugehen,
Zu sehen, wie es werd in meinen zimmern stehen,
Und zeigest, weil auch dieß nicht ohne frucht geschicht,
Daß grosse leute sind der sonne gleich zu ehren,
Die schon das wachsthum kan durch blossen anblick mehren.

Du wilt auch, weil du mich als eine tochter liebst,
Gelehrten vätern gleich mit büchern vielen dienen,
Die meine kinder sind; so daß du matten bienen,
Von deinem blumen fast zum honig-machen giebst.
Wenn solch ein Jupiter der schule dach durchregnet,
Wird diese Danae recht fruchtbar und gesegnet.

Diß alles, edles haupt, stellt dieser tag mir vor,
Der deinen namen mich zu ehren angetrieben,
Und gleichsam ihn mit gold an meine wand geschrieben,
Es thut mein hertz sich auf, es öffnet sich mein thor,
Und lehr- und lernende sind voller freuden-zeichen,
Sie gehen ietzt heraus dir ihren zinß zu reichen.

Nimm vor die grosse schuld die schlechte zahlung an,
Ich überliefre zwar nur blätter und gedichte,
Doch dencke, daß auch ich, wie gärten, ihre früchte,
Von diesen opffern muß, wovon ich opffern kan.
Ich weiß, es wird dir doch, dieß, deiner tochter lallen,
Mehr, als Herodi dort der tochter tantz gefallen.

Es gehe dir demnach zu allen zeiten gut,
Der himmel wolle dir ein noch sehr langes leben,
Und unser stadt dadurch viel grosses glücke geben,
Ja weil dein arm so wohl an seinem hause thut,
So müsse dir dein haus an allen ort und stellen,
Vor thränen und vor blut mit milch und honig quellen.

Bey dem von Herrn Joh. Caspar Posnern, P. P. zu Jena, An. 1710. übernommenen Prorectorat, im nahmen seiner Haus-Pursche.

G. S.

Wo Regenten weise sind,
Da muß glück und segen blühen.
Denn die thorheit ist ein kind,
Das sich selbst nicht weiß zu ziehen,
Blinde, so die blinden führen,
Fallen eben so, wie sie.
Drum lobt Plato im regieren,
Billich die Philosophie.

Aber die philosophie,
So die menschen recht erkennet,
Und die unverdroßne müh,
Nebst der tugend, schwestern nennet:
Wer durch sein exempel zeiget,
Wie man weißlich leben soll,
Dieser lehrt auch, wenn er schweiget,
Der regieret trefflich wohl.

Kan nun die beredsamkeit
Sich dabey noch hören lassen,
So ist iedermann bereit
In gehorsam sich zu fassen.
Keiner will dann widerstreben,
Wo ein Tullius regiert,
Welcher ansehn, geist und leben,
So im mund als augen führt.

Theurer Posner, da man dir
Jetzt den purpur angeleget,
Dessen glantz und hohe zier,
Phöbus auf den Pindus träget:
Da man dir den zepter giebet,
So ist der Parnaß beglückt,
Weil dein geist die weißheit liebet,
Weil Calliope dich schmückt.

Deine weißheit macht sich kund
Durch die wohlgegründten lehren,
Die dein hochberedter mund
Läst von der catheder hören.
Wenn du auf der cantzel stehest,
Und der göldnen reden fluß,
Durch des geistes krafft erhöhest,
Bist du ein Chrysostomus.

Durch dich höret man noch Rom

Unverfälscht in Jena sprechen.
Sucht der barbarn wilder strom
Gleich mit macht ietzt einzubrechen,
Posner wehrt nebst den collegen,
Noch gelücklich der gefahr.
Sein vortreffliches vermögen
Leget mund und feder dar.

O beglücktes Saal-Athen!
Wo Demosthenes regieret,
Der die edlen musen-söhn
Als ein kluger vater führet!
Der zwar straffen wird und schrecken,
Aber auf der weißheit-bahn,
Auch die tugenden erwecken,
Und die unschuld schützen kan.

Rom ward durch den Cicero,
Als er herrschte, recht beglücket.
Unser Saal-Athen ist froh,
Das dein weiser mund erquicket.
Es bleibt auch wohl höchst vergnüget,
Nun man dich zum haupt erkiest,
Und die weißheit es so füget,
Daß ihr redner Rector ist.

Schreiben des Cupido, an die Durchlauchtigste Printzeßin und Frau, Frau Elisabetha Augusta, Pfaltzgräfin beym Rhein.

G. W. B. v. H.

Cupido an die kleine Pfaltzgräfin.

Dein ruhm, der aus der welt biß in den himmel steiget,
Und in der sterblichkeit was göttliches mir zeiget,

Macht

Macht meinen scharffen pfeil, durch den so mancher fiel,
Durch den so mancher fällt, zu einem feder-kiel,
Der sich mit mir zugleich zu deinen füssen leget,
Und dein verdientes lob in diese zeilen präget.
Was, mahlet man mich blind? da ich doch sehe wohl,
Was ieder in dir sieht, was ieder sehen soll;
Wie nemlich deine jahr das alter übersteigen,
Und in dem frühling schon uns reiffe früchte zeigen.
Zwar, schaut man auf die quell, aus der dein leben fliest,
Darff man sich wundern nicht, daß du ein wunder bist;
Denn, was vom himmel kommt, muß nach dem himmel schmecken,
Und adler können nicht gemeine tauben hecken.
So spricht man insgemein; doch weil ietzt in der welt,
Offt mancher apffel weit von seinem stamme fällt,
Bist du bewunderns werth, weil man in deinem wesen,
Kan die vollkommenheit der grossen eltern lesen.
Des vaters hoher geist, Augusta, brach in dir,
Als noch dein zarter leib in windeln lag, herfür,
Und kaum hast du ietzund das neundte jahr begonnen,
So ist ein iedes wort bey dir so wohl ersonnen,
Daß iederman verstummt, wann dein verstand sich zeigt,
Daß alles sprechen muß, wenn deine klugheit schweigt.
Man schweiget, wenn du redtst, dein wissen anzuhören.
Man redet, wenn du schweigst, dein wissen zu verehren.
Der grosse Leopold, vor dem die gantze welt
Wie vor dem Donner-Gott der himmel niederfällt,
Der vor des landes heyl nur seine blitzen träget,
Die demuth richtet auf, den hochmuth niederschläget,
Der mächtige monarch, der vielmehr in der that
Als Ludwig ausgericht im wahn der schmeichler hat,
Will selber dich so hoch in seine gnade setzen,
Daß man nach seiner gunst kan deine würde schätzen.
Denn, iedem fällt mit mir leicht der gedancken ein,
Wen unser kayser liebt, muß liebens-würdig seyn.
Was aber sag ich doch von deiner schönheit gaben?
Augusta, du hast gantz, was andre stückweiß haben;

So lebhafft stellest du die schöne mutter für,
Daß sie nach ihrem tod uns lebet noch in dir.
Und wenn es möglich ist, daß iemand kan vergessen,
Die vormahls ihm so tieff im hertzen hat gesessen,
Um die so manches land, so manches auge weint,
Daß fast die gantze welt ein land, ein auge, scheint,
Die schöne Pfaltz-Gräfin, mit der, als sie gestorben,
Fast alle meine macht auf erden ist verdorben,
Ach! kan es möglich seyn, daß sie vergessen ist,
So komm und schaue man, was du Augusta bist.
Denn in der lieblichkeit, so dein gesichte träget,
Sieht man das schöne bild der mutter eingepräget.
So bald mein himmlisch licht, Printzeßin, dich erblickt,
Riß ich den köcher weg, der bogen ward zerstückt;
Was, (sprach ich) können mir hinfort die waffen taugen?
Augusta hat mehr krafft in ihren schönen augen,
Als mein geschärffter pfeil auf seiner spitze führt;
Durch sie, durch ihre macht, soll alles seyn gerührt;
Ihr angenehmer blick soll alle hertzen zwingen,
Ich will mit ihrem blitz durch stahl und marmor dringen;
Und wann schon dieser fehlt, wann ihm gleich was entgeht,
So soll die rosen-pracht, die auf den lippen steht,
Die anmuth, so sich läst auf ihrer stirne finden,
So soll das blonde haar der männer freyheit binden.
Ist dieses noch zu schwach, so wird der hohe schein
Der himmlischen vernunfft unüberwindlich seyn.
Es soll nur seyn ein ding, sie sehen, und sie lieben;
Was meiner macht bißher ist widerspenstig blieben,
Was mir durch klugen wahn des hertzens eingang schleust,
Was einen scepter trägt, und nicht mein sclave heist,
Wird durch erfahrung sehn, daß meine macht stets sieget,
Wann der Augusta witz und schönheit vor mich krieget.
Printzeßin, ja mich dünckt, ich seh vergnüget schon,
Hier manches helden-schwerdt, dort manche fürsten-cron,
Vor deiner schönheit sitz den hochmuth niederlegen;
Es will die gantze welt nach deinem winck sich regen.
Das glücke, das sonst pflegt geflügelt durchzugehn,

Wird

Wird unter deinem fuß gantz unbeweglich stehn.
Es bauet dir den thron, auf dem der titul grünet,
Den dein erlauchtes hauß schon längsten hat verdienet.
Du bist im Götter-rath, wie auch in iedem sinn,
Der klugen sterblichen erwehlt zur königin.
Ja, ja ich sehe schon, es steigt aus deinen zweigen
Ein held, der in der welt wird alles übersteigen.
Augusta wachse fort, lauff, überlauff die zeit,
Die bald wird machen wahr, was ich ietzt prophezeyt.

An einen Helden dieser zeit.

Held! dessen trefflichkeit die sternen übersteiget,
Dem Fama, glück und recht als knechte pflichtbar seyn.
Printz! den der himmel selbst der welt zu nutz gezeuget,
Steck, andrer Josua, das blancke rach-schwerdt ein.
Hier liegt das kalte blut, womit sich deine waffen,
Durch witz und tapfferkeit ein denckmahl aufgebaut;
Uns jagt es schrecken ein, dir kan es ruhm verschaffen,
Wenn man vor deinem fuß erblaßte cörper schaut.
Dich rühmet Ost und West, du hochgepriesner König.
Dich ruffet Süd und Nord als ihren Schutz-Gott an.
Vor dich ist eine welt zu klein und viel zu wenig,
Indem ihr enger raum dich nicht versorgen kan.
So laß doch einen blick von deiner liebe sehen,
Bey der kein schatten-werck verstellter larven ist.
Und laß es doch einmal nach unserm wunsch geschehen,
Daß Mavors rauher mund auch eine Panda küßt.
Es sieht der himmel selbst nicht immer schwartz und trübe,
Er wird zu größrer lust nach kleinen stunden licht,
Ach so vermische doch gerechten haß mit liebe,
Wer weiß, was künfftig Gott noch vor ein urtheil spricht.

Die liebe des alten teutschen frauenzimmers.

C. H.

Als Teutschland meist ein wald und sitz der unschuld war,
Der heiden wohnungen aus seinen zweigen flochte;
Und dessen königin mit ihrer weiber-schaar
Die wollust, wie ihr fürst der Römer macht, befochte,
Da war der teutsche wald recht treu und teutsch gesinnt,
Kein mehl-thau hatte noch die blätter nicht beflecket;
Kein strahl der üppigkeit die gipffel angezündt,
Noch ein verderbter safft die wurtzeln angestecket.
Da lag die treue nicht nur in der männer hand,
Auch in den liebenden und frommen weiber-sinnen
Ward ihrem heiligthum ein opffer angebrannt,
Dadurch die götter und die männer zu gewinnen.
Vornemlich aber war der liebe tempel rein,
Kein fremder weyrauch kam auf sein altar zu brennen,
Es muste, was geschickt zum räuchern solte seyn,
Sich nach der Teutschen art, getreu und reine nennen.
Die tugend hatte selbst das amt der priesterin,
Die opffer-sorge war der keuschheit zugeschrieben,
Beym Gottesdienst' erschien so wol die königin,
Als alle, denen schon die zeit befahl das lieben.
Die bruth der eyfersucht, und was man laster hieß,
Das muste noch in Rom und an der Tyber bleiben,
Indem der keusche Rhein nichts zu den Teutschen ließ,
Was treu und glaube könnt' aus ihren hertzen treiben.
Wie glücklich! wie vergnügt! war da ein teutscher mann,
Er dorffte nicht aus furcht zum frauen-hüter werden,
Die weiber thaten selbst den argwohn in den bann,
Und machten fremdem nicht verdächtige gebehrden.
Nahm denn Arminius die männer mit ins feld,
Das kriegerische Rom vom Rheine wegzuschlagen,

So

So folgte manches weib dem manne bis ins zelt,
Und halff ihm seinen zeug nebst ihrem eignen tragen.
Ja wenns zum treffen kam, und offt ein Römisch schwerdt
Ihm unversehens schien gewiß den rest zu geben,
So wurd' es durch ihr schild sehr hurtig abgewehrt,
Sie ließ darüber offt aus lieb ihr eigen leben.
Traff ihn des feindes stahl, band sie die wunden zu:
Kont' er vor mattigkeit nicht länger fechtend stehen,
Trug sie die süsse last ins lager zu der ruh,
Durchsuchte seinen leib vom haupte biß zum zehen,
Ob sonst noch was verwundt. Drauf war ein liebes-kuß
Die allerbeste cur. Da schmeckte noch das küssen,
Weit süsser als wie ietzt die lipp' erfahren muß,
Da treu und falschheit offt aus einem munde fliessen.
Bestritte nun Armin des adlers starcke macht,
Und krönte Teutschlands haupt mit frischen palmen-ästen,
So ward die tapfferkeit des weibes auch bedacht,
Und überkam ein theil von dem gewinn zum besten.
Die aber mehr den wald, als ein gezelt geschätzt,
Und zu der hütten schutz daheime waren blieben,
Die hatten jagende dem wilde nachgesetzt,
Auch, wie der mann den feind, viel dessen aufgerieben.
Theils bauten durch gebet an ihrer männer heil,
Theils sonnen arten aus sie völlig zu vergnügen,
Theils übten sich, wie doch ein abgeschoßner pfeil,
Aufs eheste dem feind ins hertze möchte fliegen:
Theils mütter stösten zucht den jungen töchtern ein;
Theils lehrten selbige die helden-lieder singen,
Die andern, wie ein mann bedienet müste seyn,
Wie er, als sieger, doch durch keuschheit zu bezwingen,
Die unterweisung war bey ihnen mancherley,
Von liebe wusten auch viel töchter zu erzählen,
Doch ward die jungferschafft dadurch nicht vogelfrey,
Sie blieb gantz unverletzt und rein biß zum vermählen.
Erschallte durch den wald; die Römer sind besiegt:
So hieng im augenblick der himmel voller geigen,
Die götter wurden bald durch opffer-vieh vergnügt,

 Man

Man schmückte diesen weg mit frischen eichen-zweigen,
Auf dem der sieger kam. Der helden lieder-thon
Empfieng die tapfferkeit, auch selbst der bäume blätter
Die unterredeten sich lispelnde davon,
Und nennten den Armin des vaterlands erretter.
Drauf holte man sie ein, Thusnelda gieng voran,
Die weiber folgten ihr in zierlichem gepränge,
Und rühmten, was Armin und die armee gethan,
Die freude zeigte sich durch neue siegs-gesänge.
Umfieng die königin, den könig, ihr gemahl,
So thatens alle nach; nahm sie ihn bey den händen,
Gleich griffen alle zu; und nach derselben wahl,
War ieder meisterlich gelehret sich zu wenden,
Zur hütten brachte man die männer schwebende,
Die lippe, so indeß sich nicht mit fremden küssen,
Und züngeln abgenetzt, und wo kein wollust-klee,
Den safft der nahrung fand, ließ da den zucker fliessen,
In ihres liebsten mund. Diß war ein götter-tranck
Vor die verwundeten und abgematten glieder.
War denn der arme mann von vieler arbeit kranck,
So legte sie ihn sanfft auf ihre häute nieder,
Und streichelte den bart, der Teutschen schmuck und lust,
Die finger wusten ihn als kämme durchzufahren,
Bald drückte sie die hand, bald seine steiffe brust,
Bald fuhr sie ihm' ans ohr, bald nach den dichten haaren,
Bald wieder sonst wohin. O mehr als goldne zeit!
Da ieder auf das gold der treuen liebe dachte,
Da tugend und verstand vor sich den wald geweiht,
Da ihm der himmel selbst hier seine wohnung machte,
Und bey der einfalt saß. Die ungeschminckte pracht
Gefiel ihm allzuwohl. Es wurden schwartze haare,
Noch aus verachtung nicht durch puder weiß gemacht,
Den staub der eitelkeit und falschheit leichte waare.
Man überließ das werck der gütigen natur,
Vor perlen stund der schweiß in tropffen ums gesichte,
Den, so der sonnen glut als die gesuchte spur,
Des wildes ausgejagt. Das laub von einer fichte

Umwand

Umwand den nassen schlaf und war des hauptes zier,
Wo keine favoritt' aus hoffart noch gestanden,
Als die, so ohngefehr die winde stellten für,
Wenn sie das schöne haar befreyt von seinen banden
Den ringen gleich gedreht. Der wangen todtes licht
Durch purpur, kreyde, safft und öle zu erheben,
Verstund die buhlerey und wollust selbst noch nicht,
Ein brunnen muste bad und schminck und spiegel geben.
Der leib war ungefärbt, und wie die sinnen rein;
Das auge spielte nicht mit buhlerischen blicken:
Die seufftzer dorfften nicht der leichte wagen seyn,
Auf dem die falschheit saß die männer zu berücken.
Ihr lieben und ihr haß, ihr gehen und ihr stehn,
Ihr küssen und ihr schertz, ihr weinen und ihr lachen,
Ihr schweigen, und wenn sie die lippen auf ließ gehn,
Ihr springen und gesang, ihr schlaffen und ihr wachen,
War ohne falsch, und blieb der treuen liebe bild.
Wo, aber kan man ietzt dergleichen weiber haben?
Gar schwerlich wird ietzund die sehnsucht uns gestillt,
Man müsse selbige denn aus der erde graben.
Es liegt der alte wald ja meistens umgehaun,
Die äste sind zerstreut, die abgeschälten rinden,
Wo man die satzungen der liebe konte schaun,
Sind, glaub ich, gar verbrennt, und nirgends mehr zu finden.
Doch wo verfällt mein geist mit seinem tichten hin?
Wo ich, Silsien, noch deiner grünen auen
Und andrer gegenden, wie vor, recht kundig bin,
So kan ich ja in dir dergleichen sprossen schauen,
Auf denen noch der schmuck der reinen liebe liegt,
Und die kein raupen-nest der wollust an sich leiden;
In deinen wäldern wird die unschuld noch gewiegt,
Die dir der teutsche wald ließ sterbende bescheiden.
Vergebens schenckt dir nicht die Oder manchen kuß;
Die nymphen, so aus lust in deiner gegend spielen,
Die sind der zug-magnet, sie lenckt dahin den fluß,
In hoffnung, ihre glut bey ihnen abzukühlen.
Sie schaut die reinlichkeit, die diese seelen ziert,

Nicht ohn erstaunen an, und weiß, daß die crystallen,
Die sie in ihrer fluth und nassen zügen führt.
Vor deren glantze selbst zu boden müssen fallen.
So bleibt dein alter ruhm, du deutscher wald! doch stehn,
Und blüht von neuem auf in unserm vaterlande.
Weil selbst der himmel will, daß er nicht soll vergehn,
So trägt ihn Schlesien davon zum unterpfande.

Klagen der betagten jungfern, über ihren einsamen zustand.

C. H.

Uns jungfern ist nunmehr auch die gedult entrissen,
Die ziemlich lange zeit hat unsre brust beschwehrt,
So daß wir uns nur itzt einmal beklagen müssen,
Weil deren tyranney auch gar zu lange währt.
Vielleicht erbarmen sich der himmel und das glücke,
Und ändern unsre noth, die noch zu ändern ist,
Damit die einsamkeit uns nicht zu boden drücke,
Und uns der kummer-wurm das hertze vollens frist.
Ach schön' und goldne zeit! wo bist du hingeflogen?
Da unsrer jugend schein ein iedermann verehrt,
Da man vor uns den hut gebückt hat abgezogen,
Und mit der grösten lust, uns redende gehört,
Wie glücklich waren doch daselbst noch unsre glieder!
Jedwederm hieng das volck besondre lob-sprüch an;
Man faste diesen ruhm in wohlgesetzte lieder,
(Mit diesen bunden uns meist die studenten an)
Da hieß man unser haar die gold-gemengten faden;
Von marmel muste da das brust-gebürge seyn;
Der stirne weisses feld mit woll' und schnee beladen;
Sie tauchten unsern mund in blut und scharlach ein.
Die augen waren da, bald sterne, bald auch sonnen;
Und unsre rede roch nach balsam und zibeth;
Die blicke, die wie feur aus unsern augen ronnen,
Die hiessen dazumal der hertzen zug-magnet.
Wenn wir des morgens früh noch warm vom bette waren,

So

So ward von buhlern schon ein frühstück eingeschickt,
Man bat dabey uns auch spatzieren mit zu fahren.
Da wurden wir durch sie, und sie durch uns erquickt.
Doch alles muste da nach unserm kopffe gehen:
Fiel uns ein appetit zu lecker-bißgen ein,
So gaben wir es nur den freyern zu verstehen,
Da wolt' ein ieder fast der erst' im kauffen seyn.
Um vor den andern sich verbindlich uns zu machen,
Offt kam die eyffersucht dadurch auch mit ins spiel,
Da musten wir wohl recht der lieben kinder lachen,
Wenn ihrer freundschafft bau so leichtlich denn zerfiel.
Diß war, wir stehn es zu, vor uns ein rechtes fressen.
Da fischten wir alsdann im trüben ziemlich rum,
Und konten da was rechts aus unsern freyern pressen,
Denn damals wurden sie denn recht vor liebe thumm.
Da wurden denn bey uns die küsse ziemlich theuer,
Ach schwestern! ach was galt doch da ein liebes-griff?
Doch achteten es nicht die raisonablen freyer,
Wenn das begehrte gleich sich etwas hoch belieff.
Wir hatten meistentheils kauff-diener zu galanen,
Da muste denn die caß' und auch der laden dran,
Daß sie zu uns den weg fein gleiche konten bahnen,
Dort mausten sie es weg, und bunden sie mit an.
Wie manche dresse kam in unsre hand geflogen,
Wie manches stücke band, wie manches resigen zeug,
Kam denn so säuberlich und heimlich nachgezogen,
Doch hieß es gleichsam auch dabey: nimm hin und schweig.
War denn der jahrmarckt da, da baten wir um spitzen,
Und was uns irgend sonst noch mehr vonnöthen war,
Da liessen sie uns denn nicht lange wartend sitzen,
Der eine legte diß, der andre jenes dar,
Der bracht ein ohrgehenck', und jener was geschmeide,
Der dritte sonsten was. Wer lachte da nun nicht?
Die mütter sahen selbst an uns sich ihre freude,
Wie wir so meisterlich aufs nehmen abgericht.
Durch fodern konten wir auch da noch mehr erbeuten,
Schrien gleich die mütter offt: macht euch nicht so gemein.

So war es nicht ihr ernst, sie thaten's nur vorn leuten,
Und wolten nur zum schein' auf jener seiten seyn,
Es hieß: was werdet ihr davor nun ihnen geben?
Da strahlt' ein liebes-blick denn auf den schencker zu:
Der dacht' auch denn vor diß was anders schon zu heben,
Wir wusten's ebenfalls, daß ers umsonst nicht thu.
Denn, kamen wir einmal zusammen was zu spielen,
So dachten wir alsdenn an ihre höflichkeit,
Und liessen ihnen zu, ihr mütgen abzukühlen,
Doch dorfften gleichwol sie bey uns niemals zu weit.
Und so behielten wir sie stets in unserm bande,
Denn die zu viel vergönnt, die kan die kunst nicht recht,
Und wird, eh sie's gedacht, zu ihrer buhler schande,
Von diesen bleibt denn kaum ein eintziger ihr knecht.
Mit seiden-schwäntzen pflegt es noch wohl hinzugehen,
Doch mit studenten sieht es da gefährlich aus,
Mit diesen hat denn die was härters auszustehen,
Die kleiben ihr dazu noch gar etwas ans hauß.
Da führten also wir die hertzen in den ketten,
Da sahe man uns stets mit ehrerbietung an,
Da wolt' ein ieder ihm in unsre gnade betten;
Wie doch die rauhe zeit fast alles ändern kan!
Bald ward ein garten wo zu unsrer lust bestellet,
Da stund das blumwerck denn in treflicher gefahr;
Da wurde durch das spiel der liebst' ums geld geschnellet.
Doch schien er froh, ob's ihm gleich nicht ums hertze war.
Doch konten wir ihn bald durch liebes-lieder zwingen,
Daß er es gantz vergaß. Wolt einer abwerts stehn,
So konten wir durch blick ihn wieder an uns bringen,
Da muste stimm und blick stets wechselsweise gehn.
Wenn wir im sabbathe geputzt im tempel kamen,
Da sahen mehr auf uns als auf den priester hin,
Wir merckten's, wie sie uns so zu gesichte nahmen,
Und war im beten selbst bey uns auch wohl ihr sinn.
Wer weiß? empfinden wir nicht ietzt davor die straffen,
Daß wir, o schwestern! uns so üppich aufgeführt,
Es brechen allbereits die siegerischen waffen,

Mit denen wir gesiegt, und alle welt gerührt.
Was müssen wir nicht ietzt vor schandfleck in uns fressen?
Jedweder junge weist auf uns mit fingern zu,
Die freyer pflegen uns ietzt wieder einzumessen,
Sie zahlen uns ietzt ab, und stören unsre ruh,
Wenn sie, uns armes volck mit titteln noch beschimpffen,
Da muß nun alles her, da schencken sie uns ein,
Daß alle fast auf uns die nase möchten rümpffen,
Zumahl die uns vorher nicht gar zu grüne seyn.
Bald sind wir lesch-papier, bald alte rassel-scheite,
Bald haben wir wohl gar die flederwische feil.
Bald heist ein krantz von stroh vor uns die beste beute,
Bald wird der fledermauß ihr namen uns zu theil,
Bald heists: verschrumpelt obst, bald ihr rapuntze-stauden,
Bald saffran-crämerin, bald alter stillestand,
Bald: ihr verlegner zeug, ihr leeren wollust bauden,
Schlaff-säcke, nacht-gesicht, und wem ist es bekandt?
Was dieses lose volck zu unser pein erdichtet?
Jedweder sucht uns fast zum possen was zu thun,
Jedweder sinnt was aus, womit er uns zernichtet,
Sie können fast davor zuweilen nicht recht ruhn.
Doch ärgert uns nichts mehr, als daß die jungen dinger,
Die kaum mit müh und noth zu weibern worden sind;
Sich stellen gegen uns, als wären wir geringer,
Da man bey ihnen doch kein bißgen klugheit findt.
Die narren haben wir in armen noch getragen,
Die windeln ausgefegt, die sie denn voll gemacht,
Auch öffters ihnen gar den podex voll geschlagen,
Und hätten damals wir von ihnen diß gedacht,
Wir hätten ihnen noch wohl besser wollen geben,
Ihr nackten säcke mögt euch noch wohl sehr erhöhn,
Man kennt euch irgend nicht, und weiß nicht euer leben,
Ihr möchtet hinter uns noch als die zofen gehn,
Ihr wißt ja nicht einmal, ihr tummen schlumper-taschen,
Wie man ein süpgen kocht, und wie ihr affen solt
Den männern, die ihr habt, ein hemde reine waschen,
Wir lachen euch nur aus, wenn ihr was machen wolt.

Es klingt: als hättet ihr den pappe noch im maule.
Wenn euch, flachs-hecheln, was zu reden hat beliebt,
Und wäret ihr nur nicht der männer ihre gaule,
Was gilts? ihr würdet mehr als wir ietzund betrübt.
Bey uns ist mehr verstand: bey euch ihr männer-puppen!
Da sieht die wirthlichkeit noch trefflich kindisch aus,
Wenn ihr daheime pflegt, wie böcke rum zu huppen,
So lockt ihr ja dadurch nicht einen quarg ins hauß.
Doch was? ihr seyd's nicht werth, daß wir mit euch uns zancken,
Es kommt euch denn schon heim, denn fühlt ihr auch die noth,
Wenn eure männer sich zu tode müssen krancken,
Da bleibt euch denn das hauß voll kinder, wenig brodt.
Die glock' ist über euch so wohl als uns gegossen,
Ihr albern närrin ihr! doch wir sind viel zu gut,
Daß wir bey euch hier stehn, thut, was ihr wolt zum possen,
Wer weiß? wer's euch einmahl so und noch ärger thut.
Ihr schwestern aber sagt: was hilfft uns das gebethe,
Womit der mann-patron Andreas wird beschwehrt,
Ich glaub, er äfft uns nur, da mancher albern käthe
Er gleich zu willen ist und einen Hanß beschert.
Möcht uns das hertze nicht dabey in stücken brechen?
Da geht der kummer ja gantz wie von neuem an,
Da wissen wir nicht gnug den jammer auszusprechen,
Kein mensch ist's als ein mann, der uns da helffen kan.
Ist eine hochzeit wo, so möchten wir verschmachten,
Jedweder bräut'gam giebt uns einen hertzens-stoß,
Wir können keine braut nicht einen blick betrachten,
So reisset die gedult in unserm hertzen loß.
Dann dencken wir recht nach; was nutzet die schabracke?
Was nutzet dieses pferd, das keiner nicht besteigt?
Ein beete träget nichts, wenn nicht die rode hacke
Sein festes land durchwühlt, und neue pflantzen zeugt;
Die häuser stehn ja da, daß man sie soll beziehen;
Die blumen wachsen auf, damit der menschen hand
Sie abzubrechen sich soll ohne furcht bemühen;

Die

Die gärten sind darum, daß man die angst verbannt.
Sind wir denn nur zu nichts in diese welt gekommen?
Soll nur die einsamkeit von uns seyn angebaut?
Weswegen haben wir das fleisch an uns genommen?
Sind wir der welt zu alt, so muß sie wohl nicht wissen,
Daß altes holtz zum baun und brennen eh sich schickt,
Als das vor kurtzer zeit gefällt hat werden müssen;
Und daß ein alter wein den jungen unterdrückt.
Ach! hätt uns das iemand beyzeiten prophezeyet!
Was gilts? wir wolten längst zu müttern worden seyn,
So würden wir ietzt ja durch unser fleisch erfreuet,
Weil uns mit seinem will kein manns-volck nicht erfreun.
Was sollen wir nun thun? die hochzeit-hemde nehen?
Die stiche kommen uns hier zu bedencklich für:
Wie oder wollen wir gezwirnte schnüre drehen?
Mich deucht, diß schickt sich nur vor ein veramtes thier.
Viel raisonabler wär's fontangen aufzustecken,
Was meynt ihr schwestern nun? was dünckt euch? gebet rath:
So kriegen wir noch geld von manchem jungen jecken,
Da eine denn nicht mehr, als eine deren hat.
Doch dieses will mir auch nicht allzuwol gefallen,
Mein rath ihr schwestern wär', ihr liesset alle nun
Zum heiligen Andres diß stoß-gebet erschallen,
Ich weiß, er würd' uns bald was angenehmes thun:

Ach heiliger Andres! ach mach uns doch zu weibern,
Wir können länger nicht mit unsern jungfer-leibern
Die einsamkeit ausstehn! ach hilff! wir bitten dich,
Und leg ein pflaster auf vor diesen hertzens-stich.

Wir können länger nicht die jungferschafft ertragen,
Sonst müssen wir uns noch mit ihr zu tode plagen,
Du weist's, wir seufftzen offt: ach käme jener doch!
Der uns vom halse reist diß centner-schwere joch.

Wir

Wir wollen künfftig dir die besten opffer bringen,
Laß unsre wünsche nur vor diesesmahl gelingen,
Erbarm dich über uns, befrey uns dieser qual,
Und bring uns, lieber herr, doch einen ehgemahl.

Er mag seyn wie er will, blind, lahm, kleinnäsicht, närrisch,
Verständig, ungelehrt, jähzornig, murrisch, herrisch,
So nehmen wir ihn auf, ach! ist es nur ein mann,
So fassen selber wir mit tausend freuden an.

Nun wir verlassen uns, du wirst uns schon vergnügen,
Daß wir alleine nicht im bette dörffen liegen,
Nun hilff uns auch nur bald! wir wollen immer nun,
Uns um das hochzeit-hauß und hochzeit-bett' umthun.

Schäfer-Gedichte.

Mileno.

C. G. B.

Ihr buchen, wißt ihr noch was neulich hier geschehn?
Ihr eichen, wißt ihr euch noch etwas zu entsinnen?
Ja freylich wißt ihrs noch: ihr habet ja gesehn,
Zwey thränen-bäche mir aus meinen augen rinnen?
Ihr habet ja mein ach wohl hundert mal gehört,
Und wie die seuffzer mich fast schienen zu ersticken:
Ihr seyd es, die mein mund am meisten hat gelehrt,
Was meinen trüben geist vor centner-lasten drücken.
Elisens schöner strahl hat meine ruh verletzt:
Ich fund sie einesmahls in eurem schatten schlaffen,
Und hatte mich zu ihr kaum näher hingesetzt,
Als meinen fürwitz sie schon anfieng abzustraffen.
Ich hatte sie noch nie so eigen angesehn,
Ob mir viel schäfer gleich von ihrer schönheit sagten:
Jetzt aber must es auch von ohngefehr geschehn,
Daß meine füsse sich auf ihre fluren wagten.
Ich kante noch die krafft der schlauen liebe nicht,
Und wuste nicht den ort, wo sie zu wohnen pfleget:

Drum sah ich ohne furcht ihr englisch angesicht,
Das ein verzehrend feur in seinem circkel heget.
Ich hatte die gefahr nicht zu vorher bedacht:
Die augen hatte zwar ein tieffer schlaff verdecket,
Allein, gleich wie der blitz bey finsterniß und nacht
Viel ungeheurer scheint und uns weit mehr erschrecket;
So hat auch durch den schlaff ihr nicht geschwächter
straal
Mir augen, geist und brust nur desto mehr gerühret:
Ich wurde gantz verwirrt, und fühlte, wie die quaal
Mir durch die augen ward bis in das hertz geführet,
Ihr bäume saget mir, ist das Elisens bild?
Das euer schatten deckt; wie oder hat Diane
Sich nur zu meiner pein in ihrem leib verhüllt.
Sagts: ich beschwere euch bey unserm grossen Pane!
So rieff ich seufftzend aus, und floh den büschen zu,
Weil die Elise gleich ietzt anfieng aufzuwachen,
Mein ruffen hatte sie gestöret in der ruh:
Drum furcht' ich ihren zorn und tausend andre sachen,
Ich dachte, hat sie diß gehört, was du gesagt,
So wird Elise dich wie wölff' und bären fliehen:
Und hat sie auch gemerckt, was du dich hast gewagt,
Wird über dich ihr zorn als wie ein wetter ziehen.
In den gedancken trieb ich meine lämmer ein;
Die liebe hatte mich schon völlig eingenommen,
Ich war nicht mehr wie vor; ich lebte stets allein,
Und möchte fast nicht mehr zu andern hirten kommen.
Nur täglich gieng mein weg, ihr buchen, her zu euch;
Ich dachte, hier wird sie die lämmer wieder weiden:
Ach aber nur umsonst, und ich errieth es gleich,
Sie würde diesen ort um meinet willen meiden,
Und ihrer heerde bald ein andre trifft ersehn.
So war ich ohne trost und must es doch verschweigen:
Ich durfft Elisen nicht um ihre hülff' anflehn,
Noch meiner kranckheit art den besten freunden zeigen.

Nechst aber hat Milen mein sehr vertrauter freund,
An dieser stelle mich recht listig hinterschlichen;
Ich hatte lange zeit mein ungelück beweint,
Daß mit den thränen mir die kräffte fast entwichen:
Ich war noch gantz verwirrt, als er sich blicken ließ,
Und voller sorgfalt mich um meinen kummer fragte:
Ich schwieg; er ließ nicht nach, und als er mir bewieß,
Daß alles ihm bewust, was meine geister plagte,
So hab ich seiner treu mein leiden auch vertraut:
Er suchte mich mit trost und hoffnung aufzurichten,
Und sprach: ist nur dein thun auf einen fels gebaut,
So wird kein anderer dein glücke dir vernichten.
Wohl, mein Mileno, wohl, ich will gedultig seyn;
Durch deinen zuspruch ist mein leiden halb verschwunden,
Jetzt träumet mir von nichts als lauter sonnenschein,
Ob gleich mein hertze noch die sonne nicht gefunden.
Was aber seh ich dort? ist das nicht mein Milen?
Was redt er mit ihm selbst? wie ist er so vergnüget?
Ich will um jenen strauch und um die hecke gehn,
Vielleichte hör ich dis, was ihm in sinne lieget.
Doch seht, er ist schon da; glück zu! Milen, glück zu!
Wo kommst du ietzund her?

Mileno.

Mein hirte von den ziegen:
Der Damon weidet mir die heerd' in guter ruh,
Ich aber wolte mich im walde hier vergnügen.

Saladin.

Ich weiß nicht, ob du mir die wahrheit hast gesagt:
Dein lachen heisset mich auf etwas anders dencken;
Du siehst so freudig aus, als wenn du was gewagt,
Woran der schäfer heil, ruhm, lust und freude hencken.

Milen.

Mein allerliebster freund, vertrauter Saladin,
Mit dem sich mein gemüth' auf ewig hat verbunden;
Nicht eine grosse that macht, daß ich lustig bin,
Ich habe weder wolff noch bären überwunden;
Ich habe keinen krantz im ringen weggebracht,

Noch

Noch mich beym nechsten spiel der schäfer lassen finden;
Vor diesem nahm ich wol auch meinen ruhm in acht,
Allein ietzt will die lust und auch die zeit verschwinden.
Nein, etwas anders ist das meinen sinn ergötzt:
Ich weiß die stunden nun viel besser anzuwenden,
Ich habe mir ein spiel zum zeit-vertreib gesetzt,
Wo uns auch bey verlust der vortheil bleibt in händen.
Es ist das schöne spiel, so von der liebe stammt:
Der liebe hab ich mich, mein Saladin, ergeben;
Wo diese sinn und geist mit ihrer lust beflammt,
Der kan auch wohl vergnügt im ungewitter leben.
Und weist du, wen ich mir zur liebsten auserwehlt?
Es ist ein hirten-kind aus unsrem vaterlande,
Die schöne Clelie; der nichts an gütern fehlt,
Und ihre fluren hat am rechten Oder-strande.
Ich weiß nicht, ob du sie zu Elis hast gekannt;
Sie trägt ihr schwartzes haar wie einen krantz gebunden;
Ihr graues auge dräut den feinden tod und brand,
Mir aber macht es nur die angenehmsten wunden.
Sie ist nicht allzugroß und auch nicht allzu klein;
Vom leibe was geschwanck und von geschickten lenden,
Ihr halß ist weiß, wie milch, und ihre lippen seyn
Wie junges ziegenblut: an ihren weichen händen;
Scheint durch die klare haut der adern brunn herfür:
Auf ihren wangen sieht man tausend rosen lachen:
Kurtz: meine Clelie hat keinen ort an ihr,
Den die natur und kunst noch könte schöner machen,
Sie hat auch über diß drey eigne heerden vieh;
Und in der ersten sind dreyhundert schöne ziegen,
Die weidet Coridon; die andre führet sie,
Wo tausend schaafe stets vor ihren augen liegen.
Die dritte, welche noch fünfhundert lämmer hält,
Hat sie der Silvia in ihre hand gegeben;
Ihr hauß und schäferey ist alles so bestellt,
Daß sie vergnügter kan als eine fürstin leben.
Nun kanst du leichte sehn, worauf ich freudig bin;
Die huld der Clelie macht meine sinnen munter;

Ihr angedencken reißt mir alle sorgen hin,
Und machet, daß mir nie die sonne gehet unter.
Jetzt hat mir ihre treu ein schreiben zugeschickt;
Ach höre Saladin die angenehmen worte,
Sie schreibet! ist Milen noch allezeit beglückt,
So lebt auch Clelie vergnügt an ihrem orte,
Wilst du dein vaterland nicht endlich wieder sehn?
Soll mein vergnügen denn noch länger in gedancken,
Und meine liebe gar in träumen nur geschehn?
So weichest du zu weit aus wahrer treue schrancken,
Hat dich die schäferey der Elbe dann verblendt?
Komm, komm! der Oderstrom will deinen ruhm erheben:
Und wo mir diese brust noch reinen weyrauch brennt,
So will ich dir mein hauß und hof zu lohne geben.
Getreuer Saladin, was meynest du hierbey?
Ich habe noch nicht lust die Elbe zu verlassen;
Mein vorsatz geht dahin: ich will biß auf den May
Hier die geheimnisse der hirten besser fassen,
Dann will ich noch einmal den Rhein und Tieber schaun:
Ich will die lebens-art derselben schäfer lernen,
Und mich aus ihrem spiel und sitten erst erbaun,
Bevor sich dieser fuß soll aus der welt entfernen,
Und in den engen kreiß des vaterlandes gehn:
Ich muß mich Cleliens erst besser würdig wissen;
Es muß mich mein verstand und nicht mein glück erhöhn,
Da kan ich ihren mund mit frohen lippen küssen.

Saladin.

So ist es Clelie, die deinen sinn vergnügt?
Ich kenne sie zwar nicht, doch hab ich nechst erfahren,
Daß wer in ihrer schooß und schönen armen liegt,
Mit diesem wolle sich das glücke selber paaren.
Nun du hast wohl gethan, daß du ein hirten-kind,
Von unser Oder läst dein hertze lieb gewinnen:
Ich war schon voller furcht, weil doch die liebe blind,

Es

Es wäre deine glut von Albis schäferinnen.
Die hirten-töchter hier sind weder reich noch schön,
Die fluren selber sind mit sand bedeckte felder;
Die zarten lämmer sieht man wie die schatten gehn:
Es nimmt hier alles ab, auch selbst die dicken wälder.
Wer eine schäferin zu seiner braut erwehlt,
Bekommt kaum dreyßig schaf' und zwantzig ziegen mitte.
Allein das eichel-vieh empfängt er ungezehlt,
Und wenn es höher kömmt auch eine schlechte hütte.
Zudem so sind auch hier die weiber nicht getreu:
Mit einem schäfer sind sie nimmermehr zu frieden.
Sie wechseln gerne ab, und lieben vielerley,
Auch der geringste knecht kan hier sein glücke schmieden.
Welch schäfer kan vergnügt bey solcher liebe seyn?
Du aber kanst mit ruh die Celie verehren;
Kein neuer buhler reist dein festes hoffen ein,
Und keiner feinde neid kan deine lust verstöhren;
So zeuch zu Celien! zeuch hin ins vaterland!
Es hat die liebe hier den vorschmack ihrer lüste,
Dir nur bißher gezeugt: dort soll die schönste hand,
Ihr angenehmer mund und ihre liljen-brüste.
Die wangen und der halß, ja gar die weiche schooß,
Dir allen überfluß der wahren wollust geben;
Ach! spräch' Elise mich auch von der Elbe loß,
Es solte Saladin ihr gleich zu willen leben.
So aber werd' ich sie vielleichte nimmer sehn,
Zum allerwenigsten doch erst nach langen zeiten:
Dir beuts der himmel an; laß seinen schluß geschehn,
Und höre zeitig auf, noch wider ihn zu streiten.
Wenn du nun, mein Milen, nach Elis kommen bist,
So laß Elisen doch mein treues lieben wissen;
Sag' ihr: wo Saladin Elisens huld vergist,
Wird unser Oderstrom nicht mehr gen Norden fliessen.

Mileno.

Du sagst mir viel von glück und von vergnügung für,
Ich will den vorschlag noch genauer überlegen,
Indessen lebe wohl: mein Damon ruffet mir,

Es ist gewiß schon zeit die heerde zu verpflegen,
Indem die sonne weicht, und uns den abend bracht:
Ich werde morgen wol dich bey der heerde schauen,
Und wo der himmel ja vor meine wohlfahrt wacht,
So wird er seinen rath mir diese nacht vertrauen.

Schäfer-Gedichte.

Das betrügliche Heyraths-Gut.

C. H.

DEr frühe himmel fieng kaum gestern an zu grauen,
Da liessen unser zwey sich schon im felde schauen,
Man sah' und hörte sie, indem ihr früh-gesang
Auf einer feld-schallmey durch berg und thal erklang.
Die heerde spreute sich indessen in die breite,
Doch wenn sie ohngefehr sich gar zu sehr zerstreute,
So trieb sie Lepsch der hund, und Thieras sein gesell,
Durch ein gebelle denn bald auf die rechte stell'.
Hier sah' man nun den bock die jungen pappeln schälen,
Das schaf-vieh aber sich mit laub-abstreiffen quälen,
Die ziegen kletterten bald da bald dort hinauf,
Und schaf und schäfer ließ der regung ihren lauff.
Als nun die hirten fast mit ihren feld-schallmeyen,
Mit ihrem frühgesang und andern dudeleyen,
Den halben vormittag so ziemlich hingebracht,
So ward vor diesesmal desselben schluß gemacht.
Wir wollen, sprach Milen, uns zu einander setzen,
Und mit erzehlungen vielmehr den geist ergötzen,
Die hunde nehmen schon indeß das vieh in acht,
Daß dessen zahl der wolff nicht irgend kleiner macht.
Daß vieles reden uns nicht auch die zunge lähme,
So wär mein rath, daß man noch jenen zu uns nehme,
Der weiß ohndem offt viel, und bild ich mir's gantz ein,
Daß ihm ietzund auch wird was neues wissend seyn.
Gibs ihm nur durch den schall der tüte zu verstehen,
Ich weiß, er streubt sich nicht zu uns hieher zu gehen.

Sala-

Saladin.

Te! Lycidas! Te! Te! herbey! zu uns! herbey!

Milen.

Er giebt das jawort schon durch einen gegen-schrey.
Da kommt er auch schon an und Fix der hund mit ihme,
Der weiß es meisterlich, wo ihm zu gehn gezieme,
Er schleichet hinten drein, damit er's bald verspürt,
Wenn sein geliebter herr was ohngefehr verliert.

Lycidas.

Was setzt es hier bey euch? der himmel grüß' euch beyde:
Wofern ihr noch gesund, so ist's mir eine freude.
Wie steh'ts, wie geh'ts euch noch? ist's doch schon lange zeit,
Daß eure gegenwart nicht hat mein aug' erfreut.

Milen.

Es kan nicht lange seyn, daß du uns hast gesprochen:
Denn da ohnlängst mein bock das eine bein zerbrochen,
So fragt' ich damals dich um einen guten rath,
Der auch, ich danck' es dir, sehr wohl geholffen hat.
Jch glaube, daß seit dem zehn tage kaum vergangen,
Das ist nicht lange zeit, doch mag es immer seyn,
Gut, daß wir ietzt nur hier zusammen uns erfreun.
Daß du's doch aber weist, wo wir die zeit geblieben,
Und selbst nicht unser vieh, wie sonsten ausgetrieben,
So wisse, daß nechsthin die Sylvia, als braut,
Dem hirten Corydon ward an den hals getraut.
Da wurden wir nun auch vom bräutigam gebeten,
Wir möchten doch mit ihm hin zum altare treten,
Er wolte wiederum davor zu diensten stehn,
Wenn's uns auch irgend so, doch besser solte gehn.

Lycidas.

Ja, ja ich habe was von dieser freyt vernommen,
Auch wie so wunderlich er zu der frau gekommen,
Er habe sich mit ihr schon lange zeit geschleppt,
Und ihrer ehre fast vorlängsten angezäppt,
Nun habe diß Montan nicht länger wollen leiden,
Montan, ihr naher freund, der habe neulich beyden

Die wahrheit teutsch gesagt: worauf sie raus geplatzt,
Es hab' ihr Coridon das kräntzgen abgeschwatzt.
Da hatt der tumme schöps das jawort müssen geben,
Er woll' ins künfftige mit ihr als ehmann leben,
Das ist nun, wie ihr sagt, auch neulich schon geschehn,
Nu wird der gute kerl, was er gethan, erst sehn.
Mich jammert seiner recht, daß er so wird betrogen,
Und von dem kluncker-mutz ins kummer-nest gezogen,
Sie hat beym blute nichts, und wie sie geht und steht,
Das ist ihr gantzer prast.

Saladin.

Drum gab auch das panquet,
Nach ihrer trauung uns nicht gar zu viel zum besten,
Wiewol es ist auch nicht bey solchen nackten mesten,
Viel zum verschencken da, es kommt noch wol ein tag,
Da so ein bettel-sack sein bißgen selber mag.

Milen.

Du armer Corydon, ich muß dich selbst beklagen,
Doch höre, Lycidas, ich muß nun etwas fragen;
Gedenckest du denn, daß ein mägdgen in der stadt
Allzeit so grosses gut zu ihrem mahlschatz' hat?
Ach im geringsten nicht! man hört offt da sein wunder,
Was mancher bräutigam vor alten wirthschaffts-plunder
Zum heyraths-gute kriegt mit einer, die doch viel,
Und vor den andern noch was rechtes haben will.

Lycidas.

Milen, du redest wahr, ich muß es selbst gestehen,
Doch pflegts bey männern auch manchmal so herzugehen,
Es hat denn mancher sich so trefflich ausgeputzt,
Daß hos' und wammst an ihm auf recht frantzösisch stutzt.
Doch ist wo ein gelach, und er soll was bezahlen,
Da sieh nur diesen an, der vor so konte prahlen,
Wie's da so feste sitzt, kein pfennig regt sich da;
Ja wäre gleich der tod schon seinem hertzen nah,
Er aber solte den mit geld' abkönnen weisen,
So könt er diß nicht thun, er müste mit ihm reisen.
Was meynst du hier Milen? ja's geht noch schlimmer her,

Betrach-

Betrachte nur einmahl das manns-volck ohngefehr,
Was die parucke nicht vor fehler muß bedecken,
Was nicht vor mängel offt in sammtnen hosen stecken,
Der hat kein eintzig haar, dem stincket maul und ohr,
Ein andrer aber ist in sonsten was ein thor.
Hat ein gelehrter wo dreyhundert alte bücher,
Die keinen augenblick vor schab und motte sicher,
So setzet er sie wol vor wie viel tausend an,
Da er den zehnten theil daraus kaum lösen kan.
Nicht nöthig ist's, daß ich auch von den andern sage,
Wie der und jener denn sein gut so hoch anschlage,
Das halb so viel nicht werth. Was meinst du, lieber hirt',
Ob da das frauen-volck nicht recht betrogen wird?
Die männer werden meist in einer sache fehlen,
Der fehler sind so viel, daß man sie kaum kan zehlen:
Der sitzt den gantzen tag studieren wie ein pferd,
Und achtet seine frau kaum eines blickes werth,
Er lieget tag und nacht bey seinen alten krusten;
Der frauen buch das möcht indessen fast verrusten,
Und hüpffte manchmahl nicht ein floh darüber her,
So stünd es jahr und tag- und noch wol länger leer.
Der lauffet gar von ihr, und läst sie nackend sitzen,
Da muß sie dann genung verdruß und jammer schwitzen.
Der saufft vom morgen an, biß in die späte nacht;
Der giebt mehr auf das spiel als seine nahrung acht;
Der pflegt den gantzen tag sich mit toback zu tragen,
Und durch desselben rauch sein armes weib zu plagen;
Der murret allezeit, ist rappelköppisch, toll,
Daß niemand wissen kan, wie man's ihm machen soll.

Milen.

Ach Lycidas genung! nun kan ich leichte schliessen,
Daß dich die weiber wo bestochen haben müssen,
Weil du der männer ruhm, und so dich selbst, vergällst,
Auch gar vom heyraths-gut' auf ihre fehler fällst.

Lycidas.

Versteh mich recht, Milen, ich rede von den sachen,
Durch die ein mann sein weib kan unglückseelig machen,

Die sind auch heyraths-gut, doch ist drum nicht mein sinn,
Daß ich den männern feind, den weibern günstig bin.
Bey leibe nicht, mein freund!

Mileno.

Nun hab ichs recht vernommen.
Weil mancher mann nicht viel mit seiner frau bekommen,
Da ihn doch dessen hat versichert das geschrey,
So meynst du, daß er nicht mit ihr betrogen sey,
Sie aber mehr mit ihm, wenn er dem laster-leben,
Dem sauffen, spielen und dem buhlen ist ergeben;
Dieß steh ich selber zu, und dieß ist auch wol wahr,
So leidt sie ja durch ihn, er nicht durch sie gefahr.

Saladin.

Faßt nur die sache recht, sonst könt' sichs leichtlich schicken,
Daß ihr denn gar zu nah zusammen möchtet rücken,
Dann müst ich drittemann, und euer schiedsmann seyn.

Milen.

Das hoffen wir wol nicht.

Lycidas.

Nein, liebster schäffer, nein.
Wir trincken nicht so starck ; ;

Saladin.

Es könte leicht geschehen,
Man kan nicht allemahl der sachen ausgang sehen:
Weist du nicht wie geschwind uns offt ein wort entfährt,
Das alle lieb' in haß und lust in unlust kehrt?

Milen.

Man nimmt's nicht so genau mit wohlgemeinten freunden,
Ein anders aber ist's mit gleißnerischen feinden.

Lycidas.

Last dieses streiten seyn; nun wolt ich wol, Milen,
Mit einer bitte dir (darff ich?) entgegen gehn,
Doch weiß ich nicht, ob ich die sache wol darff wagen.

Milen.

Ich werde, Lycidas, dir diese nicht versagen,
Wo sie mir mögich ist, womit ich dienen kan.

Das

Das soll mit lust geschehn. Was ists, mein freund? sag an.

Lycidas.

So höre: Weil ich weiß, daß du aus alten müttern
Sehr viel erforschet von der mägden heyraths-gütern,
Die hier um dieses feld ietzund noch wohnhafft seyn,
So bitt' ich, mache doch mit mir dieß auch gemein.
Ich schwere bey dem Pan, dem vater unsrer heerde,
Daß ich kein eintzig wort zu andern sagen werde,
Was du mir wirst vertraun.

Milen.

Es braucht des schwerens nicht,
Ich kenne deine treu, die mich dir längst verpflicht,
Ich will, was ich nur weiß, dir hertzlich gern erzehlen,
Doch, glaub ich, wird dir eh gedult zum hören fehlen,
Als alles aus wird seyn, doch will ich mich bemühn,
Und, was du wissen wilt, in wenig wörter ziehn.
Seit dem ich in diß land aus Elis bin gekommen,
So hab ich alles mir sehr wohl in acht genommen,
Was merckens würdig war; da hab ich nun gesehn,
Daß mit den mägdgen auch nicht wenig ist geschehn.
Bald las ich ein pasqvill an's schwartze bret gekleibet,
(Das zwar die wahrheit offt doch offt auch possen schreibet)
Schrieb draus begierig ab, was mir in meinen kram
Und meiner wissenschafft sehr wohl zu statten kam.
Bald hört' ich anderswo dergleichen mir vertrauen,
Aus dem sich leichtlich ließ der mägdgen regung schauen,
Bald war ich selbst dabey, wo man was sehen kan,
Und grieff die wahrheit hier mit diesen fäusten an.
Nun welche soll ich dir ietzund am ersten nennen,
Florinen wirst du wohl ohn allen zweifel kennen,
Weil ieder sie fast kennt, denn welcher buhlen will,
Der trifft gar bald bey ihr sein vorgestecktes ziel.
Sie möchte hertzlich gern' in ehstand sich begeben,
Und länger nicht wie ietzt, allein und einsam leben,
Es mangelt ihr bereits auch an den freyern nicht,
Doch ist kein nehmer da, der's, wie er's meynet, spricht.

Ihr heyraths-gut ist schlecht; ihr vater und die mutter
Die geben nichts heraus, sie brauchens selbst zum futter,
Weil wenig mittel da; so wird die tochter nun,
Die etwas gelblicht ist, ein weilgen müssen ruhn.
Drey röcke hat sie nur, und etwas alte spitzen,
Die noch, wenn sie vorher gebiegelt, ziemlich sitzen,
Ja, es gehört ihr auch, ein schock verworren garn,
Und ein, itzt denck ich dran, verfaulter schäffer-karn,
Ein halbes haus (das macht, sie hat noch mehr geschwister,
Der bruder wurd ohnlängst mit grosser noth magister,)
Das ist ihr gantzer packt, versteh' ihr heyraths-gut,
Warum das thumme thier so aufgeblasen thut.

Lycidas.

Milen, du must dich nicht bey einer so verweilen,
Spendir auf eine nur sechs oder sieben zeilen,
Es ist schon viel genug.

Milen.

Ja, ja es soll geschehn,
Sonst würd es gar zu lang, ich kan's nun selber sehn.
Aisin und Alaris das sind zwey stoltze schwestern,
Die ieden schäfer fast mit zung' und mine lästern,
Die albern dinger die; sie bilden sich was ein,
Da beyde doch nicht schön noch von vermögen seyn.
Sie wissen offters nicht, wie sie sich sollen zieren,
Man sieht sein wunder offt an diesen stoltzen thieren,
Die mutter lebt nur noch, der vater ist schon tod,
Was gilts? es leidet noch einmal dieß völckgen noth.

Lycidas.

Es pflegt gemeiniglich den dingern so zu gehen,
Und da so hoch ietzund die nasen ihnen stehen,
So geben sie's hernach wohl näher.

Milen.

Recht mein freund!
Jetzt geht's der Bellis so, wie sie's wohl nicht vermeynt.
Mich deucht, die Doris wird dieß ebenfals erfahren,
Nun ist ihr keiner recht, kommt sie denn nur zu jahren,
Wie wird sie diß bereun, denn aber hilffts nicht viel,

Weil

Weil da sie's ietzt verschiebt, alsdenn der mann nicht wil.
Ihr gut geht noch wol hin, sie darff sich nicht so spreussen,
Man geht nach solchen nicht von Reussen bis nach Preussen,
Man trifft sie näher an, die reicher noch als sie,
Dann heist's, was schieret mich die stoltze klunte die?

Lycidas.

Kennst du Octavien? die deucht mich, ist die beste:

Milen.

Ach! es ist ebenfals so eine stoltze meste,
Die denckt, daß ieder sie zu ehren schuldig sey.

Lycidas.

Ich hätt' es nicht gedacht.

Milen.

Es legt ihr niemand bey,
Denn alle wissen schon um ihre hoffarts-sitten,
Da sie zu hause doch muß leere kasten hüten,
Daß niemand nichts drein legt; ihr vater hält drey küh,
Da meint sie, daß dabey ihr grösstes glücke blüh.

Lycidas.

Ist denn Melinde reich?

Milen.

Die? sie ist zwar was kleine,
Doch hat sie fast allhier die allermeisten schweine,
(So ist's bey uns der brauch) wer diese nehmen wird
Der kriegt fünffhundert mit und wird ein reicher hirt.
Allein es soll ihr was - - (doch stille mit der geigen,
Ich möchte mich zu sehr in den proceß versteigen.)
Ihr' älter-mutter soll auch ziemlich reich noch seyn,
Die giebt denn auch was her, wenn sie wird einer freyn.

Lycidas.

Wofern ich recht gehört, so ist schon einer kommen,
Den sie auch albereit zum liebsten angenommen,
Ich weiß zwar nicht ob's wahr, Quirina sagt es mir,
Denn die befindet sich gar offtermahls bey ihr.
Wer so im rohre sitzt, der kan gut pfeiffen schneiden.

Milen.

Dieß glück ist eben nicht vor andern zu beneiden.

Ich möchte sie nicht freyn, denn mir gefällt sie nicht,
Obgleich ihr heyraths-gut mir so viel vieh verspricht.

Lycidas.

Mileno, es ist zeit, daß ich bald wieder gehe,
Und schaue, wie es dort um meine schöpse stehe,
Drum fasse, was du weist, in wenig zeilen ein,
Wird mir ein andermal die zeit gelegner seyn,
So werd ich dich, mein freund, alsdenn von neuen bitten,
Daß du, was übrig ist, noch vollends aus mögst schütten,
Itzt ist die zeit zu kurtz.

Milen.

Ich hab's auch schon gedacht,
Weil die erzehlung sonst mich gar zu müde macht.
Ich will das nöthigste aufs allerkürtzste fassen,
Und was hier übrig bleibt, bis übermorgen lassen,
So deucht mich, geht es an. Clorinde leydet noth,
Und hat kaum manchen tag das liebe treuge brodt,
Doch ist sie stoltz dabey, und will sonst keinen nehmen,
Als welcher sich, ihr knecht zu heissen wird bequemen.
Dianens mutter soll was haben aussen stehn;
Auf dieses pfleget nun die tochter umzugehn,
Und trägt den kopff so hoch. Doch, wie ich nechst erzielet,
So hat ihr schuldner schon halb banquerot gespielet,
Wie wird's nu um sie stehn? mich deucht, mein freund, mich deucht,
Daß ihr erhabner geist denn bald die seegel streicht.
Selinde träget zwar wolaufgesteckte hauben,
Doch sagt das meiste volck, und's ist auch wol zu glauben,
Daß spitzen, leinwand, band, und was sonst mehr dabey,
Den buhlern, die sie hat, meist abgebettelt sey,
Die mägdgen haben hier ohndem so gute gaben,
Daß sie fast stets von uns geschencke wollen haben,
Dann putzen sie sich aus, und eh man es gedenckt,
So heist's, das wämstgen hat mir der und der geschenckt.
Ja, Lycidas, ich kan ohn alles lügen sagen,
Daß, was die menscher hier an band und spitzen tragen,
Sie sich nicht selbst geschafft, ihr beutel ist zu leer,

Es

Es kommt dieß meistentheils von unsern brüdern her.

Lycidas.

Du must, Milen, gewiß, selbst seyn dabey gewesen,
Wo man euch pfleget so die federn abzulesen,
Sonst, dünckt mich, wüstest du es nimmermehr so gut,
Was unser frauen-volck mit unsern brüdern thut.

Milen.

Ja freylich, Lycidas, wo wolt ich's sonsten wissen,
Ich habe selber offt etwas spendiren müssen,
Einmahl fünff ellen band, hierauf ein geistlich buch,
Ein schergen, balsam-fach, citron' und bette-tuch.
So kan man ihre kunst am füglichsten erfahren,
Sonst sind sie sehr geheim mit ihren liebes-waaren,
Doch diese narreden verdreust mich selber nun,
Ich will wol nicht so bald dergleichen wieder thun.

Lycidas.

Mich deucht, die mägdgen sind hierinn nicht zu verdencken,
Daß sie euch hirten so zuplagen um das schencken,
Sie sammlen so was ein und zwar auf's heyraths-gut,
Das wol den meisten hier sehr hoch von nöthen thut.

Milen.

Gar recht, du nahmst mirs wort ietzunder aus dem maule,
Ich dachte gleich daran, wie diese liebes-gaule
So klug hierinnen seyn, und stellen sich dabey,
Daß es doch ihnen nicht so um das hertze sey.
Sind sie denn weibrigen, und will der mann nicht passen,
Da heist's: wie must ich mir's so sauer werden lassen,
Und du, du lumpen-hund, du jagst es durch den bauch,
Solls ja gesoffen seyn, geh und verdien' es auch.

Lycidas.

Ich muß dich, werther freund, in deiner rede stören:
Ich wolte länger dich von hertzen gerne hören,
Doch Damon rufft mir schon (wer weiß was's dorten setzt,)
Du hast mich sonsten sehr durch deine red ergetzt.
Ich wünschte mir bey dir den gantzen tag zu bleiben,
Und mit erzehlungen denselben zu vertreiben,
So aber schickt sich's nicht mit unser einem wol.

Daß

Daß man mit müßig-gehn die zeit verschlendern soll.
Lebt beyde fein gesund, und bleibet mir geneiget,
So lange noch ein schaf auf diese trifften steiget,
So lange noch Milen die deutschen lieder liebt,
So lange Saladin sich in den flöthen übt,
Lebt wohl!

Saladin.

Du auch mein freund!

Milen.

Geh hin ins Panes nahmen,
Und grüsse Melidorn, mit seinem schäfer-saamen.

Lycidas.

Ja, ja es soll geschehn.

Milen.

Sprich auch denn wieder ein.

Lycidas.

Wenn ich nur irgend nicht beschwerlich möchte seyn.

Die vertheidigten Juristen.

C. G. B.

Wen schmäht das schnöde volck noch mehr als Advocaten?
Wer wird von neid und haß wohl mehr, als sie, beschmitzt?
So gehts: so weit ists mit der unschuld schon gerathen,
Ein jeder hat auf sie den schärffsten pfeil gespitzt:
Das macht, es kan die welt nicht diesen ruhm erdulden,
Den ihm' ein Advocat in seinem leben macht:
Wenn andre gegen Gott und menschen sich verschulden,
So nimmt er überall gerechtigkeit in acht.
Ihr spötter lachet zwar, doch les't nur diese zeilen;
Hier wird ihr lebenslauff euch etwas dargestellt,
Wer sich im urtheil pflegt, wie ihr, zu übereilen,
Der ist dem hunde gleich, der auf den monden bellt:
Wer lacht nicht über ihn und dessen unterfangen?
Da seine unvernunfft doch nicht den monden kennt,

Ihr

Ihr auch müst spott und hohn zu eurer straff erlangen,
Weil eure thumheit nur aus blindem eifer brennt;
Ihr wißt die rechte nicht, ihr kennt nicht die Juristen,
Ihr wisset warlich nicht, was sie vor leute seyn;
Und dennoch tadelt ihr, und heist sie böse Christen,
Warum? sie stimmen nicht mit eurem heucheln ein.
Juristen reden frey, wenn sie processe führen,
So fragen sie zuerst: ist der cliente reich?
Nicht daß man ihnen soll die hände wacker schmieren,
Damit sie grades krumm und krummes machen gleich:
Nein, sondern weil man itzt muß alles theuer kauffen,
Der streu-sand, federn, dint, gestempeltes papier,
Bind-faden, siegel-lack, und was man sonst mit hauffen
In solchen fällen braucht, wie auch die schreib-gebühr.
So kans nicht anders seyn, es mus nur der cliente
Den steiffen beutel ziehn, und geben, was er soll;
Gewinnt er den proceß, so macht die fette rente
Den ausgeleerten sack ihm leichtlich wieder voll.
Gewinnt er aber nicht, so kan er sich doch freuen,
Daß ihn der himmel hat zum werckzeug auserwehlt,
Wodurch er diese will mit seegen überstreuen,
Durch deren hülff' es noch am rechte nie gefehlt.
Alsdenn pflegt der proceß sich erst recht anzuheben:
Da parthen beyderseits wird ein termin gesetzt;
Wer ungehorsam ist, muß seine straffe geben,
Er wird contumacirt, weil er das recht verletzt.
Bald läst man ihn aufs neu auf andre zeit citiren:
Wenn nun ein ieder sich beym richter eingestellt,
So geht der tantz recht an, denn keiner will verliehren,
Weil ieder sich vor recht in seiner sache hält.
Da ist es nicht genung mit worten sich verfechten,
Die feder darff auch nicht bey diesem kriege ruhn,
Ja viele wollen gar mit händ und füssen rechten,
Die wahrheit desto mehr ein ander darzuthun.
Bald fängt der kläger an mit seinem Advocaten,
Bald fällt die widerpart ihm eiligst in das wort;
Sie schreyn, als wären sie in raserey gerathen,

Bis sie aus heischerkeit nicht weiter können fort.
Zuletzt weiß man doch nicht, was ihre rede heisset,
Sie haben beyde recht; ja öffters allzuviel;
Die sache zeigt es selbst: wer sich wie sie befleisset
Auf die gerechtigkeit, dem ist sie nur ein spiel.
Es kommt sie leichter an nach den gesetzen leben,
Denn sie sind biß an hals von solchem zeuge voll:
Ein ander aber muß in steten furchten schweben,
Weil er nicht immer lebt, wie er wol leben soll.
Indem nun der proceß auf diesen fuß gekommen,
So weiß der richter nicht, wer zu verdammen ist:
Sie werden beyderseits zwar öffters vorgenommen:
Doch, wenn der richter gleich hat einen schluß erkiest,
So weiß der andre stets was neues einzuwenden,
Die finten, die er hat, sind fast unzehlich viel,
Und also kan der streit auch nimmermehr sich enden:
Ich weiß nicht den beschluß, drum schliesset iezt mein kiel,
Und heist, ihr spötter, euch nur dieses noch erwegen:
Weil die gerechtigkeit ein ewig wesen kennt,
So muß auch ein Jurist sein rechten ewig hägen,
Indem er allezeit sich ihren diener nennt.
So schmäht ins künfftige doch nicht die Advocaten,
Als denen Themis sich alleine hat vertraut,
Sonst werdet ihr dereinst in ihre hand gerathen,
Da geht euch alles drauf, ja euer haar und haut.

An den Rübezahl.

C. H.

König der riesen! Monarche der höhen,
Die in den gräntzen Elisiens stehen!
Schutz-gott der wälder! der Quaden verwandter!
Derer verstorbenen helden bekannter!
Oberster jäger! beherrscher der klüffte!
Fleißiger hüter der heimlichen grüffte,
Schätze-bewahrer! entdecke die gründe,
Wo ich das reichthum der unter-welt finde;

Reiche

Reiche die schlüssel und zeige die wege,
Welche mich führen zum göldnen gehäge,
Landsmann und meister! wo bleibst du so lange?
Deine verzögerung machet mir bange,
Komme doch eilends, komme doch balde,
Laß mich so lange nicht warten im walde,
Spottest du meiner? ich höre dich lachen,
Anstalt zum wetter aus schabernack machen.
Ja, ja, ich mercke den teufflischen possen,
Soll ich ietzunder nicht werden begossen,
Ey so entlauffet und fliehet ihr füsse!
Jenes gewölcke führt häuffige güsse.
Hör' ichs schon donnern? seh' ich das blitzen?
Fühl ich mich würcklich mit wasser bespritzen?
Himmel! ach rette mich! laß mich entlauffen,
Lasse mich ja nicht in thälern ersauffen,
Ach ihr verfluchten und teuflischen schätze!
Derer betrogenen sterblichen netze.
Keiner der müsse zu euch in den gründen,
Nimmer die wege noch dietriche finden.
Aber du bösewicht! schandfleck der Quaden!
Meister der wetter und leuten zu schaden!
König der zwerge! Monarche der höllen!
Derer den teuffeln verordneten stellen!
Abgott der seelen! welche nun sitzen
Wegen des reichthums in schweflichten pfützen.
Jäger der seelen! der höllen gesandter,
Poltergeist! irrwisch! und ewig verbannter!
Mißgeburth! zauberer! mörder und drache!
Tygerthier! luder und rothbarth und hache!
Eselskopff! Rübezahl! bockfuß! verräther!
Raben-aaß! schindhund und teuffels-geschlähter!
Deine gehäge die will ich verfluchen,
Weder dich selber, noch schätze da suchen.
Merckt ihr Elisier, mercket die felder,
Mercket die listig-verführenden wälder,
Mercket die wohnungen, mercket die sträuche,

Mercket des affens verstellte gebräuche.
Bleibet entfernet, und lasset den götzen,
Eulen und ratten und bestien hetzen.
Mag doch der gauckler die schätze behalten,
Drüber erhungern, verdorren, erkalten.
Keiner erkühne sich näher zu wagen,
Wo er nicht wetter zu lohne will tragen.

Bey Verwändlung der Nymfe Syrinx.

C. G. B.

So recht, verdammter Pan! dein bären-gleicher leib
Sucht die wollen-weiche haut dieser schönen zu berühren,
Ach tummer ochsen-kopff, ist nicht ein solches weib,
Das ein reiner tugend glantz und vollkommne schönheit zieret,
Vor deinen ziegen-bart und pferde-fuß zu gut?
Geh, geile mißgeburth, geh, kühle deine glut,
An thieren deiner art hier kanst du nichts erlangen,
Und must an der Nymfe statt ein geschwanckes rohr umfangen.
Das ist der rechte lohn,
Den deine geile brust verdienet;
Ach! daß doch nicht zu aller frechen hohn,
Auch dieses rohr in unsern auen grünet:
Es würde mancher Pan an statt der Syrinx müssen
Einen strohwisch küssen.

An denselben.

C. H.

Da stehst du nun, du albrer Pan,
Als einer, der auf drey nicht zehlen kan,
Ein andermahl laß dir das lieben nur vergehn,
So wirds um dich und um die Nymfen besser stehn.

Schaf-reckel denckst du denn, sie haben das gestohlen,
Was du bey ihnen meynst zu holen?
Entferne dich von hier, und geh zu deinen thieren,
Hier must du hunde führen.
Was stehst du? und was träumst du so?
Du siehst es ja, dein hoffen wird zu stroh.

Dorinde will einen Doctor heyrathen.

C. H.

IN Sachsen ist das ey offt klüger als die henne;
Nicht weit von mir da wohnt ein mägdgen, die ich kenne,
Die hatte vom patron, der männer sonst bescheert,
Längst einen doctersmann, und den gewiß, begehrt.
Allein, wie sie gesehn, daß keiner wolte kommen,
Hat sie die sache so und klüger vorgenommen,
Ein Mediciner gieng bey ihr offt aus und ein,
Der sprach einmahl aus schertz sie müste seine seyn,
Wenn ihm das glücke nur so ein vermögen gönnte,
Daß er vor selbiges den gradum haben könte.
Dieß gieng wie pfeffer-staub in ihrer nasen auf,
Sie lieff der mutter zu und sagt' ihr diesen kauff,
Die alte runtzelte vor freuden auch die stirne,
Sie dachte weiter nach, und plagte das gehirne,
Sie mühte sich recht sehr, sie sann die läng und quer,
Wo nehm ich einen stiel zu dieser axt doch her.
Die mittel sind nicht da, sie sind schon weggeflogen,
Die kinder haben sie mir meistens ausgesogen,
Was mach' ich ietzo nun? der tittel kost auch schier,
Wie ich vernommen mehr als ein gebräue bier.
Allein die tochter war viel klüger als die alte:
Da sie gemerckt, was sie vor kummer feste halte,
Sprach sie: frau mutter, borgt auf haus und garten geld,
Daß er vor selbiges den Docter-grad erhält,
Und mich zur Doctrin macht. Wenn ich nun in dem orden

Der Doctor-frauen bin ein hohes mitglied worden,
Dann zahl ich euch das geld, was ich euch schuldig bin,
Intreß' und capital auf einem brete hin.
Die pillen, elixir, die pulver und purgantzen,
Die wissen uns das geld schon wieder zuzuschantzen,
Wer weiß, ob nicht mein schatz einmahl so glücklich ist,
Daß ihn ein grosser herr zu seinem artzt erkiest.
O! dacht ich, wüst' ich nur noch eine deines gleichen,
Ich wolte heute selbst den doctor-hut erreichen,
Wie hübsch, wie niedlich ists um einen solchen mann,
Der so ein kluges kind zum weibe haben kan.

Alter Weiber Heyrath.

Ist eine frau
Gleich schon so grau
Und hat nur geld,
So schätzt die welt
Sie doch vor jung,
Und gut genung
In ehestand,
Doch wie ein band,
Das goldnen drath
Zum grunde hat,
Und sonst aus mist
Gewürcket ist,
Sehr schlechten preiß
Zu hoffen weiß,
So kommt es mir
Hier gleichfals für,
Ihr leib ist kalt,
Und ungestalt;
Ins mannes brust,
Hingegen lust,
Die glieder steiff,
Und gleichsam reiff,

Ja unverzagt
Zur liebes-jagt,
Wer wolte nun,
Da gerne ruhn,
Wo schon die schooß
Von anmuth bloß,
Und durchgewühlt,
Auch nichts mehr fühlt,
Drum ist ein mann
Recht übel dran,
Der seinen leib
An so ein weib,
Um's reichthum hengt,
Und wird verschenckt:
Auch's raschelscheit
Wird schlecht erfreut,
Denn's mannes gunst,
Ist nur ein dunst,
Er meynt das gold,
Dem ist er hold,
Und nicht die haut,
Vor der ihm graut.
Drum was die welt
Vor urtheil fällt,
Das ist denn nicht
Wohl eingericht,
Weil ihr verstand
Der ehe band
Nicht recht erwegt,
Und überlegt.
Du alte schaar,
Die du zur bahr
Solst fertig seyn,
Stell's lieben ein,
Und denck, ein grab
Kühlt besser ab,

Als was die glut
Der liebe thut.
Steck in den sarg
Nur deinen quarg
Weil nichts die welt
Auf dich mehr hält.

Lob und Vergnügung der Music.

J. E. W.

1.

MAn sage mir, was ist wol in der welt,
Das unsern geist rechtschaffen kan ergetzen?
Ein geitziger der spricht: Ich liebe geld,
Und bin vergnügt bey silber, gold und schätzen.
Wer seinen muth durch liebe läst verbinden,
Den werden wir stets bey den jungfern finden.

2.

Ein andrer hält den wein vor seinen Gott,
Und zappelt schon, wenn er ein gläßgen siehet,
Er hält es ihm fast vor den grösten spott,
Wenn er das glas nicht auf einmahl auszieheت.
Ein andrer läst sich schon genung vergnügen,
Wenn er nur stets kan über tische liegen.

3.

Ein ieder lobt was er am meisten liebt,
Ein schäffer lobt und liebet seine keule,
Weil sie allein ihm seine nahrung giebt,
Ein kriegsmann lobt den bogen und die pfeile.
Der bauer lobt und rühmet seinen flegel,
Der handwercksmann den hammer und den schlegel.

4.

Ich liebe gantz nicht diesen eitlen tand,
Weil alles dieß mich selten hat erqvicket;
Ich liebe nur ein viel erwünschter pfand,
So uns allein der himmel zugeschicket;

Das

Das süsse spiel der hellen Castalinnen,
Das will ich nur alleine lieb gewinnen.

5.

Wer fragt nach dem, was uns die welt gebiehrt,
Es ist allein dem schatten zu vergleichen,
Den offt ein wind zerstöhret und verführt,
Und eh er kommt, schon heist zurücke weichen;
Music, music, die ists, die mich ergetzet,
Und mich allein in ruh und freude setzet.

6.

Wenn gleich die burg der himmel bebt und kracht,
Darff ich doch nicht die laute niederlegen;
Wenn mir das glück den himmel trübe macht,
So kan ich doch die süssen säyten regen;
Ich spiele fort, und singe meine lieder,
Und denck', es scheint die sonne doch wol wieder.

7.

Drum bringet mir die frohe harffe her,
Ihr andern spielt, auf flöten und violen,
Ist gleich der tisch und alle gläser leer,
So last uns doch den Discantisten holen,
Denn stimmen wir nur recht und mit einander ein,
So werden wir stets voll vergnügung seyn.

Auf die Ehre.

Sonnetto.

Es folgt gemeiniglich ein fall nach hohen steigen,
Und ist der welt bekannt, daß offt ein Icarus,
Der seiden flügeln traut, die beine brechen muß.
Man heist nach kurtzer zeit ein solches wunder-zeichen,
Mit ungemeinem spott verderbt zu bette schleichen.
Hilff Himmel! was entsteht bey so verkehrtem schluß,
Auf blitz der Majestät vor so ein kühler guß!
Wie kan ein wilder keil die gipffel nieder beugen!
Der hoheit lichtes gold fällt iedem ins gesicht,
Wer sich dahin bemüht, dasselbe noch zu sehen,

Vergafft sich gar zu viel in das vermeinte licht,
Und muß geschwind davon mit blöden augen gehen.
Drum kletre nicht zu frey, weil durch das kühne wagen,
Schon mancher von dem felß ins meer zurück geschlagen.

Auf das menschliche Leben.

Madrigal.

Die zeit der jahre rauscht vorbey,
Eh wir den frühling recht genossen,
Ist seiner blumen gold verschossen.
Die bunten felder sind nicht frey.
Wenn sie die kalte lufft bestrichen,
Fällt ihre schönheit hin.
So wird auch unser sinn
Gar offt mit schaden hinterschlichen.
Eh wir zu leben angefangen,
Holt uns der tod schon wieder ab,
Und schleppt uns unreiff in das grab.
Das blätgen kan sich leicht verdrehen,
Daß järge bey der wiege stehen.

Auf den Tod.

Madrigal.

Des todes kalte hand,
Wirfft ieden zu der erden;
Wer kan durch hohen stand
Vor seinem grimm befreyet werden?
Er ist es leider schon gewohnt,
Daß er die scepter nicht verschont.
Es darff den scharffen klauen
Kein frischer jüngling trauen,
Den kan die reihe heut noch treffen,
Der wenig an das ende denckt.
Denn lang geborgt ist nicht geschenckt.

Auf die Kostbarkeiten der Welt.

Madrigal.

Der erden weiter raum,
Hegt selten kostbarkeiten,
Die uns ein süsses mahl bereiten,
Doch sind sie nur ein leichter schaum,
Den bald ein schwacher wind zertheilet.
Ihr gold mag wie die sonne lachen,
Ihr silber sternen ähnlich seyn,
So kan doch ihr geprießner schein,
Ein starres hertz nicht rege machen,
Wie viele würden lauffen,
Und sich das leben wieder kauffen!

Auf die Wollust.

Sonnetto.

Die wollust pfeifft ein lied von lauter honig vor,
Und weiß den sichern fuß auf tausend art zu fangen.
Weil aber Simson selbst durch schönheit glatter wangen,
Als ihn das geile weib auf ihrem knie beschor,
Der freyheit schönstes gold und seine krafft verlohr.
Bleibt ihr gewärmter kuß ein stich verwegner schlangen
Wenn diese nach dem biß wie pfeile durchgegangen,
So kommen sie dem rausch gantz meisterlich zuvor.
Wenn sie das eckle blut auf dürre blätter schütten,
Und der, den sie verletzt, hat einen streich erlitten,
Den nimmermehr ein kraut und pflaster heilen kan.
Drum soll mich diese lust durch das verliebte singen.
(Es stimmte Orpheus gleich die scharffe cither an)
Zu keinem schnöden tantz und tollen hüpffe bringen.

Auf ein zugestossenes Betrübniß.

Madrigal.

Wo bleibt die freudigkeit,
Das gut erschreckter seelen?

Soll ich denn stets betrübte stunden zehlen?
Wenn kömmt einmahl die lang gewünschte zeit,
Daß ich ein licht auf düstern schatten sehen?
Der morgen meiner lust,
Wird bald zu meiner nacht,
So der betrübten brust
Ein meer voll neuen kummer schafft.
Tod kan es seyn?
So schläffre mich noch diesen abend ein.

Nach überstandenem Unfall.

Madrigal.

Ihr angst-cometen, gute nacht!
Ihr habt durch die geschwäntzten flammen
Mein leben matt und feig gemacht,
Nur funckeln mir von fernen,
Gantz neu geschaffne sternen,
Die mein verstummendes gewissen,
Von der so scharffen pein,
Auf einmahl zu befreyen wissen.
Das wünschen trifft doch endlich ein,
Es weichet schaden und verdruß,
Nur daß die zeit den willen heben muß,

Auf die Sorgen.

1.

Verblendete sinnen,
Durch euer beginnen,
Wird kummer und pein,
Nur kräfftiger seyn,
Die blüthe der edelsten hoffnung zu rauben.

2.

Bey widrigen sachen,
Sich kummer zu machen,

Fällt

Fällt iedem zu schwer.
Man reitzet das meer,
Mit schädlichen fluthen noch toller zu werden.

3.

Durch beissende schmertzen,
Verblassen die hertzen.
Sie brechen den muth,
Und helffen der gluth,
Die lenckende flamme noch höher zu treiben.

4.

Drum dämpffet die sorgen,
Und gläubet, daß morgen
Ein liebliches licht,
Die nebel zerbricht,
So habt ihr die helffte des berges erstiegen.

Auf die Geduld.

Ich will mir die geduld zu meiner braut erwehlen,
Die thränen bleiben doch ein zeichen kleiner seelen.
Wer, eh das wetter kömmt, erschreckt zusammen fährt,
Ist kaum der frischen lufft und seiner selbsten werth.
Wer von dem himmel stammt, ist nicht aus blut gezeuget,
Das bald ein kühler wind gebückt zur erde beuget.
Ein freygebohrner geist geht mit dem sonnen-lauff,
Wenns in der nacht geblitzt, früh desto heller auf.
Ein tief gesenckter felß erschüttert nicht von krachen,
Es kan ihn weder fluth noch strahlen weicher machen.
Da pflegt der kühne blitz am ersten durchzugehn,
Wo ein zerfallner thurm und weiche pappeln stehn.
Durch hoffen und geduld wird alles überwunden,
Geduld ist ja der tod und gifft betrübter stunden.
Geduld wiegt allen schmertz verlaßner seelen ein,
Geduld soll meine braut und quell der freude seyn.

Requisita eines Poëten.

Kalte stube, dünner tranck,
Grobe kleider, hartes lager,
Machen die Poëten kranck,
Und die lieben verse mager.

Weiche betten, rother wein,
Frisches blut, und warme speisen,
Müssen stets beysammen seyn,
Wenn man will ein dichter heissen.

An einen freund, welcher meine freundschafft vor unbeständig hielte.

Wenn ich falsch und tückisch werde,
Schlucke mich der abgrund ein.
Feuer, wasser, lufft und erde,
Sollen meine hencker seyn.

Wenn des blutes quell gefrieret,
Und das leben von mir geht,
Wenn man keine krafft mehr spühret,
Und der fuß im grabe steht.

Soll die treue nicht verschwinden;
In der kalten todes-grufft,
Wird man sie noch grünend finden,
Wenn Gott aufzustehen rufft.

Auf die unbeständigkeit der liebenden.

I.

Unbestand ich bin dir feind,
Ich verwerffe falsche hertzen,
Und erhebe solche kertzen,

Deren feuer ewig scheint,
Unbestand ich bin dir feind.
Soll dir die welt geneigt und günstig seyn,
So mische nicht verfluchte schmeicheleyen,
Als einen gifft bey glatten worten ein,
Man wird sich sonst vor deinem schatten scheuen.
Der ist allein der zarten liebe werth,
Der sich den sinn ein felß zu seyn, gefasset.
Wer sich an wind betrübter fälle kehrt,
Wird als ein feind von iederman gehasset.

2.

Weg mit einem wetter-hahn,
Den ein kleiner sturm beweget.
Wer auf beyden achseln träget,
Trifft bey mir kein lager an.
Weg mit einem wetter-hahn.
Ein edles blut verwandelt sich nicht leicht,
Wie memmen thun, so bald den muth verliehren.
Wer aus dem feld im ersten angriff weicht,
Den wird man nicht auf sieges-wagen führen.
Wer lieben will, der liebe mit bestand,
Sonst wird er sich die lust zu galle machen;
Zerreissest du dein selbst geknüpfftes band,
So wird ein blitz dich zu verbrennen wachen.

An einen geliebten Freund.

Du weist die krafft zu deinem blühen,
Mein freund, und was erquicken kan,
Vom himmel sonderlich zu ziehen,
Er sieht dich immer gütig an.
Du kömmst auf neue spur,
Und zwingest die natur,
Ihren allerschönsten segen,
Vor der zeit noch herzulegen.

Bey deiner annoch zarten jugend,
Giebt sich ein göttlich feuer an,

Daß

Daß deine kunst, verstand und tugend,
Das alter übermeistern kan?
Dein ungemeiner geist,
Der schon ein wunder heist,
Wird die noch verborgne sachen,
Unsern zeiten kundbahr machen.

Was andern das gelück versaget,
Wirfft seine hand in deinen schooß,
Wenn jener seinen stand beklaget,
So machet dich der himmel groß,
Daß ieden, der dich sieht,
Die tugend an dich zieht,
Weil des geistes hohe gaben,
Immer frucht und blüthen haben.

Gebet und fleiß sind deine waffen,
Gott und die tugend sind der schild,
Und dadurch kanst du dir verschaffen,
Was mehr als gold und adel gilt.
Es wird dein vaterland
Durch dich der welt bekannt,
Ja dein nahme hier auf erden
Als Minervens, heilig werden.

Die demuth ziert dein reines leben,
Du bist in allen fällen still.
Gott mag dir viel und wenig geben,
Dich führen, wie er immer will.
So stärcke deinen muth,
Denn was der himmel thut,
Kan die bitterkeit versüssen,
Und von keiner galle wissen.

Leb wohl! Gott laß dich lange zeiten
Frey von der nacht der sorgen seyn.

Es

Es mische sich bey deinen freuden
Kein trüber tag des unglücks ein.
Wenn in die kalte grufft
Mich Gott zu bette rufft,
Wird mir dennoch von dir träumen,
Und die liebe frischer käumen.

An einen Helden hinter den ofen.

Spring ins feld, und laß dich sehen,
Daß du ein andrer Hercul bist,
Denn wer ein eisenfresser ist,
Pflegt mit stroh nicht umzugehen.

Zeige deine helden-thaten,
Daß sie kein spiegel-fechten sind.
Beweise, starckes Enacks-kind,
Was denn deine pfeile schaden.

Brauche doch die macht der glieder,
und reiße Ludwigs Louvre ein,
Wird solches dir zu schimpfflich seyn,
Stoß in Schweitz die felsen nieder.

Nimm Madrit mit seinen mauern,
Auf deine so geprießne hand,
So wird in unserm teutschen land,
Dein gedächtniß ewig dauern.

Halte die geschwinden tyger,
Mit den geschickten fäusten auf.
Verbiet den flüssen ihren lauff,
Geh mit trocknen fuß darüber.

Brich hervor du junger löwe,
Und wetze deinen frischen zahn.

Verschaffe, daß dem Frantzen-hahn,
Bald sein hertz im leibe bebe.

Denn wird man dich göttlich preisen,
Es wird auch selbst der stumme neid,
Dich, wegen deiner seltenheit,
Bald den teutschen Simson heissen.

Abend-Gedancken.

Schleich aus, schleich aus, gekühlte lufft,
Bewehe die geschwächten glieder,
Und lege dich nicht eher nieder,
Biß dir mein mund zu weichen rufft.

Vermische dich mit süsser krafft,
Laß mich geruch von ambra spüren,
Und laß mein hauchen zu mir führen,
Was angenehme träume schafft.

Ich strecke mich ermüdet hin,
Und will in tieffer ruhe liegen.
Der himmel wird mich sanffte wiegen,
Biß ich am morgen munter bin.

Auf den anbrechenden Morgen.

1.

Sonne wirff den purpur-schein
Auf die halb erstorbnen felder.
Siehe, wie die frischen wälder,
Schon erweckt und munter seyn.

2.

Höre doch den lauten gruß,
Den sie mit verliebten blicken,
Durch die lufft einander schicken,
Komm mit deinem morgen-kuß.

3. Steig

3.
Steig in springen aus dem meer,
Wickle dich aus deinen schalen,
Sammle die gewärmten strahlen,
Stell dein freuden-feuer her.

4.
Dopple den geschwinden lauff,
Lecke durch das nasse thauen,
Silber-gleich gefärbten auen,
Weck die welt von träumen auf.

5.
Schatten macht die lüffte frey!
Bleicher mond geh von der wache,
Daß der himmel wieder lache,
Und nicht mehr erschrecklich sey.

6.
Komme du gewünschtes licht!
Speise, nähre das gemüthe,
Durch den gantzen tag mit friede,
Biß Gott guten abend spricht.

Verlachung der Feinde.

Es verlache mich die welt.
Giebt der himmel nur gedeyen,
Mag ein ieder auf mich speyen,
Ich behalte doch das feld,
Es verlache mich die welt.

Ich kan immer frölich stehn,
Kommen gleich die tollen hasser,
Als ein ungezäumtes wasser,
Müssen sie doch rückwarts gehn.
Ich kan immer frölich stehn.

Niemand bringt mir schaden bey.
Will ein knall mich nieder beugen,
Wird mein wachsthum höher steigen;

Denn ich bin dem himmel treu,
Niemand bringt mir schaden bey,

Laboremus.

Ich mercke, daß die kunst in einer seele wohnet,
So den verwehnten leib auf keine federn legt.
Denn wer die faule haut aus eigen-liebe schonet,
Wird erst am ende sehn, was sie vor früchte trägt.
Vertreib die stunden nicht mit Gott-verhaßten sünden,
Und wende deine zeit zum preiß des himmels an,
So wirst du warlich gold in bittern staube finden,
Das dich im alter reich und frölich machen kan.
Wirst du die hand in schooß bey warmen sommer hüllen,
So bricht im winter noth und schneller mangel ein.
Dann magst du deinen bauch mit lufft und wasser stillen.
Und als ein dieb der zeit des stranges würdig seyn.
Wie mancher fauler knecht, der sonst ein herr gewesen,
Muß ietzt das bettel-brod aus einer fremden hand,
Mit ungemeinen spott in grobe säcke lesen,
Und trägt den dürren balg auf steltzen durch das land.
Ein vogel muß die lufft mit seinen fittgen schlagen,
Der unverdroßne fisch das artge schuppen-kleid
Mit einem muntern stoß durch dichte wellen tragen,
Die bienen freuen sich, wenn Flora blumen streut.
Und ein verzognes kind streckt die gesteifften knochen,
Das halbe leben durch auf sanfften stülgen hin.
Und spricht: es hat mich ietzt ein wurm ans hertz gestochen,
Drum wundert euch ja nicht, warum ich schläfrig bin.
Da laufft die mutter zu, den schaden zu beklagen,
Es fängt des vaters hertz vor angst zu bluten an,
Und muß die nachbarschafft schon schwartze mäntel tragen,
Da unser patient noch tapffer schlingen kan.
Die arbeit muß voll grind und fette haare stecken,
Ja gar die schlimme pest vor zarte fäustgen seyn.
Doch, wenn wir gantz behertzt an ihrem stachel lecken,
So streichen wir mit lust die glatten thaler ein.

Als er von einer beschwerlichen kranckheit angegriffen, und auf das krancken-bette geleget wurde.

Die stunden eilen fort, das unglück stehet still,
Und mag von keiner flucht noch wechsel etwas wissen.
Wenn werd ich doch einmal die freye ruhe küssen,
Die mir das mißgeschick aus grimm entziehen will?
Auf knall und lichten blitz wird sonst der himmel klar,
Er läst nach dem orcan die sonne wieder lachen,
Mich aber will er nur mit schatten furchtsam machen,
Und weiset mich zurück auf meine todten-baar.
Bey särgen soll ich klug, auf Gottes-ackern frey
Von hochmuth, falschen wahn und eitler narrheit werden.
Damit die kurtze lust der grund-verderbten erden,
Nicht durch verborgnen gifft der seele schädlich sey.
Gott mißt mein leben schon im ersten blühen ab,
Da noch der weiche kern in grüner schale lieget.
Und ehe noch das blut die rechte farbe krieget,
Trägt man es kalt und schwartz in das verhaßte grab.
Mein auge hat noch nicht der höfe pracht gesehn,
Ich weiß nicht, wie das gold geweyhter scepter blitzet,
Und wie ein kluger Fürst in seinem purpur sitzet;
Ich muß gantz unvergnügt von diesem schauplatz gehn.
Mein seelgen schleicht sich weg, des leibes morser kahn
Will ietzo, da er nur in zahme fluth gegangen,
Im anfang seines lauffs schon anzusincken fangen,
Da ihn kein fester mast noch ancker schützen kan.
Drum, liebstes vater-hertz, verwirff die thränen nicht,
So dein betrübtes kind, das mit der ohnmacht ringet,
Vor deinen hohen thron zur letzten gabe bringet,
Und nimm den geist zu dir, wenn mund und auge bricht.

I.

Lege dich erboßtes meer!
Darff ich denn bey wind und fluthen,
Keinen sonnen-blick vermuthen,

Solches urtheil ist zu schwer.
Lege dich erboßtes meer.

2.

Bange stürme quält mich nicht.
Denn es wird erkranckten hertzen,
Durch ein wetter vor die schmertzen,
Keine salbe zugericht.
Bange stürme quält mich nicht.

3.

Last mein seelgen ruhig seyn!
Und nach harten donner-schlägen,
Sich des blitzes frechheit legen.
Finstre lüffte werdet rein!
Laßt mein seelgen ruhig seyn.

1.

Heisser schmertz, laß dich vertreiben,
Suche dir ein ander hauß,
Du wilst stets biß morgen bleiben,
Und wird wohl ein ewig draus.

2.

Laß auch andre wunden fühlen,
Plage mich doch nicht allein,
Mit den alten wilst du spielen,
Und bey kindern teuflisch seyn.

3.

Du must einem breiten rücken,
Der die streiche dulten kan,
Deine scharffe geissel schicken,
Bey mir geht es gar nicht an.

4.

Es besitzet meine glieder
Ein verzagter feiger sinn,
Ja das kleinste schlägt mich nieder,
Daß ich aus mir selber bin.

5.

Drum so laß verzagte hertzen,

Frey

Frey von deiner ruthe seyn,
Denn es findet sich bey schmertzen,
Oeffters gar verzweifflung ein.

1.

Stille dich, bestürtzter geist!
Laß den himmel vor dich sorgen;
Dieser schaffet, daß noch morgen,
Gifft und galle zucker heißt.
Stille dich, bestürtzter geist.

2.

Zürnet doch der höchste nicht.
Drum so laß die lüffte krachen
Und den satan dich verlachen,
Ja wenn gleich die hölle ficht,
Zürnet doch der höchste nicht.

3.

Stelle deinen kummer ein.
Nimm dein creutzgen auf den rücken,
Denn es darff sein hartes drücken,
Christen nicht beschwerlich seyn.
Stelle deinen kummer ein.

Uber den ungemeinen und von denen hohen Alliirten wider die Frantzosen den 13. Aug. glücklich erfochtenen Sieg.

B. N.

Endlich ist einmal die zeit,
Die gewünschte zeit gekommen,
Da dein langes hertzeleid,
Armes Schwaben abgenommen,
Da das stoltze Gallien,
Das so manches land verzehret,
In zehn stunden mehr erfähret,
Als kaum hundert jahr geschehn.

Tallard, der geprießne held,
Der, eh' er den degen rühret,
Schon die muntren feinde fällt,
Schon den sieg in händen führet,
Giebt sich, (ist es auch erhört?)
Mit viel andern seines gleichen:
Und lehrt seine trouppen weichen,
Die er ehmahls stehn gelehrt.

Diese thun, was er begehrt,
Denn so grosse Generalen,
Sind ja, wie mich düncket, werth,
Daß sie auch in fesseln prahlen.
Darum folgen gantz gemach,
Sechs und zwantzig bataillonen,
Und ein dutzend esquadronen,
Ihnen auf dem fusse nach.

Schreibt, ihr Frantzen, die geschicht
Eilends auf gedächtniß-bogen:
Denn sie sind auch, wie man spricht,
Gar mit stücken eingezogen.
Warlich eine schöne bahn,
Ruhm und ehre zu erwerben,
Wer will in dem felde sterben,
Wenn man also leben kan?

Schreibet, schreibt! das glücke flieht,
Und läst euren Pyrrhus stehen,
Der euch vor so sehr bemüht,
Wird nun bald zu langsam gehen.
Doch wie fällt mir langsam ein?
Eilt sein heer doch wie die blitzen,
Und läst gantze städte sitzen,
Um nur bald bey euch zu seyn.

Fragt nicht, was es haben will,

Seine wunden werden sagen,
Was sich für ein fremdes spiel
An der Donau zugetragen.
Höret! rufft es mit verdruß,
Fama mag es weiter melden!
Franckreichs helden sind zwar helden;
Aber kein Eugenius.

Aber nicht ein Marlborough,
Oder auch ein Printz der Hessen,
Der uns unseren betrug,
Zehnfach wieder zugemessen.
Was wir in viel jahren nicht,
Mit der grösten müh gewonnen,
Haben diese drey ersonnen,
Und auch schleunig ausgericht.

Arme Frantzen! schämt ihr euch?
Wie wird euch alsdenn geschehen,
Wenn ihr in Paris zugleich,
Könnt die ober-häupter sehen?
Die drey helden haben schon
Alles, was sie kan erheben;
Aber in dem andern leben
David, Judith, Salomon.

Keines liebt von ihnen streit;
Aber iedes weiß zu siegen.
Leopoldens frömmigkeit
Gilt mehr, als die macht im kriegen.
Friedrichs klugheit geht voran;
Und wer kan dich, Anna, nennen,
Der nicht gleich auch muß bekennen,
Daß du als ein mann gethan?

Wenn die späte welt den krieg
Mit der zeit in büchern lesen,

Und wird sehn, was Ludewig,
Und was diese drey gewesen,
Fällt sie mir, ich weiß es, bey;
Daß es zwar sehr groß geschienen;
Aber ieder unter ihnen,
Würcklich mehr und grösser sey.

Grösser, denn sie haben recht!
Und ihr krieg ist voller seegen.
Sprecht, ihr stoltzen feinde, sprecht,
Was ihr immer wolt, dagegen.
Franckreich ward durch list bekannt;
Drum ist es zu hoch geflogen!
Aber was die drey vollzogen.
Das geschah durch Gottes hand.

S. D.

1.

Mein urtheil widerräth es mir,
Und sagt: ich soll mich von dir wenden;
Ich aber habe die begier,
Mein lieb noch nicht in meinen händen,
Ich streit' in grosser sorg' und pein,
Und kan doch nicht ihr meister seyn.

2.

Mein zartes alter weiß noch nicht,
Von ihren kräfften obzusiegen,
Ich muß durch ihre strenge pflicht,
Im ersten ansatz unterliegen,
Wie klüglich mein verstand auch lehrt,
So wird er doch nicht angehört.

3.

Ich kenne zwar die tugend wohl,
Was hilfft es mir? ich muß sie hassen,
Ich sehe, was ich meiden soll,
Und kan es doch nicht unterlassen,

Zum

Zum bösen lieb' ich schnelle fahrt,
Zum guten trag ich schnecken-art.

4.

Recht wie ein schiff in vollem lauff
Die Syrten zwar vor augen siehet,
Und hält doch seine flucht nicht auf,
Wie hefftig sich es auch bemühet.
Der ungezähmten winde streit
Gönnt hier der kunst nicht krafft, nicht zeit.

5.

So seh ich meinen untergang,
Mir auch zwar stets für augen schweben,
Und kan mich doch durch keinen zwang
Der sorglichen gefahr entheben:
Das geile welt-thun führt mich hin,
Wo ich mir selbst nicht ähnlich bin.

6.

Da wo ich eben das muß seyn,
Was sonst des Ithacus gefehrten,
Die sich in bäre, wölff und schwein,
Auf Circe zauberey verkehrten.
Wer unter den begierden ist,
Darff keiner Circe kunst und list.

7.

Sie ziehen ihm den menschen aus,
Und heissen ihn zum viehe werden,
Denn ist er nur des menschen hauß,
Und trägt nur menschliche gebehrden,
Der kern des menschen ist verzehrt,
Und in ein tummes vieh verkehrt.

8.

Jedoch gleich wie die wilde fluth
Nicht allezeit sich muß bewegen;
So wird, mit meinem jungen blut,
Der sinnen toben auch sich legen,
Ich weiß, mein urtheil und verstand
Behält zuletzt die oberhand.

9. In-

9.

Indessen weil ich unverliebt,
Wie gern ich wolte, nicht kan bleiben,
Und aber dich das glück mir giebt,
Der jugend süsses spiel zu treiben,
So solst nur du, mein licht, allein,
Mir meine gegen-liebe seyn.

10.

Kein weibes-bild sagt mir so zu,
Und reimt sich so zu meinen sitten,
Mein sinnen-trost, als einig du,
Drum hast du mir die seel' erstritten,
Die seele, die mir gantz entfällt,
Und sich zu deiner seelen hält.

11.

Vor dieses aber, meine lust,
Daß meine seel auf dir muß rasten,
Laß dich auch ferner, wie du thust,
Kein ungelehrte hand betasten,
Weil Phöbus selbst und ich, sein kind,
Kaum deiner liebe würdig sind.

Sauff-Lied.

S. D.

1.

Wer fragt darnach
 Aus dem gelach
Hab ich mir fürgenommen,
 Den gantzen tag,
 So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
 Herr wirth! gebt ihr
 Die freyheit mir,
Mich lustig zu erzeigen:
 So seht nur an,
 Wie wohl ich kan
Die frischen gläser neigen.

2. Das

2.

Das ist der tranck,
Der unmuths-zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern geist
Der pein entreist,
Giebt freudige gebehrden
Er thut uns kund
Des hertzens-grund,
Macht bettler gar zu fürsten;
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach blut muß dürsten.

3.

Sein süsser safft,
Giebt denen krafft
Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit,
Barmhertzigkeit,
Der armuth zu erzeigen:
Wie auch behertzt,
Das, was uns schmertzt,
Zu äffen und zu lästern:
Ertheilt die kunst,
Und alle gunst,
Der dreymahl-dreyen schwestern.

4.

Daher man sieht,
Wenn wir hiemit
Die nase schon begossen,
Wie denn der fluß
Des Pegasus,
Kommt auf uns zugeschossen:
Der will denn ein
Poete seyn,
Der kan viel streitens machen
Von der natur,

Der redet nur,
Von Gottes hohen sachen.

5.

Dort hat ein paar
Sich bey dem haar,
Der greiffet nach dem degen,
Der steht und speyt,
Der jauchtzt und schreyt,
Und kan sich kaum mehr regen:
Der säufft dem zu,
Auf mein und du:
Der schwatzt von seinen kriegen,
Der sitzt und weist
Wo er gereist,
Und scheut sich nicht zu lügen.

6.

Auch mir wird ietzt
Der kopff erhitzt
O wein! von deinen gaben,
Die zunge singt,
Die seele springt,
Die füsse wollen traben:
Wohlan noch baß,
Durch dieses glaß,
Will ich auf dich ietzt zielen,
Du teutsches blut,
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen!

An Salin.

U. G. B.

1.

Salin ist neulich Doctor worden,
Und hat sich nun so ausstaffirt,
Daß ieder seinen hohen orden,
Beym ersten blick' an ihme spürt,

Zumal da ein parücken-zopff,
Recht doctor-mäßig ziert den kopff.

2.

Dem volcke will nun unter allen,
Die hier zu lande wohnhafft seyn,
Nicht einer so, wie er gefallen,
Drum giebt es auch der augenschein,
Daß, wenn ihm was die quäre kömmt,
Es gleich zu ihm die zuflucht nimmt.

3.

Da füllt er ihnen nun die hände,
Mit seinen artzney-gläsern an,
Doch schreibt er vor um deren rände,
Wies heist, und wie mans brauchen kan,
Diß volck hat ihn darum erkiest,
Weil sein pacquet nicht theuer ist.

4.

Diß muß sich nun vor alles schicken,
Und wenn es auch wer weiß was? wär;
Plagt einen etwas in dem rücken,
Läufft sein geblüte gar zu schwer,
Reist lung und leber gleich entzwey,
Giebt er doch stets nur einerley.

5.

In allem hält er nichts vor besser,
Als von dem salmiack den geist,
Mit diesem kräfftigen gewässer,
Verjagt er, was nur kranckheit heist,
Und wär's ich weiß nicht was? vor pein,
So muß er forn und hinten seyn.

6.

Kommt irgend einer angestochen,
Dem's in dem kopffe geht herum,
Als wenn was böses nein gekrochen
So heists: nehmt diesen Spiritum,
Des morgens nur mit suppen ein,
Was gilts? euch soll bald anders seyn.

7. Kommt

7.

Kommt einer mit dem hypochonder,
Und klaget über seiten-weh,
Wie daß beym kurtzen rippen runder
Und nauff biß an das hertze geh,
So heist's: gewöhnt nur den geschmack,
Zum spiritu vom salmiack.

8.

Hat einer schmertzen in dem kopffe,
An arm und füssen, händ und bein,
Redt er, wie aussem hohlen topffe,
Hat er beschwerung von dem stein,
So heists: gewöhnet den geschmack
Zum spiritu vom salmiack.

9.

Fleist jenem da die güldne ader,
Quillt blut aus nase, lung' und mund,
So sagt er: holet erst den bader,
Daß er die adern euch verwundt,
Alsdenn bringt mit dem spiritu,
Das blut in seine vor'ge ruh.

10.

Ja seyd ihr gantz von sinnen kommen,
Versteht ihr und vernehmt ihr nichts,
Hat das gesicht euch abgenommen,
Beraubt euch blödigkeit des lichts,
Und fehlt euch fühlen und geschmack,
Braucht spiritum vom salmiack.

11.

Hat der sich's auge nur verderbet,
Daß er nun in die quere sieht,
Hat jen'n die gelbe sucht gefärbet,
Spürt dieser keinen appetit,
So heists, gewöhnt nur den geschmack,
Zum spiritu von salmiack.

12.

Das fieber hätt' ich bald vergessen,

Von

Von dem er doch das meiste zieht,
Da heist er ihn mit löffeln fressen,
Ob gleich der krancke vor schon glüht,
Und da verspürt erst der geschmack
Den spiritum vom salmiack.

13.

Drum schafft, ihr Welschen, doch mit hauffen,
Zu uns das Salmiack herein,
Salin wird alles von euch kauffen,
Und auch ein guter zahler seyn,
Doch macht euch ja bey zeiten auf,
Sonst gehn ihm alle krancken drauff.

Uber etliche Courtesie-Schwestern auf den Academien.

C. H.

1.

Ihr mägdgen auf den hohen schulen,
Habt diesen ruhm schon längst geführt,
Daß ihr die handgriff in dem buhlen,
Recht aus dem grunde her studiert,
Und daß, wer diese will verstehen,
In eure schule müsse gehen.

2.

Nun ist euch auch mit diesem lobe,
Kein unrecht, noch zu viel, geschehn,
Indem ich selber dessen probe,
An mir und andern offt gesehn,
Ja täglich und fast alle stunden,
Noch sehen kan an euren kunden.

3.

Laufft offtermahls ein tummer hase
In eure wild- und liebes-bahn,
Wie macht ihr ihm so manche nase,
Daß er davor kaum sehen kan,
Und muß darzu noch vor die nasen,
Zum trinck-geld in die büchse blasen.

Kommt ein Magister anmarchiret,
Der bauern künfftiger herr pfarr,
So wird er ebenfals tractiret,
Als wie ein ander liebes-narr,
Ihr könnt die text' ihm so erklären,
Daß sich davon die beutel leeren.

5.

Juristen kommen auch gar selten,
Mit ihren rechten besser an,
Weil ihre finten hier nicht gelten,
Und eure list sie besser kan,
Indem ihr sie durch lange fristen,
Zur hoffnung wisset auszurüsten.

6.

Der Mediciner ihr geschencke,
Das balsam-büchsgen und confect,
Verändert nicht Dorindgens räncke,
Und hat es ihr gleich gut geschmeckt,
So läst sie doch statt gleicher freuden,
Den Seladon die sehnsucht leiden.

7.

Doch wie die allerklügsten affen,
Ihr eigenes verderben sind;
So pflegt ihr auch herum zu gaffen,
Bis ihr den rechten vor euch findt,
Der euch zum fleckgen weiß zu lencken,
Und das vexiren einzuträncken.

Des Frauenzimmers Sprich-wörter.

1.

Ich wüste nicht warüm?
Was macht er doch für händel?
Er ist mir wol recht schlimm,
Er geh mit dem getändel.
So spät als möglich ist.
Was heissen doch die possen?

Er macht mich recht verdrossen.
Ich glaub er ist geschossen.
Er ist voll lauter list.

2.

Mit seinem teuffels-spiel,
Will er ein närrchen haben?
Er macht des dings zu viel,
Ich müste mich wol laben!
Er ißt wol haber-stroh,
Was soll der kuh muscaten?
Ey nicht doch, meynt er's so?
Man wird ihm etwas braten,
Er geh und laß sich rathen,
Fürwahr er gehe joh.

3.

Das kam vortrefflich schön!
Was soll's nun aber heissen?
Nun läst er mich nicht gehn,
Ich werd ihn müssen schmeissen,
Bey meiner seel'! ich schrey,
Nicht doch, wenns iemand sehe,
Ich stech ihn, meiner treu!
Er geh ja seiner wege,
Nu doch, er kriegt mir schläge,
Je daß mirs Gott verzeih.

4.

Er fällt flugs gar ins haus,
Ich dachte, was mich bisse,
Mein seel' es wird nichts draus,
Hat er nicht ein geküsse!
Ach nein! er stech sich nicht,
Nu, nu das ist verbothen,
Er ist gantz falsch bericht,
Nun bäckt er wieder zoten.
Hat er nicht lose pfoten,
Fürwahr itzt kan ich nicht.

5.

Was soll's nun wieder seyn?

Ach ja, es ist nicht ohne,
Ist das nicht eine pein,
Er thut mirs nur zum hohne,
Ich spreche, daß er träumt.
Was heist denn nun das leben?
Ich hätt es nicht gemeynt,
Er steche nicht darneben,
Je flugs, das meynt ich eben,
Er hätt' es bald versäumt.

6.

Ja warum wolt er nicht?
Nicht doch, man solls kaum dencken,
Wie er mich zugericht!
Er ist gut zu verschencken,
Ja grosse noth um ihn,
Er denckt, er ist zu hause,
Er macht sich gar zu kühn,
Er knittert seine krause,
Er ist nicht bey dem schmause,
Er darff sich nicht bemühn.

7.

Ach geht, ihr raben-aas,
Ich kan euch nicht mehr sehen,
Ach geht nur eure straß.
Nun wollt ihr mirs verdrehen.
Er frage wieder her.
Wo hat er das gelesen?
Warum nicht gar die quer?
Er geh, er kriegt den besen,
Mit dem verfluchten wesen,
Was heist denn das gescher?

8.

Er seh mich nur nicht an,
Ist das nicht ein geziere,
Was teuffel macht er dann?
Warum nicht gar zum biere,
Der teuffel! ach nein! nein!
Der blitz! ich werde böse,

Seht

Geht er? glück auf die reise,
Er spreche wieder ein.

9.

Der teuffel reit't ihn gar,
Er lasse doch das greiffen:
Ist er von solcher haar?
Man solt ihm eines pfeiffen,
Je vettrigen! ich schrey,
Er hat's gewiß verfluchet,
Er laß nur ungesuchet,
Mit seiner tändeley.

Das nicht mehr blöde Mägdgen.

J. H. H.

1.

Packet euch, ihr blöden sinnen,
Weil ihr mir verdrüßlich seyd,
Was mein bestes soll gewinnen,
Ist die süßte freundlichkeit,
Darnach will ich emsig trachten,
Und die sprödigkeit verpachten.

2.

Immer scheel und sauer sehen,
Dient zu meinem zwecke nicht,
Triebe der natur verschmähen,
Lauffet wider fleisch und pflicht,
Drum will ich befugter massen,
Jung und regung herrschen lassen.

3.

Doch, was zeit und jahre lehren,
Komme nicht der zucht zu nah:
Denn ich sage nun in ehren,
Ein gehorsam-volles ja,
Was den guten namen kräncket,
Sey ins todte meer versencket.

4.

Und allein bey den gedancken,

Will ich schön und freundlich thun,
Sonsten mag ich in den schrancken,
Heisser liebe nicht beruhn,
Ich gedencke nur auf minen,
Einen liebsten zu bedienen.

5.

Rößgen bricht man, weil die blüthe,
Lieblich und beweglich lacht,
Drum so lebet mein gemüthe,
Jetzo nur dahin bedacht,
Mit entzückungs-vollen blicken,
Dessen hertze zu bestricken.

6.

Auf ihr augen, meine flammen,
Sollen mir zu diensten stehn,
Raffet eure macht zusammen,
Last die strahlen schärffer gehn,
Wenn sich nun die junggesellen,
Werden ins gehege stellen.

7.

Waffnet euch mit brand und feuer,
Und verdoppelt loh und glut,
Gebet euch nicht mehr so theuer,
Meynets mit den büſgen gut,
Last, es wird sie nicht verdriessen,
Blitz aus euren äpffeln schiessen.

Der ungedultige Liebhaber.

J. H. H.

1.

Ha! du brut der crocodillen,
Treu-vergeßnes zauber-kind,
Solten mich die thränen stillen,
Die doch nur erlogen sind,
Die dir selbst diß zeugniß stellen;
Dein sinn gleiche wind und wellen.

2.

Falsche mammeluckin, weiche,

Weiche

Weiche leichter wanckel-geist,
Fort, die liebe wird zur leiche,
Wo sie list und falschheit speist.
Solche tolle trügereyen,
Pflegt man eyfrigst zu verspeyen.

3.

Oder wilst du dis beschönen,
Wessen ich dich schuldig weiß?
Spare nur mich zu versöhnen,
Böse seele! zeit und fleiß,
Du solt mich mit deinen blicken,
Nimmermehr ins netze rücken.

4.

Aechze, kluchze, seuffze, weine,
Bis dein falsches hertze bricht,
Denn ich traue diesem scheine,
Und den glatten worten nicht,
Durch das locken deiner lippen,
Geht mein schiff zu grund und klippen.

5.

Deiner zunge schlipffrigkeiten,
Mögen meiner feinde sinn,
In den wollust-himmel leiten,
Wenn ich nur gesichert bin:
Meine lust, so ich erkiese,
Gleicht dem schönsten paradiese.

6.

Kützle den entzückten thoren,
Durch der wörter süsse macht.
Immerhin die leisen ohren,
Denn sie haben nicht bedacht,
Daß liebkosende Syrenen,
Tolle seelen lachend höhnen.

7.

Mache deine nackte brüste,
Mit der geilen Nymphen-schaar,
Zu der liebe lust-gerüste,
Und der buhler schlacht-altar,

Baue nur auf diesen ballen,
Meiner hoffnung keine fallen.

8.

Falsche seele, vor mein leben,
Jetzt mein eckel, tod und grauß,
Ich will mich zur ruhe geben,
Fahre wohl! das spiel ist aus.
Du hast selbst den bund gebrochen,
Gute nacht! ich bin gerochen.

9.

Kind der boßheit, schalckheits-freundin!
Ungetreue schlangen-zucht!
Meiner zucht geschworne feindin!
Selig, welcher dich verflucht,
Die sich segnend vor dir bücken,
Wird des fluches donner drücken!

Der bußfertige Liebhaber.

J. H. H.

1.

Stumme loh entflammter hertzen;
Quelle tausendfacher schmertzen!
Zarter seelen henckerin!
Motte der zufriedenheiten,
Weil ich deinen grausamkeiten,
Nechst nach wunsch entgangen bin,
Kanst du (denn wir sind geschieden)
Mir nicht neue fessel schmieden.

2.

Schöne stunden! seyd gepriesen,
Da ich dich aus mir verwiesen,
Schau, ich bin mein eigner herr,
Nechst war dieses haus der seele,
Meiner bande marter-höle,
Ich selbst sclav' und märtyrer,
Du sollst mich mir nicht mehr rauben,
Und in stock und foltern schrauben.

3.
Locke, wie du wilst, ich höre,
Nimmermehr nach deiner lehre,
Die auf schwachen grunde ruht.
Kinder, so das feuer kennen,
Werden sich nicht leicht verbrennen,
Sie verfluchen flamm und gluth,
Doch die kühnlich mit dir spielen,
Müssen brand und hitze fühlen.

4.
Wem nach deiner list gelüstet,
Dieser werde nicht entrüstet,
Wenn die last die lust verkürtzt,
Wer dich höret, wird verheeret,
Und von deiner macht versehret,
Die nur ins verderben stürtzt,
Da man zwischen furcht und schrecken,
Galle muß vor honig lecken.

5.
Deine lecker-kost ist niedlich,
Und schmeckt anfangs appetitlich,
Doch zuletzt wie aloe,
Drum will ich sie gerne missen,
Ihre krafft pflantzt im gewissen
Reu, verzweifflung, angst und weh,
Sie pflegt ottern auszutragen,
Die die hertzen selbst durchnagen.

6.
Weg mit dir du schnödes wesen,
Durch dich kan man nicht genesen,
Dein liebkosen bringt gefahr,
Deine regung ist zwar mächtig,
Doch zugleich auch höchst-verdächtig,
Drum bleibt dieser ausspruch wahr:
Triebe toller lust und liebe,
Machen glück und himmel trübe.

Abschied-Arie von K. H.

1.

Nun = = lebe wohl!
Heist mich das glücke gleich aus deinen mauern scheiden,
So wisse: daß dein nahme soll
Dennoch in meiner brust sich in vergnügung weiden,
Weil deiner mägdgen augen-lust,
So offt erfreuet meine brust.

2.

Das fenster ist beglückt,
Daraus ich öffters mich an deiner zier ergötzet,
Weil's auch der himmel ietzt so schickt,
Daß diß durch einen sprung mich in die freyheit setzet:
Ich glaube: jener augenschein,
Muß schuld an diesem glücke seyn.

3.

Und du verlangte nacht!
In welcher man wird schaun mein bette ledig stehen,
Sey auf gespenster doch bedacht,
Zu schrecken diese schaar die irgends nach will gehen,
Verhindre deren pferde-fuß,
Daß er zurücke fahren muß.

4.

Ihr wächter! trinckt einmal
Auf meine freyheit loß, doch last das fluchen bleiben:
Tragt nun ins zeughauß euren stahl,
Nur last zuvor den rost von selben runter reiben,
Weil euch ietzund die faule zeit,
Darzu verschafft gelegenheit.

5.

Ihr schönen: seyd geneigt,
Und lehnt mir euren strahl zu diesem dunckeln reisen,
Wünscht: daß mein fuß dahin bald steigt,
Wo sich das hertze kan mit süsser freyheit speisen,
Wünscht glücke, weil ietzund mein fuß,
Hinaus zum fenster springen muß.

Gespräche von zwey verliebten zwerginnen gehalten, als beyde von ihren Galans verlassen wurden.

J. E. G.

Ach siehe, hertzens-kind, wie mich der himmel quälet!
 Leander nimmt sich nicht der treuen Bellis an.
Du weist, daß nichts an mir und meinen gliedern fehlet,
 Und daß ich dergestalt auch dienste leisten kan.
Ich bin ja wohlgebildt, und schöne von gesichte,
 Und meine wangen sind wohl eines kusses werth.
So finden sich bey mir auch andre liebes-früchte,
 Wie kömmt es, daß er mir nunmehr den rücken kehrt?

Bulis.

Ich wundre mich zwar sehr; doch kan ichs leichte dencken,
 Die pürschgen sind zu klug und bilden sich was ein.
Sie lassen sich den sinn bald so, bald anders lencken,
 Und da solls allemal nur was galantes seyn.
Doch höre schwestrichen, du bist es nicht alleine,
 Bey welcher das gelück' auf lauter steltzen geht.
Du kennst den Daphnis wohl, der liebt mich auch zum scheine,
 Weil bey ihm Flavia nur hoch am brete steht,
Es sind in dieser stadt gar wenig meines gleichen,
 Und meine klugheit ist auf alles abgericht;
Und dennoch will er nicht von seiner falschheit weichen.

Bellis.

 Wie gehts doch immer zu?

Bulis.

 Ich weiß es selber nicht.
Er darff sich über mich in wahrheit nicht beklagen,
 Ihm ist mein freundlich thun mehr als zu viel bekandt.
Ich habe diesen fast auf meiner schooß getragen,
 Wer weiß? ob du so viel an deinen schatz gewandt.

Bellis.

Was sagst du? hab ich nicht das handwerck auch getrieben?

Bulis.

 Ja freylich, du verstehst die künste ziemlich wohl.
Du weist schon, wie man sich in complimenten üben,

Und wie sich beym galan ein mägdgen stellen soll.

Bellis.

Hat meine höflichkeit Leander nicht genossen?

Bulis.

Das ist gewiß von dir im sommer-hauß geschehn,
Als du die lampe ihm auf seinen rock gegossen.

Bellis.

Ich habe dieses nur ein eintzigs mahl versehn,
Er hat den fehler auch nicht übel aufgenommen,
Zumahlen weil ich ihn von neuen kleiden ließ.
Dein freyer hat von dir nicht halb so viel bekommen,
Da er dich doch mit fleiß im tantzen unterwieß.

Bulis.

Ich ließ ihm ja davor die alten hosen flicken,
Da gab ich auf einmahl mehr als zwey groschen aus.

Bellis.

Du geitzhals, läst du doch nicht einen dreyer blicken.

Bulis.

Was? gestern gab ich ihm auch einen nelcken-straus.

Bellis.

In wahrheit dieses sind vortreffliche geschencke,
Dadurch ein treues hertz sich zu erkennen giebt.
Alleine, weist du nicht noch andre liebes-rencke,
Was wunder, daß er sich an Flavien verliebt.

Bulis.

Doch lasse nur einmal die stichel-wörter fahren.

Bellis.

Es fällt mir ohnedem ietzt etwas anders ein!
Denn als ich und dein schatz bey einer hochzeit waren:
So gab er zu verstehn: du wärest gar zu klein.

Bulis.

Leander ließ sich auch auf gleichen schlag vernehmen,
Als er vor kurtzer zeit zu mir im garten kam.
Er dürffte deiner sich nicht im geringsten schämen:
Inzwischen wär' er ddoch den kleinen jungfern gram.
Man muß sich, fuhr er fort, biß auf die erde neigen,
Wenn man sie nur einmal empfindlich küssen will.

Bellis,

Bellis.

Kan ich in solchem fall nicht auf den schemmel steigen?

Bulis.

Ja sprach er: dieses wär' ein rechtes kinder-spiel.

Bellis.

Ich aber möchte fast die grossen leute tadeln.

Bulis.

Ja freylich, denn sie sind zum lieben unbequem.
Wenn kleine völcker sich durch helm und waffen adeln;
So ist ihr heldenmuth vor andern angenehm.
Ein kleiner diamant gilt mehr als hohe klippen,
Ein kleiner rosen-strauß als ein paruquen-stock.
Ein mund der kleine ist, als aufgeschwolne lippen,
Ein haase übertrifft den grösten ziegenbock.
Doch Daphnis wird vielleicht aufs wiederspiel gerathen,

Bellis.

Ich weiß auch, wie hiervon Leanders freyde schreibt,
Und was er sich gedenckt.

Bulis.

Du riechst gewiß den braten,
Daß nur ein elephant ihm seine zeit vertreibt?

Bellis.

Du weist ja, wie er nechst die grossen ausgestrichen,
Und wie er noch zur zeit uns kleine mägdgen schiert.
Wir werden nur von ihm dem kleinen volck verglichen,
Mit welchem ehemals die gemsen krieg geführt.
Die haare wären gleich den halb-geschwäntzten noten,
Die köpffe wiegten mehr als unser hintertheil.
Die füsse gleichten nur den dachs- und katzen-pfoten.
Und dennoch trügen wir die liebes-wahren feil.
Ich hätte, fuhr er fort, der armen fast vergessen,
Denn solche sind bey euch kaum einer spannen lang.
Man muß nur euren leib mit lauter zollen messen,
Mit kurtzem, eure gunst ist eine folter-banck.

Bulis.

O unglückselige! so sind wir denn verlassen,
So hat des himmels schluß sich über uns erbost?

Die leute geben uns nunmehr auf allen gassen,
Vor lose mägdgen aus.

Bellis.

Doch schwester nur getrost.
Wir wollen beyderseits ins kloster uns begeben,
Was meynst du, stehet dir auch dieser orden an?

Bulis.

Ach ja, denn mir gefällt ein solches nonnen-leben,
Zumahlen weil man sich der welt entschlagen kan.

S. Fr. Mutter erneuertes Gedächtniß.

C. G. B.

Drey jahre sind vorbey, als ich den kühlen sand,
Der Roselinde grab mit meinen thränen netzte,
Und um den werthen sarg cypressen-sträuche setzte:
Als ich den schweren fall in trauer-reimen band,
Und den geqvälten leib mit sorg und flor umwand,
Was schrieb mein treuer kiel noch da zu guter letzte:
Weil mich dein mutter-hertz am allerhöchsten schätzte,
So soll auch meine brust mein mund und diese hand,
Der ungemeinen treu biß in den tod gedencken,
Ob boy und flor nicht mehr um meine schultern hencken.
Ach reiner geist! wie offt hab ich an dich gedacht!
Wie offte hat bißher mein mund dich nicht gepriesen!
Jetzt wird dir solches auch von meiner hand erwiesen,
Wohl dir! es blitzt dein ruhm auch durch die todes-nacht.

An die Heyraths-Kupplerinnen.

Ihr weiber seyd doch nützlich auf der welt,
Weil man durch euch offt seinen zweck erhält;
Ihr müsset zwar auf beyden achseln tragen,
Und offt, ich weiß nicht was, hersagen;
Doch könnt ihr auch erbärmlich lügen,
Wenn ihr damit nur einen könnt vergnügen.

Das

Das macht der kuppel-peltz, der regt in euch das blut,
Daß ihr davor so gute dienste thut.
So schleichet ihr euch auch bey vielen ein,
Und wolt geehrt, beschenckt, gesrätzt von ihnen seyn,
Denn weiber, die wie ihr aufs kuppeln nur studieren,
Die müssen alle scham und gottesfurcht verliehren.

Auf = =

Ist einem (einer) hier in was zu nah getreten,
So sey es ihm und ihr von hertzen abgebeten:
Seyd aber ihr bedacht auf eine scharffe rache,
So wißt, daß man ietzund den letzten theil auch mache,
Dann wird man euch davor schon den leviten lesen,
Und sagen, wie ihr heist, auch wer ihr seyd gewesen.
Die laster mag man ja mit dornen-spitzen stechen:
Der nimmt sich deren an, wer sich darum will rächen.

Wem das glücke wohl will, der führet die braut heim.

U. G. B.

Es kommet doch nur auf die meisten stimmen an,
Wenn einer über sich soll lassen judiciren:
Wer diese nur erhalten kan,
Der wird wohl selten diß, was er gesucht, verlieren.
Daher es auch denn kommt,
Daß, wen der pöbel in hochachtung nimmt,
Der muß gelehrt und klug und wohlerfahren heissen,
Da doch verstand und witz bey ihm wie schmincke gleissen.
Verlieret einer dessen gunst,
So wird die gröste kunst für dunst
Und leeres schlackenwerck gehalten,
Da muß man, wie er will, mit sich denn lassen schalten.
Wer sieht nun nicht? daß recht der macht muß weichen,
Und auch ein mächtiger vor'm stärckern seegel streichen.
Drum soll mein leib-spruch seyn: O eitelkeit des lebens!
Wenn Gott und glück nicht will, ist alles gantz vergebens.

Kummer-Gedancken.

C. H.

1.

Nun gehn die sorgen an:
Nun hengt der himmel nicht mehr voller geigen:
Der jugend wollust-kahn
Heist mich ans land der kummer-insul steigen,
Wo tausend hütten stehn mit ach und weh bedeckt,
Wo ieder abend mich ins dornen-bette steckt.

2.

Mein geist entsetzet sich,
Jedweder blick allda ist dem gewissen
Ein scharffer schlangen-stich.
Durch welchen mir die seele will entfliessen;
Jetzt schmeck ich allererst, was diß vor früchte trägt,
Wenn unsre jugend hat der wollust feld geägt.

3.

Mein sinn, Gott, die natur,
Befehlen mir vor krancke heil zu finden:
Wo aber ist die cur,
Die meine seelen-risse soll verbinden?
Kein mittel schläget an, die wunden sind zu groß,
Und das verderben wirfft schon über mich sein loß

4.

Laß mich, o einsamkeit!
Nun meine grufft in deinem schatten haben,
Wo ich das sünden-kleid,
Der lasterhafften jugend kan vergraben:
Erkentnis, wahre reu, verdruß und seelen-pein,
Die machen allbereit dazu den leichen-stein.

Auf

Auf die Käyserliche Victorie bey Belgrad.

B. N.

Zweymahl gebiehrt die Käyserin:
Und zweymahl fallen Türcken-hauffen,
Auch gleich mit festen städten hin,
Die stoltzen Musel-männer lauffen,
Und schreyn: O armer Bosphorus!
Wo wir in hundert jahren waren,
Das schlägt und nimmt in zweyen jahren
Der Käyser und Eugenius!
Der Bosphorus versetzt dagegen:
Die zeit des Mahomets ist aus:
Drum segnet Gott des Käysers haus.
Sterbt immer durch des Käysers degen;
So leb' ich durch des Käysers segen.

Register.

Ach fühlte doch 48
Ach schönste lasse mich 238
Ach siehe 347
Alles thu ich in gedancken 138
Als Teutschland 278
Als Evens schöne brust 155
Als ich nechst deine pracht 31
Als Murmelinde 250
Als nechst ich mein angesicht 105
Ambrette wolte sich 245
An unsern felsen 10
Arminde schämte sich 244
Auf deinen lippen 237
Aus deinen augen 236
Aus wolle, schnee 236
Besteht das glück 249
Betrübtes hertze 134
Bleßine fuhr mich 230
Blut, Severino 64
Bricht mir denn 61
Caliste mein licht 115
Citrone, flor und boy 44
Climene zeiget mir 251
Cupido kam letzthin 169
Darff sich ein kühner 41
Darff sich was weltliches 77
Das frauenzimmer hält 245
Das frauenzimmer ist 240
Das glücke mahlet 239
Das leben hänget 256
Das leben und ein bild 247
Da stehst du nun 308

Das

Das wetter war	85
Das wort der fabel	249
Daß deiner tochter	241
Dein bildniß gleichet	238
Dein bildniß lässet	242
Dein bildniß trifft	242
Dein ende stellt sich	247
Dein lauten-spiel	244
Dein name ist mir	60
Dein ruhm, der aus	274
Dein schöner mund	96
Den eltern kan	246
Den rosenstöcken	58
Der erden weiter raum	315
Der förster Melidor	163
Der frühe himmel	294
Der geist des alterthums	13
Der geitz trieb	245
Der himmel blitzt	107
Der himmel hat dich lieb	1
Der höchste, so bißher	269
Der liebe pfleget	239
Der mohren leiber	239
Der sonnen bild	238
Der stein-beschwerung hat	233
Der tugend wär' es	242
Des todes kalte hand	314
Des weibes schönheit	252
Die ärtzte bleiben	176
Die Christen sollen	257
Die Doris ist verliebt	244
Die Fillis und die Sylvia	48
Die Flora pflegt	241
Die Flora zeigt	241
Die Göttin, der die welt	142
Die güldnen rosen	147

Die hand ist lobens werth 242
Die heyrath ist 238
Die liebe hat mich 254
Die liebe mahlet 239
Die liebe nahm bey mir 52
Die liebe schleicht sich 167
Die liebe tränckte 253
Die lieb und liebste 240
Die myrrhen glimmen 141
Die nasen sind ietzund 243
Die schönen führen 63
Die sonne brannte 256
Die stunden eilen 325
Die thränen läst du 237
Die thüren schloß ich 256
Die welt wird doch 232
Die wollust pflegt 315
Die zeit der jahre 314
Dorinde, wärst du arm 241
Drey jahre sind 350
Du bist an licht 46
Du bist der sonnen gleich 240
Du bist ein guter mann 233
Du bist Marcolphus 235
Du, Damon, bleib 53
Du darffst dich 243
Du fragst mich 73
Du meiner Clelien 29
Du kanst mein wandrer 254
Du verborgne stille nacht 128
Du weist die krafft 319
Du wünschest dich 71
Du ziehst mit deiner frau 240
Eh dir ein mägdgen 240
Ein klug-verfastes buch 240
Eine krähe hackt 248

Ein mägdgen, das es gut 230
Ein mägdgen, das zu viel 241
Ein dunckel-rother wein 255
Ein zufall bricht 57
Endlich hast du, reine seele 219
Endlich ist einmal 327
Entschlage dich 104
Es folgt gemeiniglich 313
Es gieng die Leßbia 59
Es grüne die raute 260
Es hat der schnup-taback 243
Es heist der liebes-thau 239
Es ist die buhlerey 252
Es ist ein ungesunder herbst 228
Es kömmet doch nur 351
Es starb durch meine schuld 252
Es stellet mancher artzt 246
Es verlache mich 313
Es will kein junges 245
Es wuchs durch meine kunst 254
Fliege du betrübte 100
Gar recht! 61
Geh hin beglücktes blat 36
Geliebte Sylvie 74
Geweihte grufft! 199
Gläntzende strahlen 92
Glaubt meine Doris 96
Gott führet wunderlich 159
Güldne strahlen 187
Güldenes rosen-kind 94
Ha du brut 342
Heisser schmertz laß 326
Held, dessen trefflichkeit 277
Heut giebt mein kräntzgen 179
Hier hast du 63
Hier lieget, der so offt 255

Hilff Gott, wie mahlet 208
Hilff himmel, welch ein bild 39
Hochwerther Herr 201
Hört auf ihr sterblichen 221
Hyblens honig 100
Ich bin dir zugethan 121
Ich, der ich nur bisher 50
Ich glaube, deine hand 62
Ich glaube vor gewiß 235
Ich glaubte keinen Gott 255
Ich habe dich mit fleiß 242
Ich hätt' es nicht gedacht 229
Ich irre, wie mich 260
Ich liebe das freyen 130
Ich liebe, du liebest 129
Ich mercke, daß die kunst 324
Ich muß es selbst gestehen 228
Ich rathe, Citron, dir 233
Ich reise weit 72
Ich sage, daß dein bild 242
Ich schreibe, König 257
Ich seh an Sylvien 241
Ich weiß nicht was 72
Ich weiß von keiner 98
Ich will den Rübezahl 58
Ich will mir die gedult 317
Ich wüste nicht 338
Ihr angst-cometen 316
Ihr augen habt 8
Ihr augen, weinet blut 131
Ihr brunnen, öffnet euch 195
Ihr buchen, wist ihr 288
Ihr, die der dürre tod 216
Ihr eichen, last euch 197

Ihr

Ihr früchte meiner ruh	59
Ihr gewünschten	135
Ihr hertzen, die ihr	224
Ihr irrdischen sterne	56
Ihr leute, die ihr	64
Ihr mägdgen	337
Ihr mahler	242
Ihr menschen dencket	253
Ihr rosen-kinder	3
Ihr schüler haltet	254
Ihr schulen, helfft	246
Ihr sclaven, eitler lust	189
Ihr ströme, gehet sanfft	62
Ihr thränen, seyd beglückt	237
Ihr tichter laufft	247
Ihr todten, gebet acht	256
Ihr weiber	350
Im garten hat	69
Im himmel brauchen wir	246
Im paradiese war	68
Im winter	234
In meinen lenden	253
In Sachsen	309
Ist deine frau	249
Ist eine frau	310
Ist einem	351
Ist etwas in der welt	266
Ist in dem erden-creiß	212
Ists nicht recht wunderlich	248
Itzt liegt die gantze welt	246
Itzt nimmt und fängt man	234
Kalte stube	318
Kan, schönste Clelie	238
Komm, schwartze nacht	109
König der riesen	306
Läst du der thränen fluth	237

Lauff, lauff geringes buch 89
Leander setzt 247
Lebt meine heldin noch 15
Lege dich erbostes 325
Lern wo es dir 73
Libindgen, nur noch einen 95
Lieben erlaubet 110
Lisette hat die kurtze zeit 106
Mach es aus 118
Man kan die redlichkeit 252
Man muß sie vor verliebt 244
Man sage mir 312
Man saget insgemein 231
Man war zu meiner zeit 249
Man weiß nicht 1
Mein auge hat sich 237
Mein bildniß 56
Meine liebe geht zu ende 39
Mein Grafe, nun du 265
Mein lebens-spiel 253
Mein licht wird mir 226
Mein närr'scher kopff 255
Mein urtheil 330
Mich wundert 228
Milen und Saladin 78
Nachdem dies böse thier 255
Nechst kam der tod 253
Nehmt ihr grünen 140
Nehmt ihr seufftzer 101
Nicht anders 231
Nicht fürchte dich 227
Nicht stelle dich 116
Nicht wundre dich 161
Nun gehn die sorgen 352
Nun hab ich mich 119
Nun lebe 346

Nun komme denn 259
Nur du bist schuld 232
O wie kanst du 47
Packet euch 341
Phyllis hat 236
Reist ihr bande 122
Sagt, ihr köche 183
Salin ist neulich 334
Schlaf, auserwehltes zwe 187
Schleich aus 322
Schmeichle dich 114
Schreib, sprach die Poesie 246
Schreibst du mich nicht 236
Seither, Asterie 89
So bald ich 73
So bist du eine braut 69
So geht es allemahl 113
So glaubst du, Doris 127
So ist dein heisser wunsch 191
So ist denn 205
So kan ich länger 91
Soll meine liebe 125
Sonne, wirff den 322
Sonst ist ein solches haus 270
So recht, verdammter Pan 308
So schliesset sich 132
So soll ich dich 103
Spring ins feld 321
Stille dich, bestürtzter 327
Studenten sind nicht faul 230
Stumme loh 344
Treibt mit den küssen 252
Verblendete sinnen 316
Verdammter trieb 110
Vermeynst du, daß die glut 236

Verstünde manchesmahl 249
Verzagter, pfui dich an 108
Viel sind von aussen 252
Unbestand ich bin 318
Uns jungfern 282
Was Ernst der fromme 262
Was Furien zu schwer 245
Mas hat man denn 237
Was pflegst du doch 251
Was rühmt sich Spanien 60
Was sag ich 236
Was seh ich 33
Was traurest du 117
Was vor ein ernst 136
Weg, o liebe 124
Weil ihr so fertig 71
Weist du auch Clelie 18
Wenn ein recht hohes 250
Wenn hörst du auf 112
Wenn ich falsch 318
Wenn man die thränen 237
Wenn mich ein blick 72
Wenn nicht in dieser stadt 247
Wenn sonst die nahrungen 243
Wenn schmäht das 304
Wer durch den ehestand 239
Wer fragt darnach 332
Wer giebt dir 67
Wer leichtlich traut 120
Wer Mus' und Helicon 247
Wer so, wie unser Gryll 243
Wer unsre schneider 248
Wie daß die weiber 252
Wie dürfftig scheint 181
Wie lange muß dein knecht 34
Wie stachst du neulich 244

Wilst

Wilst du dich auch 243
Wilst du mir deinen leib 24
Wir lieben mehrentheils 157
Wir sonnen-tempel 6
Wir töpffer kommen 248
Wo bleibt die freudigkeit 315
Wofern mein liebes-schiff 241
Wo hat dich Clelie 28
Wollen-weiches schwester-paar 98
Wo Regenten 272
Zachäe komm 178
Zwey sind allhier 256

E N D E.

Staatliche Bibliothek Bamberg

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian, 1617-1679

Herrn Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Teutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte ... Theil

Bd.: 4.

Franckfurt [u.a.] 1725

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.74(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432908-4
VD18 15457672-001